Jg. 19 H. 2 2019
€ 13,-

UNIVERSITÄT SIEGEN

NAVIGATIONEN

Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften

AG Siegen Denken (Hrsg.)

NEUE RECHTE UND UNIVERSITÄT

Schröter: Der Ort der Navigationen ➤ AG Siegen Denken: Neue Rechte und Universität ➤ Knobloch: Was sucht (und was findet) der Rechtspopulismus an der Universität? ➤ Vogel: »Meinungsfreiheit« und ihre Grenzen an der Universität ➤ Schüttpelz/Taha: Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft ➤ Wiedemann: Zensur! ➤ Strick: Sokal Squared, Jordan Peterson und die rechten Affektbrücken von Siegen ➤ Gaafar: Anderes Wissen ➤ Weidner: Aufklärung und Kosmopolitismus ➤ Wentz: Krieg der Trolle ➤ Munn: The High/Low Toggle ➤ Schüttpelz: Was vom Semester übrig blieb

Jg. 19, H. 2, 2019

NAVIGATIONEN
Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften

AG Siegen Denken (Hrsg.)

NEUE RECHTE UND UNIVERSITÄT

NAVI
GATIONEN
Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Prof. Dr. Jens Schröter
Lehrstuhl für Medienkulturwissenschaft
Lennéstr. 1
53113 Bonn (Hauptherausgeber)

Dr. Pablo Abend
DFG-Graduiertenkolleg Locating Media
Herrengarten 3
57072 Siegen

Prof. Dr. Benjamin Beil
Institut für Medienkultur und Theater
Meister-Ekkehart-Str. 11
50937 Köln

REDAKTION FÜR DIESE AUSGABE:
AG Siegen Denken: Pablo Abend, Armin Beverungen, Marcus Burkhardt, Timo Kaerlein, Tatjana Seitz, Nadine Taha.

UMSCHLAGGESTALTUNG UND LAYOUT:
AG Siegen Denken
(für diese Ausgabe)
Christoph Meibom und Susanne Pütz
(Originaldesign)

TITELBILD VORNE:
AG Siegen Denken

TITELBILD HINTEN:
AG Siegen Denken

DRUCK:
UniPrint, Universität Siegen

universi – Universitätsverlag Siegen
Am Eichenhang 50
57076 Siegen

Erscheinungsweise zweimal jährlich

Preis des Einzelheftes: € 13,-Preis des Doppelheftes: € 22,-
Jahresabonnement: € 20,-
Jahresabonnement für Studierende: € 14,-

ISSN 1619-1641

Erscheint unter der Creative Commons Lizenz CC BY-SA 4.0.

AG Siegen Denken (Hrsg.)

NEUE RECHTE UND UNIVERSITÄT

universi
UNIVERSITÄTSVERLAG SIEGEN

INHALT

Jens Schröter
Der Ort der Navigationen……7

AG Siegen Denken (Herausgeber*innenkollektiv)
Neue Rechte und Universität
Einleitung……11

Clemens Knobloch
Was sucht (und was findet) der Rechtspopulismus an der Universität?.....25

Friedemann Vogel
»Meinungsfreiheit« und ihre Grenzen an der Universität
Ein Kommentar……..……33

Erhard Schüttpelz & Nadine Taha
Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft……..……..39

Carolin Wiedemann
Zensur!
Oder: Wessen Freiheit? ……47

Simon Strick
Sokal Squared, Jordan Peterson und die rechten Affektbrücken von Siegen...65

Rania Gaafar
Anderes Wissen
Zur Materialität und Hantologie der Erfahrung……..87

~~Asli Telli Aydemir~~
~~No Platforming~~
~~Safe Campus and Ambivalent Twists on Freedom of Speech……..……..107~~ *

* Der Beitrag wurde aufgrund von festgestellten Plagiaten mit Wirkung vom 20.05.2026 aus dieser Ausgabe der Navigationen entfernt. Die Redaktion und das Team der Herausgeber*innen folgen damit den Standards guter wissenschaftlicher Praxis.

Stefan Weidner
Aufklärung und Kosmopolitismus
Ein Gegensatz? ……121

Daniela Wentz
Krieg der Trolle
Digitale Reproduzierbarkeit und ›Memetic Warfare‹……...135

Luke Munn
The High/Low Toggle
Alt-Right Code Switching on 8chan……..149

Erhard Schüttpelz
Was vom Semester übrig blieb ……161

DER ORT DER NAVIGATIONEN

VON JENS SCHRÖTER

Das vorliegende Heft der *Navigationen* ist ein besonderes Exemplar, weil es sich weniger auf die medien- und kulturwissenschaftliche Forschung bezieht, als auf ihren institutionellen Rahmen und ihren Ort innerhalb der Gesellschaft. Angestoßen von den Vorgängen um Prof. Schönecker und seine Einladungen von Rednern, deren Positionen zumindest kontrovers sind, in ein Seminar über Meinungsfreiheit, versammelt es eine Reihe von Beiträgen, die sich mit Rechtspopulismus und Universität, mit Infrastrukturen, Praktiken und Diskursen der politischen Auseinandersetzung an Universitäten beschäftigen und mithin auch mit den Angriffen, denen insbesondere die Kulturwissenschaften von ›rechts‹ ausgesetzt sind.[1]

Gerade die letzte Entwicklung kann mir, als dem Hauptherausgeber dieser ›medien- und kulturwissenschaftlichen Zeitschrift‹, nicht gleichgültig sein. Von ›rechts‹ wird z.B. die kulturwissenschaftliche Genderforschung (und nicht: ›die Gendertheorie‹) immer wieder als unwissenschaftlicher Unfug abgestempelt – wenn nicht ohnehin alle Kulturwissenschaften als delirantes Geschwafel abqualifiziert werden.[2] Ich werde hier nicht einzelne und detaillierte Widerlegungen z.B. der Kritiken an der Genderforschung wiedergeben, die leicht möglich wären – das können andere viel besser und genauer. Ich möchte nur grundsätzlich etwas über Kulturwissenschaften und Rechtspopulismus sagen.

Zunächst ist auffällig, dass ausgerechnet jene, die mit Aplomb einen gewissen ›Kulturmarxismus‹[3], offenbar eine Art Codewort für kritische Kulturwissenschaften, kritisieren (z.B. Peterson und Pinker), offenkundig überhaupt keine Ahnung haben, wovon sie reden (auch hier unterlasse ich eine detaillierte Beweisführung[4]). Anderen Unwissenschaftlichkeit vorzuwerfen, ohne Mindeststandards einzuhalten, ist durchaus problematisch. Und dass es gerade ›Kulturmarxismus‹ sein soll ist enthüllend: Eine der wichtigsten Erkenntnisse der marxistischen Theorietradition in all ihren verschiedenen Strömungen und Färbungen ist die

---

1 Vgl. auch den wichtigen Text von Christine Hanke und Jeanne Cortiel: »Universität und Neue Rechte. Geisteswissenschaftliche Positionierungen«.

2 In diesem Sinne hat sich auch Schönecker selbst geäußert, vgl. Schönecker: »Der Schutz der Freiheit«: »50 Jahre Kulturwissenschaft haben auch für die begrifflich-argumentative Kompetenz mehr Schaden angerichtet, als ohnehin zu befürchten war.« Mit Dank an Nadine Taha und Pablo Abend.

3 Vgl. Wilson: »Cultural Marxism: A Uniting Theory for Rightwingers Who Love to Play the Victim«.

4 Zu Pinker nur ein Beispiel: https://www.jasonhickel.org/blog/2019/2/3/pinker-and-global-poverty; Zu Peterson: Vgl. Mudede.

Idee der ›Denaturalisierung‹.[5] Entgegen den sachunkundigen Behauptungen gewisser Ideologen heißt das mitnichten, die Existenz einer ›Natur‹ und ihren partiell determinierenden Effekt zu bestreiten, sondern vielmehr Vorsicht walten zu lassen bei der Behauptung der angeblichen Natürlichkeit kultureller Phänomene – denn nur so kann ihre Historizität sichtbar werden. Nur wenn man die prinzipielle Geschichtlichkeit der Welt und damit ihre Veränderbarkeit anerkennt, ist die Hoffnung auf eine bessere Zukunft möglich. Menschen haben immer geglaubt, die Welt, so wie sie jetzt gerade ist, wäre immer so gewesen und müssen immer so bleiben, gestimmt hat das nie – von verdrängten und vergessenen interkulturellen Differenzen ganz zu schweigen. Der stark historische Zug der marxistischen Theorietradition bedeutet in ›Kulturmarxismus‹ also: Auch die Kultur ist historisch und kann sich ändern: Und eben das ist das Skandalon für einen gewissen ›Rechtspopulismus‹. Dieser dreht sich wesentlich um die Idee, dass eine zu einer bestimmten Zeit historisch gegebene Gesellschaftlichkeit (eine gewisse Ökonomie, eine gewisse Form z.B. der Familie, eine gewisse Sexualität etc.) einfach die absoluten und ahistorischen – eben: natürlichen – Formen seien, in denen sich die Welt zu bewegen habe. Die gesellschaftlichen Formen entsprießen angeblich einer unwandelbaren Natur – doch schon die einfache Frage, warum es ca. 6000 verschiedene Sprachen auf der Erde gibt, wo doch alle Menschen den gleichen Kehlkopf haben, bringt diese naturalistische Bild ins Wanken. In diesem Bild gibt es keine Geschichte mehr. Ein solcher Gedanke ist jeder Form von Wissenschaftlichkeit diametral entgegengesetzt – denn selbst in der Physik könnten einmal entdeckte Naturgesetze sich zukünftig als Spezialfälle höherer und anderer Gesetzmäßigkeiten herausstellen[6], womöglich *ad infinitum*. D.h. mitnichten, dass eine solche Historisierung anti-wissenschaftlich ist, sondern nur, dass Wissenschaft voranschreitet oder sich doch zumindest fortentwickelt und dies ist kein Versagen, sondern eben die fundamentale Operation von Wissenschaft. Es geht darum, potentiell alles in Frage stellen zu dürfen und sei es noch so scheinbar unumstößlich.[7] Dies ist die Freiheit der Wissenschaft – und der ahistorizistische Rechtspopulismus ist ihr Feind.

---

5 Auch wenn Marx selber manchmal durchaus problematisch z.B. von »Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion« (MEW Bd. 23: 12) spricht. Siehe Choat: »Marx Through Post-Structuralism«, S. 82ff.

6 Vgl. am Beispiel der (lange Zeit unumstößlich erscheinenden) Frage nach der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit: Magueijo: »New Varying Speed of Light Theories«; Vgl. zur gegenwärtigen Krise der Physik, die weit davon entfernt ist, unumstößliche Fakten zu liefern Sabine Hossenfelder: »Das hässliche Universum«. Die einzige Ausnahme könnten die Ergebnisse der Mathematik und der Logik sein.

7 Das kann natürlich zu problematischen Folgen führen: Man kann dann auch darüber nachdenken, z.B. die Universalität der Menschenrechte in Frage zu stellen – interessanterweise werden solche Operationen (Frauenrechte, Rechte von Homosexuellen etc.) in der ›Rechten‹ auf inkonsistente Weise dann doch in Anspruch genommen, also zugleich Ahistorizität und Historizität gefordert. Grundsätzlich gilt: Solche Diskussion müssen geführt werden können – aber man darf dann die großflächige Widerlegung der eigenen Thesen nicht als Unterdrückung der eigenen Freiheit missverstehen.

Die *Navigationen* war immer eine Zeitschrift, die der offenen und pluralistischen wissenschaftlichen Diskussion, auch neuer und vielleicht experimenteller Ideen, Raum geben wollte (daher kennt sie auch kein – potentiell konformistisches – *peer review*). Daher kann eine solche Zeitschrift der Abschaffung der Geschichte durch die ›Rechte‹ nur entgegengerichtet sein. Deswegen hat sich diese Zeitschrift in der Vergangenheit z.B. mit Kapitalismuskritik oder queeren Popkulturen beschäftigt – weder unsere ökonomischen, noch unsere sexuellen Formen (und vieles andere) sind einfach aus einer unwandelbaren Natur deduzierbar. In dieser Ausgabe setzt sie sich mit dem Rechtspopulismus und der Universität auseinander – um politisch reflexiv den Ort von Wissenschaft selbst zu diskutieren. Denn auch dieser befindet sich im historischen Prozess.

LITERATURVERZEICHNIS

Choat, Simon: Marx Through Post-Structuralism: Lyotard, Derrida, Foucault, Deleuze, London 2010.

Cortiel, Jeanne/Hanke, Christine: »Universität und Neue Rechte. Geisteswissenschaftliche Positionierungen«, in: Zeitschrfit für Medienwissenschaft, Jg. 11, Nr. 20, 2019, S. 163-174. Online verfügbar: https://mediarep.org/bitstream/handle/doc/4473/ZfM_20_Was_uns_angeht_163-174_Cortiel_Hanke_Free-Speech-Populismus.pdf?sequence=1&isAllowed=y, 17.06.19.

Hossenfelder, Sabine: Das hässliche Universum. Warum unsere Suche nach Schönheit die Physik in die Sackgasse führt, Frankfurt a.M. 2018.

Joao Magueijo: »New Varying Speed of Light Theories«, in: Reports on Progress in Physics, Jg. 66, Nr. 11, 2003, S. 1-57. Online verfügbar: http://cds.cern.ch/record/618057/files/0305457.pdf, 02.07.2019.

Marx, Karl: »Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie«, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich Werke, Band 23, Berlin 1988.

Mudede, Charles: »Jordan Peterson's Idea of Cultural Marxism is Totally Intellectually Empty«, in: The Stranger, 25. März 2019. Online verfügbar: https://www.thestranger.com/slog/2019/03/25/39717444/jordan-petersons-idea-of-cultural-marxism-is-totally-intellectually-empty, 02.07.2019.

Schönecker, Dieter: »Der Schutz der Freiheit«, in: Schweizer Monat, Ausg. 1064, 2019. Online verfügbar: https://schweizermonat.ch/der-schutz-der-freiheit/, 03.07.2019.

Wilson, Jason: »Cultural Marxism: A Uniting Theory for Rightwingers Who Love to Play the Victim«, 2015. Online verfügbar: https://www.theguardian.com/commentisfree/2015/jan/19/cultural-marxism-a-uniting-theory-for-rightwingers-who-love-to-play-the-victim, 02.07.2019.

NEUE RECHTE UND UNIVERSITÄT

VON AG SIEGEN DENKEN
(HERAUSGEBER*INNENKOLLEKTIV)

1 DAS SEMINAR

In dieser Ausgabe der Navigationen sammeln wir Ressourcen gegen die Vereinnahmung der Universität durch die so genannte Neue Rechte. Auslöser für unsere gemeinsame, solidarische Arbeit sind die Geschehnisse rund um ein Seminar, das von einem Philosophieprofessor im Wintersemester 2018/19 an der Universität Siegen angeboten wurde. Die Veranstaltung trug ursprünglich den Titel *Denken und Denken lassen. Zur Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit*.[1] Den Auftakt dieser in der grundständigen Lehre angebotenen Veranstaltung sowie der anschließenden Kontroversen bildete ein ebenso schlichter wie provokanter Ankündigungstext im Vorlesungsverzeichnis der Universität Siegen:

> In diesem Seminar geht es um die Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit. Genauer gesagt geht es um die Frage, wie groß die Meinungsfreiheit bei Veranstaltungen sein sollte, die an Universitäten stattfinden. (Es geht nicht um Islamismus, die Flüchtlingskrise usw.) Sollte es Grenzen geben, und wenn, wo liegen diese? Darf man Personen wie Thilo Sarrazin einladen oder wie Marc Jongen (MdB, AfD)? Nach einem Vorgespräch treffen wir uns zu einem ganztägigen Blockseminar, bei dem wir uns mit Auszügen aus Mills ›Über die Freiheit‹ beschäftigen werden. Ein wesentlicher Teil des Seminars ist eine Vorlesungsreihe, in der auch dezidiert konservative oder rechte Denker teilnehmen werden (u.a. Sarrazin und Jongen).

Der Titel des Seminars verspricht noch ein ergebnisoffenes Philosophieren über Meinungsfreiheit, während der Ankündigungstext bereits politische Kategorien bemüht, die aus der philosophischen Frage der Meinungsfreiheit eine politische Frage der Berechtigung von Philosophieprofessoren macht, »dezidiert konservative oder rechte Denker« einzuladen. Deren Beiträge zu der das Seminar begleitenden universitätsöffentlichen Vortragsreihe werden schließlich als *Vorträge der*

---

1 Teil des Ankündigungstextes unter https://www.uni-siegen.de/phil/philosophie/mitarbeiter/schoenecker/vortragsreihe_meinungsfreiheit/, 23.07.2019. Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Siegen auf der Plattform unisono wird das Seminar mit demselben Titel angeboten, allerdings wurde in der Beschreibung »Meinungsfreiheit« durch »Redefreiheit« ersetzt. Die Vorlesungsreihe selbst wurde umbenannt in »Denken und denken lassen. Vorträge zur Philosophie und Vorträge der Redefreiheit«. Siehe https://-unisono.uni-siegen.de:443/qisserver/pages/startFlow.xhtml?_flowId=detailView-flow&-unitId=42569&periodId=186 und https://unisono.uni-siegen.de:443/qisserver/pages/-startFlow.xhtml?_flowId=detailView-flow&unitId=41700&periodId=186, 23.07.2019.

Redefreiheit zelebriert. Aus der *Meinungsfreiheit* des Titels wird eine *Redefreiheit*, und aus der *Redefreiheit* wird eine Einladung von *Thilo Sarrazin* und *Marc Jongen*.

In der Form, in der das Seminar mitsamt der Vortragsreihe angekündigt wurde, erschöpfte sich das Vorhaben damit in einem politischen *acte gratuit*. Damit war die Fragestellung zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Textes bereits beantwortet. Absicht und Thema des Seminars reduzierten sich auf einen einzigen performativen Akt: der politisch begründeten und allem Anschein nach politisch motivierten Einladung von dezidiert konservativen oder rechten Denkern, Publizisten und Politikern.[2] Die Ankündigung verschleiert diesen Umstand nicht, sondern stellt ihn aus. Die Freiheit von Forschung und Lehre erlaubte es dem Philosophieprofessor, Politikern wie dem AfD-Chefideologen Marc Jongen und dem Sachbuchautor und damaligen SPD-Mitglied Thilo Sarrazin im Bereich der grundständigen Lehre Rederechte einzuräumen. Selbiges Recht wurde auch dem rechtspopulistisch twitternden Medienwissenschaftler Norbert Bolz[3] sowie dem Althistoriker Egon Flaig, Unterzeichner der *Gemeinsamen Erklärung 2018*, in dieser Veranstaltungsreihe zuteil.[4]

Die Übersetzung einer Philosophie der Meinungsfreiheit in eine politische Performance durch die Einladung *dezidiert konservativer oder rechter Denker* löste seit Oktober 2018 eine Vielzahl von Kontroversen aus und führte zu neuen Allianzen an der Universität Siegen. Der universitäre Raum wurde zum Austragungsort einer bald überregional geführten Debatte um (akademische) Öffentlichkeiten, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit und die Besonderheiten wissenschaftlicher Diskursbildung. Binnen weniger Monate entfaltete sich ein Netzwerk, welches eine Vielzahl nicht nur universitärer Akteur*innen und Aktivitäten umfasste: E-Mail-Verteiler, Seminarräume, Stellungnahmen, Presseartikel samt Kommentarspalten, den Bundestag, Twitter- und Facebook-Posts, Politiker*innen, die Resolution *Charta der Vielfalt*, die lokale Zeitung und ihre Leserbriefe, rechtsorientierte Homepages, Burschenschaftler, Gespräche mit dem Veranstalter, Proteste Universitätsangehöriger vor den Vorträgen, Radiobeiträge und Podiumsdikussionen. Folgt man denjenigen Akteur*innen, die sich publizistisch dem Seminar annahmen, wie es Armin Beverungen, Marcus Burkhardt und Tatjana Seitz getan haben, stößt man schnell auf einschlägige neurechte Outlets wie den von David

2 In einem Tagungsbericht in der *Information Philosophie* zu einer Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Philosophie mit dem Titel *Epistemische Offenheit als Wagnis? Grundlagen, Herausforderungen und Grenzen der Meinungs-, Wissenschafts- und Redefreiheit* hält der Autor ebenfalls fest, dass die Frage »Darf man Personen wie Thilo Sarrazin einladen oder wie Marc Jongen (MdB, AfD)?«, angesichts der bereits erfolgten Einladung »etwas rhetorisches, ja plakatives« bekäme, und obendrein eine Verschiebung »in Richtung politischer Performance« festzustellen sei. Vgl. Henning: »Meinungsfreiheit als Politikum«, S. 113.

3 Zu den Aktivitäten von Norbert Bolz auf Twitter siehe auch die Analyse von Scheller/Ullrich: »Social Media März«.

4 Vgl. hierzu auch Schüttpelz: »Installation einer Freisprechanlage«.

Berger betriebenen Blog *Philosophia Perennis* und den von Michael Klein betriebenen Blog *ScienceFiles*.[5]

Der Siegener Philosophieprofessor bestreitet jedwede Verantwortung für die politische Vereinnahmung seiner Veranstaltung, der er mit seiner politischen Performance der Ankündigung des Seminars und der Einladung von Jongen und Sarrazin für *Vorträge der Redefreiheit*, in denen sie sich als Unterdrückte inszenieren durften, den Boden bereitete.[6] Damit verweigert er sich einer politischen Gegenwartsanalyse, die erkennen lässt, wie neurechte Strategien sehr gezielt auf die Universität eingehen und sie angreifen. Jeanne Cortiel und Christine Hanke haben in einem Debattenbeitrag für die Zeitschrift für Medienwissenschaft unter anderem das Siegener Beispiel angeführt, um auf eine gesellschaftliche »Diskursverschiebung« aufmerksam zu machen, innerhalb derer die »zunehmende Präsenz völkisch-nationalistischer Positionen sowohl an der Institution als auch im öffentlichen Diskurs über Universitäten«[7] eine strategische Rolle spielt. Gerade Geistes- und Kulturwissenschaftler*innen seien nun gefragt, ihre fachliche Expertise einzubringen, um dem Unterlaufen und der umdeutenden Aneignung kulturwissenschaftlicher Theorien in diffamierender Absicht entgegenzuwirken.

2 DIE UNIVERSITÄT

Zu beobachten ist, dass das historisch gewachsene Selbstverständnis der Universität als plurale, tolerante Institution unter dem Vorwand einer Auseinandersetzung um Meinungsfreiheit irritiert wird. Auch wenn die AfD eine *Professoren-Partei* ist, so ist das Siegener Seminar neben einigen anderen umstrittenen Auftritten an Universitäten – der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft Rainer Wendt in Frankfurt, ein Landtagsabgeordneter der AfD in Bayreuth, oder Marc Jongen am Hannah Arendt Center des Bard College in New York[8] – ein Symptom dafür, wie die Neue Rechte versucht, den wissenschaftlichen Betrieb zu vereinnahmen und zur Nobilitierung eigener Positionen zu nutzen. Vorgeblich ist den Protagonisten daran gelegen, gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit an deutschen und internationalen Universitäten aufzubegehren, welche in einer

5 Vgl. Beverungen u.a.: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten«.

6 Der Philosoph schreibt zum Beispiel im *Schweizer Monat*: »…selbst wenn es zuträfe, dass mein Seminar den Rassismus fördern könnte, wäre ich nicht verantwortlich für die Handlungen Dritter. Brauereien sind auch nicht dafür verantwortlich, dass manche Menschen im Alkoholrausch Straftaten begehen, und jedenfalls führen wir deswegen nicht die Prohibition ein.« (Schönecker: »Der Schutz der Freiheit«)

7 Cortiel/Hanke: »Universität und Neue Rechte«, S. 163.

8 Siehe hierzu respektive Hoppe, Katharina u.a.: »Worüber wir reden, wenn wir mit jemandem nicht reden wollen«, Cortiel/Hanke: »Universität und Neue Rechte«; Gessen, Masha: »Does the Far Right Have a Place at Academic Conferences?«.

linken Meinungsherrschaft zum Ausdruck komme, die rechte Positionen systematisch exkludiere.[9]

Mit einiger Süffisanz schrieb Jongen diesbezüglich kurz nach seinem Auftritt an der Universität Siegen auf Facebook: »Unterm Strich darf man vorsichtig optimistisch sein, dass die Abwehrfront der linken Diskurswächter gegen die freie und offene Diskussion zu bröckeln beginnt. Es wäre dringend notwendig.«[10] Dahinter zeichnet sich eine spezifische Diskursstrategie ab: Ziel ist nicht der Austausch von Argumenten oder die Überwindung von (vermeintlichen) Ausgrenzungen. Vielmehr geht es darum, Deutungshoheit zu erlangen, um anschließend unliebsame Positionen ausgrenzen zu können. Dementsprechend wurden Kritiker*innen des Siegener Seminars wiederholt pauschal als *Feinde der Freiheit* diskreditiert.[11] Diese Bezeichnung ist nach Aussage des Philosophieprofessors Karl Popper entlehnt. Popper schreibt, man habe die Pflicht, tolerant gegenüber allen zu sein, die bereit sind, öffentlich rationale Argumente auszutauschen. Jedoch ist diese Bezugnahme zumindest verkürzt. Denn Popper führt weiter aus, dass nach dem Paradox der Toleranz keine Teilnehmer*innen an einer Debatte toleriert werden müssen, die »nicht bereit sind, mit uns auf der Ebene rationaler Diskussion zusammenzutreffen, und beginnen, das Argumentieren als solches zu verwerfen«.[12] Hier muss zumindest die Frage erlaubt sein, ob rhetorische Ausweichmanöver, selektives Zitieren, anekdotische Evidenz, Unredlichkeit, Verharmlosungen, verzerrende Darstellungen und demonstrative Antwortverweigerung auf kritische Nachfragen nicht als ein ebensolcher Beginn zu werten sind.

Jongens Versprechen, nachdem er in den fraktionsinternen Arbeitskreis *Kultur und Medien* gewählt wurde, »die Entsiffung des Kulturbetriebs in Angriff zu

---

9 Zur Diskursfigur einer *linken Meinungsherrschaft* vgl. auch den Beitrag von Friedemann Vogel im vorliegenden Heft. Vogel macht demgegenüber auf die Bedeutung gesellschaftlicher und institutioneller Normen aufmerksam, die den Raum des Sagbaren ganz ohne juristischen Zwang regulieren. Stattdessen sei der Modus der Kooperation an einer Institution wie der Universität von Kriterien wie Angemessenheit und Legitimität bestimmt, deren sich die Mitglieder in der Regel bewusst sind, und die zur Vermeidung von Konflikten Berücksichtigung finden.

10 Post am 22.12.2018 auf https://www.facebook.com/pg/Dr.MarcJongen/posts/, 07.09.2019.

11 So der Philosoph in seinem Vortrag am 6. Dezember 2018 und danach im *Schweizer Monat*, sowie ein eintöniger von Wilhelm Hopf im LIT-Verlag herausgegebener Band, der »Feinde« zumindest in Anführungszeichen setzt. (Wilhelm Hopf selbst hatte die *Gemeinsame Erklärung 2018* unterschrieben und nach Protesten von Autor*innen seines Verlags zurückgezogen, weil er angeblich die – genau zwei Sätze lange – Erklärung nicht gelesen hatte.) Vgl. Schönecker: »Der Schutz der Freiheit«; Hopf: »Die Freiheit der Wissenschaft und ihre ›Feinde‹. Siehe hierzu auch den E-Mail-Wechsel zwischen dem Verleger des LIT-Verlags Wilhelm Hopf, seinem Lektor Christian Wuttke und dem Medienethnologen Ehler Voss: »AW: Mitarbeit ›Die Freiheit der Wissenschaft und ihre Feinde‹«.

12 Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Anmerkungen zu Kapitel 7, S. 610.

nehmen«[13] ist dabei mehr als eine Verbalattacke. Dem AfD-Wahlprogramm aus dem Jahr 2017 ist das Ausmaß der geplanten Angriffe auf die Universität, die sich klar als wissenschaftsfeindlich charakterisieren lassen, zu entnehmen. Für die »Steuerverschwendung« durch die Gender Studies und die institutionellen Departments der Gleichstellung wird Folgendes vorgesehen:

> Die ›Gender-Forschung‹ ist keine seriöse Wissenschaft, sondern folgt der ideologischen Vorgabe, dass das natürliche Geschlecht (Sex) und das soziale Geschlecht (Gender) voneinander völlig unabhängig seien. Ziel ist letztlich die Abschaffung der natürlichen Geschlechterpolarität. Bund und Länder dürfen keine Mittel für die ›Gender-Forschung‹ mehr bereitstellen und keine ›Gender-Professuren‹ mehr besetzen. Bestehende Förderlinien sollen beendet werden, die der ›Gender-Ideologie‹ verpflichteten ›Gleichstellungsbeauftragten‹ an den Universitäten sind abzuschaffen.[14]

Will man den universitären Raum ent*gendern*, so steht für die AfD fest, müssen Forschungszweige abgeschafft werden – ein Eingriff in die Forschungs- und Bildungspolitik, der in Ungarn bereits traurige Realität geworden ist. Die ungarische Regierung entzog den zwei Universitäten, die Genderforschung angeboten haben - der staatlichen Eötvös-Loránd-Universität (ELTE) und der privaten Central European University (CEU) - die Akkreditierung für ihre Masterstudiengänge.

Es macht ganz den Anschein, als seien solche Bestrebungen erst der Anfang und dass es im nächsten Schritt darum gehen könnte, die *kritischen Wissenschaften* aus dem Weg zu räumen, wie es Simon Strick in seinem Beitrag mit Verweis auf den »Sokal Squared Hoax« ebenfalls darlegt.[15] So lamentiert der Siegener Philosoph selbst im Schweizer Monat, »50 Jahre Kulturwissenschaft haben auch für die begrifflich-argumentative Kompetenz mehr Schaden angerichtet, als ohnehin zu befürchten war.«[16] Die Vortragenden im Siegener Seminar widmeten besondere Aufmerksamkeit dem Poststrukturalismus sowie den Postcolonial und den genannten Gender Studies. Aus konventionell-philosophischer Perspektive beschneidet das Wissen um die Konstruiertheit von Wahrheiten, um verteilte Identitäten samt ihrer *identity politics* und um das Fortbestehen imperialistischer Strukturen in kolonialisierten Ländern mitsamt ihrer Macht- und Wissenseffekte die Praxis der Meinungsfreiheit. Der Glaube an absolute Wahrheiten und eindeutige Geschlechterverhältnisse sowie die Unverantwortlichkeit gegenüber dem

13 Jongen: »AfD-Fraktion erhält Vorsitz in 3 Ausschüssen!«.

14 Alternative für Deutschland: Programm für Deutschland, S. 41.

15 Damit ist gleichzeitig die Brücke geschlagen zum nordamerikanischen *Diskurs- und Affektfeld* der Alternativen Rechten mitsamt seiner aufmerksamkeitspolitischen Dramaturgien, in dem Strick das Vorbild für die Siegener Ereignisse identifiziert.

16 Schönecker: »Der Schutz der Freiheit«.

kolonialisierten Anderen scheinen in der analytisch-philosophischen Tradition tief verwurzelt zu sein.

Die institutionell verankerte Forderung nach Diversität an Universitäten ist selbst indirektes Resultat von Forschungsergebnissen der Cultural, Postcolonial und Gender Studies, und gerade sie wird von den genannten Akteur*innen fundamental in Frage gestellt. Gleichzeitig fällt auf, wie wenig ein Prorektorat für Diversity den neurechten Agitationen und Umdeutungen entgegenzusetzen hat, wie Rania Gaafar in ihrem Beitrag für dieses Heft konstatiert. Wenn institutionelle Departments Rassismus durch Zurückhaltung und Schweigen hinnehmen, halten sie indirekt eine Öffnung nach rechts aufrecht. Eine populistische Rhetorik des *das wird man doch noch sagen dürfen* wird dadurch im Seminarraum ermöglicht. Wir verstehen die Institution Universität hingegen als Schutzraum vor Rassismus – eine Forderung, die die Diversität der Studierenden, Mitarbeiter*innen und Professor*innen anerkennt und wertschätzt. Die Universität muss ein Garant für die freie akademische Entwicklung aller Universitätsangehörigen bleiben und dies kann allein durch ein Arbeitsumfeld realisiert werden, das frei von Marginalisierung ist.

Im Gegensatz zu den Vortragenden ist *hate speech* im universitären Raum nicht als Ausdruck von Meinungsfreiheit zu verstehen, sondern als Angriff auf die Entwicklung kulturwissenschaftlicher Forschung in den letzten Jahrzehnten und allgemeiner, als Angriff auf die plurale, tolerante Universität. Während die Debatte um *hate speech* schon über 20 Jahre alt ist[17] und gerade in amerikanischen Universitäten mit Angriffen der *alt-right* und deren Vertretern wie Milo Yiannopoulos und Richard Spencer neu entbrannt ist, gewinnt sie in Deutschland an Brisanz. Auch in den USA hat die *alt-right* bereits aus der Frage der Meinungsfreiheit einen »free-speech circus« gemacht.[18] Hierzulande werden zusätzlich Hass und Zorn durch pseudo-philosophische Argumente von Jongen und anderen als »*Thymos*« zelebriert und damit der »Wutbürger« durch eine verkürzte und politisch verzerrte griechische Seelenlehre legitimiert.[19] Auch wenn der Siegener Philosoph die performative Kraft von Sprache ignoriert und negiert[20]: Hier werden Wut und Hass nicht nur für sprachliche, sondern auch für körperliche

17 Judith Butlers *Excitable Speech* wurde bereits 1997 veröffentlicht. Siehe Butler: Haß spricht.

18 Marantz: »How Social-Media Trolls Turned U.C. Berkeley Into a Free-Speech Circus«.

19 Jongen spricht von »thymotischer Unterversorgung«, siehe Bender/Bingener: »Marc Jongen: Der Parteiphilosoph der AfD«. Auch in seinem Beitrag zur Siegener Vortragsreihe bemühte Jongen den Thymos-Begriff als Erklärung und Rechtfertigung für Wut und Hass. Zum Begriff des Thymos und dessen Gebrauch bzw. Missbrauch durch die neue Rechte, siehe Hindrichs: »Thymos«.

20 Gemäß einer doppelten Strategie, sich zwar der Verantwortung der Konsequenzen philosophischer Gedankenspiele als *speech acts* zu verweigern, und gleichzeitig eine Resilienz Anderer gegenüber verletzender Rede zu fordern.

Taten legitimiert. Wie weit her ist es also mit der proklamierten Politik der Vielfalt und der Herstellung sicherer Diskursräume an der Akademie?

Die Strategie völkisch-nationale Positionierungen unter dem rhetorischen Deckmantel der Meinungsfreiheit diskursfähig zu machen, zielt auf eine Grenzverschiebung des Sagbaren, die parallel auf verschiedenen diskursiven Ebenen stattfindet. Die Praxis (seltener die Theorie) der *Meinungsfreiheit* wird instrumentalisiert, um das historisch gewachsene Selbstverständnis der Universität als institutionellem, sozialem und politischem Raum für Wissenschaft grundlegend in Frage zu stellen. Als *Meinungsfreiheit* wird dann nicht nur die Diskreditierung ganzer Wissenschaftszweige und Forschungsfelder kaschiert, sondern auch das Vertreten von Ansichten, die sich unter Absehung des Forschungsstands selektiv auf Forschungsergebnisse beziehen – beispielsweise zu gesamtgesellschaftlich hochrelevanten Themen wie Migration oder Klimawandel – um tendenziöse Deutungen zu propagieren. Clemens Knobloch erinnert in seinem Beitrag für das vorliegende Heft daran, dass zwischen Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit zu differenzieren ist und gibt zu bedenken welche strategischen Interessen hinter einer Verwischung der Grenzen der beiden Konzepte stehen. ~~Asli Telli greift diese wichtige Differenzierung auf und prüft in ihrem Beitrag die Bedingungen, unter denen eine Politik des No Platforming, d.h. die Verhinderung von Auftritten bestimmter Personen an Universitäten, ein legitimes Mittel zum Schutz disziplinärer Standards sein kann.~~* Beide Beiträge eint die Beobachtung, dass Universitäten gegenwärtig in einem beunruhigenden Ausmaß zum Schauplatz politischer oder kommerzieller Kommunikation werden, womit ihr Selbstverständnis im Kern berührt ist.

Das gesellschaftliche wie wissenschaftliche Ideal kritischer Debatte und des Austauschs von Argumenten wird dabei zunehmend unterlaufen. Hierin weisen die neurechten Diskursstrategien auffällige Parallelen zu der von Harry Frankfurt vorgeschlagenen philosophischen Ausdeutung des Begriffs *Bullshit* auf:

> Der Lügner und der der Wahrheit verpflichtete Mensch beteiligen sich gleichsam am selben Spiel, wenn auch auf verschiedenen Seiten. Beide orientieren sich an den Tatsachen, nur daß der eine sich dabei von der Autorität der Wahrheit leiten läßt, während der andere diese Autorität zurückweist und es ablehnt ihren Anforderungen zu entsprechen. Der Bullshitter hingegen ignoriert diese Anforderungen in toto.[21]

Jenseits von Wahrheit und Lüge demarkiert *Bullshit* einen dritten Bereich des Sprechens, in dem es zunehmend egal ist, was behauptet wird, solange das Gesagte die gewünschten Effekte zeitigt. Die Universität kann so zum Schauplatz diskursiver Umdeutungs- und Neubesetzungsmanöver werden, deren Ziel nicht selten die Restituierung von rassistischen und ethno-nationalistischen Positionen ist, die einem Selbstverständnis der Universität als Ort der Pluralität und Diversität direkt zuwiderlaufen. Neurechte Akteur*innen verwenden verstärkt die Uni-

21 Frankfurt: Bullshit, S. 68.

* Der Beitrag wurde aufgrund von festgestellten Plagiaten mit Wirkung vom 20.05.2026 aus dieser Ausgabe der Navigationen entfernt. Die Redaktion und das Team der Herausgeber*innen folgen damit den Standards guter wissenschaftlicher Praxis.

versität als Forum zur szientistischen Normalisierung und akademischen Nobilitierung ihrer politischen Positionen, wie der Beitrag von Luke Munn im vorliegenden Heft zeigt. Nicht selten entziehen sich die Protagonist*innen dabei gleichzeitig allen Anforderungen eines wissenschaftlichen Diskurses und produzieren somit *bullshit*, wie wir es in Siegen selbst erleben mussten. Wie auch andere bereits festgestellt haben, ist mit Rassisten zu diskutieren so wie mit Tauben Schach zu spielen. »Egal wie gut du bist, egal wie sehr du dich anstrengst, am Ende wird die Taube aufs Spielfeld kacken, alles umschmeißen und umherstolzieren, als hätte sie gewonnen.«[22]

3 WIR

Die vorliegende Ausgabe der *Navigationen* ist eine interdisziplinäre Aufarbeitung von Versuchen der Neuen Rechten, die Universität als Bühne zu instrumentalisieren. Durch ihre gelebte Erfahrung sind einige der Autor*innen des Heftes Teil des eingangs beschriebenen Netzwerks. Daher besteht ein zentrales Anliegen des Hefts darin, die Siegener Ereignisse zu dokumentieren, wissenschaftlich aufzuarbeiten und in verschiedenen Hinsichten zu kontextualisieren: diskursstrategisch, geographisch, historisch und politisch. Die Autor*innen schreiben dabei zugleich als Vertreter*innen ihrer jeweiligen Disziplinen wie als Betroffene, denen die Vortragsreihe und deren mediales Nachspiel in lebendiger und schmerzhafter Erinnerung sind.

Wieso hat sich die Siegener Medienwissenschaft im besonderen Maße von den dargestellten Ereignissen angesprochen gefühlt? Zunächst ist wichtig festzuhalten, dass die Diskussion in der Vortragsreihe immer wieder um genuine Medienthemen kreiste – vom wiederholten Vorwurf der Lügen- und Systempresse, über Zensurklagen bis hin zur Frage nach der (Nicht-)Performativität von sprachlicher Diskriminierung. Damit sind Kernthemen der Medienwissenschaft berührt. Darüber hinaus interessiert sich eine kulturwissenschaftlich argumentierende Medienwissenschaft für soziotechnische Vermittlungsleistungen in einem weiteren Sinn. Anders als (möglicherweise) die Philosophie kann eine medienwissenschaftliche Analyse nicht auf der Ebene des tradierten Diskurses stehen bleiben, sondern muss die Wechselwirkungen zwischen technischen, institutionellen und sozialen Dynamiken zu ihrer Agenda machen. In diesem Sinne sind die Möglichkeitsbedingungen, intersektionalen Verknüpfungen und gesellschaftlichen Konsequenzen von Aussageformationen immer auch Thema für die Medienwissenschaft. Den Luxus eines akademischen Elfenbeinturms kann und darf sich die Medienwissenschaft nicht leisten.[23]

---

22 Wir danken Peter Matussek für diesen Hinweis. Zurückzuführen ist dieses Bild auf den Fußballer und Schauspieler Éric Cantona.

23 Vgl. in Opposition dazu den Vortrag von Norbert Bolz: »Einsamkeit und Freiheit« am 15.11.2018 an der Universität Siegen, der an der Philosophie gerade das Moment des ›einsamen‹, ›freien‹ Denkens betonte.

Wir verstehen Medien nicht als neutrale, unbedarfte Mittler. Gerade die sozialen Online-Medien haben das Potenzial zur gruppenübergreifenden Vernetzung und Solidarisierung, sie stehen aber ebenso in der Kritik eine Polarisierung und Radikalisierung von Debatten zu befördern.[24] Zwei Beiträge im Heft fokussieren daher das Verhältnis der Neuen Rechten zu den sozialen Medien: Luke Munn analysiert ihr Oszillieren zwischen intellektuellen und anti-intellektuellen Diskursstrategien, dem eine selektive Aktivierung und Instrumentalisierung hoch- bzw. populärkultureller Tropen entspricht. Während Munn die Entstehungslogiken rechtspopulistischer Diskurse auf 8chan verfolgt, widmet sich Daniela Wentz den digitalen Kulturen, die insbesondere auf den Imageboards von 4Chan verhandelt werden. In ihrer Analyse beleuchtet Wentz die memetische Bildkultur der Viralität und verfolgt Strategien des *memetic warfare*, d.h. einer politisch instrumentalisierten Kollektivästhetik.

Die Ereignisse in Siegen werfen aber auch umfassendere Fragen auf, die nicht allein von der Medienwissenschaft beantwortet werden können: Wie können die Sozial- und Kulturwissenschaften mit der Herausforderung durch die sogenannten *Neuen Rechten* umgehen? Wie kann den angeführten Strategien begegnet werden, welche Ressourcen stehen den Mitarbeiter*innen von Universitäten zur Verfügung, welche Disziplinen können wie auf die Provokationen reagieren, mit welchen Kolleg*innen können wir uns solidarisieren? Das vorliegende Heft versammelt Beiträge diverser Forschungsdisziplinen – explizit auch von Vertreter*innen derjenigen Disziplinen, deren Existenzrecht von Teilen der Siegener Vortragenden in Zweifel gezogen wird. Um die Diversität der betroffenen Zugänge zu repräsentieren, sind über die Medienwissenschaft hinaus Beiträge aus der Islamwissenschaft, den Gender Studies, der Linguistik und der Soziologie im Heft vertreten. Diese versuchen auch aus der Geschichte heraus Antworten auf die Herausforderung der Universität durch die Neue Rechte zu formulieren: So unternimmt Stefan Weidner eine Aufarbeitung des Spannungsverhältnisses von Kosmopolitismus und Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert und entwickelt daraus ein Plädoyer für eine nicht-universalistische Ethik, die in einer Zuwanderungsgesellschaft wie Deutschland handlungsorientierend sein kann.

4 AUSBLICK

Bei aller Konzentration auf das Umfeld der Universität darf nicht vergessen werden, dass die Ereignisse nicht stillstehen und die universitäre Debatte nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum stattfindet. Die als Erfolg der AfD zu verbuchende Verschiebung des politischen Diskurses nach rechts wird begleitet von einer weltweiten Zunahme völkisch-nationalistisch motivierter Gewalt. Rechtsextremistisch motivierte Gewalttaten in den USA (Charlottesville 2017, El Paso und Dayton 2019), der rechtsterroristische Anschlag auf zwei Moscheen im neuseeländi-

24 Vgl. u.a. die Special Issue von Information, Communication & Society. Engesser/Fawzi/Larsson (Hg.): »Populist Online Communication«.

schen Christchurch am 15. März 2019,[25] der Mord an Walter Lübcke am 2. Juni 2019 und die in dessen Nachgang von den Behörden nur zögernd eingestandene Bedeutung rechtsextremer Terrornetzwerke in Deutschland – all diese Ereignisse lassen die performative Dimension neurechter Agitation unmissverständlich in Erscheinung treten, die nicht nur von dem Siegener Philosophen beharrlich geleugnet wird (vgl. dazu den Beitrag von Taha und Schüttpelz). Thilo Sarrazin ist am 9. Juli 2019 nach dem nunmehr dritten Ordnungsverfahren aus der SPD ausgeschlossen worden, wobei ein zentrales Argument der Antragsteller*innen dessen kulturalistisch argumentierender antimuslimischer Rassismus war.[26] Seit Juli 2019 wird die Identitäre Bewegung vom Bundesamt für Verfassungsschutz als rechtsextremistisch eingestuft und damit unter besondere Beobachtung gestellt, während sie weiterhin enge Verbindungen mit der AfD unterhält. Die AfD selbst wurde im Januar 2019 vom Verfassungsschutz als Prüffall eingestuft, die Junge Alternative und *Der Flügel* um Björn Höcke zum Verdachtsfall.[27]

Die Reaktionen der politischen und massenmedialen Institutionen fallen angesichts dieser Entwicklungen verhalten aus. Carolin Wiedemann begreift in ihrem Beitrag für dieses Heft den Erfolg der AfD in Deutschland auch als Effekt einer medialen Berichterstattung, die den Zensur-Rufen und Täter-Opfer-Verkehrungen der Neuen Rechten nicht gewachsen scheint. Nach wie vor wird die Vorstellung der Möglichkeit eines Dialogs kultiviert, ohne dass die offensiven Diskursverweigerungsstrategien der neurechten Akteur*innen zum Thema würden. Besonders eindrücklich wurde dies zuletzt in der *hart aber fair*-Sendung vom 1. Juli 2019 mit dem Thema *Aus Worten werden Schüsse: Wie gefährlich ist rechter Hass?* demonstriert, in dem der AfD-Politiker und vormalige Bundeswehr-Kommunikationsexperte Uwe Junge sich erfolgreich als seriöser Politiker und vor allem als Mitbetroffener inszenieren konnte. *Information warfare* trifft hier auf einen unvorbereiteten Journalismus, in Siegen auf einen naiven Philosophen.[28] Und nach den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg im September 2019 wurde den öffentlich-rechtlichen Medien in Deutschland vielfach zu Recht vorgeworfen, den Provokationen einer selbstbewusst auftretenden AfD wenig entgegensetzen zu können. Mit Rechten reden oder doch lieber nicht reden – diese Frage entwickelt sich nicht nur in Deutschland zur zentralen politischen Herausforderung.[29]

Die Herausforderung für kritische Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen besteht darin, praktische Antworten darauf zu finden, wie die Universität sich gegen die Vereinnahmung ihrer institutionellen Formate und Diskurse für rechts-

25 Vgl. Munn: »Algorithmic Hate«.

26 Sarrazin hat die Möglichkeit Berufung an die Landesschiedskommission einzulegen.

27 Das komplette Verfassungsschutz-Gutachten zur AfD ist veröffentlicht unter Meister u.a.: »Wir veröffentlichen das Verfassungsschutz-Gutachten zur AfD«.

28 Zu Junges Expertise für Kommunikation als Kriegsmittel, das nun zivil genutzt wird, vgl. den Twitter-Thread von Daniel Lücking auf https://threadreaderapp.com/thread/1145-970648356966400.html, 12.09.2019.

29 Vgl. Leo u.a.: Mit Rechten reden; Herder: »Ich möchte lieber nicht!«.

populistische Zwecke wehren kann. Angesichts der Siegener Debatte kann man vorsichtig optimistisch konstatieren, dass die Kritik an der Veranstaltung *Denken und denken lassen* als praktische Ausübung von Wissenschaftsfreiheit im Sinne einer diskursiven Selbstregulation der Angehörigen der Universität verstanden werden kann. Gleichzeitig wurde jedoch auch deutlich, dass neurechte Kräfte bereits wesentlich besser organisiert und diskursiv gewappnet sind als diejenigen, die sich gegen den Angriff der Neuen Rechten auf die plurale Universität wehren wollen. Die vorliegende Ausgabe der *Navigationen* ist ein Resultat dieser Kontroverse, dokumentiert einige aus ihr hervorgegangene Diskussionsstränge, und will damit Ressourcen zur weiteren Auseinandersetzung an die Hand geben.

5 ZU DEN BEITRÄGEN

Nach dem Editorial des Navigationen-Herausgebers Jens Schröter und der Einleitung der AG Siegen Denken wird das Heft von drei Beiträgen eröffnet, die sich unmittelbar am Siegener Fall abarbeiten. Der Fokus dieser Beiträge (Knobloch, Vogel, Schüttpelz/Taha) ist die rechtspopulistische Instrumentalisierung von Rede- und Meinungsfreiheit im Kontext der Universität und die damit verbundenen Diskursstrategien und Herausforderungen für universitäre Akteur*innen. Ihre Argumente können auch als direkte Kritik der Vortragsreihe *Denken und denken lassen* gelesen werden. Der Beitrag von Wiedemann leistet ausgehend von Siegen eine gegenwartsbezogene Analyse des politischen Rechtsrucks in Deutschland und ist der erste einer Reihe von Beiträgen, die dazu dienen, die Siegener Ereignisse stärker zu kontextualisieren. Dies geschieht anhand verschiedener Gegenstände: durch einen Vergleich mit der nordamerikanischen Alt-Right (Strick), das Aufzeigen von alternativen Strategien zum Umgang mit Diversität/Alterität in der postkolonialen Medienkunst (Gaafar), ~~eine Analyse von strategischen Ansätzen des No Platforming an Universitäten (Telli)~~* und eine historisch fundierte Auseinandersetzung mit dem diskurspolitischen Erbe von Aufklärung und Kosmopolitismus (Weidner). Die Beiträge von Wentz und Munn beleuchten schließlich aus spezifisch medienwissenschaftlicher Perspektive die Strategien der Neuen Rechten im Umgang mit Online-Medien. Schüttpelz gebührt die Ehre des letzten Wortes.

LITERATURVERZEICHNIS

Alternative für Deutschland: Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017«, https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/06/2017-06-01_AfD-Bundestagswahlprogramm_Onlinefassung.pdf, 16.09.2019.

* Der Beitrag wurde aufgrund von festgestellten Plagiaten mit Wirkung vom 20.05.2026 aus dieser Ausgabe der Navigationen entfernt. Die Redaktion und das Team der Herausgeber*innen folgen damit den Standards guter wissenschaftlicher Praxis.

Bender, Justus/Bingener, Reinhard: »Marc Jongen: Der Parteiphilosoph der AfD«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.01.2016, https://www.faz.net/1.4005731, 16.09.2019.

Beverungen, Armin/Burkhardt, Marcus/Seitz, Tatjana: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten. Zum Seminar ›Denken und denken lassen‹ von Prof. Dieter Schönecker«, 14.12.2018, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/debattenbeitrag/meinungsfreiheit-rechtspopulistische-netzwerke-und-nazifreie-universitaeten, 16.09.2019.

Butler, Judith: Haß spricht: Zur Politik des Performativen, Frankfurt a.M. 2006.

Cortiel, Jeanne/Hanke, Christine: »Universität und Neue Rechte. Geisteswissenschaftliche Positionierungen«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, Jg. 11, Nr. 20, 2019, S. 162–175.

Engesser, Sven/Fawzi, Nayla/Larsson, Anders Olof (Hg.): »Populist Online Communication« (Special Issue), in: Information, Communication & Society, Jg. 20, Nr. 20, 2017.

Frankfurt, Harry G.: Bullshit, Frankfurt a.M. 2014.

Gessen, Masha: »Does the Far Right Have a Place at Academic Conferences?«, in: New Yorker, 26.10.2017, https://www.newyorker.com/news/our-columnists/does-the-far-right-have-a-place-at-academic-conferences, 16.09.2019.

Henning, Christoph: »Meinungsfreiheit als Politikum. Über eine Arbeitstagung der DGPhil«, in: Information Philosophie, Nr. 2, 2019, S. 113-120.

Herder, Janosik: »Ich möchte lieber nicht!«, in: taz Online, 20.11.2018, https://taz.de/Debatte-Reden-mit-Rechten/!5548652/, 12.09.2019.

Hindrichs, Gunnar: »Thymos«, in: Merkur Zeitschrift, Ausg. 841, Jg. 73, Juni 2019, S. 16-31.

Hopf, Wilhelm (Hg.): Die Freiheit der Wissenschaft und ihre ›Feinde‹, Münster 2019.

Hoppe, Katharina/Klingenberg, Darja/Thompson, Vanessa u.a.: »Worüber wir reden, wenn wir mit jemandem nicht reden wollen«, in: Movements: Journal for Critical Migration and Border Regime Studies, Jg. 4, Nr. 1, 2018, S. 67–177.

Jongen, Marc: »AfD-Fraktion erhält Vorsitz in 3 Ausschüssen!«, 23.01.2018, https://marcjongen.de/afd-fraktion-erhaelt-vorsitz-in-3-ausschuessen/, 07.09.2019.

Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal: Mit Rechten reden. Ein Leitfaden, Stuttgart 2017.

Marantz, Andrew: »How Social-Media Trolls Turned U.C. Berkeley Into a Free-Speech Circus«, in: New Yorker, 25.6.2018, https://www.newyorker.com/magazine/2018/07/02/how-social-media-trolls-turned-uc-berkeley-into-a-free-speech-circus, 16.9.2019.

Munn, Luke: »Algorithmic Hate: Brenton Tarrant and the Dark Social Web«, in: Institute of Network Cultures (Blog), 19.3.2019, http://networkcultures.org-/blog/2019/03/19/luke-munn-algorithmic-hate-brenton-tarrant-and-the-dark-social-web/, 16.09.2019.

Scheller, Jörg/Ullrich, Wolfgang: »Social Media März«, in: Pop-Zeitschrift, 14.03.2018, http://www.pop-zeitschrift.de/2018/03/14/social-media-maerz-von-joerg-scheller-und-wolfgang-ullrich14-03-2018/, 16.09.2019.

Schönecker, Dieter: »Der Schutz der Freiheit«, in: Schweizer Monat, Nr. 1064, März 2019, https://schweizermonat.ch/der-schutz-der-freiheit/, 16.09.2019.

Schüttpelz, Erhard: »Installation einer Freisprechanlage. Ein vorläufiger Bericht in elf Briefen«, in: Merkur Zeitschrift, 04.01.2019, https://www.merkur-zeitschrift.de/2019/01/04/installation-einer-freisprechanlage-ein-vorlaeufiger-bericht-in-elf-briefen/, 07.09.2019.

Voss, Ehler: »AW: Mitarbeit ›Die Freiheit der Wissenschaft und ihre Feinde‹. Eine Rezension zu Wilhelm Hopf (Hg.): Die Freiheit der Wissenschaft und ihre ›Feinde‹. Münster (LIT Verlag) 2019«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 12.08.2019, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/debattenbeitrag/-aw-mitarbeit, 16.09.2019.

NEUE RECHTE UND UNIVERSITÄT

WAS SUCHT (UND WAS FINDET) DER RECHTSPOPULISMUS AN DER UNIVERSITÄT?

VON CLEMENS KNOBLOCH

Der vorliegende Text ist die bearbeitete Version eines Diskussionsbeitrags von Clemens Knobloch im Rahmen der Podiumsdiskussion »Denken Lassen – Meinungen Lassen?«, die am 21.01.2019 an der Universität Siegen stattgefunden hat.

[0] Wenn man einen Sprach- und Kommunikationswissenschaftler fragt, was »Meinungsfreiheit« ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn man die Antwort bekommt: ein Wort. In der politischen Kommunikation geht es nicht darum, was ein Wort ist oder wofür es steht. Es geht darum, was man mit dem Wort in der Öffentlichkeit machen kann. Und mit dem Wort ›Meinungsfreiheit‹ kann man einiges machen.

Wozu brauchen die Ideologen des Rechtspopulismus die symbolische Anerkennung durch den akademischen Betrieb, der doch, wie sie nicht müde werden zu behaupten, ein Hort der links-grünen und politisch korrekten Altachtundsechziger-Netzwerke und ihrer Meinungsführerschaft ist?

Die Antwort lautet natürlich: eben gerade deswegen. Weil man die Universitäten (nach dem Vorbild der US-Rechten) zu einem solchen Popanz aufgeblasen hat, unterstreicht es den eigenen Machzuwachs, wenn es gelingt, diesen Popanz als Papiertiger vorzuführen. Tatsächlich ist es eine absurde Behauptung, die seit wenigstens 15 Jahren radikal vermarktlichten, an die Wirtschaftsakteure ausgelieferten Universitäten als Altachtundsechziger-bastionen zu präsentieren. Sie sind, historisch bedingt, bestenfalls noch kulturell imprägniert mit den Ideologien des »progressiven Neoliberalismus«[1], mit politisch korrekten Sprachregeln und einem Prorektorat für Diversität und Vielfalt.

[1] Es ist schon ein Witz – nur leider kein guter. Da stellt sich Marc Jongen, ein akademisch gescheiterter Nachwuchsphilosoph, der bei der AfD untergekommen ist, hin und fordert die »Entsiffung des Kulturbetriebs«, ruft also gewissermaßen zu Säuberungen auf. Das klingt nicht gerade nach Förderung der Meinungsfreiheit. Der Kulturbetrieb? – Das ist eben auch der universitäre Betrieb, in dem er nichts geworden ist. Und in den er sich am Arbeitsgericht einklagen musste, weil seine akademischen Leistungen nicht ausreichten für eine Dauerstellung (das hat natürlich nichts zu besagen, es kann jedem passieren, es zeigt allerdings einen ausgeprägten Willen, zu diesem Betrieb dazuzugehören). Aber offenbar findet er ihn persönlich doch ganz attraktiv. Und just dieser Betrieb (in Gestalt der

1 Fraser: »Für eine neue Linke«.

Siegener Philosophie) lädt ihn ein und verhilft ihm zu akademischen Ehren. Ist das weise, selbstlos oder vielleicht einfach nur dumm? Offenbar genügt es für solche Zwecke, ein Schild vor sich her zu tragen, auf dem ›Meinungsfreiheit‹ steht. Dann zählt es nicht, wenn man öffentlich dazu aufruft, diese Meinungsfreiheit zu zerstören. Lemminge sind eben unbelehrbar.

[2] Meinungsfreiheit: Thilo Sarrazins Bücher haben Millionenauflagen, die beiden Herrschaften tingeln von talk show zu talk show, die Medien sind voll von ihren Thesen und Behauptungen – und trotzdem gelingt es ihnen, an der Öffentlichkeit ein Bild zu erzeugen und zu zirkulieren, wonach der links-versiffte 68er Betrieb sie am Reden hindere – dieser Film läuft vor vollen Sälen und auf allen Bildschirmen. Sprach- und kommunikationswissenschaftlich interessant an diesem Befund ist, dass ›Wahrheit‹ im politischen Raum offensichtlich nicht an empirischen Tatsachen überprüft wird. Sonst würden alle furchtbar lachen, wenn sich die Popstars der öffentlichen Aufmerksamkeit, die bekanntlich den Skandal über alles schätzt, als Opfer von Zensur und Denkverboten in Szene setzen. Was sollen dann die sagen, die an der Öffentlichkeit tatsächlich nicht zu Wort kommen?

Das deutet darauf hin, dass man sich offenbar vor allem als schuldloses Opfer übler Machenschaften präsentieren muss, um die erforderliche Aufmerksamkeit zu bekommen. Anders gesagt: Im edlen Wettbewerb um die öffentlich zuerkannte Opferrolle finden wir inzwischen die AfD auf den vorderen Plätzen.

Wieso funktioniert das? Was macht die Opferrolle für gesellschaftliche Gruppen so attraktiv, die Meinungsmacht aufbauen wollen? Wieso haben wir eine Öffentlichkeit, die in der Hauptsache damit beschäftigt ist, gesellschaftlichen Gruppen den Opferstatus zu- oder abzuerkennen? Niemand will gerne Opfer sein, aber mancher will offenbar sehr gerne als Opfer gelten.[2] Nichts ist so begehrt wie der anerkannte Status einer diskriminierten Minderheit. Wer den einmal erworben hat, der hat gut lachen. Zumal dann, wenn dieser Status eine Ressource bildet, die für einzelne Akteure in Aufmerksamkeits- und Machtchancen umgesetzt werden kann.

An diesem Erfolgsmodell des ›progressiven Neoliberalismus‹ orientiert sich auch die Neue Rechte ziemlich erfolgreich. Wer will es ihr verdenken? Was neu ist an dieser Strategie, sollte man gleichwohl nicht übersehen. Traditionell beruft sich die politische Rechte zu ihrer Legitimation eher auf das heroische Opfer, auf den Tod fürs Vaterland. Das unschuldige Opfer hingegen ist eine »postheroische«[3] Figur und war auf der Rechten bislang ungebräuchlich. Wir hören heute nichts mehr von den Heldentaten ›unserer‹ Soldaten bei Auslandseinsätzen, sondern von ihren posttraumatischen Belastungsstörungen. Und von den Kampfpiloten der Bundeswehr lese ich heute in der Zeitung, dass sie ›am Limit‹ operieren und von Burnout bedroht sind. Die Wortführer der Neuen Rechten posieren zwar gerne als entschlossene Aufmischer, lieber aber noch als Opfer von linkem

2 Vgl. Erdl: »Die Legende von der politischen Korrektheit«.

3 Münkler: »Die neuen Kriege«.

Schuldkult und Moralterror. So bedient man den Mix aus empörtem Aktivismus und gefühlter Hilflosigkeit, der die Neue Rechte nährt.

Dieser neue Typ von Opferrolle hat eine globale begriffsgeschichtliche Quelle in dem Milieu, das gewöhnlich als ›postkolonial‹ apostrophiert wird: Indigene, von den Kolonisatoren verdrängte und dezimierte Populationen, die Nachkommen des weltweiten Sklavenhandels etc., die um Anerkennung ihrer Opferrolle bei den Nachkommen der (ökonomisch, militärisch und kulturell immer noch übermächtigen) Kolonialmächte kämpfen.

Die Interpretation dieser Motivlagen ist in Deutschland besonders komplex. Deutschland war nur eine zweitrangige Kolonialmacht. Auch die hat bekanntlich indigene Ethnien verdrängt, bekriegt, ausgebeutet und ausgerottet. Aber was die Kolonialmächte diesbezüglich an ihrer Peripherie angerichtet haben, das hat in Deutschland im eigenen Herrschaftsbereich *und* in den nach 1939 eroberten Gebieten zu einem präzedenzlosen Menschheitsverbrechen geführt: dem rassistischen Völkermord an den europäischen Juden. Aus dieser fatalen Vorgeschichte folgt, dass heute alle politischen Akteure in Deutschland, selbst die Sachwalter der Neuen Rechten, glauben, sich als unschuldige Opfer inszenieren zu müssen oder zu können. Dass Netanjahus Israel der Vorbild- und Modellstaat aller ethnozentrischen Rechtspopulisten ist, darf insofern als symptomatisch gelten. Auf der Vorderbühne ist die neue deutsche Rechte israelfreundlich, sie lädt den jüdischen Publizisten Henryk M. Broder ein, und sie entdeckt gerne Antisemitismus im liberalen *mainstream*. Kurz: Sie sichert ihre rechte Flanke gegen den hoch ansteckenden Antisemitismus-Vorwurf – und reklamiert den Opferstatus für sich und die eigene Klientele.

Aber diese postkoloniale Vorgeschichte erklärt alleine nicht den schwunghaften Handel, der von Anbietern höchst diverser *couleur* mit Varianten und Modellen der öffentlich anerkannten Opferrolle getrieben wird. Es ist dieser Handel, der die vom notorischen Erfolgs- und Selbstverantwortungsdruck der neoliberalen Kultur überforderten Individuen mit »Modellen legitimen Scheiterns«[4] versorgt. Nur der (anerkannte) Opferstatus erlaubt es Individuen und Gruppen, ihr Gesicht zu wahren, auch wenn sie die öffentlichen (und privaten) Erwartungen an Leistung und Verantwortung nicht erfüllen können. Paradox formuliert: Weil der Opferstatus zum Status eines moralisch legitimierten Akteurs avanciert ist, wird er bei allen Gruppen zu einer begehrten Ressource. Auch die AfD bietet ihn ihrer Kundschaft an.

Der im Kern sicher aufrichtige Wunsch der Liberalen, niemanden zu diskriminieren (man möchte schließlich alle ausbeuten!), steckt voller innerer Widersprüche, und die sind es, die seinen machtstrategischen Einsatz möglich machen. Gerade durch die, die erklärtermaßen diskriminieren wollen.

Mit der Ablehnung jeglicher Diskriminierung bestätigen sich die Gebildeten und Wohlhabenden gegenseitig, dass sie zur Gemeinschaft der Guten gehören.

4 Günther: »Ein Modell legitimen Scheiterns«.

Sie reden viel über diskriminierte Gruppen, aber sie reden in der Hauptsache miteinander und bestätigen sich gegenseitig ihre moralische Überlegenheit. Nach außen, in der exoterischen Kommunikation mit den politischen Gegnern, wirkt die Rhetorik der *Diversität* aber entwaffnend. Sie ermöglicht dem rechtspopulistischen politischen Gegner die Frage: »Wieso gehören *wir* nicht zur ach so erwünschten *Vielfalt?*« Die Profis auf beiden Seiten wissen natürlich, dass moralisierte Fassaden nur aufgezogen werden, um hinter ihnen und durch sie geschützt, beinharte Macht- und Interessenpolitik durchsetzen zu können. Dagegen ist der Moralist, der weiter zu den Guten gehören möchte, weitgehend hilflos.[5] Die Siegener Ereignisse illustrieren diese Hilflosigkeit. Und was man derzeit über ›rechte Kunst‹ und ›rechte Literatur‹ in den Feuilletons lesen muss, illustriert, dass dieses Muster auch anderweitig leicht implementiert werden kann. So haben Autoren Lesungen abgesagt, weil in der veranstaltenden Buchhandlung auch rechte Literatur zum Verkauf stand. Und bei der 26. Leipziger Jahresausstellung im Juni dieses Jahres hat man den AfD-nahen Künstler Axel Krause zunächst ein-, nach Protesten aber wieder ausgeladen. Für die Propaganda der AfD summieren sich solche Ereignisse zu der wirkungsvollen Parole, dass Kunst- und Meinungsfreiheit offenbar für die AfD nicht gelten.

[3] Die vorherrschende Medienstrategie der Neuen Rechten baut zu 100% auf der leider korrekten Erwartung, die liberale Öffentlichkeit (eine *linke* Öffentlichkeit gibt es durchaus nicht) sei mit wenigen Reizvokabeln zuverlässig auf die Empörungspalme zu bringen. Man wirft ihr einen Brocken hin, wie den ›Vogelschiss‹, die ›Umvolkung‹, das ›Denkmal der Schande‹, den ›Schuldkult‹ etc. Und die Empörungsmaschine läuft zuverlässig an. Dann tut man blauäugig und erstaunt, erklärt, so sei das nicht gemeint gewesen, rudert ein Stück zurück – und hat die liberale Medienszene zuerst ausgenutzt zur Maximierung der öffentlichen Aufmerksamkeit und dann als selbsternannte Moralerzieher des doch zweifellos mündigen Publikums vorgeführt. Man selbst ist dabei immer Opfer des linken und 68er-versifften Moralterrors. Das funktioniert mit nachgerade Pawlowscher Regelmäßigkeit. So wie Pawlows Versuchshunde nach einiger Zeit schon als Reaktion auf die Glocke Speichel absonderten, die das kommende Futter ankündigte, so fließt der Empörungssaft bei allen Äußerungen der AfD. Weise ist das nicht, weil man da den Multiplikator macht für die Ansichten und Deutungsmuster derer, die man eigentlich doch bekämpfen möchte. Aber die liberalen Medien sind nun einmal die besten Wahlhelfer der AfD - und das nicht nur in der Flüchtlingspraxis, wo sie lautstark moralisierend ablehnen, was die AfD fordert, und es begrüßen, wenn es die Liberalen tun. Und an der Parole *Meinungsfreiheit* schätzt die Rechte, dass man, mit ihrer Hilfe die toleranten Vielfaltsfassaden des progressiven Neoliberalismus zugleich ausnutzen und vorführen kann.

Genau darauf war das Konzept der Siegener Veranstaltung abgestellt, und es hat funktioniert. Eine Reaktion nach dem legendären Motto von Woody Allen

5 Vgl. Knobloch: »Das sogenannte Gute«.

(»Noch nicht mal ignorieren!«) wäre vermutlich weiser gewesen, aber natürlich auch schwer durchzuhalten, weil sich immer jemand findet, der bereit ist, eine Sache zu skandalisieren. Das macht die Aufmerksamkeitslogik der Medien, die man bei der AfD sehr genau kennt und einschätzen (und eben auch einsetzen) kann. Deren Strategen können sich einfach zurücklehnen und warten, bis jemand die stets erregungsbereiten Medien alarmiert. Das sorgt für ein Bild, in dem die Rechte ihre verfassungsmäßigen Rechte in Anspruch nimmt und von hysterischen Medien und linken Protestierern daran gehindert werden soll.

Eine zweite Konstante der rechtsradikalen Medienstrategie ist die bis zum Abwinken wiederholte Rede von der ›linken‹ Meinungsführerschaft in den Medien und Universitäten, deren Opfer man stets sei. Der Trick dabei ist, alles, was auf der Moral- und Wertebene halbwegs liberal-progressiv einherkommt, als ›links‹ oder ›linksradikal‹ umzukodieren. Die Linke im Sinne eines Kampfes um wirtschaftliche und politische Macht der abhängig Beschäftigten ist aus der Öffentlichkeit und dem Machtapparat weitestgehend verschwunden. Wer sich für eine wirklich einschneidende Beschränkung finanzkapitalistischer Verwertungsinteressen in den Bereichen der allgemeinen Daseinsfürsorge (Wohnen, Infrastruktur, Gesundheit, Energie etc.) einsetzt, über den fallen die liberal-progressiven Moralisten zuverlässig her. Und nicht nur sie, auch die Rechtspopulisten. Offenbar gilt: Gerade weil die eigentliche Linke mausetot ist, lässt sich ihre Macht öffentlich mystifizieren. Sie ist zu einem bequemen, leicht verfügbaren Gegner geworden, eben weil sie über keine faktische Meinungsmacht mehr verfügt.

[4] Nicht unerwähnt lassen sollte man den grotesken Höhepunkt der ganzen Geschichte, die ja bekanntlich an einer akademischen, wissenschaftlich, der Erkenntnis verpflichtete Institution, der Universität nämlich, stattgefunden hat. Was hat eine Universität mit der Meinungsfreiheit zu tun? Die Antwort ist einfach: Nichts. An einer Universität gilt (laut GG Artikel 5(3)) die Wissenschaftsfreiheit, nicht die Meinungsfreiheit. Zugelassen ist, was der Wissenschaftsbetrieb als zulässig erachtet (und eben nicht jede abstruse Meinung). Zur Illustration: Natürlich darf jeder der Meinung sein, es gebe keine Evolution, vielmehr habe der Schöpfer die heute vorfindlichen Arten allesamt so geschaffen, wie wir sie heute vorfinden. Dieser Glaube ist natürlich zulässig, aber wo würde es hinführen, wenn die Zulässigkeit dieses Glaubens jeden Evolutionsbiologen dazu verpflichtete, Kreationisten in seine Evolutionsvorlesung einzuladen, damit der ›Meinungsfreiheit‹ Genüge getan sei?

Der Siegener Sarrazin/Jongen-Zirkus lebte auch davon, dass unsere Medienöffentlichkeit nicht in der Lage ist, zwischen Meinungsfreiheit und Wissenschaftsfreiheit zu unterscheiden. Das muss man freilich gleich wieder relativieren: Die Herren von der FAZ sind natürlich intellektuell in der Lage, diese Unterscheidung zu treffen, zogen es aber aus strategischen Gründen vor, sie nicht zu artikulieren.

Sichtbar wird in diesem Denkexperiment die Selbstreflexivität der Wissenschaft. Was heißt das? Der Soziologe Pierre Bourdieu hat einmal den schönen Satz formuliert: Ein guter Historiker ist jemand, den gute Historiker für einen guten

Historiker halten. Anders gesagt: die Kriterien für Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Diskurs lassen sich nicht objektivieren. Sie repräsentieren einen historisch relativen Konsens in der *scientific community* selbst. Aus der Erkenntnis dieser selbstbezüglichen Definitionsmacht folgt aber nicht, dass fortan jede Meinung wissenschaftlich zugelassen werden muss. Bei Meinungsfreiheit sind wir in der Politik und in der Öffentlichkeit, bei Wissenschaftsfreiheit sind wir in einem auf Erkenntnis spezialisierten gesellschaftlichen Funktionssystem. Es gibt ein strategisches Interesse, die Grenzen zwischen diesen beiden Systemen zu verwischen. In einer wissenschaftsreligiösen Gesellschaft wie der unseren, in der jede Meinung durch die Autorität von Experten gestützt und geadelt werden muss, sind diese Grenzen notorisch unbestimmt. Die Folgen für die Wissenschaft sind problematisch: Sie wird kommerzialisiert, politisiert und medialisiert.[6] Und die Uni Siegen hat dem organisierten Rechtspopulismus aktiv dabei geholfen, die Schwelle zur »Wissenschaft« zu überspringen. Vermutlich ohne es zu wollen.

Selbstverständlich ist die Universität auch ein Ort der politischen Debatte und des politischen Streits. Es wäre aber sinnvoll und ehrlich, politische Veranstaltungen auch als solche auszuflaggen. Dann gelten die Regeln der politischen Debatte, nicht die Regeln des Seminar- oder Vorlesungsbetriebs. Das Ärgernis sind eindeutig politische Veranstaltungen, deren Publikum gefesselt (und gewissermaßen als Geisel genommen) wird, weil es eben nicht am politischen Meinungsstreit teilnimmt, sondern nach den Regeln der akademischen Lehre (bis hin zum Erwerb von Kreditpunkten!) eingebunden ist. Bei der umstrittenen Siegener Veranstaltung handelte es sich um reguläre, grundständige akademische Lehre.

[5] Ein paar ganz alltagspolitisch-pragmatische Bemerkungen zum Beitrag von Herrn Jongen zum Seminar über Meinungsfreiheit am Schluss**:** An der Uni präsentiert die AfD-Fraktion weichgespülte Varianten der eigenen Positionen. Man warnt vor Fehlentwicklungen im Bereich der Meinungsfreiheit, die mit der (politisch korrekten) Sanktionierung kämpferischer und herabsetzender Redeweisen (*hate speech*) zu tun haben. Ganz recht, im Wissenschaftsbetrieb geht es (auch) um geregelte Gegnerschaft. Andere Ansichten als die eigenen sind erwünscht, sie schaffen eine Konstellation, in der jede Position unter hohem fachlichem Rechtfertigungsdruck steht. Wenn im Wissenschaftsbetrieb nur geht, was der Öffentlichkeit gefällig ist (oder was sich marktgerecht präsentiert oder was der herrschenden Lehre entspricht), dann ist das fatal für die Autonomie der Wissenschaft. Gerade weil die Grenze zwischen erwünschter wissenschaftlicher Gegnerschaft und politischer Feindschaft unbestimmt bleibt, weil die ›Autonomie‹ der Hochschulen mehr Programm als Realität ist, weil sie von denen, die sie predigen, strategisch durchlöchert worden ist, wird die Universität vom kompakten Akteur zum politischen Kampffeld. Bei den (im Allgemeinen professionell beratenen) Rechtspopulistischen versteht man es, sich diese ambivalente Konstellation zu Nutze zu machen.

---

6 Vgl. Weingart: »Die Stunde der Wahrheit?«.

Man weiß nämlich auch genau, wo unter den aufgeklärten Studierenden eine Bruchlinie verläuft. Die liegt zwischen den grün-alternativ-ökologischen und diversitätsfreundlichen Multikulturalisten auf der einen Seite, und denen, denen das »korrekte LGBTQ-, Frauen-, queer- und Minderheiten-Gesäusele« der Sprachempfindlichen eigentlich ziemlich auf den Keks geht. Diese beiden Gruppen will man strategisch zerlegen, gegeneinander ausspielen. Zwischen sie treibt man einen Keil, indem man die einen als fundamentalistisch überkodiert und die anderen (die vielleicht aus Vor- oder Rücksicht oder aus Furcht vor moralischen Sanktionen) nicht offen opponieren, zu ermutigen versucht. Man nährt den (nicht ganz unbegründeten) Verdacht, die Freunde der *Diversität* seien in erster Linie an der moralischen Aufwertung der Eigengruppe interessiert.

[6] Und ganz zum Schluss sollte man vielleicht noch daran erinnern, worauf sich in den Ländern, in denen rechtsradikale Aktivisten den politischen Machtapparat kontrollieren, diejenigen berufen, die im Netz und an der Öffentlichkeit zu Gewalttaten und Morden an (wirklichen und vermeintlichen) Linken aufrufen. Sie ahnen es schon: auf die Meinungsfreiheit. Wenn dann andere zu Mord und Gewalt übergehen, haben die Freunde der Meinungsfreiheit selbstverständlich nichts damit zu tun gehabt. Politische Kämpfe sind derzeit Veranstaltungen, in denen die semantische Dehnbarkeit allgemein akzeptierter Wertbegriffe wie *Meinungsfreiheit, Demokratie* erprobt wird. Das, wofür diese Begriffe stehen, darf öffentlich nicht in Frage gestellt werden. Es handelt sich um ›Konsensfiktionen‹. Man bekämpft sie, indem man dem Publikum vorführt, dass ihre Fürsprecher sich selbst nicht durch sie gebunden fühlen.

Was die Siegener Veranstaltung betrifft, so sind die Motive der Akteure m.E. weitestgehend entartikuliert und auf der Vorderbühne nicht zu sehen. Aber man muss ja nicht bis nach Polen reisen, um die starken ideologischen Affinitäten zwischen konservativ-katholischen Milieus (zu denen ich den Veranstalter des Seminars rechne) und dem neuen Rechtspopulismus zu bemerken.

LITERATURVERZEICHNIS

Erdl, Marc Fabian: Die Legende von der politischen Korrektheit: Zur Erfolgsgeschichte eines importierten Mythos, Bielefeld 2004.

Fraser, Nancy: »Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 20, Nr. 2, 2017. S. 71-76.

Günther, Klaus: »Ein Modell legitimen Scheiterns. Der Kampf um Anerkennung als Opfer«, in: Honneth, Axel/Lindemann, Ophelia/Voswinkel, Stephan (Hrsg.): Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart, Frankfurt a.M. 2013, S. 185-248.

Knobloch, Clemens (2018): Das sogenannte Gute. Zur Selbstmoralisierung der Meinungsmacht, Siegen 2018.

Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek 2002.

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist 2001.

Clemens Knobloch ist ein deutscher Linguist. Nach dem Studium der Germanistik und der Kommunikationswissenschaft in Bonn und Essen wurde Knobloch 1978/79 in Essen mit einer kommunikationswissenschaftlichen Dissertation promoviert. Ab 1976 war er Mitarbeiter an der Bonner Forschungsstelle des Instituts für deutsche Sprache im Projekt »Ost-West-Wortschatzvergleiche«. Nach seiner Promotion wechselte er 1980 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität (GH) Siegen, wo er sich 1986/87 mit einer Arbeit über die Geschichte der deutschen Sprachpsychologie habilitierte. Seit 1991 ist Knobloch Professor am Fachbereich 3 Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften (später Philosophische Fakultät) der Universität Siegen, seit dem 1. April 2016 ist er emeritiert.

»MEINUNGSFREIHEIT« UND IHRE GRENZEN AN DER UNIVERSITÄT

– Ein Kommentar

VON FRIEDEMANN VOGEL

Der Text geht in größeren Teilen zurück auf das Redemanuskript eines Debattenbeitrags, das der Autor im Januar 2019 auf der Siegener Veranstaltung *Wissenschaftsfreiheit und Redefreiheit. Ein klärendes Gespräch* vorgetragen hat.[1]

Im Wintersemester 2018/2019 schickte sich der Philosoph Dieter Schönecker an, die Meinungsfreiheit an der Universität Siegen zu verteidigen. Unter dem Titel *Denken und Denken lassen* richtete er ein Seminar und eine öffentliche Vortragsreihe ein; mit großer medialer Begleitung gastierten »dezidiert konservative oder rechte Denker«[2]. Schönecker inszenierte die gesamte Veranstaltung als *Experiment* zur »Praxis der Meinungsfreiheit«[3], um darauf aufmerksam zu machen, dass die Universität heute – wie Herr Schönecker oft kritisierte – ein »Echoraum« sei,[4] ein Echoraum, in dem *linke* Meinungen dominierten und vom Mainstream abweichende Positionen tabuisiert und Sprecher geächtet würden. Aufgegriffen wurde dieser Topos vor allem durch die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), deren Redakteur Thomas Thiel sogar »Diskussionsverbote« an der Universität ausmachen zu können glaubte.[5] Die Verteidiger der Freiheit aber scheiterten mit ihrem politischen Programm und irrten, sofern sie denn wirklich auf Erkenntnisgewinn hofften.

(1) Die sogenannte »linke Meinungsherrschaft« an der Universität ist eine vor allem von konservativen Journalisten und Politikern vielverbreitete Chimäre, eine Behauptung, die – soweit ich sehe – nicht ein einziges Mal belegt wurde und die man mit Blick auf die hiesige Hochschullandschaft freilich negieren könnte: Der Großteil der deutschen ProfessorInnen ist tendenziell konservativ, auf Standesprivilegien bedacht, mal grüner, mal (neo)liberaler, oder versteht sich als unpolitisch. Die studentischen Fachschaften – also der *kommunistische Sumpf* (wie es in den 70er Jahren hieß) – konnte zwar nicht *ausgetrocknet* werden, aber er ist dank Bologna und Arbeitsmarktausrichtung erfolgreich versickert. Der Mittelbau kämpft gegen seine Prekarisierung, hat für Revolutionen schlicht keine Zeit. In

1 Siehe auch »Was ist ›Meinungsfreiheit‹?« auf dem Online-Portal der Zeitschrift für Medienwissenschaft (ZfM).

2 Schönecker: »Seminarankündigung«.

3 Schönecker: »Seminarankündigung«.

4 Schönecker: »Der Schutz der Freiheit«.

5 Thiel: »Insulaner auf dem Campus«.

großen, tonangebenden Universitäten werden seit einigen Jahren wieder die Talare aus dem Keller geholt und landesweit werden Lehre und Forschung unter das neoliberale Diktat von Wettbewerb und Ökonomisierung gestellt. Kurzum: Von einer »linken« Hegemonie kann keine Rede sein.

(2) Der rhetorische Kampf für *universitäre Meinungsfreiheit* lebt von einer pauschalisierenden Dichotomisierung von *links* versus *rechts*, Begriffen, die nicht ein einziges Mal definiert werden. Die beiden Wörter lassen sich auch kaum wissenschaftlich definieren, denn sie fungieren in fast allen Domänen als politische Kampfbegriffe. Die Polarisierung von *Links-rechts*-Schablonen dient den akademischen Protagonisten rhetorisch der Gleichsetzung von sogenanntem *linkem Antifaschismus* und *rechtem Rassismus* und *Faschismus* als zwei gleichermaßen abzulehnende *Extreme*, um innerhalb dieses künstlich geschaffenen Spektrums die jeweils eigene Position normalisierend als *liberal-gewährende Mitte* zu inszenieren. Dem Großteil der Studierendenschaft ist – soweit ich sehe – diese Diskursfigur und ihrer normalisierenden Folgen rassistischer und nationalistischer Konzepte nicht bewusst.

(3) Meinungsfreiheit ist ein Grund- und Menschenrecht. Es geht der Idee nach auf die Französische Revolution zurück und ist seit 1949 – also nunmehr seit 70 Jahren – in Art. 5 Abs. 1 der Verfassung verankert. Das Bundesverfassungsgericht verleiht ihm regelmäßig eine weitreichende Geltung, als konstitutives Grundelement demokratischer Praxis. Nur wenn der Einzelne ohne Angst vor staatlicher oder privater Repression seine Gedanken über die Welt äußern kann, ist eine freiheitlich-demokratische Staatsordnung gewährleistet. Die Meinungsfreiheit ist aber keine Einbahnstraße. Sie findet ihre Schranken am Recht auf Schutz der Persönlichkeit, dem Recht auf Wahrung der persönlichen Integrität des Individuums. Dieses korrespondierende Grundrecht leitet sich sogar direkt aus der Menschenwürde (Art. 1 Abs. 1 GG) des Grundgesetzes ab, ein Grundrecht, das die akademischen Verteidiger der Meinungsfreiheit in seiner Reichweite gerne übersehen. Letztlich steht die Meinungsfreiheit aber im gleichen Dienst wie der Schutz von Persönlichkeit und Menschenwürde: Es geht darum, in Deutschland gesellschaftliche Zustände (wie 1933 ff.) zu verhindern, in denen die Herabwürdigung von Andersdenkenden zu bloßen Objekten veralltäglicht und damit der Boden für Verfolgung und Vernichtung von Menschen gelegt wird.

(4) Was nicht gesetzlich untersagt ist, ist Teil der Handlungs- und Meinungsfreiheit. So gut, so recht. Richtig ist aber auch: Die Rechtsordnung ist kein abschließender Regelkatalog, der alles für legitim erklärt, was nicht in ihm ausdrücklich erfasst ist (abgesehen von strafrechtlichen Vorschriften). Die Rechtsordnung bietet in ihrer Ausprägung vielmehr einen (idealiter) demokratisch verfassten Orientierungsrahmen für die gesellschaftliche Aushandlung dessen, was als legitim gelten könnte. Erst wenn die außergerichtliche Aushandlung scheitert und in Gewalt zu eskalieren droht, werden die Orientierungsrahmen zu fallspezifischen Grenzen konkretisiert und gerichtlich entschieden.

Mit anderen Worten: Nicht alles, was nicht verboten ist, ist auch angemessen. Schon die Griceschen Konversationsmaxime lehren uns, dass wir im kommunikativen Austausch auch ohne juristische Kenntnisse automatisch sozialen Normen folgen, um Missverständnisse oder Gesichtsverletzungen zu vermeiden. Wir haben kraft Sozialisation und Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ein Gespür dafür, wie wir Konflikte oder gar gewalttätige Eskalationen vermeiden oder auch bewusst provozieren können.

Darüber hinaus gelten in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen auch verschiedene institutionalisierte Regeln und (soziale) Normen für die Gestaltung des diskursiven Umgangs miteinander, für die Gültigkeit von Aussagen über die Welt und die Überzeugungskraft von Argumenten. Rhetorisch persuasive Formen der Streitinszenierung, die in der politischen Kommunikation eines Parlaments heute populär sind, genügen nicht den Anforderungen eines spezialisierten, auf Erkenntnis ausgerichteten Funktionssystems wie einer Forschungseinrichtung oder einem Gerichtssaal.

Die Diskurs- und Konfliktforschung füllt ganze Bibliotheken zu diesen Fragen und zeigt ganz generell: Eine bewusst auf gegenseitigen Respekt angelegte Interaktion schließt polemische Spitzen in der Debatte nicht aus – auch nicht in der wissenschaftlichen Debatte; wenn aber Polemik oder gar personalisierte Stigmata zum Grundmodus der Interaktion werden, befördert das die Wahrscheinlichkeit für Kooperationsblockaden, Unverständnis und Ressentiments. Wer die Meinungsfreiheit als Legitimationstopos für diese Form der Interaktion missbrauchte, handelte rechtlich vielleicht einwandfrei, aber ohne Verantwortung für die Pflege öffentlicher und institutioneller Debattenkultur. Den Angehörigen einer Bildungs- und/oder Forschungseinrichtung, insbesondere solchen, die in Autoritätspositionen agieren (LehrerInnen, ProfessorInnen), kommt diese Verantwortung in besonderem Maße zu: Sie sollen, ja müssen sicherstellen, dass ein Arbeiten – Lernen, Lehren, Forschen – in einer Umgebung möglich ist, die frei von Angst vor Stigmatisierung ist. Denn Ängste blockieren Lern- und Reflexionsvorgänge.

(5) Was verhindert in Vergangenheit und Gegenwart die praktische Meinungsfreiheit? Eine global herrschende *links-grün-versiffte Gesinnungspolizei*? Sicherlich nicht. Gesinnungs- und Moralkommunikation gehört heute zum Alltagsgeschäft aller Parteien und übrigens auch vieler Unternehmen.[6] Die Einschränkungen freier Meinungsäußerungen sind heute wesentlich diffiziler und struktureller Art: Was sind die innerinstitutionellen Wahrheits-Scharniere in Wissenschaft, Massenmedien, Rechtsdogmatik oder Parlament? Wie wird in einer Zeitung das Tagesbild über die Welt konstituiert unter den Bedingungen von Ressortleitung, Lesererwartungen, Marktkonkurrenz und Wegrationalisierung von selbst recherchierenden Redakteuren? Wie wird die Wahl und Bearbeitung von Forschungsthemen an Universitäten praktisch – und überwiegend politisch gewollt – eingeschränkt durch prekäre Stellenbefristungen, Drittmittel-Abhängig-

6 Vgl. Knobloch: »Kritik der medialen Moralisierung politischer Konflikte«.

keit der Forschung oder Bürokratisierung der Lehre? Das sind Fragen, die es zu diskutieren gelte – genauso wie aktuelle medientechnische Entwicklungen und ihre Folgen auch für die Welt der Wissenschaft: Digitale Überwachung durch Staat und Privatwirtschaft; Social Scoring; schwarze Listen; Predictive Policing; manipulative Partizipation in Unternehmen.

(6) Die Frage nach praktischer Meinungsfreiheit müsste natürlich auch positiv gewendet werden: Ich halte es für ziemlich grotesk, wenn Angehörige privilegierter sozialer Gruppen – ProfessorInnen, PolitikerInnen, RedakteurInnen – lautstark und wiederholt fordern, man müsse ihrer Meinungsfreiheit gerecht werden. Wie sieht es eigentlich aus mit der Meinungsfreiheit eines Gärtnermeisters[7] oder einer Realschullehrerin, der/die von politisch motiviertem Berufsverbot bedroht oder betroffen war, aber keine Kanzel zur Verfügung hat? Wie mit Millionen von Menschen, die seit Jahrzehnten in Deutschland leben, arbeiten und Steuern zahlen, aber bis heute nicht einmal das Wahlrecht haben? Wie können wir von der Garantie der Meinungsfreiheit sprechen bei einer Rate von 14% funktionaler Analphabeten in der erwerbsfähigen Bevölkerung?[8] Wenn mangelnde Grundfinanzierung der Schulen und Universitäten mit symbolpolitischen Kampagnen für *Leichte Sprache* kompensiert wird? Mit anderen Worten: Was sind die Bedingungen für eine praktische Meinungsfreiheit jenseits des bloß nominellen Rechts? Wie ist eine Gesellschaft einzurichten, damit ein partizipatorisches, demokratisches Sprechen für den Einzelnen, Subalternen möglich wird?

Eine demokratische Interaktionsform erfordert, »dass die Beteiligten habituell sowie verfahrensmäßig in die Lage versetzt werden, sich auf Basis von überprüfbaren Informationen eine kollektivierbare Meinung zu bilden und ihre damit verbundenen Bedürfnisse adressatengerecht kommunizieren zu können«[9]. Demokratische Kommunikation setzt auf »strukturelle Dialogizität«[10], sie ist auf die Möglichkeit zum Widerspruch auf Augenhöhe angelegt, auf die Wahrung der Integrität von Adressaten, Mitgemeinten und Zuschauern.

(7) Der Philosoph Dieter Schönecker wollte mit seiner Veranstaltung – etwa der Einladung eines AfD-Politikers, seine Meinungen auf privilegierter Kanzel zu äußern – politisch provozieren. Er hat sich zum Opfer *linker Meinungsherrschaft* und Wissenschaftsbeschränkung stilisiert, indem er gerade von seiner Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit gehörig Gebrauch machte und zudem beides gefährlich vermischt hat. Herr Schönecker nutzte seine Privilegien als Wissenschaftler, um außerwissenschaftliche politische Positionen und Meinungen akademisch zu adeln und zeigte sich zugleich pikiert über die *Anmaßung* seiner wissenschaftlichen

7 Der Gärtnermeister hat es ja zu trauriger Berühmtheit geschafft. Siehe Thiel: »Und wer macht die Gartenarbeit?«.

8 Grotlüschen/Riekmann: »leo«, S. 4.

9 Knobloch/Vogel: »›Demokratie‹«, S. 12; Vgl. Vogel: »Linguistik als Kampfsport. Auf der Suche nach Paradigmen demokratischen Sprechens in Alltag, Medien und Recht«.

10 Felder: »Anmaßungsvokabeln«, S. 236.

KollegInnen, ihn eben dafür zu kritisieren. Dabei war und ist Schönecker frei, seine private politische Meinung jederzeit zu äußern – außerhalb der Universität oder mit entsprechender Markierung auch innerhalb (natürlich können WissenschaftlerInnen auch eine politische Meinung äußern, sie sollten sie aber nicht als Wissenschaft verkaufen und damit versuchen, sie gegen Kritik zu immunisieren). Ein Blick auf die Resonanz in der Presse zeigt: er machte von seiner Meinungsfreiheit umfassend Gebrauch – und er wurde kräftig gehört. Mit Wissenschaftsfreiheit und ihrer Beschränkung aber hat das nichts zu tun: Die Verfassung schützt Wissenschaftler gegen staatliche Eingriffe und Manipulation, sie schützt aber nicht gegen Kritik unter WissenschaftskollegInnen. Wenn innerhalb einer Universität, Fakultät oder eines Fachbereichs im wissenschaftlichen Kollegium Regeln zum Umgang miteinander ausgehandelt und Normen oder Standards zur Forschungs- und Lehrpraxis vereinbart werden, dann ist das gerade die Ausübung der Wissenschaftsfreiheit.

LITERATURVERZEICHNIS

Felder, Ekkehard: »Anmaßungsvokabeln: Sprachliche Strategien der Hypertrophie oder der Jargon der Anmaßung«, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen, Berlin 2018, S. 215-240.

Grotlüschen, Anke/Riekmann, Wiebke: »leo. Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus«, in: Grotlüschen, Anke/Riekmann, Wibke (Hrgs.): leo. - Level-One Studie. Presseheft, Hamburg 2011, http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/12/leo-Presseheft_15_12_2011.pdf, 23.01.2019.

Knobloch, Clemens: »Kritik der medialen Moralisierung politischer Konflikte«, in: Philosophische Gespräche, Jg. 49, 2018, S. 5-63.

Knobloch, Clemens/Vogel, Friedemann: »›Demokratie‹« – zwischen Kampfbegriff und Nebelkerze. Was können Sprach-, Medien- und Kulturwissenschaften zur Demokratisierung von Gesellschaft beitragen?«, in: Linguistik Online, Jg. 73, Nr. 4, 2015, S. 3-25. DOI: https://doi.org/10.13092/lo.73.2190.

Schönecker, Dieter: »Der Schutz der Freiheit«, in: Der Schweizer Monat, Ausgabe 1064, März 2019, https://schweizermonat.ch/der-schutz-der-freiheit/, 03.8.2019.

Schönecker, Dieter: »Seminarankündigung. Denken und Denken lassen. Zur Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit«, http://www.uni-siegen.de/phil/philosophie/mitarbeiter/schoenecker/vortragsreihe_meinungsfreiheit/, 03.08.2019.

Thiel, Thomas: »Und wer macht die Gartenarbeit?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.02.2019, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/und-

wer-macht-die-gartenarbeit-die-siegener-debatte-um-wissenschaftsfreiheit-geht-weiter-16053903.html, 26.07.2019.

Thiel, Thomas: »Insulaner auf dem Campus«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2019, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kommentar-die-diskussionsverbote-an-der-universitaet-siegen-15845056.html, 26.07.2019.

Vogel, Friedemann: »Was ist ›Meinungsfreiheit‹? Kurzbeitrag zur Veranstaltung ›Wissenschaftsfreiheit und Redefreiheit. Ein klärendes Gespräch‹«, in: Zeitschrift für Medienwisschenschaft, 23.01.2019, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/was-ist-«meinungsfreiheit», 26.07.2019.

Vogel, Friedemann: »Linguistik als Kampfsport. Auf der Suche nach Paradigmen demokratischen Sprechens in Alltag, Medien und Recht«, in: Linguistik Online, Jg. 69, Nr. 7, 2014. DOI: https://doi.org/10.13092/lo.69.1658.

Friedemann Vogel (Prof. Dr. phil.) ist Professor für computergestützte Sozio- und Diskurslinguistik am Germanistischen Seminar der Universität Siegen. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählt die Fachkommunikation in Rechtswesen und Justiz, linguistische Diskurs- und Imageanalyse, politische und medienvermittelte Kommunikation sowie computergestützte, quantifizierende Zugänge zu sprachlichen Handlungs- und Interaktionsmustern als komplementäre Verfahren zu qualitativer Hermeneutik und Ethnographie. Nähere Informationen zu Forschungsgruppe und Publikationen unter: www.diskurslinguistik.net.

DIE BRAUEREI AM GERICHTSHOF DER VERNUNFT

VON ERHARD SCHÜTTPELZ UND NADINE TAHA

Der Beitrag ist ein Wiederabdruck der im Mai 2019 im Schweizer Monat veröffentlichten Replik. Zum Hintergrund: Im März 2019 publizierte Dieter Schönecker den Beitrag *Der Schutz der Freiheit* im Schweizer Monat und legte dar, wieso er Marc Jongen und Thilo Sarrazin an die Universität Siegen einlud. Von Schöneckers Argumenten waren die Autor*innen nicht überzeugt, worauf sie diese Replik verfassten.[1]

Der Philosophieprofessor Dieter Schönecker lädt Redner an die Universität ein, die seiner eigenen Definition zufolge Rassisten sind – und beruft sich zur Rechtfertigung auch noch auf Karl Popper. Nicht nur das funktioniert nicht: In der Praxis folgte er keinem seiner Argumente, warum eine solche Veranstaltung von wissenschaftlichem Interesse sein könnte.

Im vergangenen Wintersemester veranstaltete der Philosophieprofessor Dieter Schönecker an unserer Universität ein Seminar zur Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit. Das Programm bestand unter anderem daraus, je zwei rechtspopulistische Professoren und Politiker einzuladen und auf Kosten der Universität öffentlich sprechen zu lassen. Niemand an der Universität bestritt, dass es Schöneckers gutes Recht war, die vier Leute in sein Seminar einzuladen. Gegen die öffentlichen Veranstaltungen der zwei Politiker protestierten wir, doch auch sie fanden – unter Polizeischutz – statt. Der Philosoph hatte seinen Willen bekommen und fühlt sich dennoch als Opfer unserer Proteste, und vor kurzem hielt er uns im Schweizer Monat einen ganzen Katalog von Rechtfertigungen und Vorwürfen entgegen. Diesen Katalog abzuarbeiten, ist mühsam, denn er enthält jede Menge *hätte*, *könnte* und *würde*. Wir versuchen es trotzdem und kommen dabei zu folgendem Ergebnis.

Erstens: Über Schöneckers Philosophie der Meinungsfreiheit lässt sich debattieren, sie fand aber in seiner Praxis keine Entsprechung

Zweitens: Schönecker scheint die Maximen der Rechtfertigung seines Handelns nur auf sich selbst zu beziehen.

Drittens: Schönecker denkt die Anwendung seiner eigenen Definitionen nicht zu Ende und verpasst damit einen Teil der Wirklichkeit.

Was heißt das nun im Detail?

1 Schüttpelz/Taha: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«.

1 FÜNF GRÜNDE, »J&S« AN DER UNI SPRECHEN ZU LASSEN

Dieter Schöneckers Artikel im Schweizer Monat besteht zunächst aus einer langen Liste von Vorwürfen an die Personen, die er »Feinde der Freiheit (wie Karl Popper sie nennen würde)«[2] nennt. Dann folgt eine Liste von fünf Gründen, warum man tun sollte, was er im vergangenen Wintersemester getan hat: »Gibt es gute Gründe, die es erlauben, J&S zu Vorträgen an eine Universität einzuladen?« – »J&S« steht dabei für Marc Jongen und Thilo Sarrazin. Die Frage ist nur zu berechtigt, und es ist gut, dass Dieter Schönecker sie detailliert beantwortet. Das Gegenteil der *offenen Gesellschaft* bestand für Karl Popper nämlich im Wunschbild ihrer Tribalisierung, in der *Rückkehr zur Stammesgesellschaft*. Gibt es gute Gründe, die dafürsprechen, Marc Jongen und Thilo Sarrazin, die *Feinde der offenen Gesellschaft* (wie Karl Popper sie nennen würde), an eine Universität zu öffentlichen Vorträgen einzuladen?

Dieter Schönecker nennt fünf solche Gründe. Erstens: »Das Argument der goldenen Regel. Diese Regel besagt: ›Behandle andere so, wie du auch selber in der gleichen Situation behandelt werden möchtest.‹« Vorausgesetzt: »Du befindest dich auf dem Boden des Grundgesetzes, die Person, die du einladen willst, ebenfalls.« Zweitens: Die Maxime des Fallibilismus. Daher: »Austausch, Streit und Zweifel sind wichtige Quellen des Fortschritts, und dabei können uns auch Meinungen voranbringen, die wir für falsch, ja vielleicht sogar für gefährlich halten.« Drittens und im Brustton der Überzeugung: »Ich bringe sie vor den Gerichtshof der Vernunft.« Dann allerdings mit einer Zusatzklausel zur eigenen Unverantwortlichkeit: »Selbst wenn es zuträfe, dass mein Seminar den Rassismus fördern könnte, wäre ich nicht verantwortlich für die Handlungen Dritter. Brauereien sind auch nicht verantwortlich, dass manche Menschen im Alkoholrausch Straftaten begehen, und jedenfalls führen wir deswegen nicht die Prohibition ein.« Viertens: ein Dammbruchargument: Wenn man die Freiheit einschränkt, schränkt man sie danach immer weiter ein. Und zu guter Letzt: Im Zweifelsfall solle man Dieter Schönecker das Recht auf Irrtum zugestehen.

2 RECHT AUF IRRTUM

Fangen wir mit diesem letzten Grund an. Gerne gestehen wir Dieter Schönecker das Recht auf Irrtum zu. Allerdings gibt es eine Komplikation. Schöneckers Position zur philosophischen und zur politischen Argumentation Jongens oder Sarrazins ist uns verborgen geblieben. Als Jongen und Sarrazin in Siegen waren, hat Dieter Schönecker nämlich keinen Ton gesagt. Zumindest keinen philosophischen oder politischen. Von ihm kam kein einziges Argument, keine Auseinander-

2 Alle Zitate von Dieter Schönecker beziehen sich auf dessen Beitrag »Der Schutz der Freiheit« im Schweizer Monat.

setzung, keine Argumentation. Wir haben selten, genauer gesagt *nie* eine Vortragseinladung erlebt, bei der sich der Einladende so demonstrativ desinteressiert am Inhalt der Vorträge zeigte wie D. Sch. im Angesicht von *J&S*. Sicher: Dieter Schönecker hat die Diskussion moderiert. Aber er hat das getan, als würde ein Chemieprofessor eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung moderieren oder umgekehrt. Im Alltag würde man sagen: Er hat sich fein rausgehalten.

Das bedeutet im Countdown-Verfahren: Fünftens, das »Recht auf Irrtum« wäre für Dieter Schönecker fruchtbar zu machen, wenn man wüsste, was Dieter Schönecker denkt. Wer schweigt, kann sich irren, aber hilft uns nicht weiter. Viertens: Wenn man die Freiheit einschränkt, schränkt man sie danach immer weiter ein – das kann sein, trifft aber nicht bei den Geschehnissen an der Universität Siegen zu. *Niemand* in Siegen bestritt die Freiheit, Sarrazin und Jongen in ein Seminar einzuladen. Unser Protest stellte die Wissenschaftlichkeit einer Veranstaltung mit rechtspopulistischen Politikern in Frage, die eine universitäre öffentliche Veranstaltung als politische Bühne nutzen würden.[3]

Drittens, ein großes Versprechen: »Ich bringe sie vor den Gerichtshof der Vernunft.« Wären wir ihm nur alle zusammen gerecht geworden! An diesem Gerichtshof hat sich Dieter Schönecker mit keinem einzigen Satz beteiligt (s. unten). Zweitens und daran anschließend: »Austausch, Streit und Zweifel sind wichtige Quellen des Fortschritts.« Gut und richtig, aber Dieter Schönecker hat diese Quellen nicht genutzt. Er hat sich mit Jongen und Sarrazin nicht gestritten, an ihren Vorträgen nichts bezweifelt und mit ihnen kein öffentliches wissenschaftliches Argument ausgetauscht. Nur denen, die seinen eigenen Maximen im Austausch, Streit und Zweifel mit ihm und den Eingeladenen gefolgt sind, hat er massive Vorwürfe gemacht. Diese Seite des Geschehens hätte er als seine Quelle des Fortschritts würdigen können. Stattdessen beschimpft er uns als *Feinde der Freiheit*. Das scheint uns nicht konsistent. Und auch nicht ganz fair.

3 DER GERICHTSHOF DER VERNUNFT WAR LEIDER KEINER

In der Praxis mussten Schöneckers Kolleginnen und Kollegen die von ihm angekündigte Arbeit machen. Ja, wir waren dagegen, die Veranstaltungen mit Jongen und Sarrazin öffentlich abzuhalten, und haben das Rektorat gebeten, die beiden Politiker notfalls auszuladen, aus Sorge, dass bei ihren beiden Auftritten nur eine Propagandaveranstaltung herauskommen könnte. Diese Sorge war, wie sich zeigte, berechtigt. Die einzige Frage, die Dieter Schönecker im Laufe seines Seminars behandelte, war wie angekündigt: »*Darf* man Leute wie Sarrazin und Jongen einladen?« Die Antwort darauf stand aber ohnehin schon fest und steht

3 Marc Jongen und Thilo Sarrazin ins Seminar und nur ins Seminar einzuladen, hätte zwar keinesfalls die Wissenschaftlichkeit des Vorhabens garantiert, aber zumindest die absehbare medienwirksame Außenwirkung vereitelt. Ging es darum, die Freiheitsrechte der Wissenschaft auszuüben, oder nur darum, sie so auszureizen, dass die Wissenschaft dabei auf der Strecke blieb?

auch wieder im Schweizer Monat: »Natürlich habe ich dieses Recht.« Außer diesem Rechthaben haben wir von Dieter Schönecker leider nichts gesehen und gehört.

Dabei waren die Sitzungen mit Jongen und Sarrazin besonders unbefriedigend. Marc Jongen wurde mit einer Batterie von Fragen konfrontiert und wollte keine einzige von ihnen sachlich beantworten, sondern hatte für jede Antwort einen anderen Dreh der Nichtbeantwortung parat. Als ihm nachgewiesen wurde, dass er die *Dialektik der Aufklärung* nicht korrekt zitiert hatte, antwortete er, es ginge nicht um dieses Zitat, sondern um den *Geist*, in dem das Buch verfasst sei. Als er darauf angesprochen wurde, wie sich die Forderungen der AfD nach einer Abschaffung der Gender Studies mit der Hochschulautonomie vereinbaren ließen, leugnete er jegliche Zensurabsicht, bis ihm der entsprechende Passus aus dem Parteiprogramm entgegengehalten wurde, über den er mit den Worten hinwegging, jede Partei habe eben unterschiedliche wissenschaftliche Vorlieben. Dieter Schönecker hätte bei zwanzig solcher Manöver wenigstens einmal mit der Bitte intervenieren können, die Frage zu beantworten. Er hat es nicht getan. Auch nicht bei Thilo Sarrazin, obwohl der sich nicht einmal an das vorgeschlagene Thema hielt. Eine philosophische Zielsetzung war weder in der einen noch in der anderen Sitzung zu erkennen und wurde auch und gerade durch Dieter Schönecker nicht beigesteuert, nicht einmal durch vermittelnde Hilfestellungen wie »Wenn ich Sie recht verstehe…«. Als handle es sich bei den von Jongen und Sarrazin aufgeworfenen Kontroversen um Adiaphora. Das im Titel der Veranstaltung angekündigte *Denken lassen* hatte allem Anschein nach einen uns bis dahin verborgenen Sinn.

Diese betonte Indifferenz enttäuschte auch Schöneckers Siegener Kollegen. Selbst der Prorektor für Lehre, der seinen Kollegen aus der Philosophie bis dahin gegen alle Anwürfe geschützt hatte, ließ seine Apologie des Seminars fallen. Wie Schönecker das Seminar *praktisch* durchführte, bewies für ihn jetzt, dass man ganz anders hätte vorgehen müssen. Kurz und gut: Berge kreißten, und heraus kam eine philosophische Luftnummer.

4 DIE GOLDENE REGEL GILT FÜR ALLE

Bleibt erstens und letztens: die goldene Regel. *Behandle andere so, wie du auch selber in der gleichen Situation behandelt werden möchtest.* Und hier wird es interessant. Die goldene Regel kann ja nicht daraus bestehen, dass einer sagt: Stellt euch vor, ihr seid Dieter Schönecker, und bitte behandelt mich jetzt so, wie ihr mich behandeln würdet, wenn ihr Dieter Schönecker wäret. Sie sagt auch: Bitte behandle andere so, wie du behandelt werden möchtest, wenn du jemand ganz anderes wärest. Zum Beispiel: eine Frau, schwul, Ausländerin oder behindert. Behandle andere Leute auch unter Berücksichtigung ihrer Verletzlichkeit – *das* schreibt Karl Popper zur goldenen Regel in seinem Buch zur offenen Gesellschaft, und genau darum haben wir Dieter Schönecker in seinem Seminar gebe-

ten. Daraufhin hat er uns »Feinde der Freiheit« genannt. *Feinde der Freiheit*, so schien es, waren für Herrn Schönecker alle, die dagegen waren, Jongen und Sarrazin zu einem öffentlichen Vortrag einzuladen. Also: Wie konnten wir so etwas wollen und dann auch noch von ihm verlangen? Die Antwort ist einfach: »Behandle andere so, wie du auch selber *in der gleichen Situation* behandelt werden möchtest.« Stell dir also z.B. vor, du seist eine Frau mit Migrationshintergrund. Du bist in diesem Land aufgewachsen, du kennst kein anderes. An der Universität fühlst du dich geschützt; hier geht es um Ideen und Argumente, nicht um Herkunft. Dann lädt ein Professor an deine Universität den Publizisten ein, der in Deutschland das Stichwort vom *Bevölkerungsaustausch* hoffähig gemacht hat, das nicht zuletzt der Attentäter von Christchurch aufgesogen hat. Und dazu den Chefideologen einer Partei, die dieses Stichwort in ihr Programm aufgenommen hat und vielsagend schweigt, wenn es zum Amoklauf in einer Moschee kommt. Möchtest du, Dieter Schönecker, als Frau mit Migrationshintergrund so behandelt werden, dass dir Referenten an deiner Universität frech ins Gesicht lachen und sagen können, dass Leute mit deinem Namen, mit deinem Aussehen oder mit deiner Religion in diesem Land unerwünscht sind?

An der Universität nennt sich niemand ein *Feind* oder eine *Feindin* der anderen, zumindest dann nicht, wenn wissenschaftlich diskutiert wird. Man nennt sich *Kommilitone* oder *Kommilitonin*, und das heißt *Mitstreiter(in)*, für die Sache der Wahrheit und der Wissenschaft – und ja, der Freiheit. Mit Mitstreitern kann man trefflich streiten, aber man streitet nur deshalb mit allen verfügbaren Argumenten, weil der Streit in aller Freundschaft stattfindet – das ist der Sinn einer Universität.

5 SCHÖNECKERS RASSISMUSDEFINITION BEIM WORT GENOMMEN

Wir glauben nicht, dass die goldene Regel uns dazu auffordert, Rassisten an unsere Universität einzuladen, nur um zu beweisen, dass man einladen kann, wen auch immer man will. Und wir gehen davon aus, dass auch Dieter Schönecker anerkennen muss, dass Thilo Sarrazin und Marc Jongen Rassisten sind – denn seine eigene Definition des Rassismus trifft auf sie zu. Im Schweizer Monat schreibt Schönecker:

> *Absurd ist meines Erachtens die These, jemand sei Rassist, wenn er – wie etwa der Humangenetiker David Reich – argumentiert, dass es genetisch unterscheidbare Ethnien oder Populationen (engl. races) überhaupt gibt; noch absurder ist die These, Rassist sei bereits, wer bestreite, dass alle Menschen ein uneingeschränktes Recht auf Einreise in jedes Land der Welt haben. Vielmehr, so scheint mir, ist jemand tatsächlich Rassist, wenn er glaubt, dass es, evolutionsbiologisch betrachtet, unterschiedliche menschliche Populationen gibt und diese Unterschiede auch Unterschiede im axiologischen Status implizieren bis hin zu der furchtbaren Idee, manche Populationen wären anderen überlegen und dürften über diese herr-*

> *schen. Ich kann nicht erkennen, dass Sarrazin diesem Verständnis zufolge Rassist ist*. [H.i.O.]

Der von Schönecker angeführte Humangenetiker David Reich ist kein Gewährsmann für Sarrazins Populationspopulismus. Reich schreibt und sagt ausdrücklich, dass *race* eine soziale Konstruktion sei und bleibe.[4] Es gibt genetisch vererbte Merkmale, und man kann die Vererbung von Merkmalen statistisch untersuchen und muss dann zur statistischen Auswertung *Populationen* definieren. Das ist aber auch schon alles, denn für solche Populationen gilt, dass die Unterschiede zwischen zwei Individuen innerhalb einer Population bei jeder Stichprobe grösser ausfallen können als die Unterschiede zwischen zwei Individuen verschiedener Populationen. Es gibt keine Merkmale, die alle Individuen einer Population auszeichnen und die hinreichend wären, diese zu Exemplaren einer *Rasse* zu machen. Auf solche Grundvorstellungen laufen allerdings die alltäglichen und die politischen Klassifizierungen von *Rassen* hinaus. Sie basieren auf nichts, was die wissenschaftliche Genetik bestätigen könnte. Es gibt kein Intelligenzgen, und es gibt keine entsprechenden Parametrisierungen von *Rassen*. Schon ein kurzer Blick auf die offiziellen Abstammungseinteilungen der USA genügt, um die Absurdität der im Umlauf befindlichen gesellschaftlichen Klassifizierungen zu demonstrieren: Wer auch nur einen einzigen *schwarzen* Vorfahren hat, ist aufgrund der Definition der US-Amerikaner bereits *farbig*; wer auch nur einen einzigen *kaukasischen* oder *asiatischen* Vorfahren hat, ist damit aber keineswegs *weiß* oder *asiatisch*. Und *Hispanics* bezeichnet eine sprachlich kategorisierte Gruppe, wird aber auf einer Höhe mit den *Kaukasiern* verwendet. Auf solch uneinheitlichen und widersprüchlichen Grundlagen ein wissenschaftliches System zu errichten, ist offensichtlich unmöglich; das gilt für alle historisch wirksamen Rassenbegriffe und insbesondere für Sarrazins *Populationen* aus *Arabern*, *Kopftuchmädchen* und *Moslems*.

Sarrazins ehrgeizige Bevölkerungsanalyse und der von ihm eröffnete Diskurs vom *Bevölkerungsaustausch* sind demnach rassistisch. Und das nicht nur aufgrund der Willkür seiner Klassifizierungen. Seine politischen Ratschläge zur Behandlung von Populationen entsprechen Dieter Schöneckers Definition eines *axiologischen* Rassismus: Einheimische Populationen sollen zumindest so weit herrschen, dass sie fremde Populationen abweisen, klassifizieren, dirigieren und administrativ beherrschen können. Diese einheimischen Populationen werden – etwa durch ihre Geschichte, ihre Kultur – als überlegen gekennzeichnet und sollen die Bedingungen ihrer Überlegenheit nicht verlieren dürfen. Darin besteht der von Marc Jongen beschworene *Daseinswille der Deutschen als Volk*. Ein axiologischer Rassismus ist hier zum politischen Programm geworden. Mit Artikel 3, Absatz 3 des Deutschen Grundgesetzes, der unmissverständlich jede Bevorzugung oder Benachteiligung aufgrund von Abstammung, Rasse, Sprache, Heimat, Herkunft oder Glauben verbietet, will sich das nicht vereinbaren lassen. Es ist zu bezwei-

4 Vgl. auch Ian Holmes' Reaktion darauf im *Atlantic*. Holmes: »What Happens When Geneticists Talk Sloppily About Race«.

feln, dass Jongen und Sarrazin *auf dem Boden des Grundgesetzes* stehen. Und in ihren Variationen der Rede vom *Bevölkerungsaustausch* tun sie dies sicher nicht.[5]

6 CONCLUSIO

Offen gestanden, verstehen wir Dieter Schönecker nach seinen Rechtfertigungsversuchen weniger als zuvor. »Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person als auch in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest«, schrieb Immanuel Kant. Schöneckers Motivation dafür, dieses Seminar zu geben, war vorgeblich nur die, dass er für mehr Toleranz und Meinungsfreiheit sorgen wolle. Das würde zwar wehtun, aber wir könnten etwas dabei lernen, so hatte er es versprochen. Doch gegenüber den von ihm Eingeladenen hat er selbst von dieser Meinungsfreiheit so gut wie keinen Gebrauch gemacht, und er hat nirgendwo benannt, worin nun schlussendlich der kognitive Gewinn bestand. Er hat zum Gerichtshof der Vernunft nichts beigetragen außer der betonten Unverantwortlichkeit einer Brauerei und der Auffassung, dass Jongens und Sarrazins politische Positionen von jeglichem Rassismus *Welten entfernt* und die beiden Männer *keine Rassisten* seien.

Uns gibt es zu denken, dass Schöneckers eigene Definition, beim Wort genommen, besagt, dass die beiden eingeladenen Politiker sehr wohl »axiologische« rassistische Positionen vertreten und rassistische politische Forderungen aufstellen – und dass dies Dieter Schönecker nicht aufgefallen zu sein scheint.

LITERATUR

Holmes, Ian: »What Happens When Geneticists Talk Sloppily About Race«, in: The Atlantic, April 2018, https://www.theatlantic.com/science/archive/2018/04/reich-genetics-racism/558818/, 15.07.2019.

Quent, Matthias: »Vernetzung von Rechtsradikalen und Neonazis«, März 2018, https://www.deutschlandfunk.de/vernetzung-von-rechtsradikalen-und-neonazis-wir-haben-feste.694.de.html?dram:article_id=443876, 15.07.2019.

Schönecker, Dieter: »Der Schutz der Freiheit«, in: Schweizer Monat, Ausg. 1064, März 2019, https://schweizermonat.ch/der-schutz-der-freiheit/, 15.07.2019.

5 Wir verweisen hier auf den Direktor des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft in Jena, Matthias Quent: »Die Annahme, dass es eine reine Bevölkerung gäbe, eine homogene Bevölkerung gäbe, ist vom Grundgesetz nicht gedeckt. Das Grundgesetz ist ein pluralistisches. Es gibt kein Abstammungsrecht mehr, sondern ein Staatsbürgerrecht. Das bedeutet, die Annahme, es gäbe einen Bevölkerungsaustausch, es gäbe eine sogenannte Überfremdung durch Menschen nicht deutscher Abstammung, ist im Grunde in sich schon verfassungswidrig, weil sie demokratischen Grundwerten und Prinzipien entgegensteht.« Quent: »Vernetzung von Rechtsradikalen und Neonazis«.

Schüttpelz, Erhard/Taha, Nadine (2019): »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«, in: Schweizer Monat, Ausg. 1066, Mai 2019, https://schweizermonat.ch/die-brauerei-am-gerichtshof-der-vernunft/, 15.07.2019.

Erhard Schüttpelz ist Professor für Medientheorie an der Universität Siegen und Projektleiter im Sonderforschungsbereich *Medien der Kooperation*. Zuletzt erschienen der Blog-Beitrag *Thomas Thiel gärtnert für Siegen/Wartungsarbeiten an einer Freisprechanlage/Verwirrte Leser finden eigene Klarheit* (Merkur, 26. Februar 2019) sowie: *zweihändige variationen (nach Robert Hertz)* (Merkur 836, Januar 2019).

Nadine Taha ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich *Medien der Kooperation* an der Universität Siegen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Science and Technology Studies, Schnittstellen von Medientheorie und Industriegeschichte sowie Praxistheorien.

ZENSUR!

Oder: Wessen Freiheit?

VON CAROLIN WIEDEMANN

ABSTRACT

Gab es in Deutschland einen Rechtsruck? Was heißt das? Der Artikel erörtert, inwiefern sich der öffentliche Diskurs in den letzten Jahren nach rechts verschoben hat, und beleuchtet dafür zunächst die Entwicklung und den Erfolg der AfD und fragt dann nach der Rolle der Medien. Dabei diskutiert er die Berichterstattung der etablierten, großen Medien über die (Versuche der) Einflussnahme von Rechtspopulist*innen auf öffentliche Institutionen und den Widerstand dagegen am Beispiel der Artikel über die Auseinandersetzungen am philosophischen Seminar an der Uni Siegen und der journalistischen Kommentare über die Broschüre *Alles nur Theater? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts*, die die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus herausgegeben hat.

Has Germany experienced a move to the right? If so, what could that mean? This article discusses the extent to which public discourse has shifted to the right in recent years, first examining the development and success of the AfD party, and then exploring the role of the media. The article discusses the coverage of the established, major media on the (attempts of) influence of right-wing populists on public institutions and the resistance against these, focusing on the examples of the clashes around an event at the Philosophical Seminar at the University of Siegen and the journalistic comments on the brochure *Everything just theater? On dealing with the culture war from the right* published by the Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus.

Der Einzug der AfD in alle deutschen Parlamente stellt eine Zäsur dar. Das erste Mal seit Jahrzehnten sitzt eine offen rassistische, antisemitische und anti-feministische Partei im Bundestag.Was geht damit einher? Inwiefern gibt es einen Rechtsruck in Deutschland? Was hat sich politisch und gesellschaftlich verändert?

Die Strategie von Rechtspopulist*innen sei es, so die Forscherin Franziska Schutzbach, ihre rechte Gesinnung als liberal zu tarnen und damit den Diskurs zu verschieben.[1] Die alten Rechten würden sagen: *Ausländer raus*, die Rechtspopulist*innen würden hinzufügen: *Wenn wir das nicht mehr sagen dürfen, ist die Meinungsfreiheit in Gefahr*.

Ich will im Folgenden erörtern, inwiefern die AfD in dieser Hinsicht als Ausdruck und Motor einer Verschiebung nach rechts zu lesen ist. Dafür werde ich zuerst knapp die Geschichte der Partei nachzeichnen und anschließend die Konsequenzen ihres Erfolgs beschreiben, die sich bereits in der Gesetzgebung und in den Versuchen der Einflussnahme auf andere öffentliche Institutionen niederschlagen – und in der Art, wie darüber berichtet wird. Beispiele dafür sind die Artikel über die Auseinandersetzungen am philosophischen Seminar an der Uni Siegen und die journalistischen Kommentare über die Broschüre *Alles nur Theater? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts*, die die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus herausgegeben hat. Anhand der Berichterstattung dazu will ich exemplarisch erörtern, inwiefern die rechtspopulistische Strategie der Zensur-Behauptung aufgeht. So lässt sich Einblick verschaffen in die verschiedenen Wechselwirkungen und skizzieren, wie sehr die Berichterstattung die Räume der Sagbarkeiten bedingt, und wie beide, Medien und Menschen (auf der Straße oder an der Urne) die Agenden der Politik beeinflussen, die ebenfalls auf sie zurückwirken.

Die Frage nach einer Verschiebung nach rechts kreist auch immer um die Frage, was heute rechts ist, um die Frage nach der Entwicklung des politischen Koordinatensystems im Allgemeinen und die Gründe dafür. Einige Autor*innen haben geschrieben, die Erfolge der AfD stünden nicht für einen Rechtsruck, sondern für die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft.[2] Das eine schließt das andere aber ja nicht aus. Verschiedene Emanzipationsbewegungen, von #metoo über #blacklivesmatter und die Geflüchtetenproteste hierzulande fordern historisch gewachsene Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse und die Ungleichheiten, die sie reproduzieren, immer mehr heraus. Doch der Widerstand des patriarchal-rassistischen Ordnungssystems ist auch an den vermeintlich liberalen Orten groß und schafft es bereits jetzt – wie ich zeigen will –, emanzipatorische Errungenschaften rückgängig zu machen.

---

1 Vgl. Interview mit Franziska Schutzbach für *Edition F:* Hahne: »Franziska Schutzbach: ›Rechtspopulismus ist so erfolgreich, weil er mit der Mitte kompatibel ist‹«.

2 Vgl. z.B. Schaible: »Wieso es keinen Rechtsruck gibt, aber die extreme Rechte trotzdem wächst«.

1 AUFSTIEG DER AFD

Die Gründung der AfD stand im direkten Zusammenhang mit der Krise der EU, der Eurokrise, die das Vertrauen der Menschen in etablierte Institutionen weiter erschütterte und die EU-Skepsis in der Bevölkerung vergrößerte.[3] Nachdem Angela Merkel im Frühjahr 2013 die Euro-Rettungspolitik als *alternativlos* bezeichnete, trat die AfD an – darauf verweist ihr Name –, um genau dieser Behauptung zu widersprechen.

Damit schaffte sie es gleich zu Beginn, scheinbar gegensätzliche Kräfte zu vereinen: Angehörige des wirtschaftlichen Establishments, wie beispielsweise den früheren Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, der der Partei in der Frühphase mit einem Darlehen von einer Million Euro half, aber auch Nationalkonservative, neurechte Kräfte und frühere Aktivist*innen rechtspopulistischer Splitterparteien, etwa vom *Bund freier Bürger* (BFB) und der *Schill-Partei*. Publizistisch unterstützte die Wochenzeitung *Junge Freiheit* die AfD von Beginn an, einer informellen Parteizeitung gleich, wie Fabian Virchow festhält.[4] Einige Funktionsträger aus der *zweiten Reihe* von CDU und FDP wanderten ebenfalls zur AfD und nahmen Stammwähler*innen mit, die sich schon länger nicht mehr von der Union oder den Liberalen vertreten fühlten.[5]

Der deutschlandweite Erfolg war der Partei aber erst gewiss, als sie 2015 ihr eigentliches Thema fand: Die vermeintliche Bedrohung des Landes durch die sogenannte »Umvolkung« und »den großen Austausch«.[6] Im Zuge dieser Neuausrichtung wechselte die AfD ein paar gemäßigte Leute aus und machte sich als einzige *Anti-Flüchtlings-Partei* zum Profiteur der rassistischen Protestwelle gegen Merkels angeblich liberale Migrationspolitik. Nicht umsonst bezeichnete Gauland die *Flüchtlingskrise* als Geschenk für seine Partei.[7]

Mit den asylpolitischen und islamfeindlichen Positionen zog die AfD Wähler*innen an, die bislang den Republikanern und der NPD treu geblieben waren. Gerade in Ostdeutschland gewann sie an Zustimmung, vor allem durch Kräfte jener Generation, die schon einmal die Erfahrung gemacht hatte, ein politisches System zum Sturz bringen zu können, und wohl noch wichtiger: die bereits erlebt hatte, wie sich mit rassistischer Massengewalt restriktive Entscheidungen in der Asylpolitik erzwingen lassen – wie einst in Rostock und Hoyerswerda. Wie

---

3 Vgl. Virchow: »AfD, PEGIDA & Co.«.

4 Vgl. Virchow: »AfD, PEGIDA & Co.«.

5 Vgl. Virchow: »AfD, PEGIDA & Co.«.

6 Die AfD scheut sich nicht vor Begriffen aus dem NS-Vokabular wie dem der *Umvolkung*, mit dem etwa Akif Pirincci mutmaßt, dass »die Deutschen still und leise ausgetauscht werden« (in seinem gleichnamigen Buch). Die Behauptung eines »großen Austauschs« geht in ihrer aktuellen Form vor allem auf den französischen Autor Renaud Camus zurück (im französischsprachigen Original: *Le Grand Remplacement*), einen Stichwortgeber der Identitären Bewegung.

7 Vgl. Spiegel Online: »AfD-Vize Gauland sieht Flüchtlingskrise als Geschenk«.

Virchow festhält, wurde die AfD »zum parteipolitischen Kulminationspunkt dieses einwanderungsfeindlichen rechten Milieus« und konnte so bei den Landtagswahlen in den Jahren 2015 und 2016 in die Parlamente einziehen.[8]

Einwanderung dürfe nur durch den Geburtskanal deutscher Frauen stattfinden – damit brachte der Berliner AfD-Abgeordnete Andreas Wild die Richtlinie seiner Partei auf den Punkt[9] und gab damit Einblick in den Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus, auf dem die völkische Ideologie basiert. So etablierte sich als zweites Bindeglied der AfD der Kampf gegen alles, was das traditionelle Familienmodell und damit den Erhalt des deutschen Volkes bedrohen könnte: *Gender-Wahn*, Feminismus und Homo-, Bi- und Transsexualität. Und auch: Schwangerschaftsabbrüche. Damit gewann die AfD eine weitere Gruppe für sich: Die sogenannte Lebensschutz-Bewegung, christliche Fundamentalist*innen, die Abtreibung mit dem Holocaust vergleichen.[10]

Anfang 2019 ist die AfD in allen deutschen Parlamenten in Bund und Ländern vertreten. Und dabei scheint es ihrer Popularität nicht zu schaden, dass sie auch vor der direkten Zusammenarbeit mit rassistischen und gewalttätigen Gruppen nicht zurückschreckt: Bei Recherchen für die Doku *Am rechten Rand* fand die ARD mehr als 100 AfD-Funktionäre, -Abgeordnete und -Mitarbeiter*innen mit Verbindungen zur radikalen Szene.[11]

Dem sächsischen Verfassungsschutz zufolge versucht die AfD verstärkt, rechtsextreme Kräfte in die Zivilgesellschaft, in staatliche Institutionen und bürgerliche Vereine »einsickern« zu lassen. Gleichzeitig beobachten die Geheimdienstler*innen auch eine »Erosion der Abgrenzung« gegenüber den Radikalen.[12]

2 KONSEQUENZEN

In der Veranstaltungsstätte Hebbel am Ufer (Hau) diskutierten am 2. Mai 2019 Künstler*innen und Wissenschaftler*innen über die Frage nach einem Rechtsruck in Europa.[13] Der Regisseur Falk Richter erzählte von den Reaktionen aus rechten Kreisen auf sein Stück *Fear*, das die rechtspopulistischen Entwicklungen thematisiert: Von Drohanrufen und Schmierereien im Vorhof des Theaters und davon, dass er schließlich von der AfD wegen angeblicher Verleumdung verklagt wurde. Ihm wurde unter anderem vorgeworfen, er habe das Publikum angestachelt, das Auto der AfD-Funktionärin Beatrix von Storch nach der Aufführung anzuzünden. Richter gewann den Prozess. Auf dem Podium im Hau sagte er:

---

8 Virchow: »AfD, PEGIDA & Co.«.

9 Vgl. Göbel: »Der Abtreibungsbacklash«.

10 Vgl. Wiedemann: »Abtreiben gegen Deutschland«.

11 Merkel, Jana/Richter, Michael: »Die Story im Ersten: Am rechten Rand«.

12 Hoidn-Borchers: »Das neue Wirr-Gefühl«.

13 Die Veranstaltung hieß: »#unteilbar denken II – Das Europa der Vielen«.

> Darum gehe es der AfD nicht. Die Partei habe das nötige Geld und klage auch, wenn sie wüsste, dass sie vor Gericht verlieren würde. Das Ziel sei die Zermürbung des Gegners. Manche Theaterleitungen würden sich nach so einem Prozess fragen: Sollen wir mit diesem Regisseur noch einmal zusammenarbeiten? Gibt es da nicht wieder Ärger? Auf diese Selbstzensur des Kulturbetriebs würden es die Rechten absehen.

Wie wirkungsvoll das sei, schilderte auch Margarita Tsomou, die die Runde eingeladen hatte und nach Richters Erzählung sagte, die Selbstzensur kenne sie aus dem Journalismus. Wenn sie etwa schon im Vorfeld abwäge, ob sie wieder ein Shitstorm erwarte, wenn sie einen feministischen, antirassistischen Artikel schreibe, und ob sie sich den Hass wirklich antun wolle.

Eine Frage, die sich für Journalist*innen in Österreich erst recht stellt, wie Kira Kirsch betonte. Die Dramaturgin, die in Wien die Spielstätte *brut* leitet, berichtete, wie sich Grenzen verschoben hätten, als die Rechten in der Regierung waren: Da sei direkt von dort aus gegen diejenigen Journalist*innen gehetzt worden, die ihre Arbeit so machen, wie es gute Journalist*innen tun sollten, die den Mächtigen auf die Finger schauen, wie ORF-Moderator Armin Wolf etwa. Solchen werde dann die Legitimität abgesprochen, während die anderen, wie die Redakteur*innen der Kronen-Zeitung, ohne Zögern Zitate der Rechten wiedergäben. Wie die deutsche Presse mit dem Druck von rechts umgeht, wird gleich gesondert Thema sein.

Die Erfahrungen, von denen die Menschen im Hau berichteten, lassen sich um viele weitere Versuche der AfD ergänzen, Einfluss auf öffentliche Institutionen, den Kulturbetrieb und Bildungseinrichtungen zu nehmen. Eine Reihe dieser Beispiele finden sich in der Broschüre *Alles nur Theater?,* die das Land Berlin zusammen mit der *Mobilen Beratung gegen Rechts* herausgegeben hat.[14]

In Berlin hatte nicht nur die Schaubühne mit der AfD zu kämpfen. Die Partei beantragte auch, dem Friedrichstadtpalast, dem Gorki-Theater und dem Deutschen Theater die Zuschüsse zu kürzen, weil dort mit Steuergeldern »Gesinnungs- und Propagandatheater« betrieben werde.[15] Neben den Klagen gegen Einzelpersonen und neben Anträgen gegen Institutionen nutzt die AfD auch die schriftliche Anfrage, um gegen ihre Kritiker vorzugehen, ein Instrument, das eigentlich dazu dient, Oppositionsparteien die Kontrolle über Regierungshandeln zu ermöglichen. Die AfD gibt ebenfalls vor, zu kontrollieren, wofür der Staat Gelder ausgibt, und hat dabei vor allem Initiativen gegen rechts im Visier, aber auch zunehmend kleine, lokale Kulturprojekte wie das Jugendtheater in Cottbus oder ein Musikfestival im Landkreis Oberhavel.[16] Diese Anfragen schaffen ein Klima der

14 Vgl. Brost/Mohseni: »Alles nur Theater?«.

15 Brost/Mohseni: «Alles nur Theater?«, S. 21.

16 Vgl. Brost/Mohseni: «Alles nur Theater?«, S. 20.

Verunsicherung, weil sie die Legitimität der Förderung in Frage stellen – oft tatsächlich schon mit der Konsequenz, dass Gelder gestrichen werden. Das BMFSFJ etwa plant im Rahmen der Neuauflage von *Demokratie Leben!* die Dachverbände der Opferberatungsstellen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt, der Mobilen Beratungen und des Dachverbands *Ausstieg zum Einstieg* ab 2020 nicht mehr als Strukturprojekte zu fördern.[17] Auch in anderen Bereichen hat die AfD erheblichen Einfluss auf die Beschlüsse der Regierung: So entschied die große Koalition, anders als ursprünglich geplant, die Strafbarkeit von Schwangerschaftsabbrüchen doch nicht ganz aufzuheben. Der Druck der so genannten *Lebensschützer*-Bewegung, deren Personal eben auch in der AfD vertreten ist, war zu groß. Durch solche Dynamiken fühlen sich wiederum jene bestärkt, die etwa Ärzt*innen verklagen, die zu den Möglichkeiten des Schwangerschaftsabbruchs informieren.[18] Auch die neuen Polizeigesetze wurden nicht von der AfD verabschiedet, sondern Bundesland um Bundesland von den restlichen Parteien. Das *Heimatministerium* hat ebenfalls nicht die AfD eingeführt.

Am deutlichsten wird der Rechtsruck, den die Bundesregierung seit dem Aufstieg der AfD vollzogen hat, im Umgang mit Geflüchteten. Auf dem Podium im Hau sprach darüber Nevroz Duman, die bei *Pro Asyl* arbeitet und zusammenfasste, welche Verschärfungen es in den vergangenen Jahren für diejenigen gab, die in Deutschland Asyl suchen – und auch für diejenigen, die ihnen helfen wollen: Die Liste der Länder, die die Bundesregierung zu sicheren Herkunftsstaaten erklärt, ist explodiert, so dass die meisten Asylsuchenden keine *Bleibeperspektive* mehr in Deutschland haben. Stattdessen sollen sie bis zur Abschiebung in Haftanstalten eingesperrt werden. NGOs, die ihnen bislang Rechtsberatung und medizinische Versorgung vermittelten, werden kriminalisiert, weil sie den Menschen angeblich illegal Aufenthalt verschaffen wollen. Genauso wird die zivile Seenotrettung auf dem Mittelmeer von offizieller Seite diskreditiert.

Friedrich Merz sagte am 21.11.2018, wir müssten bereit sein, »über das Asylgrundrecht offen zu reden«, das Recht auf Asyl also grundsätzlich zur Disposition zu stellen. Ein Satz, wie das Medien-Magazin *Zapp* im NDR analysierte, der so vor ein paar Jahren noch unsagbar schien.[19] Es braucht die AfD nicht an der Regierung, wenn die Regierung auch so schon ihre Ziele verwirklicht. Ob es ihr gelingt, der AfD dadurch Wähler*innen abspenstig zu machen? Die Co-Vorsitzende der AfD-Bundestagsfraktion Alice Weidel scheint sich davor nicht zu fürchten: Als sie in einem *Tagesschau*-Interview gefragt wurde, ob es für die AfD nicht schädlich sei, wenn die neue große Koalition ihre flüchtlingspolitischen Positionen übernähme, wies sie gelassen darauf hin, dass es noch mehr Positionen der AfD gebe, die

17 Vgl. Netzwerk kritische Migrations- und Grenzregimeforschung: »Offener Brief für die Weiterfinanzierung der Opferberatungen«.

18 Vgl. Wiedemann: »Abtreiben gegen Deutschland«.

19 ZAPP: »Rechtsruck: Stimmungsmacher in den Medien«.

es umzusetzen gelte.[20] Jenseits der Parlamente hat die AfD neben den Kulturinstitutionen noch einen weiteren Bereich ausgemacht, über den sie das gesellschaftliche Klima beeinflussen will: Die Bildung.

Wie ein Team um den Marburger Erziehungswissenschaftler Benno Hafeneger nachgewiesen hat, haben sich Stadt- und Gemeinderäte der AfD bereits auf die Jugendzentren konzentriert, nun seien die Volkshochschulen dran.[21] Dazu passt auch, dass die AfD Hamburg ein *Informationsportal Neutrale Schule* ins Netz stellte. Weitere AfD-Verbände folgten dem Beispiel: Eltern sowie Schüler*innen sollten Lehrer*innen melden, die sich gegen Rechtsextremismus und Rassismus positionieren. Marc Jongen, kulturpolitischen Sprecher der AfD, spricht in diesem Zusammenhang auch von der »Entsiffung des Kulturbetriebs«.[22]

Das sagte er, während der Militärische Abschirmdienst im selben Jahr bei der Bundeswehr 379 Verdachtsfälle »im Bereich des Rechtsextremismus« meldete[23] und Oberleutnant Franco A. einen Anschlag auf ein Flüchtlingsheim plante. Laut Verfassungsschutz steht eine hohe zweistellige Zahl von Polizist*innen den Reichsbürgern nahe und lehnt damit genau den Staat ab, dessen Bürger*innen sie zu schützen hat.[24] In Frankfurt tauschten Ende vorigen Jahres sechs Beamte über eine Whatsapp-Gruppe Hitler-Bilder, Nazisymbole und rechtsextremistische Karikaturen aus, Beamte, die in dem Polizeirevier arbeiteten, das der rechtsextremen Szene Informationen über die Anwältin Seda Basay-Yildiz zugespielt haben soll, die mehrfach in Faxen extrem bedroht wurde, unterzeichnet von *NSU 2.0*. Auf der Liste des ursprünglichen NSU hatte der CDU-Politiker Walter Lübcke gestanden, der im Juni ermordet wurde, weil er sich für Geflüchtete eingesetzt hatte, und über dessen Tod die AfD anschließend Witze machte.[25] Einer, der lange NPD-Mitglied war, sagte dem *Stern*: »Die Angst, mit rechts in Kontakt zu kommen, lässt nach.« Dieser Mann betreibt heute erfolgreich ein Lokal, das im Thüringer Umland als *altbürgerlich* gilt, in dem Magazin wie *N.S. Heute* auf dem Tresen liegen und man Shirts mit dem Reichsadler oder dem Aufdruck *I love HTLR* kaufen kann.[26] Und gerade meldete das Bundeskriminalamt einen erneuten Anstieg rassistischer und antisemitischer Gewalttaten – 2018 wurden fast 20 Prozent mehr antisemitische Übergriffe registriert als im Vorjahr.[27]

---

20 Vgl. Stassen: »Der gesellschaftliche Rechtsruck«.

21 Vgl. Interview mit Prof. Benno Hafeneger für *dis.kurs*: Kaucher: »Der Bildungsbereich wird zunehmend ein Handlungsfeld der AfD werden.«.

22 Jongen: »AfD-Fraktion erhält Vorsitz in 3 Ausschüssen!«.

23 Vgl. Hoidn-Borchers: »Das neue Wirr-Gefühl«.

24 Vgl. Hoidn-Borchers: »Das neue Wirr-Gefühl«.

25 Vgl. Thorwarth: »Tod von Lübcke verhöhnt«.

26 Vgl. Thorwarth: »Tod von Lübcke verhöhnt«.

27 Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat: »Politisch Motivierte Kriminalität im Jahr 2018.«.

3 MEDIEN

Am 31. Januar 2018 kommentierte die ARD, es sei ein wahrlich guter Tag für den Parlamentarismus in Deutschland, denn die AfD habe die Vorsitze von drei Ausschüssen übernommen und nun werde ihr niemand mehr die Opferrolle abkaufen.[28] Unterschätzt eine solche Aussage aber nicht die Gefahr für den Rechtsstaat und die Demokratie, der im Erfolg der AfD liegt, in den Verschiebungen, die er mit sich bringt? Und kommt darin, und das hängt mit dem ersten Punkt zusammen, nicht ein Unverständnis gegenüber jener Inszenierung als Opfer zum Ausdruck, die der Partei Erfolg verschafft? Die Opfer-Inszenierung demaskiert sich schließlich nicht, nur weil sie scheinbar immer absurder wird. Trump inszeniert sich auch als Präsident noch als Opfer. Auf die Opfer-Inszenierung der AfD antworten viele Journalist*innen, oft in kritischer Absicht, genau damit, Mitglieder der Partei einzubeziehen, in Talkshows etwa, mit *Rechten zu reden*, in der Hoffnung, die auch die ARD-Kommentatorin ausspricht: Dass die Rechten sich dann nicht mehr als die armen Unterdrückten geben könnten, die vom vermeintlich linken Medien-Mainstream ausgeschlossen würden. Aber die AfD hat bislang jedes Podium genutzt, um ihre Inszenierung nur noch weiter zu verbreiten. Die Opfer-Erzählung der AfD ist ihr grundlegendes Narrativ: Die *armen Bürger* haben *Ängste und Sorgen*. Und die AfD ist die vermeintlich einzige Partei, die diese *armen Bürger* ernst nimmt, die sich vor der Islamisierung und den Jüd*innen fürchten, und den Feminist*innen, den Schwulen und den Kommunist*innen und den Schwarzen sowieso. Weil die ihnen angeblich alles wegnehmen wollen, weil der *Political Correctness*-Staat all diese anderen Menschen bevorzugen würde, obwohl sie eigentlich gar keine Deutschen seien oder es nicht verdienten, welche zu sein.

Dieses grundlegende Narrativ ist zum Teil tatsächlich eine Täter-Opfer-Verdrehung, die aber selten als solche demaskiert wird. Wähler*innen der AfD sind im Durchschnitt gerade nicht die, die benachteiligt werden, in der Schule etwa, im Vorstellungsgespräch oder bei der Gehaltsverhandlung. Untersuchungen machen deutlich, dass die Entscheidung zur Wahl der AfD weniger auf eine objektiv schwierige ökonomische Lage zurückgeht, sondern vor allem mit der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Lebenslage korreliert, die deutlich pessimistischer ist als im Bevölkerungsdurchschnitt.[29] Andere Erhebungen verweisen darauf, dass für Personen mit mittlerer und höherer Statuslage auch die wirtschaftsliberalen Zielen der AfD attraktiv sein könnten: Die Sicherung der sozialen Ungleichheit, die Sicherung des eigenen Status.[30] Die Regierungskoalition in Österreich, mit der dort erstmals die Rechten an die Macht kamen, kündigte sogleich die Anhebung der Höchstgrenze der Arbeitszeit auf 12 Stunden täglich und

28 Vgl. Kommentar von Dagmar Pepping: »Guter Tag für den Parlamentarismus«.

29 Vgl. Bergmann u.a.: »Die AfD – Eine Partei der sich ausgeliefert fühlenden Durchschnittsverdiener?«.

30 Vgl. Lengfeld: »Die ›Alternative für Deutschland‹: eine Partei für Modernisierungsverlierer?«; Vgl. auch Virchow: »AfD, PEGIDA & Co.«.

60 Stunden wöchentlich an, steuerliche Entlastungen für Unternehmen und Immobilienbesitzer*innen und einen Umbau der Sozialhilfe.

Der Wunsch nach Absicherung der alten Ordnung mit ihren Vorrechten für Männer, Deutsche, Christ*innen, Heterosexuelle und auch Reiche, drückt sich im Fall von AfD-Wähler*innen in einer völkischen Haltung aus, einer Haltung, die nicht nur die Ablehnung von Zuwanderung umfasst, sondern biologistisch, rassistisch strukturiert ist und damit die Tendenz zu Antisemitismus und Homophobie impliziert.[31] Das Programm der AfD vermittelt, es gäbe eine natürliche Ordnung der Menschen, die vorgibt, wer wohin gehört, eine Ordnung in Geschlechter (Mann und Frau) und Länder bzw. Ethnien (deutsch oder nicht) und gesellschaftliche Klassen, eine Ordnung, die tatsächlich, zumindest in bestimmten Bereichen in den letzten Jahrzehnten stärker herausgefordert wurde: Heute führt eine Frau das Land und Freizügigkeit ist in der EU erlaubt. Aber es ist auch falsch und zu einfach, den Erfolg der AfD allein auf diejenigen zurückzuführen, die realisieren oder sich zumindest davor fürchten, ihre Vormachtstellung könnte umkämpfter werden, und die deshalb offener rassistisch und sexistisch argumentieren, wie es wohl für die gut verdienenden AfD-Wähler*innen etwa in Bayern gilt. Studien zufolge fungiert die AfD auch als »Auffangbecken und Blitzableiter für angestaute Wut über unverstandene abstrakte Herrschafts- und Konkurrenzverhältnisse«,[32] wie Alexander Häusler in seinem Buch zum Völkisch-Autoritären Populismus schreibt. Diese Einordnung passt zu den Untersuchungen, die belegen, dass AfD-Wähler*innen ihre wirtschaftliche Perspektive pessimistischer einschätzen als der Bevölkerungsdurchschnitt – unabhängig von der ökonomischen Situation, in der sie sich tatsächlich befinden.[33] Menschen wählen die AfD also nicht nur aus der Sorge, sonst Privilegien abgeben zu müssen, sondern auch aus einer anderen Angst heraus, aus einer Überforderung, weil sie die *abstrakten Herrschafts- und Konkurrenzverhältnisse*, die das heutige kapitalistische System verschärft, nicht verstehen. Weil diese nicht genügend erklärt werden – in der Schule, in den Medien. Das führt zu jenem Verlust an Vertrauen in die Demokratie, der, wie anfangs erwähnt, ebenfalls ein Grund für den Erfolg der AfD ist. Die Wut auf den vermeintlichen PC-Staat und die Sorge, etwa den Job zu verlieren, weil ein Flüchtling ihn wegnehmen könnte, sind mitbedingt durch das Unverständnis über die Zusammenhänge und Vorgänge auf der Welt und in Deutschland.

Am Rechtsruck in Deutschland sei nicht die Zuwanderung schuld, sondern vor allem die Berichterstattung der Medien, heißt es in den Ergebnissen einer Untersuchung des *Mercator Forums Migration und Demokratie* an der Technischen Universität Dresden. So wurde etwa die Kriminalität von Zuwanderer*innen 2015 vergleichsweise wenig von den Medien thematisiert. Nach den sexuellen Übergriffen auf Frauen in der Silvesternacht in Köln änderte sich dies schlagartig und

31 Vgl. Schröder: »AfD-Unterstützer sind nicht abgehängt, sondern ausländerfeindlich«.

32 Häusler: »Völkisch-autoritärer Populismus«, S. 8.

33 Vgl. Thorwarth: »Tod von Lübcke verhöhnt«.

verkehrte sich ins Gegenteil. Selbst ohne Berücksichtigung der Vorgänge in Köln gab es in den untersuchten Medien im Januar 2016 doppelt so viele Berichte über Straftaten von Zuwanderer*innen wie im gesamten Jahr 2015.[34]

Ursache für den Kurswechsel in der Berichterstattung über Migration war dabei unter anderem, die beständige Bemühung der Medien, dem Vorwurf, man würde zu links berichten, zu *freundlich Flüchtlingen gegenüber*, begegnen. Ein Vorwurf, der nach Köln besonders funktionierte. Populist*innen wurden im Anschluss immer öfter in Talkshows eingeladen – wie *ZAPP* in der Recherche zum Rechtsruck in den Medien belegt.[35] Die Ereignisse in Freiburg und Kandel verstärkten den Umschwung in der Berichterstattung. Statt »Wir helfen«, wie es 2015 noch auf der *Bild*-Zeitung hieß, prangten dort inzwischen Schlagzeilen wie »Die große Abschiebe-Lüge«, »Das hat der Islam mit Terror zu tun« und »So leicht ist es Deutschland abzukassieren«. Aber auch der *Stern* schrieb vom »zerrissenen Land« und verband auf dem Cover Angela Merkel, die Flüchtlinge und den Mord an einem jungen Mädchen, begangen von einem jungen Asylbewerber. Und der *Spiegel* fragte: »Ist das noch mein Land?«.[36] Gleichzeitig hieß es in der liberalen Wochenzeitung *Die Zeit*, die Rede vom Rechtsruck sei übertrieben, zu schlicht: Vielleicht »ein alarmistischer Mobilisierungsversuch der Linken und Liberalen«, der die Polarisierung stärke.[37]

Wenn Gauland stolz verkündet, dass die AfD den Diskurs verschoben habe,[38] dann will man ihm natürlich den Triumph nicht lassen, sondern widersprechen. Aber funktioniert es, die Diskursverschiebung nach rechts zu ignorieren, in der Hoffnung, sie damit zu bekämpfen? Macht das nicht blind gegenüber dem Rechtsruck, den die große Koalition vollzieht? Gegenüber der Diskursverschiebung, die in der eigenen Branche stattfand? Rechtspopulismus funktioniert, wie in der Einleitung mit Schutzbachs Definition bereits gefasst, genau darüber, menschenverachtende Hetze als Stütze der Demokratie zu stilisieren, à la: Wenn wir *Ausländer raus* nicht mehr sagen dürfen, ist das eine Einschränkung der Meinungsfreiheit.[39] Müssten Medien dieser Strategie nicht ebenso kritisch begegnen wie der Opferinszenierung? Oft aber wird die rechtspopulistische Rede vom Political-Correctness-Terror, der einer Zensur gleichkäme und die Menschen gleichschalten wolle, von liberalen Journalist*innen selbst aufgegriffen.

---

34 Vgl. MiGAZIN: »Flüchtlinge nicht Ursache für Rechtsruck, sondern Medien« und »Medien berichteten während der ›Flüchtlingskrise‹ nicht ausgewogen«.

35 ZAPP: »Rechtsruck: Stimmungsmacher in den Medien«.

36 Brost/Mohseni: «Alles nur Theater?«, S. 20.

37 Wefing: »Haltet den Rand!«.

38 Wie er es etwa gegenüber dem Stern tut, in der sehr guten Reportage von Andreas Hoidn-Borchers, aus der ich hier schon mehrmals zitiert habe, die ein Beispiel dafür darstellt, wie sich der Rechtsruck in seiner Gefahr differenziert darstellen lässt, vgl. Hoidn-Borchers: »Das neue Wirr-Gefühl«.

39 Vgl. Interview mit Franziska Schutzbach für Edition F: Hahne: »Franziska Schutzbach: ›Rechtspopulismus ist so erfolgreich, weil er mit der Mitte kompatibel ist‹«.

4 ERFOLG DER ZENSUR-RUFE. ZWEI BEISPIELE

Das zeigte sich gerade erst an zwei Fällen: Sowohl in der Berichterstattung über den Protest an der Uni Siegen gegen die im Wintersemester 2018/19 veranstaltete Vorlesungsreihe von Dieter Schönecker, der u.a. Marc Jongen, den ›Intellektuellen‹ der AfD, und Thilo Sarrazin eingeladen hatte, und auch in den journalistischen Kommentaren über die Broschüre *Alles nur Theater? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts*, die die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Februar 2019 herausgegeben hat.

Gemein ist der Broschüre und den Protesten an der Uni Siegen, dass sie die Versuche von Rechtspopulist*innen zurückweisen, auf öffentliche Institutionen, wie etwa die Universität oder aber Kultureinrichtungen Einfluss zu nehmen, und dabei jeweils vor einer (weiteren) Verschiebung nach rechts warnen. Die Journalist*innen, die über die Vorlesungsreihe von Schönecker und den Protest dagegen schrieben, wiederholten seine eigene Rede der Zensur, wie Armin Beverungen et al. in der Zeitschrift für Medienwissenschaften bereits erörtert haben.[40] Zum Teil durfte Schönecker auch gleich selbst in den Zeitungen seine Behauptung verbreiten, der Protest gegen den Auftritt einzelner Redner sei als Einschränkung der Meinungsfreiheit einzustufen.[41] Er stehe in der Tradition der Rechtsphilosophie Kants, seine Sache sei die der Freiheit und diejenigen, die seine Gäste, wie etwa Marc Jongen, kritisieren, seien »Feinde der Freiheit«.[42] Doch was ist das für ein Freiheitsbegriff, den einer stark macht, der gleichzeitig die Ehe für alle und das Recht auf einen Schwangerschaftsabbruch ablehnt[43] – und der in den Hörsaal der Uni Mitglieder einer Partei einlädt, die enge Verbindungen zur rechtsradikalen Szene unterhält und selbst Holocaust-Leugner in den eigenen Reihen hat?

Die Gedankenpolizei sei schon unterwegs, hieß es auch in Kommentaren zur Broschüre der mobilen Beratung gegen rechts.[44] Wie weiter oben erwähnt, beschreibt diese Broschüre die Strategien der Einflussnahme durch die AfD unter dem Label *Kulturkampf von rechts* und fragt, inwiefern jener auch in deutschen Feuilletons schon seinen Einfluss zeige und nicht nur im Parlament. Die erste Fassung beinhaltete einen Fehler und musste korrigiert werden – die Verfasserin

---

40 Vgl. Beverungen et al.: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten«.

41 Was etwa durch das Lüth-Urteil des Bundesverfassungsgerichts, darauf verweisen auch Beverungen et al. (siehe FN 40), geprüft wurde. Es beschäftigt sich mit dem Umfang des Grundrechts der Meinungsfreiheit und hebt dessen Bedeutung als »Grundlage jeder Freiheit überhaupt hervor«. Zudem konstituiert es eine »objektive Wertordnung« als konstitutiven Bestandteil der deutschen Verfassung, in voller Länge: Bundesverfassungsgericht: »Beschluss vom 15. Januar 1958 – 1 BvR 400/51«; auf Wikipedia: »Lüth-Urteil« zusammengefasst.

42 Etwa im Deutschlandfunk: Schönecker: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«.

43 Vgl. Amjahi: »Denken oder denken lassen«.

44 Vgl. Ingendaay: »Die Gedankenpolizei ist schon unterwegs!«.

hatte versehentlich aus einer falschen Quelle abgeschrieben, dass der ehemalige Zeit-Literatur-Chef Ulrich Greiner die migrationsfeindliche *Erklärung 2018* unterzeichnet habe, was nicht stimmte. In der *taz* lautete die Überschrift des Kommentars dazu: »Mehr als ein peinlicher Fehler«: Die Broschüre würde sich ideologisch versteigen, »legitime konservative Ansichten und Weltbilder unter Rechtsruckverdacht stellen und Denk- und Toleranzräume in der offenen Gesellschaft einschränken«.[45] Belegt war das nicht. Es klang dafür fast wie Schöneckers Kommentar zum Protest gegen seine AfD-Einladung.

Auch im *Deutschlandfunk Kultur*[46] und in der *Zeit*[47] hieß es gleichermaßen, die Broschüre sei ideologisch, sie würde etwa nicht nur Ulrich Greiner falsch einordnen – was irritiert, schließlich hat jener selbst einen Text geschrieben mit dem Titel *Vom Recht, rechts zu sein* –, sondern auch seinen Kollegen, den *Zeit*-Redakteur Jens Jessen zum Protagonisten eines *Kulturkampfs von rechts* erklären. Doch das tut sie nicht. Jessen wird in der Broschüre nicht als rechts eingeordnet oder irgendwie als Autor delegetimiert. In der zweiten Fassung kommt er gar nicht mehr vor, in der ersten diente sein Artikel zur *Metoo*-Bewegung in einer Fußnote als Beispiel dafür, dass die diskursive Strategie, antirassistische und antipatriarchale Kämpfe als zensorisch, als Gleichschaltungs- und Gesinnungsterror zu verunglimpfen, auch in liberalen Feuilletons Verbreitung findet. Jessen hatte im besagten Text Frauen, die sich im Rahmen der *Metoo*-Bewegung gegen ihre Unterdrückung und Sexualisierung wehrten, mit dem Gulag verglichen und *Metoo* als totalitär bezeichnet.[48]

Jessens Feuilleton-Kollegin Christine Lemke-Matwey kommentierte im Deutschlandradio nach Erscheinen der Broschüre, der »Generalverdacht eines umfassenden Rechtsrucks« spiele den »sogenannten Rechten« in die Hände. Sie frage sich, wo der Rechtsruck beginne.[49] In den Artikeln, die die Broschüre kritisieren, wird diese Frage aber nicht weiterverhandelt. Lemke-Matwey unterstellt nur, die Broschüre würde ihn »gleich rechts von der Antifa« verorten. Die Artikel scheinen damit selbst genau dem Reflex zu folgen, den sie der Broschüre vorwerfen. Und somit den Rechten in die Hände zu spielen, weil es deren Diskursstrategie stärkt, ähnlich wie schon in der Berichterstattung über Schöneckers Vorlesung.

Journalist*innen brauchen ja nicht die Analysen einer Broschüre teilen, nur weil sie von der Mobilen Beratung gegen rechts kommt. Aber warum ist die Auseinandersetzung mit ihr so undifferenziert? Warum fragen insgesamt so wenig Artikel in den bürgerlichen Medien danach, was den Rechtsruck ausmacht? Und

45 Behrendt: »Mehr als ein peinlicher Fehler«.

46 Vgl. Behrendt: »Ideologisch verstiegene Broschüre, Kommentar zur ›Handreichung gegen rechts‹«.

47 Vgl. Lemke-Matwey/Soboczynski: »Wer nicht für uns ist, kann nur verdächtig sein!«.

48 Vgl. Jessen: »Der bedrohte Mann«.

49 Billerbeck: »Ein wenig Selbstkritik wäre angebracht.«, Interviewt von Lemke-Matwey.

inwiefern führt das eben wiederum dazu, dass es so schnell so normal wird, dass nun das erste Mal seit 1945 eine Partei mit einer völkisch-rassistischen Agenda und engen personellen und inhaltlichen Überschneidungen zur gewaltbereiten Nazi-Szene in allen Parlamenten sitzt? Was ist ein Rechtsruck, wenn nicht das?

Ich will noch einmal bei den Punkten bleiben, die die Kritik an der Broschüre zu allererst erregt haben, beim Beispiel von Jens Jessens Text[50] und bei jenem anderen Text von Ulrich Greiner, den die Broschüre zitierte, in dem er sich fragt, ob es nicht übertrieben sei, rassistische Worte aus alten Kinderbüchern zu streichen[51]. Die Broschüre identifizierte in den beiden genannten Artikeln jene Strategien, die auch die AfD gebraucht, um den Diskurs zu verschieben. Damit wird den Autoren, die sich beide als liberal-konservativ bezeichnen, nicht die Absicht unterstellt, die Strategien der AfD zu verwenden oder deren Ziele zu unterstützen.

Die Beobachtungen in der Broschüre sowie die Beschreibungen hier weiter oben könnten aber zu grundlegenden Fragen für die journalistische Arbeit, für die Analyse von gesellschaftlichen Zusammenhängen anregen. Etwa: Lassen sich politische Koordinatensysteme überhaupt weiter in den gleichen Kategorien beschreiben, wenn sich gesamtgesellschaftlich grundlegende Veränderungen ergeben haben? Wenn wir von Koordinaten sprechen: In welche Richtung hat sich etwas verändert? Wie oben beschrieben, war es vor nicht allzu langer Zeit noch undenkbar, dass es bald eine Kanzlerin geben würde. Feministische und antirassistische Kämpfe haben zu Veränderungen beigetragen; immer mehr Menschen beginnen anzuerkennen, zu verstehen, dass etwa Übergriffe gegen Frauen zu bekämpfen und Worte, die Kolonialherr*innen verwendeten, rassistisch beleidigend sind.

Ist unsere Gesellschaft damit nach links gerutscht? Hat sich das politische Spektrum nach links verschoben? Wäre die Konsequenz dann, dass Leute, die an der alten Ordnung festhalten, nun als rechts gelten? Oder weiterhin als konservativ? Wenn man anerkennt, dass die alte Ordnung eine brutale war und ist, die auf Unterdrückung und Herrschaft basiert(e), die zum Teil gewaltsam, aber auch subtil durchgesetzt und aufrechterhalten wird/wurde, wenn man das erkennt, kann man dann den, der an dieser Ordnung festhalten, sie verteidigen will, konservativ nennen? Oder muss die Verteidigung des Alten eben schon als rechts gelten, weil sie ein System (zurück) will, das einigen auf Grund irgendwelcher ihnen zugeschriebenen Kriterien nicht die gleichen Chancen einräumte wie anderen und sie stattdessen kategorisch ausbeutete und unterdrückte? Sind rechts und links die richtigen Begriffe?

Wenn wir mit links emanzipatorisch meinen, dann ist die Linkspartei in vielen Punkten nicht links. Aber Journalismus hätte dann doch die Aufgabe, links zu sein, das Ziel zu verfolgen, die Mündigkeit der Menschen zu vergrößern. Sie aufzuklä-

50 Vgl. Ingendaay: »Die Gedankenpolizei ist schon unterwegs!«.

51 Vgl. Greiner: »Die kleine Hexenjagd«.

ren über die abstrakten Herrschafts- und Konkurrenzverhältnisse, die der Kapitalismus erschafft, und dabei völkisches, antifeministisches und rassistisches Denken zu bekämpfen. Die Menschen nicht gegeneinander auszuspielen, sondern für mehr Humanismus, mehr Solidarität unter ihnen zu sorgen. Zu fragen, ob es Freiheit als Menschenrecht nicht nur dann geben kann, wenn sie für alle gilt.

LITERATURVERZEICHNIS

Amjahid, Mohamed: »Denken oder denken lassen«, in: Zeit Online, 05.12.2018, https://www.zeit.de/2018/51/meinungsfreiheit-demokratie-uni-siegen-rechte-autoren-migration-thilo-sarrazin, 22.07.2019.

Behrendt, Barbara: »Mehr als ein peinlicher Fehler. Fragwürdige Mittel: Eine Broschüre zum ›Kulturkampf von rechts‹ muss wegen einer Falschbehauptung zurückgezogen werden«, in: Taz, 01.03.2019, http://www.taz.de/!5574132/, 22.07.2019.

Behrendt, Barbara: »Ideologisch verstiegene Broschüre, Kommentar zur ›Handreichung gegen rechts‹«, in: Deutschlandfunk Kultur, 02.03.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/kommentar-zur-handreichung-gegen-rechts-ideologisch.2159.de.html?dram:article_id=442554, 22.07.2019.

Bergmann, Knut u.a.: »Die AfD – Eine Partei der sich ausgeliefert fühlenden Durchschnittsverdiener?«, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 50, Nr. 1, 2017, S. 57-75.

Beverungen, Armin u.a.: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten. Zum Seminar ›Denken und denken lassen‹ von Prof. Dieter Schönecker«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 14.12.2018, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/meinungsfreiheit-rechtspopulistische-netzwerke-und-nazifreie-universit%C3%A4ten, 22.07.2019.

Billerbeck, Liane: »Ein wenig Selbstkritik wäre angebracht« (Interviewt von Lemke-Matwey, Christine), in: Detuschlandfunk Kultur, 01.03.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/journalistin-ueber-streit-um-handreichung-gegen-rechts-ein.1008.de.html?dram:article_id=442411, 22.07.2019.

Bündnis #Unteilbar: »#unteilbar denken II – Das Europa der Vielen«, 02.05.2019, https://www.youtube.com/watch?v=shFDei-8R6I, 22.07.2019.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat: »Politisch Motivierte Kriminalität im Jahr 2018. Bundesweite Fallzahlen«, Stand 14.05.2019, https://www.tagesschau.de/inland/statistik-107~_origin-29d67130-d280-4091-8422-dbec0269c4fa.pdf, 17.07.2019.

Bundesverfassungsgericht: »Beschluss vom 15. Januar 1958 – 1 BvR 400/51«, https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/1958/01/rs19580115_1bvr040051.html, 20.05.2019.

Göbel, Esther: »Der Abtreibungsbacklash«, in: Krautreporter, 21.06.2018, https://krautreporter.de/2495-der-abtreibungs-backlash, 22.07.2019.

Greiner, Ulrich: »Die kleine Hexenjagd«, in: Zeit Online, 17.01.2013, https://www.zeit.de/2013/04/Kinderbuch-Sprache-Politisch-Korrekt, 22.07.2019.

Häusler, Alexander: Völkisch-autoritärer Populismus: Der Rechtsruck in Deutschland und die AfD, Hamburg 2018.

Hoidn-Borchers, Andreas: »Das neue Wirr-Gefühl: Geschichten aus einem Land, in dem sich das Klima ändert«, in: Stern, 02.02.2019, https://www.stern.de/politik/deutschland/rechtsruck-in-deutschland--ein-land--in-dem-sich-das-klima-geaendert-hat-8561484.html, 22.07.2019.

Hornuff, Daniel: »Es wird mir eine Freude sein die Entsiffung des Kulturbetriebs in Angriff zu nehmen«, in: Zeit Online, 15.02.2018, https://www.zeit.de/2018/08/marc-jongen-afd-kulturbetrieb-entsiffung-aussage, 22.07.2019.

Hahne, Helen: »Franziska Schutzbach: ›Rechtspopulismus ist so erfolgreich, weil er mit der Mitte kompatibel ist‹« (Interview), in: Edition F, 03.02.2018, https://editionf.com/Franziska-Schutzbach-Buch-Rhetorik-der-Rechten-Interview-, 23.07.2019.

Ingendaay, Paul: »Die Gedankenpolizei ist schon unterwegs! Kommentar zur MBR«, in: Frankfurter Allgemein Zeitung, 18.02.2019, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/die-mobile-beratung-gegen-rechtsextremismus-in-berlin-kommentar-16046002.html, 22.07.2019.

Jessen, Jens: »Der bedrohte Mann«, in: Zeit Online, 05.04.2018, https://www.zeit.de/2018/15/metoo-debatte-maenner-feminismus-gleichberechtigung, 22.07.2019.

Jongen, Marc: »AfD-Fraktion erhält Vorsitz in 3 Ausschüssen!«; marcjongen.de, 23.01.2018, https://marcjongen.de/afd-fraktion-erhaelt-vorsitz-in-3-ausschuessen/, 08.08.2019.

Kaucher, Simone: »Der Bildungsbereich wird zunehmend ein Handlungsfeld der AfD werden. Interview mit Prof. Dr. Benno Hafeneger über die AfD in kommunalen Räten«, in: dis.kurs – Das Magazin der Volkshochschulen, Ausg. 3, 2018, S.4-6., https://www.dvv-vhs.de/fileadmin/user_upload/4_Service/dis.kurs/diskurs_2018/2018_03_diskurs_WEB.pdf#page=6, 22.07.2019.

Lemke-Matwey, Christine/Soboczynski, Ada,: »Wer nicht für uns ist, kann nur verdächtig sein!«, in: Zeit Online, 28.02.2019, https://www.zeit.de/2019/10/handreichung-mobile-beratung-broschuere-kultur-theater-rechtsextremismus-handlungsanweisung, 22.07.2019.

Lengfeld, Holger: »Die ›Alternative für Deutschland‹: eine Partei für Modernisierungsverlierer?«, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 69, Nr. 2, S. 209-232.

Merkel, Jana/Richter, Michael: »Die Story im Ersten: Am rechten Rand«, in: Das Erste, 16.10.2018, https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/am-rechten-rand-100.html, 23.07.2018.

MiGAZIN: »Flüchtlinge nicht Ursache für Rechtsruck, sondern Medien«, 07.11.2018, http://www.migazin.de/2018/11/07/studie-fluechtlinge-ursache-rechtsruck-medien/, 23.07.2019.

MiGAZIN: »Medien berichten während der ›Flüchtlingskrise‹ nicht ausgewogen«, 14.01.2019, http://www.migazin.de/amp/2019/01/14/studie-medien-waren-waehrend-der-fluechtlingskrise-nicht-ausgewogen/, 23.07.2019.

Netzwerk kritische Migrations- und Grenzregimeforschung (Kritnet): »Offener Brief für die Weiterfinanzierung der Opferberatungen«, in: Netzwerk Tolerantes Sachsen, 17.05.2019, https://www.tolerantes-sachsen.de/kritnet-offener-brief-fuer-die-weiterfinanzierung-der-opferberatungen/, 22.07.2019.

Pepping, Dagmar: »Guter Tag für den Parlamentarismus«, in: Tagesschau-blog, 31.01.2018. Online verfügbar: https://blog.ard-hauptstadtstudio.de/afd-ausschuesse-103/, 22.07.2019.

Schaible, Jonas: »Wieso es keinen Rechtsruck gibt, aber die extreme Rechte trotzdem wächst«, in: T-online.de, 15.06.2019; https://www.t-online.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/id_84519312/wieso-es-keinen-rechtsruck-gibt-aber-die-extreme-rechte-trotzdem-waechst.html, 23.0.2019.

Schönecker, Dieter: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«, in: Deutschlandfunk Kultur, 14.03.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/wissenschaftsfreiheit-an-der-universitaet-techniken.1005.de.html?dram:article_id=443526, 20.05.2019.

Schröder, Martin: »AfD-Unterstützer sind nicht abgehängt, sondern ausländerfeindlich«, in: SOEP on Multidisciplinary Panel Data Research – The German Socio-Economic Panel study at DIW Berlin, Nr. 975, Berlin 2018, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.595120.de/diw_sp0975.pdf, 23.07.2019.

Spiegel Online: »AfD-Vize Gauland sieht Flüchtlingskrise als Geschenk«, 12.12.2018, http://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-alexander-gauland-sieht-fluechtlingskrise-als-geschenk-a-1067356.html, 23.07.2019.

Stassen, Amelie: »Der gesellschaftliche Rechtsruck. Möglichkeitsbedingungen und Auswirkungen der Wahlerfolge der AfD«, in: Lotta, Ausg. 70, 06.05.2018, http://www.lotta-magazin.de/ausgabe/70/der-gesellschaftliche-rechtsruck, 23.07.2019

Thorwarth, Katja: »Tod von Lübcke verhöhnt: Kreispolitik fordern Rücktruitt von AfD-Mann Reschke«, in: Frankurter Rundschau, 17.06.2019, https://www.fr.de/meinung/walter-luebcke-kreisverband-verhoehnt-getoeteten-regierungspraesidenten-12347641.html, 08.07.2019.

Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (Hrsg.): Alles nur Theater? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts., 2. Aufl. 2019, https://www.mbr-berlin.de/wp-con

tent/uploads/2019/03/190313_mbr_Brosch%C3%BCre_Kulturkampf_Auflage2_Online.pdf, 22.07.2019.

Virchow, Fabian: »AfD, PEGIDA & Co. Entstehung und Aufstieg einer völkisch-autoritären Massenbewegung«, in: Wissenschaft & Frieden 2018-4: Kriegsführung 4.0., hrsg. v. Informationsstelle Wissenschaft und Frieden in Zusammenarbeit mit dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus der Fachhochschule Düsseldorf, https://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?dossierID=091#fnref_4, 23.07.2019.

Wefing, Heinrich: »Haltet den Rand!«, in: Zeit Online, 09.08.2018 https://www.zeit.de/2018/33/hegemoniefrage-rechtsruck-afd-debatte-europa, 23.07.2019.

Wiedemann, Carolin: »Abtreiben gegen Deutschland«, in: Missy Magazine, Ausg. 03, https://missy-magazine.de/magazin/?fbclid=IwAR3IfN4N0rkLoBo8JM6KgSLOPON52c4zvTM9MdfmDoEKCNrQB9y0eDY7SgI, 23.07.2019.

Wikipedia: »Lüth-Urteil, https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCth-Urteil, 20.05.2019.

ZAPP: »Rechtsruck: Stimmungsmacher in den Medien«, in: NDR, Sendung vom 05.12.2018, https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/zapp/Rechtsruck-Stimmungsmacher-in-den-Medien,zapp11598.html, 23.07.2019.

Carolin Wiedemann ist Journalistin in Berlin. Sie schreibt für *Frankfurter Allgemeine Quarterly* und das Feuilleton, für *Analyse&Kritik* und für das *Missy Magazine* über Macht, Medien, Migration, Utopien und Protest. Ihre Doktorarbeit über neue Formen von Kollektivität und Widerstand erschien 2016 bei transcript. Zur Zeit arbeitet sie an einem Buch über Antifeminismus und die Frage nach der Überwindung des Patriarchats, das 2020 bei Matthes&Seitz veröffentlicht wird.

SOKAL SQUARED, JORDAN PETERSON UND DIE RECHTEN AFFEKTBRÜCKEN VON SIEGEN

VON SIMON STRICK

ABSTRACT

Der kalkulierte Skandal um Denken und Denken lassen hat nichts mit ›Meinungsfreiheit‹ zu tun. Schöneckers Seminar folgte rechtspopulistischen Strategien, die ›metapolitisch‹ Aufmerksamkeiten generieren und Debatten steuern. Der Artikel ordnet Seminar und Redner daher dem Agitationsfeld zu, das als »Alternative Rechte" definiert wird. Diese Alternative Rechte stilisiert sich als bedrohte Minderheit, die von einem vermeintlich ›linken‹ Mainstream unterdrückt wird. Von einer Politik der Marginalisierung ›Anderer‹ wechselt sie in das Genre der Unterdrückungs-Performance. Seminar und Debatte stellen den Bühnenboden solcher rechten Affektproduktion, die hohe Anschlusswerte zeitigt. Der Artikel parallelisiert die Vorgänge von Siegen mit dem Sokal Squared Hoax, der 2018 ähnliche ›Oppressionsszenarien‹ – z.B. durch Gender Studies – in den USA produzierte. Anhand einer Lektüre dieser academic malpractice und einer kurzen Analyse des aufhaltsamen Aufstiegs des Psychologen Jordan Peterson, argumentiere ich, dass die Alternative Rechte ›Ereignisse‹ wie Siegen strategisch herstellt. Sie befeuert ein Diskursklima, in dem kritische Geisteswissenschaften als zugleich ›tyrannisch‹ und ›lächerlich‹, und sie selbst als ›Opfer‹ erscheinen, um zensorisch in die Forschungspolitik einzugreifen.

To think and let think presents a calculated scandal that hinges not on ›free speech‹, but is situated within contemporary attention economies. Schönecker's seminar took cues from ›metapolitical‹ strategies of the right that generate attention and frame debates. The article sorts seminar and its speakers into the agitational network that is defined as the »Alternative Rechte«. This network organizes itself over the self-stylization as an endangered minority, oppressed by an allegedly ›leftist‹ mainstream. The Alternative Right sheds the marginalization of ›Others‹ for performances of their own ›oppressedness‹. Seminar and the ensuing debate provide the stage on which such affective productions of the right take place and generate connectivity. The article parallelizes the events of Siegen with the Sokal Squared Hoax, which produced similar »scenarios of oppression« – e.g. through Gender Studies – in the US in 2018. Reading of this academic malpractice, and briefly analyzing the resistable rise of psychologist Jordan Peterson, I conclude that the Alternative Right produces ›events‹ to generate discursive climates in which critical humanities appear at once ›tyrannical‹ and ›ridiculous‹, and they themselves as ›victims‹. The Alternative Right does not defend »scholarly freedom«, but work against its foundations.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat die Initiative zum Schutz gefährdeter Wissenschaftler*innen ins Leben gerufen und bietet mit Unterstützung zahlreicher Universitäten einen Schutzraum, der explizit darauf abzielt, Rede-, Forschungs- und Meinungsfreiheit zu garantieren. Eine von Zensur und Verbot bedrohte Wissenschaft kann sich vertrauensvoll an diese Initiative wenden, die in den Worten ihres Generalsekretärs Enno Aufderheide umfassenden (aber national begrenzten) Beistand bietet: »Wer als Forscher in seinem Heimatland verfolgt wird oder bedroht ist, kann als Philipp Schwartz-Stipendiat Schutz und Solidarität in der deutschen Wissenschaft finden.«[1] Es ist unklar, ob deutsche Wissenschaftler*innen sich ebenfalls schutzsuchend an die Initiative wenden können – jedenfalls sah Prof. Dr. Dieter Schönecker bisher von einer Bewerbung ab (meines Wissens nach). Wenn aber die Zensur seiner Forschung und Lehre an der Universität Siegen ebenso ernst zu nehmen sein soll wie z.B. die strukturelle Marginalisierung rassismuskritischer Forschung an hiesigen Universitäten und Forschungszentren, warum wurde er kein Philipp Schwartz-Stipendiat?

Eine Antwort darauf, warum Schönecker zuerst die Presse und nicht die AvH-Stiftung adressierte, liegt darin begründet, dass sein Seminar *Denken und Denken lassen* einen kalkulierten Skandal darstellt. Ein größeres Spiel mit der Aufmerksamkeitsökonomie[2] führt sich in der Folge auf, und dieses Aufmerksamkeitsspiel haben eine Universität und ihre Mitarbeiter*innen zu lernen, wenn sie *Siegen Denken* wollen, wie die von Timo Kaerlein betreute Materialsammlung den Fall betitelt.[3] Das Kürzel ist passend: es ist ein Spiel, in dem gesiegt und verloren wird. Die Studierenden kennen es mehrheitlich und sind zu großem Teil die Leid-, d.h. Kostentragenden. Die Stimmen der Teilnehmer*innen des Seminars wurden zu wenig gehört; allein *CampusTV Siegen* hat sich die Mühe gemacht, einige von ihnen zu befragen, mit verschiedenen Ergebnissen und knapp über 1000 Klicks.[4] Zu wenige Studierende kamen zu Wort, um ihre Meinungsfreiheit auszuüben und z.B. das Seminar, den Professor und seine Lehrmethoden öffentlich zu evaluieren. Auf der Studierendenschaft, der untersten Hierarchiestufe, zu insistieren, ist keine Polemik. In ihrem Namen und auf ihrem Rücken wird derzeit umdefiniert, was Wissenschaft sei, wie sie spricht, was sie tut, wer sie ausübt, und wo sie stattfindet. Der Fall Siegen ist ein Paradebeispiel für diesen Prozess.

Der Philosoph Schönecker selbst schafft es leicht ins politische Feuilleton, u.a. mit einem ›Gedankenexperiment‹ im Deutschlandfunk, das ich unter Punkt 2 besprechen werde. Die ebenfalls teilprofessorale Replik von Erhard Schüttpelz

---

1 Der Informationstext der Stiftung behält das generische Maskulinum des ›Wissenschaftlers‹ in Verkennung der Sachlage bei. Vgl. Alexander von Humboldt-Stiftung: »Mehr Unterstützung für gefährdete Wissenschaftler«.

2 Vgl. Goldhaber: »The Attention Economy and the Net«.

3 Vgl. Siegendenken.de.

4 Siehe CampusTV Siegen: »InFarbe – Denken und Denken lassen – Interview mit Prof. Dr. Dieter Schönecker«.

und Nadine Taha folgte zehn Tage später auf dem gleichen Sendeplatz. Eine schöne Debatte, die bereits vor dem Seminar auf *sciencefiles.org* beginnt,[5] und über *FAZ*, *Die ZEIT*, *taz*, *Tichys Einblick*, die greuliche *Philosophia-Perennis.de* und so weiter lief. Alles Akte des Dramas von Siegen, das in Gänze nichts mit Meinungsfreiheit (oder Lehre) zu tun hat oder hatte, ebenso wenig wie mit einer offenen Auseinandersetzung um die sogenannten ›rechten Positionen‹.[6]

Stattdessen geht es um die Umwertung dessen, was Wissenschaft sein soll, und dieser Prozess betrifft vor allem die Geisteswissenschaften. Diese Umwertung wird in erster Linie von Rechtspopulist*innen betrieben, und in dem Diskurs- und Affektfeld, das ich als *Alternative Rechte* bezeichne und unter Punkt 1 vorab definiere. Der Fall Siegen ist eine Materialisierung dieses Feldes und des von ihm lancierten Kulturkampfs und nicht – wie vielfach behauptet – ein Import der sogenannten Free-Speech-Debatte aus den USA. Siegen ist vielmehr eine leidliche Linearübersetzung rechter und rechtspopulistischer Medienstrategien aus dem amerikanischen Diskursfeld. Daher werde ich im dritten Abschnitt Parallelen zwischen Siegen und der sog. *Sokal Squared-Affäre* von 2018 ziehen, die ähnlich gelagerte Strategien im amerikanischen Aufmerksamkeitsmarkt offenbart. Eine Beobachtung zum generalüberholten Männlichkeitsmodell des ›Philosophen‹ – á propos Schönecker – als Marketingstratege und ›halbrechter‹ Meinungskämpfer, am Beispiel Jordan B. Peterson entwickelt, schließt sich unter Punkt 4 an, bevor abschließend kurz Gegenstrategien angedacht werden.

1 SIEGEN UND DIE ALTERNATIVE RECHTE

Zunächst, Begriffsarbeit: Der Begriff *Alternative Rechte* ist dem US-amerikanischen Diskurscluster der *Alt-Right* entlehnt und soll die gegenwärtige Formation der Neuen Rechten, des Rechtspopulismus, ihrer Verbindungen und medialen Orchestrierungen anzeigen. Wie vielfach konstatiert wird, bietet die Neue Rechte, die sich seit ca. den 1980er Jahren in Europa und auch den USA entwickelt, ein verändertes Bild. Sie bildet sich weniger in extremistischen Organisationen um ideologische Führungsfiguren ab, sondern materialisiert sich als diskursives Feld und dezentrales Netzwerk von Akteur*innen, Relationen und Kanälen.

Rebecca Lewis schreibt in ihrem Bericht *Alternative Influence*[7] über rechte Online-Präsenzen, dass deren Zeichen sowohl eine Diversität der Positionen (von z.B. konservativen, ethnonationalistischen zu neonazistischen) ist, als auch die Neigung, rechtsextreme Orthodoxie durch Konnektivität zu ersetzen: Das Netzwerk *Alternative Rechte* arbeitet eher am Anschluss und der Verbindung, als dass es sich bereinigt, abgrenzt und radikalisiert. Vom Antifeminismus zur Islamopho-

5 Vgl. ScienceFiles: »Versuch über die Freiheit an der Universität Siegen«.

6 Das ist alles gewusst: Vgl. Brumlik: »Meinungsfreiheit war nie gefährdet« und besser: Beverungen u.a.: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten«.

7 Lewis: »Alternative Influence: Broadcasting the Reactionary Right on YouTube«.

bie, Ethnonationalismus zur Euroskepsis, von Internet-Trolls bis zu Parteimenschen verschaltet das Netzwerk disparate Positionen und hält sie im Dialog, oder eher im wechselseitigen Feedback. Rechtspopulistische Parteien, Gruppierungen wie die *Identitäre Bewegung* und verschiedene Online-Netzwerke bilden ohne zentrale Koordination jenes heterogene Diskursfeld, das ich als die *Alternative Rechte* bezeichne.

Zusammengeschaltet sind die Akteur*innen der *Alternativen Rechten* durch einen spezifischen Taktikwechsel: Im Unterschied zu ›alten‹ rassistischen, nationalchauvinistischen und diskriminierenden Positionen versammelt und organisiert sich die *Alternative Rechte* in der Stilisierung und im Selbst-Branding als bedrohte Minderheit, die von einem Mainstream unterdrückt wird. Von einer Politik der Angst vor und Marginalisierung von ›Anderen‹ wechselt die *Alternative Rechte* in das Genre der Unterdrückungs-Performance und macht diese affektiv und medienwirksam erfassbar. Zentrales Register ist weniger, von einer unmarkierten Normalität oder Hegemonie aus z.B. ›Fremdes‹ abzuwerten. Wichtiger ist der Alternativen Rechten, einen Dauerzustand der eigenen Unterdrücktheit zu evozieren, der eben diese vermeintliche ›Normalität‹ unmöglich gemacht hat und daher partisanischen Kampf gegen eine feindliche Hegemonie erfordert. Stichworte wie Political Correctness, Staatsfeminismus, Zensur und Meinungsdiktatur tauchen daher zentraler auf als z.B. rassistische Stereotypen gegen Migrant*innen.

Dieses Feld denkt und fühlt sich ›machtkritisch‹ und ›antikolonial‹ – die ethnonationalistische *Identitäre Bewegung* vergleicht sich mit den Ureinwohner*innen Nordamerikas im Angesicht der Kolonisierung – und organisiert sich identitär: Der *Alternativen Rechten* geht es um die Besetzung von ›bedrohten Identitäten‹, seien diese nun (taktisch) im Deutschsein, Weiß-sein, Mann-sein, Konservativ-sein oder ›Wissenschaftlich-neutral-sein‹ begründet. Ihre Bedrohungsszenarien errichtet sie kontextspezifisch, medial orchestriert, persönlich durchgefühlt und mit hoher emotionaler Anschlussfähigkeit. Sich mit diesem Netzwerk – ex- oder implizit – zu verbinden, ist aufmerksamkeitstechnisch attraktiv.

Eine Verdeutlichung im Kontext von *Siegen*: Die Rolle Sarrazins im Seminar *Denken und Denken lassen* vollzieht den Übergang von Alt-Rechts (fremdenfeindlich, rassistisch) zu *Alternativ Rechts*. Der rassistische Grundtenor von *Deutschland schafft sich ab*, importiert u.a. aus lange diskreditierten Quellen von Francis Galton (1871) bis Murray und Herrnsteins *The Bell Curve* (1994), sollte nicht Gegenstand der Debatte sein, sondern wurde ins größere Thema ›Meinungsfreiheit‹ verbaut. Sarrazin bekam die Bühne für eine Opferklage des geschassten Dissidenten/Talkshow-Abonnenten: ›Deutschland schafft mich ab‹ gewissermaßen, vorgetragen als alternative und bedrohte Meinungsidentität im Hörsaal.[8] Der diskursökonomische Gewinn: Rassistische Positionen müssen nicht mehr aus-

8 Es ist folgerichtig, dass ein Ableger der sogenannten Campus Wars, also der Debatte um Präsentationsfreiheit rechter Denker an amerikanischen Unis, ebenfalls letztes Jahr um Charles Murray entbrannte, Mitautor von The Bell Curve.

gesprochen oder diskutiert werden, sondern werden im Sprechen über die vermeintliche Unterdrückung rebellisch – ein Wahrheitseffekt. Der Rassist profitiert doppelt.

Die amerikanische *Alt-Right*, zu großen Teilen aus den Internetkulturen ethnonationalistischer, paleokonservativer und revisionistischer Gruppen hervorgegangen,[9] kleidet diese neue Rhetorik in konzise Slogans: »Mainstream = Anti-White, Anti-Male, Anti-Christian«, wie ein entsprechendes Video auf *YouTube* bilanzierte, bevor es gelöscht wurde. Die *Alternative Rechte* hat in eigener Wahrnehmung nichts direkt gegen ›Ausländer‹ oder Feminist*innen – vielmehr haben alle etwas gegen *sie*. Sie ist in die Dissidenz gezwungen durch Feminazis, Lügenpresse, Meinungsdiktatur oder den ›Großen Austausch‹. Ihre Identität, Kohäsion und Anschlussfähigkeit entstehen aus dieser gefühlten Unterdrückung.

Da eine faktische (ökonomische, chancenmäßige, repräsentationsmäßige, etc.) Subalternität innerhalb gebräuchlicher Benachteiligungsachsen (z.B. Race, Class, Gender, Sexuality, Ability) für die – mehrheitlich weißen, männlichen, und systemgestützten – Protagonist*innen schwer nachzuweisen ist, greift die *Alternative Rechte* auf das zurück, was die Geschlechterforscherin Gabriele Dietze »Affektbrücken«[10] nennt: die öffentliche Performance von gefühlter Diskriminierung und den dazu passenden Gefühlsäußerungen. Diese wirken intensivierend, polarisierend und damit realitätsstiftend.

Männliche sexuelle Freizügigkeit (#MeToo) oder Zensur/Meinungsfreiheit (Siegen) sind die bevorzugten Felder, in denen hegemoniale Protagonist*innen solche Affekte produzieren und rechtfertigen. In England und den USA lassen sich ähnliche Cluster rechter Affektpositionen um das Thema *Free Speech* feststellen, wie z.B. bei der Demonstration *Day For Freedom* in London 2018. Bei dem Ereignis agitierten britische und amerikanische Politiker*innen und Journalist*innen, von Tommy Robinson (*Rebel Media*) bis Gerard Batten (UKIP) im Zeichen des ›Speaking Truth to Power‹ für Immigrationsstop, Brexit und Nationalismus. Die *dramatis personae* von Siegen sind ähnlich gelagert: ein Professor der praktischen Philosophie, ein Bundestagsabgeordneter, zwei emeritierte Professoren, ein SPD-ferner Erfolgsautor – allesamt keine wirklichen Beispielantworten auf die Frage ›Can the Subaltern Speak?‹ (Spivak).

2 DIE ANSCHLUSSFÄHIGE PROVOKATION

In seinem Radio-Gedankenexperiment unter dem Titel *Techniken sozialer und moralischer Tyrannei*[11] spielt Dieter Schönecker die subalterne und dissidentische Rhetorik durch, um seine Marginalisierungsgefühle öffentlich fühlen zu können. Er fordert auf, sich eine »rechte Universität in 30 Jahren« vorzustellen (man erkennt

9 Vgl. Hawley: Making Sense of the Alt-Right.

10 Vgl. Dietze: Sexueller Exzeptionalismus.

11 Vgl. Schönecker: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«.

sie wenig überraschend an abgeschafften Gender Studies). Im invertierten Beschreibungsmodus evoziert er, welche Atmosphäre an dieser utopischen Universität spürbar ist: »Man ist nun rechts. Man ist unter sich, und kaum jemand vermag sich noch vorzustellen, es könnte auch anders sein. Eine Politologin kommt dennoch auf die Idee, einen Marxisten zu einem Vortrag einzuladen…«[12] Im konstruierten Gefühlshorizont von Schönecker und der *Alternativen Rechten,* so ist zu schlussfolgern, sind an den Universitäten derzeit »alle links, alle sind unter sich, und kaum jemand vermag sich vorzustellen, es könnte auch anders sein«. Der Philosophieprofessor heute fühlt sich entsprechend ›als Frau‹ der Zukunft, was für Schönecker bedeutet, als Minderheit.[13]

Das Gedankenexperiment ist keines, sondern beschwört den eigenen dissidentischen (H)Eros gegen einen amorphen Machtapparat: Nur der Philosoph kann sich *die Alternative* zu dieser linken Hegemonie vorstellen, und lädt deshalb – bleiben wir im Genderrollenspiel – eine rechtskonservative Rednerin ein. Hier hörte die Fantasieleistung allerdings auf: Schönecker war nicht medienversiert genug, um statt ausnahmslos weißen, bekannten und bestallten Männern eher Ellen Kositza (Antaios/Sezession), Thea Dorn (unabhängig), Alice Weidel (AfD), Melanie Schmitz (IB), Aline Moraes (IB), Achilles Demagbo (AfD) oder den deutsch-eriträischen Vlogger *Hyperion* zum Vortrag zu laden. Er hätte es tun können, und man sollte darauf vorbereitet sein, dass die *Alternative Rechte* in Zukunft diese Diversität ausspielen wird.

Eine kurze Beschreibung zum transparenten ›Trick‹[14] des Seminars *Denken und Denken lassen*: Vier medienversierte Herren mit breit rezipierten Meinungen halten öffentliche Vorträge darüber, dass sie diese Meinungen nicht mehr öffentlich haben dürfen. Eine einfache Volte: »Darf man Thilo Sarrazin einladen?« fragte Schöneckers Seminarbeschreibung, die Einladung bereits ausgesprochen. »Man dürfe auch mit Rechten an einer Universität reden», es sei inkonsistent, »Vorträge von Rechten zu verhindern, die von Linken aber nicht«, zitiert die *Westfalenpost* den Professor am 9.11.2018 unter der Rubrik ›Meinungsfreiheit‹.[15] Keine ›Linken‹ sprachen, verhindert wurde nichts, nicht mal die geraunte Information, Schönecker habe »zudem über einen Kollegen eine ›letzte Warnung‹ erhalten«.[16] Solche performativen Widersprüche und vorweggenommenen Schmerzgesten sind zentrales Merkmal der *Alternativen Rechten*; Machtausübung und Viktimologie fallen für sie zusammen. Die Unterdrückungsereignisse produ-

12 Ebd.

13 Im Schlagabtausch mit Schönecker im Schweizer Monat fordern Schüttpelz und Taha diesen auf, sich in die Position einer migrantischen Frau zu versetzen. Wie zu sehen ist, denkt und fühlt sich der Kantianer aber bereits in dieser –strukturell bestimmten – Position. Vgl. Schüttpelz und Taha: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«.

14 Vgl. Adorno: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus, S. 46.

15 Anonym: »Sarrazin-Vortrag: Dieter Schönecker kritisiert Uni Siegen«

16 Schönecker: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«.

ziert sie selbst mit Hilfe der Medien,[17] welche eine breite Bühne für die Affektperformance bieten: Der *Deutschlandfunk* rubriziert Schöneckers Glosse wie gewünscht unter dem Motto »Wissenschaftsfreiheit an der Universität«.

Es zeigt einen *Kitsch* ebendieser ›Wissenschaftsfreiheit‹, wenn Schönecker im Radiobeitrag seinen Leidensweg anhand jener hypothetischen Professorin in 30 Jahren vorspielt, um die subtile Mikrophysik der Repression gegen ihn selbst zu erläutern: »Zwar untersagt man ihr nicht die Veranstaltung, aber es geht ja auch anders: sie darf finanzielle Mittel, die andere nutzen, nicht nutzen, in den Gremien wird sie an den Pranger, auf Twitter in die linksextreme Ecke gestellt, ein Forschungssemester wird abgelehnt, der DFG-Antrag, den sie gerade gestellt hatte, fällt durch…«.[18] Der Unterdrückungsaffekt vereinheitlicht disparate Institutionen zum gefühlten Machtapparat: Twitter, DFG, Unileitung, AStA – alles ist Teil des *gleichen Systems* sozialer und ideologischer Tyrannei, das den abweichenden Professor marginalisiert und ihn in Freiheit und Karriere behindert.

»Feelings of structure« nennt die Queertheoretikerin Sara Ahmed dieses *Erfühlen* von ausschließenden Strukturen und institutionellen Hürden, die realen Minderheiten informell, klandestin und völlig faktisch den Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe verwehren.[19] Die *Alternative Rechte* spezialisiert sich darauf, solche Affekte für hegemoniale Agent*innen zu reklamieren, die ihre Machtbereiche verteidigen: »Auch Schikanierungen bedrohen die geistige Freiheit«, sendet Schönecker breitenwirksam im Deutschlandfunk.[20] Man bemerke den Kartentrick von der Wissenschafts- zur ›Geistesfreiheit‹.

Es produziert sich ein Kitschbild des redlich forschenden und lehrenden Philosophen, der von Ideolog*innen ›im Denken‹ behindert wird. Die Replik von Schüttpelz und Taha erspürt das abgeschmackte Zentrum dieser Opferhaltung in Schöneckers Beschwörung des ›kategorischen Imperativs‹ (Gib mir 500 Euro Honorar für Sarrazin, so du auch 500 für Judith Butler haben willst).[21] Mit ihrer Umkehrung steigen sie jedoch ein ins Spiel der Aufmerksamkeitsökonomie: Wer denkt, es ginge um prinzipielle Erörtungen gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Ethik (Kant) – oder Definitionen von Rassismus[22] – baut den bodenlosen

17 Vgl. Strick: »Alt-Right-Affekte. Provokationen und Online-Taktiken«.

18 Schönecker: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«.

19 Vgl. Ahmed: »Feminist Hurt/Feminism Hurts«.

20 Schönecker: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«.

21 Schüttpelz/Taha: »Die Goldene Regel und die Meinungsfreiheit«.

22 Vgl. wiederum den Schlagabtausch zwischen Schüttpelz/Taha und Schönecker im Schweizer Monat, u.a. dazu, was aus wissenschaftlicher und philosophischer Sicht ›Rassismus‹ sei, und ob Schönecker seiner eigenen Definition desselben nicht widerspreche. Wir kommen dem Rechtspopulismus nicht bei, wenn man ihm logisch und begrifflich das ›rechts-‹ oder ›rassistisch sein‹ nachweisen will, um ihn damit zu reformieren (ohne jeden Verweis übrigens auf die große Bibliothek der kritischen Rassismusforschung, die nicht von weißen Philosophen oder Medienwissenschaftler*innen verfasst wurde, sondern von People of Color). Auf diese spiegelglatte Bühne sollte sich niemand führen lassen. Adorno erläuterte ähnliche Tricksereien bereits in

Affekten der *Alternativen Rechten* die Tanzfläche und schenkt ihr den Echtheitsrahmen.

Universität und Öffentlichkeit sollten lernen, dass die medialen Nachspiele zu diesen vermeintlichen Kontroversen keine Reaktionen auf Ereignisse sind, sondern der Film selbst. Die Erregung ist Intention und kalkulierte Gewinnmarge. Ob ein Seminar wie ›Denken und Denken lassen‹ stattfindet oder nicht, wer spricht und was er/sie sagt, was die Protestierenden vor dem Hörsaal sagen, welche Gelder fließen, welche Hausarbeiten geschrieben werden – das ist für die affektive Auswertung nebensächlich. Zentral ist, dass Frage und Framing greifen, um der *affektiven Evidenz* öffentlichen Raum und breite Attraktivität zu geben.

Der ›Kitsch‹ ist Technik: Als leeres Zentrum der angestrebten Debatten setzt die *Alternative Rechte* gerne Prinzipienfragen, an denen sich das Leiden der bedrohten Normalität gut darstellen lässt. Der rechte Slogan ›It's okay to be white‹[23], der in den USA kalkulierte Provokationen zulässt, erfüllt die gleiche Funktion wie Schöneckers Einforderung des Kant'schen Imperativs oder der Meinungsfreiheit für eigene Interessen. Wichtig ist bei beiden, einer möglichst breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, dass einem die eigene ›Okayness‹ bzw. ›Prinzipienfestigkeit‹ widerrechtlich und tyrannisch genommen wurde. Der Verlust von ›Okayness‹ – als Normalität und prinzipielle Unangegriffenheit der eigenen Machtposition – wird im rechten Gefühlshaushalt ergänzt von der Anrufung des Thymotischen. Dr. Marc Jongen führt diese exemplarisch durch, um das marginalisierte Gefühl in wehrhafte und männlich codierte Widerstandsaffekte (z.B. Patriotismus gegen den Untergang des Abendlandes) weiterzuentwickeln.[24] Solche Affektbrücken machen Schöneckers durchweg elitäre Enttäuschungen über Kritik am Seminarplan, abgelehnte DFG-Anträge und Forschungsfreisemester breitenwirksam und schäumen sie zu einer teilbaren Oppressionsrealität auf. Aus dem unbestimmten Zweifel, ob etwas nun ›straffrei‹ sagbar sei oder ob die gefühlte Schikane real ist, wird der Druck, etwas ›gegen die da oben‹ sagen zu müssen, den Missstand nun persönlich zu nehmen, etwas zu tun gegen die Tyrann*innen. »How much will you concede to these tyrants?« fragte der rechte YouTuber Carl Benjamin auf der *Day For Freedom* Demonstration in London[25] – die EU, den Islam, die Universitäten und die Medien meinend.

Das ökonomische Moment solcher Gefühlsrhetorik ist offensichtlich: Die *Alternative Rechte* ermächtigt Akteur*innen zum Gefühlsspekulant*innentum; sie können ihren Affekt mit hoher Rendite veräußern und zurückkaufen. Mit Leidenschaft tun sie dies in den sozialen Medien und Kommentarspalten: Deren

seiner 1967er Vorlesung zu den Strategien des Rechtsradikalismus unter den Stichworten des ›pervertierten Positivismus‹ und ›Formalismus‹. Vgl. Adorno: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus, S. 43-46.

23 Vgl. Strick: »Alt-Right-Affekte«.

24 Vgl. Jongen: »Man macht sich zum Knecht«.

25 Vgl. Content Over Everything: »Sargon of Akkad on | Ali Dawah | Kanye | Freedom | #DayForFreedom | Free Speech Event«.

Feedback-Schleifen ermöglichen einen Spekulationsmarkt für Affekte und Meinungen mit hohen Bestätigungsrenditen. Auch die Leitmedien assistieren solcher Affektspekulation: Eine Zusammenschau der Überschriften zu Siegen zeigt, dass das Framing, es ginge um Wissenschaftsfreiheit oder Einschränkung derselben, mehrheitlich übernommen und sogleich an den größeren Gefühlsmarkt der ›absoluten Meinungsfreiheit‹ angeschlossen wurde.

Ein YouTube-Kommentar zum Interview mit Schönecker durch *Campus-TV Siegen*[26] zeigt die gelungene Affektbrücke vom gekränkten Professor zum thymotischen Normalbürger, der sich gegen vermeintliche Diktator*innen auflehnt: »Armes Deutschland, wenn an den Universitäten, dem letzten Rückzugsort für *den Gedanken*, sogar die Mollusken vorherrschen. Eigentlich noch ärmer als im Hitlerdeutschland weil mit unvergleichlich geringerem Sanktionsdruck diese Gleichschaltung machbar ist. Ja, ich bin verdammt nochmal AFD-Wähler…« (meine Hervorhebung, S.S.), schreibt Nutzer *Pan Tau* im wütenden ›coming out‹ als Antifaschist des Denkens. Gefühle sind wirkmächtig und folgenreich, ob die Mollusken real sind oder nicht, ob man studiert oder nicht, ob man tatsächlich einen Gedanken hatte oder nicht. Affekte bauen Brücken, sind geldwerte Anlage.

Zu keinem Zeitpunkt, das muss mühsam und ermüdend zurückgeholt werden aus dem Sog der Aufmerksamkeitsspirale und den Diskussionswogen, ging es um die ›Meinungsfreiheit‹ an der Universität Siegen. Das ist Taktik der *Alternativen Rechten*: Sie zermürbt die Öffentlichkeit durch unnötig weitergetretene Grundsatzdiskussionen (Kant), an deren Klärung sie selbst kein Interesse hat. Ihr Hauptziel ist *Metapolitik*: Aufmerksamkeitsproduktion, die Verschiebung des Debattenfensters und die affektive Besetzung von Diskursräumen. Zentrales Mittel dafür ist die »anschlussfähige Provokation«, wie Martin Sellner transparent und allgemeinverständlich in der *Sezession* erläutert.[27] In Siegen und anderswo sollte man zuhören.

Sehr wohl geht es aber um die Wissenschaftsfreiheit, auf die solche Aufmerksamkeitsspiele der *Alternativen Rechte* im zweiten Schritt abzielen. Allerdings auf andere Weise, als es der Debatten- und Gefühlszinnober dem Publikum anbietet. Seminarredner Marc Jongen beschwört nicht nur Thymos und Pathos dissidentischer Kritik an der ›Meinungsdiktatur‹ – seine Partei stellt im Bundestag auch kleine und große Anträge, z.B. auf Herausgabe der Namen des Berliner RefRats,[28] antifaschistischer Aktivist*innen in und außerhalb der Universität,[29] sowie eine genaue Personen-, Erfolgs- und Mittelaufstellung der in den Gender Studies tätigen Forscher*innen und Angestellten. Immerhin fordert das Grundsatzprogramm der AfD »…einen sofortigen Förderstopp für die soge-

26 Vgl. CampusTV Siegen: »InFarbe - Denken und Denken lassen - Interview mit Prof. Dr. Dieter Schönecker«.

27 Sellner: »Politische Paradoxien«.

28 Vgl. Ziegler: »Genderwahn, Linksextreme und die AfD«.

29 Vgl. Berger: »Wer finanziert den Antifa-Terror?«.

nannten ›Gender Studies‹ an Hochschulen und Universitäten. Bestehende Gender-Lehrstühle sollen traditionellen Studiengängen zugeordnet und bei Ausscheiden der Stelleninhaber nicht wieder nachbesetzt werden«.[30]

Die ›Entgenderung der Uni‹ ist fundamentales Anliegen der Partei, und damit ist die konkrete Abschaffung von Studiengängen und Forschungsgebieten gemeint, also ein Eingriff in die Forschungs- und Bildungspolitik. Die Partei begründet diese Zensurbemühungen u.a. mit der grundlegend ›ideologischen‹, d.h. politischen Verfasstheit der Gender Studies, womit sie sich als ›im Dienst der wissenschaftlichen Objektivität argumentierend‹ darstellen will. Da es schwierig ist, als politische Bewegung das Argument der ›fehlenden Objektivität/Ideologie‹ gegen einen ganzen Wissenschaftszweig plausibel in Stellung zu bringen, setzt das weitere Diskursgefüge der *Alternativen Rechten* die Unternehmung zentral, differenzsensitive Geisteswissenschaften im Ganzen zu diskreditieren. Sie stellt dazu z.B. klassisch konservative Positionen als ›rebellierend‹ gegen einen ›linken Mainstream‹ und dämonisiert z.B. *Gender* und *Postcolonial*-Ansätze als hegemoniale Gedankenpolizei, Gender-Gaga und linke Gehirnwäsche.[31] Der britische Historiker Douglas Murray wendet u.a. die angebliche Hegemonie dieser Forschungsrichtungen zur Diagnose, dass europäische Gesellschaften ihren Schuldkomplexen, nach Holocaust und Kolonialismus, freien Lauf gäben und so den geistigen Freitod suchten – wiederum eine anschlussfähige Provokation.[32]

Meine beruflichen Erfahrungen als gender- und race-spezialisierter Kulturwissenschaftler geben ein parteiisches Bild auf die hiesigen Entwicklungen dieser Hochschuldebatte. Viele meiner Kolleg*innen warten jedenfalls noch auf die Tonnen von Drittmitteln und Professuren, die der sogenannte ›linke Forschungsmainstream‹ über ihnen ausgießt. Daher erläutere ich im Folgenden zwei Beispiele aus dem nordamerikanischen Raum, wo die Polarisierung und Mittelverknappung weiter fortgeschritten sind, und ich weniger involviert bin. Sie zeigen an, für welche Entwicklungen die Vorgänge von Siegen die Nebelwand sein können.

---

30 Alternative für Deutschland: »Gender-Mainstreaming«.

31 Eine Konsequenz daraus ist, dass die Bedeutung des Kürzels ›Links‹ im allgemeinen Sprachgebrauch mittlerweile deutlich verschoben ist. Das schlägt sich auch in Publikationen ›gegen Rechts‹ nieder, z.B. im Band »Mit Rechten Reden« (Leo u.a. 2017), in welchem die Autoren zwar vermehrt von ›unseren linken Freunden‹ sprechen, deren genaue Namen, Texte und Positionen aber nur in verallgemeinerter Schwundstufe bzw. gar nicht wiedergeben. Bei den meisten Kommentaren aus ›nicht-rechter‹ (vgl. Leo u.a.) Ecke wird nach irgendwie ‚linken' Lösungen gegen rechts gesucht (z.B. Rückgewinnung der Klassenfrage!), oder es werden Verfehlungen ›linker‹ Kritik als Grund für den Rechtsruck angeführt (die Genderfrage!). Darin zeigt sich eine ungute Selbstverständlichkeit guter und schlechter ›Links‹-Begriffe – nie hörbar, immer schon gewusst, muss man nicht drüber reden. Diese Phantomhaftigkeit des Begriffs ›Links‹ ist ein großer metapolitischer Erfolg der Alternativen Rechten.

32 Vgl. Murray: The Strange Death of Europe.

3 SOKAL SQUARED

Ebenfalls im Geist eines ›Experiments‹, jedoch praktischer Natur, versammelten sich im vergangenen Jahr Peter Boghossian, James Lindsay und Helen Pluckrose.[33] Unter dem Projektnamen *Grievance Studies Affair* (auch als *Sokal Squared Hoax* bekannt) schrieben sie zwischen 2017 und 2018 20 Artikel zur Veröffentlichung in wissenschaftlichen Zeitschriften, die sie den sogenannten *grievance studies* zuordneten. Der Begriff selbst ist denunziatorisch als ›Beschwerde-geleitete Wissenschaft‹ gemeint, womit fokusscharf solche Forschungsvorhaben zu erfassen wären, in denen man Vorträge von Sarrazin, Jongen oder Flaig zur eigenen beschnittenen Redefreiheit für erkenntnisbringend hält.

Die Autor*innen des Experiments jedoch definieren *grievance studies* folgendermaßen:

> … fields of scholarship loosely known as ›cultural studies‹ or ›identity studies‹ (for example, gender studies) or ›critical theory‹ because it is rooted in that postmodern brand of ›theory‹ which arose in the late sixties. […] We have come to call these fields ›grievance studies‹ in shorthand because of their common goal of problematizing aspects of culture in minute detail in order to attempt diagnoses of power imbalances and oppression rooted in identity.[34]

Von den unter falschen Namen eingereichten Artikeln, die nach Aussage der Autor*innen aus »sophistry«[35] bestanden und »intentionally broken« (*Project Fact Sheet*) waren, wurden vier publiziert, drei zur Publikation akzeptiert, und sechs abgewiesen. Als das *Wall Street Journal* den Schwindel aufdeckte und das Trio zur Öffentlichkeit zwang, befanden sich weitere sieben Artikel ›under review‹.[36] Ich möchte an der gut dokumentierten[37] und vielfach besprochenen Aktion nur einige Punkte hervorheben, die für eine Kontextualisierung von Siegen relevant sind.

Es ist ein Nachteil der Geschlechterforschung (anders als z.B. bei der Mikrobiologie), dass weite Teile der Allgemeinheit sich spontan zu Expert*innen erklären, weil sie ja ein ›Geschlecht‹ haben. Auch an *Sokal Squared* fiel auf, dass

---

33 Zur Personage: Boghossian ist Assistant Professor für Philosophie an der Portland State University; Pluckrose ist Journalistin, Herausgeberin des *Areo-Magazins* und hat in London frühe englische Literatur studiert; Lindsay studierte nach eigener Aussage Mathematik und Physik, erwarb einen Doktorgrad, und verließ vor 10 Jahren die Universität, um als freier Autor zu arbeiten.

34 Boghossian u.a.: »Academic Grievance Studies«, o.S.

35 Ebd.

36 Es ist nicht auszuschließen, dass die Autor*innen selbst die Aufdeckung herbeiführten, um den Marketingeffekt zu vergrößern und den ›Skandal‹ zu beschleunigen.

37 Alle Materialien und Artikel hier: https://drive.google.com/drive/folders/19tBy_fVlYIHTxxjuVMFxh4pqLHM_en18, 26.07.2019.

Theorie, Sprache, Politik und Ergebnisse der *grievance studies,* also u.a. der Geschlechterforschung, für klar erkennbar, gewusst und daher nachahmbar gehalten wurden. Die Öffentlichkeit hat mehrheitlich die Fake-Artikel von Boghossian et al. nicht gelesen, und musste dies auch nicht tun – man weiß ja schon, wie es klingt. Der Skandal nahm auch ohne Prüfung seinen Lauf. Wer die gefälschte Forschung aber liest, wundert sich über die Hingabe und Ernsthaftigkeit, mit der die Fälscher*innen sich in der Diktion z.B. der *Masculinity Studies* übten.

Ein Beispiel: In einem Artikel, der die Korrelation von Analstimulation und trans- bzw. homophoben Ansichten bei Männern untersucht, schreibt die/der fiktionale M. Smith:

> In conclusion, this qualitative study suggests that men who report greater comfort with receptive penetrative anal eroticism also report less transphobia, less obedience to masculine gender norms, greater partner sensitivity, and potentially greater awareness about rape. Particularly, unwillingness to engage in receptive penetrative anal eroticism seems to arise most commonly (especially in straight men) alongside masculinity features such as heteronormativity, hegemonic masculinity, and trans/homohysteria.[38]

Analpenetrationsbereite Männer seien mithin weniger transphob und elastischer in ihrer Männlichkeitsperformance, wie die qualitative Studie also argumentieren würde, wenn sie eine Studie wäre. Die These wäre wenig absurd für die Sexualitätsforschung gewesen, *common sense*-tauglich, und obendrein fehlerfrei formuliert.[39] Leider handelt es sich bei M. Smith's Text um echte *academic malpractice*: eine gut recherchierte Literaturliste, ein ausführlicher Fragenkatalog für qualitative Interviews, die nie durchgeführt wurden, 13 erfundene Interviewees. Was sollte also bewiesen werden durch diesen Text, den die Sokal-Aktivist*innen als »intentionally broken« bezeichnen?

Schon bei Schönecker war die Anverwandlung an die gefühlten Gegner*innen auszumachen: So wie jener sich in die verfolgte ›linke‹ Politologin der Zukunft einfühlt, um seine Unterdrückung spürbar zu machen, betreiben Boghossian et al. böswillige Diskurs-Mimikry, die nichts argumentieren oder zeigen muss. Schönecker bestand anscheinend nicht darauf, ›linke Positionen‹ zur Meinungsfreiheit in seiner Vorlesungsreihe zu diskutieren;[40] die *Sokal Squared*-Aktionist*innen haben gleichfalls auf jeden Dialog mit den denunzierten Zeitschriften und Forschungsfeldern verzichtet. Gemeinsamer Tenor ist bei solchen

38 Smith: »Going in Through the Back Door«, o.S.

39 Eine produktive Gegenthese könnte eventuell unter Bezugnahme auf Patrick Wielowieskis aktuelle qualitative Forschungen zu homosexuellen Männern in der AfD gebildet werden. Vgl. Wielowiejski: »Identitäre Schwule und bedrohliche Queers«.

40 Z.B. in Textlektüren; zwischen John Stewart Mill und Thilo Sarrazin gibt es immerhin eine Anzahl anderer Autor*innen zur Fragestellung.

Aktionen demnach, dass weder etwas bewiesen noch diskutiert werden soll. Worüber hätte Schöneckers ausgedachter Marxist in der Zukunft doziert, für was wäre er geschasst worden? Woran forschen die Autor*innen der Zeitschrift *Sexuality & Culture*? Keine Ahnung, was so Leute eben sagen. Die Schikane von Siegen droht in jedem Fall; die Absurdität der *grievance studies* ist evident.

Die böswillige Schablonierung akademischen Sprechens ist Teil der halb- oder post-ironischen Performance, mit der die *Alternative Rechte* Themen und Prinzipien aufruft, ohne sie zu meinen. Thesen oder Konzepte der *Masculinity Studies* waren unwichtig, ebenso die wissenschaftliche Widerlegung derselben, ebenso die Probleme des *publish-or-perish*-Paradigmas. Eigentliches Ziel von Boghossian et al. war laut *Project Fact Sheet* das ›Empowerment‹ marginalisierter Kolleg*innen. Als Außenstehende eines Wissenschaftsbetriebs und eines Forschungsfeldes wollten sie einer unterdrückten (und ohne Nachweis herbeizitierten) Gruppe eine Stimme geben:

> We perceive a large number of people […] who are aware of the increasing power grievance studies scholars wield, and we wanted to provide an opportunity for these people to feel safe enough to speak out and say, […] ›These people do not speak for me‹.[41]

Es sollte also nicht die Absurdität oder Ideologie der *grievance studies* nachgewiesen werden; das eigentliche Problem sei deren Vormachtstellung innerhalb der Geisteswissenschaften und Universitäten: ein ›Safe Space‹ für kritische Dissident*innen sollte geschaffen werden. An Universitäten sei eine Kultur entstanden, in der

> […] dissenting ideas have not been admitted or tolerated, often resulting in legitimate criticisms being denigrated on moral grounds. For example, questioning tenets of feminist philosophy might get you branded ›sexist‹ […] Questioning critical race scholarship is written off as ›white fragility‹ […] Of note, it is impossible to counter such claims, and attempts to do so are taken as proof of guilt.[42]

---

41 Boghossian u.a.: »Academic Grievance Studies«, o.S.

42 Ebd. Ein Sprecher des Seminars *Denken und Denken lassen*, der Medienphilosoph Norbert Bolz, führt in seinem Text *Treibhäuser der Konformität* auf *achgut.com* eine fast gleichlautende Beschreibung bundesdeutscher Zustände aus: »Eine Gesellschaft, die sich weder an Religion noch an bürgerlicher Tradition und gesundem Menschenverstand orientieren kann, wird zum willenlosen Opfer eines Tugendterrors, der in Universitäten, Redaktionen und Antidiskriminierungsämtern ausgebrütet wird. […] Alan Charles Kors und Harvey A. Silverglate haben in ihrem eindrucksvollen, beklemmenden Report über den akademischen Verrat an der Freiheit, ›The Shadow University‹, die heutige Universität als den größten Feind der freien Gesellschaft bezeichnet […] In dieser ›Schattenuniversität‹ der Politischen Korrektheit ist die offene Diskussion freier Individuen längst durch Zensur, Einschüchterung und Indoktrination ersetzt worden. In

Eine ausweglose Situation konstruiert sich, in der Personen, Karrieren und Philosoph*innen bedroht sind und das wissenschaftliche Argument nichts mehr gilt. Die Universität gerinnt zur ›ideologischen Echokammer‹, die Abweichler*innen bestraft und ausgrenzt, sodass diese ›in the closet‹ arbeiten müssen – so lauten die identitätspolitischen Stichworte aus dem Pamphlet des Programmierers James Damore, der 2017 eine ähnliche ›Gender-Diktatur‹ bei seinem Arbeitgeber Google anklagte und dann zum Darling der amerikanischen *Alt-Right* wurde.[43] Die Kannibalisierung der eigentlich kritisierten Konzepte – ›the closet‹, safe space, empowerment, Identitätspolitik – dient der Absicherung von Fälschung und Provokation als einzig verbliebener und moralisch richtiger Methode.

Die anschlussfähige Provokation des *Sokal Squared Hoax* ersetzt tatsächliche Feldkritik (die z.B. Genderforscher*innen oder die Cultural Studies prinzipiell und selbstreflexiv ständig produzieren) durch eine attraktive Affektmischung: Schadenfreude über die blamierten ›Eliten‹, Ekel vor ihren Themen, Angst vor ihrer Machtausübung, und diebischer Stolz der erfolgreichen *Pranksters*. Die ›tenets of feminist philosophy‹ (s.o.), die ›legitimate criticisms‹, die ›dissenting ideas‹: Nichts musste benannt werden, denn Absurdität und Vormachtstellung der *grievance studies* sind so selbstevident wie unbeweisbar; genau wie die linke Hegemonie, die Dieter Schönecker an der Universität Siegen (und wahrscheinlich überall sonst) spürt. Es zählt die gefühlte Evidenz.

Die *Grievance Studies Affair* ist auskunftsreich, um die bevorzugten Dramaturgien und den Netzwerkcharakter der *Alternativen Rechten* zu verstehen. Zum einen ist das mediale Nachspiel (eines konstruierten Ereignisses) der Haupttext: Die verschobene Debatte über den Ideologiecharakter der ›Humanities‹ tobt durch die amerikanischen Op-Eds, die *Alt-Right*-Berichterstatter*innen des Internets dokumentieren minutiös die »leftist attacks on Peter Boghossian«[44], und exponierte Figuren wie Steven Pinker bieten breitenwirksame Auslassungen über die »outlandish[ness] [of] Critical/PoMo/Identity/Theory«, wie der Psychologe am 03.08.2018 auf Twitter mitteilt.

Zweitens belohnt der Vernetzungseffekt: Boghossians Team tingelt seit 2018 im Wochentakt durch diverse Internet-Gesprächskreise wie *Rubin Report*, *Joe Rogan Experience*, *Tim Pool*, *Freethinkers of PSU* und dem populären *YouTube*-Kanal des kanadischen Professors Jordan Peterson. Dort übersetzen sie ihren *Hoax* in interessante Affekte, den jeweiligen Zielgruppen angepasst: Vertreter*innen von kritischer Theorie, Kulturwissenschaften, Gender Studies usw. sind irre, gefährlich, unwissenschaftlich, lächerlich, undemokratisch, überall an der Macht, etc. Die

der Vergangenheit diskriminierte Gruppen sollen durch positive Gegendiskriminierung Wiedergutmachung erfahren. Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern zum Schweigen gebracht.« (Bolz: »Treibhäuser der Konformität«, o.S.)

43 Siehe Strick: »Der Google-Nerd und das rechte Netzwerk«. Pluckrose, Boghossian und Damore begegneten sich dem Netzwerkgedanken folgend später an der Portland State University, vgl. Nayna: »James Damore, Helen Pluckrose & The Second Culture«.

44 Vgl. Nayna: »PSU collective releases letter to students attacking Peter Boghossian«.

grievance studies-Provokation und das Reden darüber produzieren Anschlüsse, erweitern und festigen das Netzwerk; Affektbrücken werden gebaut vom Normalmensch zur Akademiker*in zum Burschenschaftler. Nutzer*in Leif Leoden kommentiert das Interview zwischen Boghossian et al. und Jordan Peterson (403.266 mal angeklickt, Stand 31.07.2019) denn auch mit Freude am bestätigten Vorurteil: »Wow that was really disturbing, thank you for sharing this. I knew that the Universities and the far left were corrupt and violent. I had no idea just how bad it really was!«[45] *Well, now you know*.[46]

Nebenbei produzieren sich Karrieren, denn die Akteur*innen können die generierte Aufmerksamkeit kommerziell verwerten: Es macht gegenwärtig ökonomisch großen Sinn, aus der (außer)akademischen Diskreditierung der Geisteswissenschaften eine publizistische Karriere (on- und offline) oder ein Parteiprogramm zu machen. Ökonomische Erfolgsmodelle, in Deutschland an Sarrazin selbst oder dem Vlogger ›Der Volkslehrer‹ zu studieren, finden sich in der gewaltigen Anzahl an rechten und rechtsextremen ›Influencern‹,[47] die sich über Klicks, Spenden und *audience agglomeration* finanzieren. Diese Knotenpunkte und Affektproduzent*innen im dynamischen und amorphen Meinungs-Netzwerk der *Alternativen Rechten* verdienen ihr Geld damit, ressentimentbasierte Meinungen und Marginalisierungsgefühle zu befeuern. Brennstoff ist nicht zuletzt die vermeintliche Hegemonie verdächtiger Geisteswissenschaften (ob Adorno, Butler oder Said).

Abneigung gegen akademische Arbeit, Angst vor ihrer Agenda, Hohn über ihre Sprache – mit dieser volatilen Affektmischung befeuert die *Alternative Rechte* ein Klima, in dem Revision und Bereinigung der Universitätslandschaft nicht nur nötig, sondern überlebenswichtig erscheinen.[48] Propagandistische Leistungen wie

---

45 Vgl. die Kommentare zu: Jordan B. Peterson: »Interview with the Grievance Studies Hoaxers«.

46 Auf der Internetplattform Reddit.com zirkuliert die Grievance Studies Affair in zahlreichen Foren und reichert dort die Affekte gegen das nebulöse akademische Feld oder die Bildungseliten per se an. Eine kurze Auswahl ›nicht-rechter‹ bis ›rechtsextremer‹ Subreddits, auf denen die anschlußfähige Provokation derzeit in verschiedensten Kontexten weitergetreten wird: r/askaliberal, r/stupidpol, r/collegeconservatives, r/intellectualdarkweb, r/mensrights, r/SamHarris, r/kotakuinaction, r/The_Donald. Schauen Sie selbst.

47 Vgl. dazu Lewis: »Alternative Influence«

48 In diesem Klima sind die von Donald Trump angedrohten Kürzungen für die National Endowments of the Arts sinnhaft, aber auch die Intention hinter den schulischen Kürzungsprogrammen der Bildungsministerin Betsy DeVos wird transparent: Neben Einschränkung bzw. Streichung der Lernförderung von behinderten Schüler*innen (z.B. Individuals with Disabilities Education Act) sehen diese hohe staatliche Ausgaben zur Begünstigung ›freier Schulwahl‹ für Familien, sowie zur expliziten Förderung von Schulen mit naturwissenschaftlicher Spezialisierung vor. Damit setzt die Trump-Regierung auf das humanities-skeptische Meinungsbild auf und überlässt es den Familien selbst, ob sie ihre Kinder auf die teureren Liberal Arts Colleges schicken, die sich Felder wie

Sokal Squared oder Jonathan Haidt und Greg Lukianoffs Bestseller *The Coddling of the American Mind: How Good Intentions and Bad Ideas Are Setting Up a Generation for Failure* (2018) zielen gemeinsam mit neoliberaler und *choice*-basierter Hochschulpolitik darauf ab, dass große Teile der Geisteswissenschaften gewissermaßen von selbst vom ›Wissensmarkt‹ verschwinden. Für die Allgemeinheit scheinen sie nicht nur unattraktiv, unproduktiv und unglaubwürdig – sie sollen empfunden werden als zerstörerische Kraft »that interferes with young people's social, emotional, and intellectual development [and causes] the inability of Americans to live, work, and cooperate«, so Haidt und Lukianoff auf ihrer Webseite *www.thecoddling.com. Buy the Book! Try the Audiobook! Buy Tickets to our Tour!*

Es braucht in diesem Sinn keine direkte Zensur oder Abschaffung, denn der metapolitische Kulturkampf der *Alternativen Rechten* arbeitet zuerst am Gefühlshaushalt: ›politics is downstream from culture‹, wie Portalgründer Andrew Breitbart einst Gramsci paraphrasierte. Zu ergänzen wäre: ›culture is downstream from affect‹. Im gegenwärtigen Diskussionsraum und Gefühlsklima der USA sind *Postcolonial Studies* et al. nicht nur überflüssig, sondern ein mit Wahlstimme und *tax dollar* zu bekämpfendes, diktatorisches Geschwür, das die amerikanische Jugend ›unmündig‹ macht. Die AfD leistet hierzulande mit ihren Anfragen Basisarbeit; dramatische Performances wie Schöneckers *Denken und Denken lassen* liefern den Gefühlsraum, in dem Zensur und Abschaffung notwendig und notwehrhaft werden sollen.

4 CORNER THE MARKET

Niemand vermag derzeit diesen Affekt, bei Wahrung akademischen Scheins, so überzeugend und breitenwirksam zu verkörpern wie der kanadische Psychologe Jordan B. Peterson. Hier Peterson im Originalton aus dem Video *Dangerous People Are Teaching Your Kids*, veröffentlicht 2017 für den Rechtsaußen-Think Tank *Prager University,* welches das Siegener Meinungsdrama vorformuliert:

> You may not realize it, but you are currently funding some dangerous people. They are indoctrinating young minds throughout the West with their resentment-ridden ideology. They have made it their life's mission to undermine Western civilization itself, which they regard as corrupt, oppressive and ›patriarchal‹. If you're a taxpayer – or paying for your kid's liberal arts degree – you're underwriting this gang of nihilists. You're supporting ideologues who claim that all truth is subjective; that all sex differences are socially constructed; and that Western imperialism is the sole source of all Third World problems. They are the postmodernists, pushing ›progressive‹ activism at a college near you. They produce the mobs that violently shut down

Women's and Sexuality Studies oder African American Studies leisten möchten. Vgl.: Bryant: »Betsy Devos Wants to Cut Public Education to The Bone«.

> campus speakers; the language police who enshrine into law use of fabricated gender pronouns; and the deans whose livelihoods depend on madly rooting out discrimination where little or none exists.[49]

Petersons Zweitkarriere als öffentliche Person, neben seinem Lehrstuhl an der Universität von Toronto, begann 2016, als er die kanadische *Bill C-16* kritisierte. Diese wolle nach seiner Auslegung Menschen rechtlich dazu verpflichten, Personen mit den gewünschten Geschlechtspronomen anzusprechen. Peterson beklagte den Gesetzentwurf öffentlich als Beschneidung seiner Redefreiheit, da freigewählter Wortgebrauch kriminalisiert werden könnte. Unter einigem Hin- und Her mit Vertreter*innen universitärer LGBTQ-Gruppen verlegte sich Peterson auf die Videoplattform *YouTube*, um seinem Rechtsempfinden in einer Serie von ›Vorträgen‹ Luft zu machen. Nach Reaktionen von Politiker*innen und Universitätsangehörigen wurde Peterson zur *persona non grata* und zugleich, seiner Persönlichkeit entsprechend, zu einem so gefragten wie schroffen Interviewpartner und Redner in Funk und Fernsehen. 2017 wurde ein von ihm gestellter Forschungsantrag für eine klinische Studie abgelehnt, was Peterson – ich paraphrasiere – als ›Schikane‹ und ›soziale und moralische Tyrannei‹ wertete.

Tatsächlich begann damit sein Siegeszug als ›outside friend‹ der *Alternativen Rechten*: Das rechtsextreme Medienportal *Rebel Media* lancierte eine Crowdfunding-Kampagne für den geschassten Professor, die innerhalb eines Tages $73.325 einspielte, und in der Folge weitere $82.325.[50] Peterson verstand schnell: Sein folgendes Spiel mit der Aufmerksamkeitsökonomie brachte ihm – Stand Juli 2019 – 2.1 Millionen Abonnent*innen auf *YouTube*, 1.2 Million Twitter-Follower, 9.750 Unterstützer*innen auf der Sponsoring-Plattform *Patreon*, die ihm allein 2018 geschätzte $1.278.000 spendeten. Tickets für die andauernde weltweite Marketing-Tour für sein Selbsthilfebuch *12 Rules for Life* kosten zwischen $80 und $495.

Neben einem harschen Kritiker der Geisteswissenschaften – »[…] women's studies, and all the ethnic studies and racial studies groups, man, those things have to go and the faster they go the better. […] Sociology, that's corrupt. Anthropology, that's corrupt. English literature, that's corrupt. […] avoid those courses and those disciplines like the plague […]«[51] – ist Peterson ein publikumsfreundlicher Performer und hart arbeitender Sportsgeist: Auf Wunsch seiner engagierten Online-Fans auf *r/jordanpeterson* diskutierte der mannhafte Psychologe am 19. April 2019 zum Thema »Happiness: Capitalism vs Marxism« mit Slavoj Žižek, der ebenfalls die ökonomischen Vorzeichen der Wissensbildung im Internetzeitalter erkannt hat. Im Fazit der dreistündigen Debatte einigten sich beide auf eine Kritik von ›political correctness‹.

---

49 Peterson: »Dangerous People Are Teaching Your Kids«.

50 Vgl. Savva: »Jordan Peterson's Federal Funding Denied«.

51 PressProgress: »University of Toronto Professors Warn Jordan Peterson Is Planning a Targeted Harassment Campaign«.

Der *Fall Siegen* sollte Peterson mitdenken. Dessen Erfolgsgeschichte illustriert jenes Ökonomisch-Werden, das Marc Jongens Doktorvater Peter Sloterdijk einstmals dem Kunstsystem attestiert hat, nämlich dessen Wandlung zum »kapitalanalogen Geschehen […] mit entsprechenden Formen des Zusammenspiels von Unternehmertum und Bankfunktion«.[52] Ähnliches gilt für den akademischen Wissensraum: Peterson ist Wissens- und Diskursspekulant, der mit anschlussfähiger Provokation und massentauglichem ›wissenschaftlichen‹ Zorn am Meinungs- und Affektmarkt teilnimmt – Theoriebildung im Geiste des *Corner the Market*.

Was der *tenured professor* Jordan Peterson im Nebengeschäft an Geld-, Aufmerksamkeits- und Gefühlsrendite erzielt, warum sollte es nicht dem Siegener Philosophen offenstehen? Schöneckers Umwidmung der Universität in eine kapitalanaloge Wechselbörse der ›objektiven Meinungen‹ sieht für das Zielpublikum nach mannhaft verkörperter Freiheitlichkeit aus. Es winken also Männlichkeitsboni (der wehrhafte Prinzipiendenker), bessere *brand recognition* (in Abgrenzung z.B. zum ›weicheren‹ Philosophen-Modell Richard David Precht) und ein – gerade für die Kantianische Philosophie – nicht zu unterschätzender Aufmerksamkeitsboost.

5 VERLIEREN DENKEN

Nach der Zusammenschau dieser nordamerikanischen Beispiele mit dem Fall Siegen sollte eins deutlich sein: Eine wachsende Zahl von Akteur*innen außerhalb der Universität – Journalist*innen, Populärwissenschaftler*innen, Interessengruppen, Online-Nutzer*innen, Parteien, als öffentliche Personen sprechende Akademiker*innen – prägt derzeit das Bild davon, was wissenschaftliches Arbeiten und Sprechen sei, was Lehre sei, was die Aufgabe der Universitäten. Diese Akteur*innen fordern mitunter eine neue Rauheit, eine Reorientierung auf ›Fakten‹, eine ›harte Wissenschaftlichkeit‹ – allesamt *Veneers* für den Versuch, nicht mehr tragfähige Neutralitäten und Objektivismen aufrechtzuerhalten.[53]

Ist z.B. die Philosophie unberührt von Kolonialismus und rassistischer Kategorienbildung (I. Kant, *Über die verschiedenen Racen der Menschen,* 1775)[54] und kann sie weiter so unterrichtet werden, u.a. von zwei Frauen unter den 14 Professuren an der Humboldt-Universität Berlin? Eigentlich, durchaus, mit Verlaub, nein. Die Gepflogenheiten der Philosophie, sich ›meta‹ oder ›jenseits von gut und böse‹ – z.B. des Rechtsextremismus – zu stellen, sind nicht haltbar. Dieter Schönecker versteht das und begreift sich als politischen Akteur, also das, was die Philosophie auch immer schon war. Allerdings tut er dies mit dem Etikett der

52 Sloterdijk: Zorn und Zeit: Politisch-psycholigischer Versuch, S. 217. Es ist anzumerken und bedarf weiterer Untersuchungen, dass Sloterdijks ›Versuch‹ ganz maßgeblich die heutige »Zornpolitik« der deutschsprachigen *Alternativen Rechten* vorformuliert und munitioniert hat.

53 Vgl. wiederum Adornos frühe Inventarisierung solcher Manöver als »pervertierten Positivismus« bzw. »Formalismus«: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus, S. 44-46.

54 Vgl. dazu Kerner: Differenzen und Macht.

Wissenschaftsfreiheit und dem kategorischem Imperativ, denn hier erzielt man größere Gefühlsrenditen. Seine Aktion gibt den Strukturkritiken u.a. der *Critical Race* und *Gender Studies* recht: Es gibt keine unpolitisierten Disziplinen, kein machtfreies Wissen, keine Diskussion von und mit Sarrazin um einer ›neutralen‹ Erkenntnistheorie willen.

Was es gibt – und darauf werden die Geisteswissenschaften antworten müssen – ist hazardeurhaftes Spekulantentum in einem erhitzten Gesellschaftsklima, das universitäre Lehre als öffentliches Meinungs- und Gefühlsbrokering betreibt. Ein diskursiver Klimawandel also, der auch die Universitäten erfasst. Die Affektbrücken der *Alternativen Rechten* sind neu und hochproduktiv: Im Kampf gegen gefühlte Meinungsdiktatur, Islamisierung, Genderwahn und/oder Lügenpresse fühlt noch der/die letzte Schaulustige Immanuel Kant, John Stewart Mill und Dieter Schönecker auf seiner/ihrer Seite.

Siegen ist kein Import der amerikanischen *Free Speech*-Debatte, denn um Meinungsfreiheit geht es in den USA und in der BRD nicht. *Siegen* ist vielmehr eine leidlich gelungene und nur unter schwerster Verzerrung machbare Adaption jenes Kulturkampfes von rechts, der die USA seit den *Culture Wars* der 1980er Jahre prägt. Die *Alternative Rechte* hat diesen radikalisiert, digitalisiert und kapitalisiert. Ihre strategischen Dramolette können nicht ohne weiteres verhindert werden, und weitere Spiele um die Aufmerksamkeit werden verloren werden. Aber man kann es schaffen, selbst nicht zur Statist*in und/oder Werbeträger*in zu werden. Und weiter kann man ihnen die Orchester streichen, die Lampen abhängen, die Heizung im Rang abdrehen, die Nebelmaschine wegnehmen und keine Hand rühren, wenn das Solo um Beifall oder Empörungsreflexe wirbt.[55] Ein anderer Vorschlag ist, man spielt – mit den *trotz allem und immer noch* hervorragenden und engagierten Studierenden – im Nachbarhörsaal ein interessanteres Stück, führt eine bessere Debatte. Zum Beispiel kann man dort gemeinsam über Fehler, Scheitern und die Zurückgelassenen der Wissenschaften, der Demokratien, der Kapitalismen nachdenken [Spoiler: diese werden nicht von Norbert Bolz, Egon Flaig, Marc Jongen und Thilo Sarrazin verkörpert]. Den Siegener Kolleg*innen ist dies zum Teil gelungen, mit Initiativen u.a. des AStA und der Medienwissenschaften.

Den Protagonisten von *Denken und Denken lassen* geht es um Spaltung und die Aufkündigung einer gesellschaftlich teilbaren Realität – um das Gefühl, den im Seminartitel anzitierten Daseinskampf siegreich ausgefochten zu haben. Ich würde lieber ›verlieren denken‹ wollen, es scheint mir aktueller, erfolgversprechender und im Gegensatz zu Dieter Schönecker weniger interessiert daran, »alles derzeit Schlechte noch schlechter zu machen« (Bini Adamczak). Ich halte es daher mit Becketts *Worstward Ho*: »No matter. Try again. Fail again. Fail better«.

---

55 Vgl. das immer wieder verlorengehende Aufmerksamkeitsspiel mit AfD-Funktionären im deutschen Fernsehen; zuletzt Uwe Junge bei *Hart aber Fair*. Vgl. Frank: »Es war ein Trauerspiel«.

LITERATURVERZEICHNIS

Anonym: »Sarrazin-Vortrag: Dieter Schönecker kritisiert Uni Siegen«, 09.11.2018, https://www.wp.de/staedte/siegerland/sarrazin-vortrag-dieter-schoenecker-kritisiert-uni-siegen-id215754029.html, 31.07.2019.

Adorno, Theodor W.: Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin 2019.

Ahmed, Sara: »Feminist Hurt/Feminism Hurts«, 21.07.2014, https://feministkilljoys.com/2014/07/21/feminist-hurtfeminism-hurts/, 28.07.2019.

Alexander von Humboldt-Stiftung: »Mehr Unterstützung für gefährdete Wissenschaftler«, https://www.humboldt-foundation.de/web/Mehr-Unterstuetzung-fuer-gefaehrdete-Wissenschaftler.html, 24.07.2019.

Alternative für Deutschland: »Gender Mainstreaming«, https://afd-bw.de/partei/resolutionen/gender-mainstream, 31.07.2019.

Berger, Daniel: »Wer finanziert den ›Antifa-Terror‹? Erschütternde Zahlen als Antwort auf eine Bundestagsanfrage«, 22.04.2018, https://philosophia-perennis.com/2018/04/22/wer-finanziert-den-antifa-terror-erschuetternde-zahlen-als-antwort-auf-eine-bundestagsanfrage, 26.07.2019.

Beverungen, Armin/Burkhardt, Marcus/Seitz, Tatjana: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten. Zum Seminar ›Denken und denken lassen‹ von Prof. Dieter Schönecker«, 14.12.2018, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/meinungsfreiheit-rechtspopulistische-netzwerke-und-nazifreie-universit%C3%A4ten, 22.07.2019.

Boghossian, Peter/Lindsay, James A./Plugrose, Helen: »Academic Grievance Studies«, 02.10.2018, https://areomagazine.com/2018/10/02/academic-grievance-studies-and-the-corruption-of-scholarship, 27.07.2019.

Bolz, Norbert: »Treibhäuser der Konformität«, 22.11.2018, https://www.achgut.com/artikel/treibhaeuser_der_konformitaet/P45, 25.07.2019.

Brumlik, Micha: »Meinungsfreiheit war nie gefährdet«, 12.11.2018, http://www.taz.de/!5549687, 24.07.2019.

Bryant, Jeff: »Betsy Devos Wants to Cut Public Education to The Bone«, 22.03.2018, https://www.commondreams.org/views/2018/03/22/betsy-devos-wants-cut-public-education-bone, 26.07.2019.

CampusTV Siegen: »InFarbe - Denken und Denken lassen - Interview mit Prof. Dr. Dieter Schönecker«, 09.01.2019, https://www.youtube.com/watch?v=t4gXxxnm410&feature=youtu.be, 31.07.2019.

Content Over Everything: »Sargon of Akkad on | Ali Dawah | Kanye | Freedom | #DayForFreedom | Free Speech Event«, 07.05.2018, https://www.youtube.com/watch?v=n-jGXt50vXU, 31.07.2019.

Dietze, Gabriele: Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus, Bielefeld 2019. [Im Erscheinen]

Frank, Arno: »Hart aber fair-Talk über rechten Terror. Es war ein Trauerspiel«, 02.07.2019, https://www.spiegel.de/kultur/tv/hart-aber-fair-mit-uwe-junge-afd-ueber-rechten-terror-es-war-ein-trauerspiel-a-1275258.html, 26.07.2019.

Goldhaber, Michael H.: »The Attention Economy and the Net«, in: First Monday, Jg. 2, Nr. 4, 1997, https://firstmonday.org/article/view/519/440, 24.07.2019.

Hawley, George: Making Sense of the Alt-Right, New York 2017.

Jongen, Marc: »Man macht sich zum Knecht«, 25.05.2016, https://www.zeit.de/2016/23/marc-jongen-afd-karlsruhe-philosophie-asylpolitik, 31.07.2019.

Kerner, Ina: Differenzen und Macht: Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus, Frankfurt a.M. 2009.

Leo, Per/Steinbeis, Maximilian/Zorn, Daniel-Pascal: Mit Rechten reden: Ein Leitfaden, Stuttgart 2017.

Lewis, Rebecca. »Alternative Influence: Broadcasting the Reactionary Right on YouTube, https://datasociety.net/output/alternative-influence/, 31.07.2019.

Murray, Douglas: The Strange Death of Europe: Immigration, Identity, Islam, London u.a. 2017.

Nayna, Mike: »PSU collective releases letter to students attacking Peter Boghossian«, 11.11.2018, https://www.youtube.com/watch?v=kG3QYbDeZso&frags=pl%2Cwn, 31.07.2019.

Nayna, Mike: »James Damore, Helen Pluckrose & The Second Culture«, 14.10.2018, https://www.youtube.com/watch?v=87e1aXxruTo&frags=pl%2Cwn, 31.07.2019.

Peterson, Jordan B.: »Dangerous People Are Teaching Your Kids«, 10.06.2018, https://www.prageru.com/video/dangerous-people-are-teaching-your-kids/, 28.07.2019.

Peterson, Jordan B.: »Interview with the Grievance Studies Hoaxers«, 11.01.2019, https://www.youtube.com/watch?v=xWhuQOVTFGw&t=159s, 31.07.2019.

PressProgress: »University of Totonto Professors Warn Jordan Peterson is Planning a Targeted Harassment Campaign«, 10.11.2017, https://pressprogress.ca/university-of-toronto-professors-warn-jordan-peterson-is-planning-a-targeted-harassment-campaign/, 28.07.2019.

Savva, Sophia: »Jordan Peterson's Federal Funding Denied, Rebel Media Picks up the Tab«, 01.05.2017, https://thevarsity.ca/2017/05/01/jordan-petersons-federal-funding-denied-rebel-media-picks-up-the-tab/, 28.07.2019.

Science Files: »Versuch über die Freiheit an der Universität Siegen«, 11.10.2018, https://sciencefiles.org/2018/10/11/versuch-uber-die-freiheit-an-der-universitat-siegen/, 24.07.2019.

Sellner, Martin: »Politische Paradoxien«, 24.07.2017, https://sezession.de/57307/politische-paradoxien-i, 31.07.2019.

Schönecker, Dieter: »Techniken sozialer und moralischer Tyrannei«, 14.3.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/wissenschaftsfreiheit-an-der-universitaet-techniken.1005.de.html?dram:article_id=443526, 24.07.2019.

Sloterdijk, Peter: Zorn und Zeit: Politisch-Psychologischer Versuch, Frankfurt a.M. 2006.

Smith, M.: »Going in Through the Back Door: Challenging Straight Male Homohysteria, Transhysteria, and Transphobia Through Receptive Penetrative Sex Toy Use«, in: Sexuality & Culture, Jg. 22, Nr. 4, 2018, S. 1542-1542.

Schüttpelz, Erhard/ Taha, Nadine: »Die Goldene Regel und die Meinungsfreiheit«, 25.03.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/streit-um-afd-vortrag-an-der-uni-siegen-die-goldene-regel.1005.de.html?dram:article_id=444333, 31.07.2019

Schüttpelz, Erhard/ Taha, Nadine: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«, Schweizer Monat Nr. 1066, Mai 2019.

Strick, Simon: »Alt-Right-Affekte. Provokationen und Online-Taktiken«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, Nr. 19, 2018, S. 113-125.

Strick, Simon: »Der Google-Nerd und das rechte Netzwerk«, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/blog/der-google-nerd-und-das-rechte-netzwerk, 31.07.2019.

Wielowiejski, Patrick: »Identitäre Schwule und bedrohliche Queers«, in: Feministische Studien, Jg. 36, Nr. 2, 2018, S. 347-356.

Ziegler, Juliane: »Genderwahn, Linksextreme und die AfD – eine Positionierung – HUch#88«, 16.05.2019, https://www.refrat.de/huch/2018/05/genderwahn-linksextreme-und-die-afd/, 26.07.2019.

Simon Strick ist Amerikanist und Genderforscher. Er promovierte 2011 an der Humboldt Universität, die Monographie American Dolorologies: Pain Biopolitics Sentimentalism (2014) erschien bei SUNY Press. Nach Positionen an der HU und FU Berlin, Paderborn, ZfL Berlin und Virginia, erhielt er 2018 eine Förderung der VW-Stiftung für das Projekt »Feeling (Alt)Right: Affektive Strategien der Online-Rechten«; das Buch Rechte Gefühle erscheint 2020 bei Transcript. Zudem editiert er derzeit eine Sonderausgabe der Zeitschrift Amerikastudien zu »(Re)Considering American Eugenics« (2019). Zusammen mit Susann Neuenfeldt und Werner Türk gründete er 2009 das Theaterkollektiv PKRK, dessen Performance 4-11-89 im November 2019 auf dem Alexanderplatz Premiere haben wird. Simon Strick lebt und arbeitet in Berlin.

ANDERES WISSEN

Zur Materialität und Hantologie der Erfahrung

VON RANIA GAAFAR

ABSTRACT

Die Vorgänge an der Universität Siegen im Wintersemester 2018/19 haben Fragen zur Debatte um *Meinungsfreiheit* und den Einzug rechtspopulistischer Positionen in der Akademie aufgeworfen. Der Beitrag versucht sich dem Thema durch Beobachtungen anzunähern und diese gegenüber den postkolonialen medialen Künsten zu diskutieren. Die künstlerische Forschung generiert ein anderes digitales Wissen, das die Erfahrung des Anderen nicht nur sichtbar werden lässt, im Gegensatz zur Un-Sichtbarkeit und Negativität des Anderen in der Siegener Debatte, sondern vielmehr neue agentielle mediale Praktiken hervorbringt. Diese ermöglichen die vielschichtige subjektive Existenz und Erfahrung von Alterität jenseits der Sprache zu untersuchen.

The rise of the New Right and their inexorable influence in politics, culture, and higher education in Germany has been met with significant support from the highest ranks of institutions. This paper links observations related to events at the University of Siegen in the fall of 2018, when right-wing speakers and populists were invited to join a philosophy seminar on freedom of speech, with aesthetic practices of postcolonial media art and its theoretical impetus. It discusses the potential of art for prompting a new ethical and agential medial realism of the experience of otherness.

RANIA GAAFAR

1 NACHDENKEN ÜBER SIEGEN UND DIVERSITÄT

Als in den 1990er Jahren in Solingen, Rostock, Mölln und Hoyerswerda die Asylheime brannten und zum gefühlt ersten Mal für m/eine Generation *Ausländer* ums Leben kamen, herrschte an vielen Schulen der deutschen Provinz Stillschweigen und großes breites, unerklärliches Aussitzen einer Tragödie, die niemanden wirklich zu tangieren schien. Es gab keinen Aufschrei, kein einziges Plakat, kein *Nein* oder *Nie wieder*; es gab kein Sprechen über das, was geschehen war[1], keinen Widerspruch, keine Bewegung, keinen Protest, einfach nichts. Es waren »pogromähnliche Ereignisse«[2], als inmitten einer populistischen Hetzjagd in der Öffentlichkeit nach dem Fall der Mauer, Migranten und Asylsuchende, die in den Wirren der geopolitischen Kriege und Zerstörungen ihrer Existenzgrundlagen neue lebbare Fluchträume in Deutschland gefunden hatten, unter dem Jubel und Beifall rechtsextremer Parteien, Nationalsozialisten und rassistischer Gruppierungen bei lebendigem Leib verbrannt und ermordet wurden. An den Schulen ging es *normal* weiter: Religions- und Musiklehrerinnen, die nachmittags im *Weltladen* der grauen provinziellen Leere arbeiteten, begrüßten weiterhin Nachzügler*innen mit der charmanten Frage, ob sie/er denn aus der *dritten Welt* kommen würde; der Erdkunde-Lehrer, der mit Fellmütze über den Schulhof im Winter tigerte, erinnerte voller Wehmut und Sehnsucht an die glorreichen Zeiten, als Afrika noch unter deutscher Besatzung war; der Deutschlehrer bestand weiterhin darauf, *Neger* sagen zu wollen und empfand das Spotten über den einzigen schwarzen Moderator im deutschen Fernsehen zu dieser Zeit als einen Akt des mutigen intellektuellen Widerstands (wahrscheinlich für die *Meinungsfreiheit*), und die Frage, wann ich denn nun *zurückgehen* würde, stellte man mir in diesem Sommer mehr als einmal. Nur wo sollte *zurück* sein? *Zurück* war kein materieller Ort, war auch kein Ziel oder eine Sehnsucht, die real existierte, an die es mich oder andere zog. *Zurück* war Teil einer ambivalenten Gegenwart, die es zu leben galt, die diesen imaginären Ort als Fluchtpunkt mitdachte, der vielleicht relevant werden würde, sollte die Gegenwart die Existenzberechtigungen des Anderen weiter körperlich auslöschen oder durch die Gewalt der Sprache weiter erodieren. Diese Möglichkeit der Flucht bleibt seit Solingen, Hoyerswerda, Rostock und Mölln immer abrufbar in den Lebensräume der Anderen, nicht nur weil die Erfahrung des Exils so unmittelbar Teil der eigenen Geschichte ist; die Imaginationen der Rückkehr an einen *fremden* Ort bleiben es ebenfalls; und die realen *Orte* selbst werden zu Exilräumen und Transitzonen, die Imaginationen von Zugehörigkeit und schlimmstenfalls Zeichen des Ausschlusses materialisieren. In einer dieser Nächte: Einbrüche und im Anschluss daran Hakenkreuze draußen

1 Ein Mechanismus sicherlich, um mit dem Monströsen und Undenkbaren umgehen zu können, aber diese psychoaktiven Motive erschienen angesichts der Reaktionen im Alltäglichen des Danach nicht ausreichend verifizierbarzu sein.

2 Bundeszentrale für politische Bildung: »25 Jahre Brandanschlag in Solingen«.

sichtbar an der Wand. Sie sind nicht entfernt worden, blieben dort, weil sie so angebracht waren, dass die Öffentlichkeit sie an einem öffentlichen Ort nicht sehen konnte, nur diejenigen, denen sie galten.

Race und *class* waren in der deutschen Provinz und in der lebendigen Erinnerung an sie, *Auswahlkriterien* für Gefahren des leiblichen Selbst: Erniedrigungen, Körperverletzungen durch einen alten Grundschullehrer, der speiend Kinder schlug und sie in die Ecken des Klassenzimmers mit dem Rücken zu ihren Mitschüler*innen stehen ließ. Die Gewalt an Anderen durch Sprache oder durch physische Gewalt, an ethnischen Minderheiten und/oder sozial Benachteiligten von Lehrer*innen an einem Bildungsort, der Schule, wurde hingenommen, toleriert, galt nie als etwas Verwerfliches, Verbotenes, Unglaubliches und blieb bis heute ohne Konsequenzen und völlig unausgesprochen. Durch welche Raster, wenn es je welche gab, konnte der Täter fallen, um diesen Sadismus über Jahre unbemerkt in das deutsche Bildungssystem zu tragen und dort anzuwenden? Meist waren es Türken oder sozial benachteiligte Einheimische, die den Misshandlungen des Grundschullehrers ausgesetzt waren und die die ganze Stunde über mit dem Rücken zu dem Rest der schockierten Schüler*innen an der Wand stehen mussten, der Kopf hochrot von den Schlägen, die Augen verweint, die Stimme versagend. Die Auswirkungen dieser Misshandlungen auf ihr Leben, ihren Körper, ihre Gefühle sind nie verfolgt oder als Körperverletzungen bestraft worden durch ein System, ja, ein Bildungssystem, das den Schwachen, den Anderen, den Lernenden, alle schützen sollte im Raum des Wissens vor der Macht des Stärkeren, vor Diskriminierung und Gewalt, vor Ignoranz und Rassismus. Niemand weiß heute, was aus diesen Kindern geworden ist, niemand kennt die fatalen Konsequenzen, die diese Ereignisse auf ihr Leben hatten. Und doch sind sie mit dem Leben davongekommen, anders als die Opfer rechter Gewalt in Deutschland. Auf der Suche nach einer öffentlich verlorenen gegangenen Zeit und Erinnerung an die 1990er Jahre, und an die Tode der Anderen im Westen und Osten der Republik, stoße ich auf alte Dokumentationen[3], in denen ich den Fall wiederfinde, der mir in Erinnerung geblieben war, nicht nur weil die Haftstrafen gegen die Täter weniger als drei Jahre betrugen: Der Tod des Algeriers Farid Guendoul wurde durch Selbstverletzungen auf der Flucht vor rechtsextremen Rassisten verursacht. Guendoul zog sich fatale Schnittwunden zu, verblutete, als er in Panik die Glastür eines Plattenbaus in der Stadt Guben, an der deutsch-polnischen Grenze, durchschlägt, um dem Tod, dem fremdverschuldeten Tod, zu entkommen.[4] Er stirbt am 13. Februar 1999 an seinen Schnittverletzungen. Die Täter feierten wahrscheinlich in diesem kalkulierten Moment des Ereignisses, des rechten *enactment* ihres Hasses, die *Meinungsfreiheit* in Deutschland, als sie nahezu ohne eine scheinbar aktive physische Berührung, jemanden zu Tode hetzten und sein Leben auslöschten. Nicht-Berührung und Berührung, Sprache und Ge-

3 Jansen u.a.: »156 Schicksale«.

4 Ebd.

walt führen in den Momenten der *anwendungsorientierten* verbalen Diskriminierung, der physischen Artikulation des Hasses und schließlich der physisch realen Jagd auf Menschen durch den biopolitischen Terror menschenverachtender Ideologien und rechter Populismen zu Performanzen, die sich nie nur im Feld des Eindeutigen ereignen. Vielmehr geht es in gewaltvollen und verletzenden sprachlichen Bezeichnungsformen um die Umkehrung des Täter-Opfer Verhältnisses und um die Verfremdung der *Tat* durch Formen von Insinuation. Eine »systematische Leerstelle im philosophischen Nachdenken über die Sprache«[5] wird in jüngerer Zeit ausgemacht, deren Ursache u.a. im kognitiven subjektiven (Miss)Verstehen des Anderen zu suchen sein soll:

> Während die Wirkung physischer Gewalt anderen zurechenbar sind, werden die Wirkungen sprachlicher Gewalt leicht der Empfindlichkeit des adressierten Subjekts zugeschrieben. Weil Gewalt im Medium der Sprache immer eine Verstehensleistung der Angesprochenen mit einschließt, liegt es in Alltagskonflikten nahe, den schmerzhaften Effekt ganz der Deutung des Opfers zu Last zu legen […].[6]

Diskriminierende Verletzung, die als gerechtfertigter Hegemonialakt, nicht als Tatbestand gilt; Menschenwürde, die antastbar und verhandelbar wird, je nach Herkunft. Die Öffnung der diskriminierenden Rede ist nicht nur rückwirkend auf die, die sie nutzen oder provozieren zu verstehen, sondern generiert gleichzeitig eine Entfremdung des Anderenvon sich selbst,[7] aber auch von anderen, von der Welt. Seit Anfang der 2000er Jahre sind rassistische Morde in Deutschland wieder Thema, seitdem das Ausmaß der NSU-Morde und deren Verdeckungspolitik ans Licht kam – und noch immer kommt –, aber die 1990er, die Jahre nach dem Mauerfall, als u.a. die NPD wieder einen Aufschwung erlebte, können als die Jahre der Politisierung derjenigen gelten, die keine deutschen *einheimischen* Eltern hatten, deren Verwurzelung in den Strukturen der deutschen Lebenswelt nicht auf diese Wiesen existierten.[8]

Im Wintersemester 2018/19, als die AfD und Thilo Sarrazin von Dieter Schönecker in dessen philosophisches Seminar an der Universität Siegen eingeladen wurden, stellte die Erinnerung an den Holocaust und die rassistischen Morde des biopolitischen rechten Terrors und seiner Wiederbelebung nach dem Mauerfall in Solingen, Hoyerswerda, Mölln, Rostock, den rassistischen Morden an Menschen mit Migrationsvordergrund in der gesamten Republik bis heute sowie den NSU-Morden der letzten Jahre keine Rolle. Die Erinnerungen an totalitäre Ideologien, die durch und mit der Gewalt der Sprache und der Abschaffung von Gren-

5 Herrmann/Krämer/Kuch: Verletzende Worte, S. 9.

6 Ebd.

7 Vgl. hierzu auch die Maskierungen der Siegener Situation in den Medien: Voss: »Maskierung als Methode«.

8 Vgl. zum Tod von Walter Lübcke durch Rechtsextreme: Kiyak: »Unfähig zu trauern«.

zen der Menschenwürde des Anderen eben die Auslöschung dieses Anderen bedeuteten, waren wie ausradiert.

Die Provinz mit ihren geschlossenen Codes, ihrem Strukturkonservatismus und mikrokosmischen Bewahrungsdenken ließ Dieter Schöneckers Veranstaltung *Denken und denken lassen. Zur Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit* erfolgreich gewähren. Die Mehrheit der Studierenden, die, glaubt man den sozialen Medien und der Praxis und *Berichterstattung* der studentischen Campusmedien, den Kommentaren und der allgemeinen Stimmungslage in Seminaren und an der Universität, befürwortete größtenteils die neue *Meinungs- und Redefreiheit* rechter Publizisten und Parteifunktionäre an deutschen Universitäten. Es entstand der Eindruck einer herrschenden wohltuenden Amnesie in den die Wirklichkeit und Rolle der Sprache für epistemische und biopolitische Gewalt verleugnenden Denk-, Sprech- und Schreibräumen der Republik, in der die FAZ als *Zeitung für Deutschland* (und nicht für die Welt) eine Debatte an der Universität Siegen in eigener Sache verfolgt.[9]

Radio- und TV-Moderator*innen üben sich in pseudokritischen oder -intelligenten Demokratie-Fragen (als hätte diese die NSDAP verhindern können im 20. Jahrhundert, als wäre sie unfehlbar), die die Sprache nicht mehr als Handlungsmedium für Hetze, Diskriminierung, Stigmatisierung des Anderen oder rassistische Äußerung sehen, die sich keinen *Grenzen* mehr verschreiben wollen, was ihre *Meinung* zum Anderen und ihre Perspektive auf den Anderen betrifft.[10] Wie weit will man gehen in der Diskriminierung und Verachtung des Anderen, in der Öffnung des öffentlichen Raums für rechtmäßige direkte und indirekte Menschenhetze und -hass, die maskiert werden hinter dem Diktum der Rede- und Meinungsfreiheit? Wie sehr will man das Handlungsmoment der Sprache weiter leugnen hinter dem reinen Akt der publiken Sprechmöglichkeit, die als demokratische Freiheit, jenseits des Inhalts des Gesagten, gedeutet wird?

Der Diskurs der eth(n)ischen Responsivität, einer gelebten und angewandten inklusiven Methode, so sie denn existiert, scheint aufgeweicht, beinahe im Auslöschen begriffen, und zwar an einem Punkt in der Geschichte, an dem, anders als vielleicht gemeinhin angenommen wird, keine kritische Selbstreflexion und vor allem Handlungspolitik von Diversity in den institutionellen Strukturen der Universitäten und Bildungsinstitutionen abschließend oder überhaupt stattgefunden hat.

Siegen hat soziologische und pädagogische Positionen ans Licht gebracht, die eine Untersuchung des Selbstverständnisses dieser fachlichen Perspektiven im

---

9 Vgl. Thiel: »Insulaner auf dem Campus«; Thiel: »Und wer macht die Gartenarbeit?«; Thiel: »Darf ein Politiker noch philosophieren?«; Dieter Schönecker im Gespräch mit Vladimir Balzer: »Wo liegt die Grenze?«.

10 Vgl. das DLF-Gespräch zwischen Stefan Weidner und Sandra Kostner: »Müssen wir ›gefährliche‹ Meinungen zulassen«?.

wissenschaftlichen Betrieb nach sich ziehen sollte.[11] Wie sonst ist es zu erklären, dass ein Prorektorat Diversity nicht nur schweigend diejenigen, deren Dasein und Existenz es zumindest respektvoll oder sprachlich existent und anerkennend – sehend – forschend vertreten sollte, fast demonstrativ ausblendet und verschweigt, um gleichzeitig die Positionen rechter und diskriminierender Meinungsmache als gleichberechtigte ›willkommen‹ zu heißen. Erhard Schüttpelz hat den Diversity-(Zer)Fall in Siegen, und die bezeichnende »Indifferenz«, die das Prorektorat für Diversity in dieser Zeit auszeichnete, als »im Zweifelsfall affirmativ zu [der Durchführung der Veranstaltung von Dieter Schönecker]« gedeutet, und auf die nicht nachvollziehbare »Zuständigkeit für ›Diversität‹« des Prorektorats hingewiesen: »Auf das Seminar Schönecker nicht zu reagieren, mag eine Sache sein, aber das Seminar Schönecker unter Verweis auf die ›Charta der Vielfalt‹ zu LEGITIMIEREN, bleibt m.E. entweder zynisch«, oder zeigt

> daß [das Prorektorat Diversity] seinen Aufgaben nicht gewachsen scheint. Wenn das im Bereich der Lehre noch verständlich erscheinen mag, weil es in der Durchführung des Seminars AUCH um die Bewahrung der Wissenschaftsfreiheit ging, so ist das in der Zuständigkeit für ›Diversität‹ nicht nachvollziehbar, weil die Aufgabe dieses Prorektorats laut eigener Aufgabenstellung in der Beachtung der ›Charta der Vielfalt‹ liegt.[12]

Der Verdacht entsteht, dass dieses Denken einer neuen strukturellen Logik, einer kulturellen Technik folgt und eine Anwendungspraxis vorgibt, die ein Verständnis von Welt und Differenz den Vorstellungen der Positionen der Neuen Rechten anzugleichen sucht in einem universalistisch konfigurierten Mantel.[13] In diesen Positionen wird die Aberkennung der Bedeutung von Sprache als einem Medium der Gewalt und Herrschaft deutlich, die Aberkennung von Komplexität, die mit ihrem performativen Handeln die Konsequenzen und Verlängerungen sprachlicher Wirklichkeiten zu totalitären Formen von Diskriminierung, physischer Gewalt und ethnischer Hegemonie hinnehmen, verschweigen, umdeuten als Teil einer neuen deutschen rechten politischen Bewegung der *Meinungsfreiheit* konstruieren, die wissenschaftlich ausgetragen wird. Damit lehnt sich eine neue Bewegung von weißen Wissenschaftler*innen, deren Forschungsfeld auch das der *Diversität* ist, an Positionen an, die das Alte mit dem Neuen verbinden, und dem

---

11 Vgl. zum Fall Siegen und zur Position der Lehrenden in der Medienwissenschaft: Beverungen/Burkhard/Seitz: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten«.

12 Email von Erhard Schüttpelz vom 16. Januar 2019. Hervorhebungen im Original.

13 Ähnliche Positionen der gleichberechtigten Rede von rechtspopulistischen bis hin zu rechtsextremen Redner*innen an Universitäten werden als Teil der Meinungsfreiheit auch von anderen Diversity-Beauftragten, die sich als Migrationsforscher*innen verstehen, geäußert: Vgl. das DLF-Gespräch zwischen Stefan Weidner und Sandra Kostner: »Müssen wir ›gefährliche‹ Meinungen zulassen?«.

Bereich der Rückkehr der race science zuspielen.[14] Was macht diese stetige Transformation und nun rechte Aneignung der politischen und aktivistisch motivierten theoretischen Anfänge der angloamerikanischen *Race Studies, Black Cultural Studies* und – auch wenn man das gerne vergisst – der *Postcolonial Studies* so signifikant für die Debatte um *Meinungsfreiheit* und den nicht weiter spezifizierten *Anderen*, um den es dabei die meiste Zeit geht? Diversity wird in diesem Fall selbst pervertiert zu einem Signifikanten rechter universalistisch argumentierender Positionen, wenn die institutionellen Departments strukturellen Rassismus nicht nur hinnehmen, sondern indirekt durch eine Öffnung nach rechts aufrechterhalten, eben auch für eine populistische Rhetorik des *Sagen dürfens.*[15] Diversität scheint dann zu einem ausgehöhlten und umkonfigurierten Konzept zu werden. Es formiert sich prozessual zu dem Gegenteil dessen, was es ursprünglich bezeichnete und politisch oder institutionell praktizieren will. In der Bedeutungs- und Zweckentfremdung des Konzepts liegt dann also die Möglichkeit, einer freien, neuen und fallspezifisch auch zweifelhaften Operabilität von Diversität.

Auf der Website des Prorektorats Diversity der Universität Siegen prangern Organigramme, die alle Klassifizierungshinweise, Handlungsanweisungen, und – empfehlungen für den Umgang mit dem Anderen bzw. den Anderen per se wiedergeben. Drei Kategorien: »Definition, Beispiele, Handlungsempfehlung«[16]. 3x Essenz, 3x Manual zum Überleben im komplexen Weltraum der Vielfalt, 3 x Formen von impliziter Pathologisierung durch einzuübende Techniken intersubjektiven Handelns: »To be seen as ›being diverse‹ can be a way of ›not doing diversity‹, because the organization says it ›is it‹, or that it already ›does it‹, which means that it sees there is nothing left to do.«[17]

2 ENTFREMDUNGEN

Die Entwicklungen bzw. die Offenlegungen der vorhandenen Denk-, Handlungs- und Repräsentationsstrukturen während der Vorgänge an der Universität Siegen legen Identitätsentwürfe und vor allem kulturell determinierte[18] -techniken von fachspezifischen Positionierungen und Handlungstheorien offen, die der strukturellen Anerkennung und Anwendung von Konzepten wie Diversity diametral

14 Saini: »Why Race Science is on the Rise Again«.

15 Stefan Kutzner, Soziologe an der Universität Siegen, hat im Rahmen der öffentlichen Diskussion mit Dieter Schönecker am 17.01.2019 auf sogenannte Tabuisierungen des Sprechens in seinem Fach aufmerksam gemacht, denen er sich als Migrationsforscher ausgesetzt sieht, und weshalb er das Thema der Meinungsfreiheit, so wie es in Siegen abgehalten wurde, durchaus nachvollziehen kann.

16 Vgl. hierzu: Digital Diversity Guide. Und hier insbesondere die Rubrik »Interkulturalität«.

17 Die Bedeutung von being diverse als being non-white trifft auf den Fall Siegen und Diversity Repräsentantinnen dort nicht zu, muss aber für das Verständnis des Satzes auch nicht so vorausgesetzt werden. Ahmed: On Being Included, S. 76.

18 Die Handlungsempfehlungen implizieren Abweichungen von dem, was westlich kulturell vorausgesetzt und erwartet wird.

entgegensetzt sind und die Idee nahelegen, das Konzept, das deutschlandweit an Universitäten mehrheitlich von weißen Wissenschaftler*innen fachlich vertreten wird, erfährt gerade eine »Zweckentfremdung«[19]. In der Fokussierung auf den Fremden, den Anderen als Anderer wird etwas deutlich: »Rassismus braucht keine Fremden, um zu existieren, er produziert sie«[20], schreibt Fatima El Tayeb in ihrer Auseinandersetzung mit dem Deutschsein der Anderen, das ihnen oft aberkannt wird, weil sie den falschen Namen, die falsche Ethnie, die falsche Hautfarbe, die falsche Herkunft, den falschen Körper haben oder hatten. Diese Produktion des Anderen als Anderer in einer graphisch und visuell aufgemachten Einteilung in Standard-Deutsche, eine Implikation die vor allem biologistische Faktizität als Auswahlkriterium des DeutschSeins denkt und vermittelt, und abweichende Andere hat eine bestenfalls entfremdende Wirkung: »Entfremdung bezeichnet nicht die Abwesenheit einer Beziehung, sondern ist selbst eine – wenn auch defizitäre – Beziehung. Umgekehrt bedeutet die Aufhebung von Entfremdung nicht die Rückkehr zu einem ungeschiedenen Einssein mit sich und der Welt, sondern ist […] ein Aneignungsverhältnis«.[21] Was durch eine vermeintliche Anlehnung an Standard-Deutsche oder *Biodeutsche* im Organigramm des Diversity-Departments der Universität Siegen entsteht, ist einerseits die Implikation einer Norm, die von einer Gruppe repräsentiert wird, die sich durch bestimmte Techniken des Handelns und Verstehens an die Anderen annähern muss. Letztere sind jedoch in der Performativität der Gestaltung einer *Außenrepräsentation*, der Website, auf das zurückgeworfen, was die Entfremdung in ihrer nicht-essenzialistischen Bedeutung und Rückführung nun ausmacht: »Entfremdung ist die Verkennung und Stilllegung dieser Aneignungsbewegung«.[22] Sie wird hervorgerufen durch Formen der »Unfreiheit und Machtlosigkeit, aber auch durch eine charakteristische ›Verarmung‹ der Beziehung zu sich und zur Welt« und ist so »der Schlüsselbegriff einer Krisendiagnose«.[23] Durch eine rein graphische Konzeptualisierung dessen, was als Diversity gilt – und durch eine vermeintliche *Repräsentation* der *Zielgruppen* – wird diese als das Andere der Norm, als Abweichung dargestellt, die sich durch die graphische Materialisierung einer standardisierten weißen Ordnung in den Modus der Entfremdung verschiebt, in die »Beziehung der Beziehungslosikgeit«[24].

In dieser repräsentativen und repräsentationalen Oberflächenstruktur, die vorgibt mit der *Charta der Vielfalt* eine neue Ordnung an der Spitze der Leitung

19 Erhard Schüttpelz' Ausführungen zur Kulturtechnik sind hier für Techniken der Entfremdung der Konzepte und Handlungspraktiken von ihren Ursprüngen zu lesen: Schüttpelz: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, S. 19.

20 Tayeb: Undeutsch, S. 14.

21 Jaeggi: Entfremdung, S. 20.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 24-25.

24 Jaeggi: Entfremdung, S. 20.

einer Universität zu beginnen, wird transformierend ver- und entfremdet: das zumindest in der Charta implizierte Gleichheitssystem oder -ideal wird unterlaufen durch entfremdende Techniken, die im Vollzug einer neuen Denkstruktur und Semantik von Diversity technisch-kulturell parasitär sind.[25] Die Aneignung der Begrifflichkeit und der Entzug sind parasitäre (Kultur-)Techniken. Diese kommen in Grafiken und Bildern,[26] in Texten und Anweisungen als

> Einwirkung eines Rauschens auf die Botschaft [zum Tragen]. Rauschen im Sinn von Unordnung, also Zufall, aber auch im Sinne von Störung, einer Störung, welche die Ordnung verändert, und mithin den Sinn, wenn man von Sinn sprechen kann. In jedem Falle aber verändert diese Störung die Ordnung. Die Störung ist ein Parasit, man ahnte es bereits. Die neue Ordnung erscheint durch den Parasiten, der die Nachricht stört. Er verwirrt die alte Reihe, die Folge, die Botschaft, und er komponiert eine neue.[27]

Eine Politik des strukturell und methodisch institutionalisierten eth(n)ischen Miteinanders, die in einer Interrelation von akademischen Diversity-Aufträgen, Selbstrepräsentationen des Anderen in der Akademie und den Theorien der *Critical Race Studies*, *Postcolonial Studies*, *Black Studies* u.a. in der angloamerikanischen Akademie in großen Teilen versucht wird vorzuleben, scheint absurder- und tragischerweise in einem Land, das den Holocaust, Massaker in Südwestafrika und in den letzten Jahren Dutzende rassistische Morde hervorgebracht hat, nicht (vollständig) möglich zu sein.

Der vorliegende Abriss kann diesem Feld der Reflexion von Diversität, Differenz, Gleichheit und medienkulturellen Operationalisierungen dieser Konzepte nicht gerecht werden, er will allerdings Fragen aufwerfen und die Auseinandersetzung mit dem un/sichtbaren sprachlosen Anderen suchen.

Mit der Verwebung von (Medien)Kunst und Wissen in der künstlerischen Forschung sind vor allem ihre gemeinsamen theoretischen und technischen Werkzeuge/Mittel und Techniken in der Generierung von neuem, *anderen* Wissen gemeint. Dieses andere Wissen stellt einen Gegenentwurf zu den Vorgängen und theoretischen Positionen der Debatte um Meinungsfreiheit und die Rechte der Rechten an der Universität Siegen dar, wo insbesondere die Medienwissenschaft

---

25 Erhard Schüttpelz hat Michel Serres Figur des Parasiten im Feld der Medien- und Kulturtechnik gelesen und auf die Relationalität von Instrumentalität, Zweck und Mittel in sich organisierenden Systemen und Kanälen untersucht: »denn auch in den Fragen der Instrumentalität gilt die ›Priorität der Rekursivität‹. ›Zweckentfremdung‹ ist nur die Anwendung der Zweck-Mittel-Relation auf sich selbst, auf ihre eigene Zweck-Mittel-Relation«. Schüttpelz: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, S. 9.

26 Auf denen im Übrigen die/der Andere noch nicht mal ansatzweise sichtbar wird, sondern hinter Definitionen und ›Handlungsempfehlungen‹ unsichtbar bleibt.

27 Serres: Der Parasit, S. 282f.

als Fach widersprochen bzw. überhaupt gesprochen hat.[28] In ihrem Feld kann man die dynamischen Bedingungen der Möglichkeit einerseits und die Praktiken des Neuen finden, die sowohl ethische als auch epistemologische Realitäten und Existenzen des Anderen exemplifizieren.

Es sind relationale hantologische Ebenen der Wissenserzeugung der Medienkunst und visuellen Theorie, in der sich kein *Außen* des Anderen lesen lässt, sondern eine Alterität-im-Bildwerden, in der die geopolitische Krise als biopolitische Individuation der Medialität sichtbar wird. So z.B. in Omer Fasts filminstallativer Arbeit *Continuity*[29] und in Hito Steyerls post- und neokolonialer Diskursivierung des digitalen Bildes in den Kanälen des Netzes, die als Reste, Zeugnisse, Fragmente und vor allem Material unendlicher medialer Operationen untersucht werden[30]. Was also in der zeitgenössischen Medienkunst und – theorie verhandelt wird, ist für die Debatte um den (unsichtbar und sprachlos gebliebenen) Anderen in Siegen durchaus als Kontrapunkt hilfreich, zumindest aber in Betracht zu ziehen. Die rechte Heimsuchung der Universität durch die Hintertüren parasitärer Techniken, die die sicher geglaubte Ordnung unterlaufen, ist ein genuines Moment des zeit- und raumentrückten Ereignisses[31] – »The time is out of joint«[32] –

28 Vgl. zum Schweigen des Seminarleiters Dieter Schönecker während der Vorträge seiner Gäste und deren kontroversen Positionen: Schüttpelz/Taha: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«.

29 Der Titel der filmischen Arbeit von Fast: »Continuity«, verweist in einer interessanten Selbstreferenz auf das filmisch praktizierte continuity editing selbst, in der strukturell und bildästhetisch eine Kontinuität von Gleichzeitigkeiten und Ereignissen vollzogen wird, um ein nahtloses Seherlebnis zu garantieren. Während das Reenactment der Heimkehr eines Soldaten hier nicht unmittelbar erkannt wird, sondern sich vielmehr in das Kontinuitätsprinzip des Filmischen fügt, erzeugen die vermeintlichen Störungen einer Ordnung der sicheren Rückkehr an den familiären Ort eine Art Alterität-im-Bildwerden. Organe, Verwesungsspuren bis hin zur Einfügung von Szenen des Krieges in die aktuelle mis-en-scène des familiären Zusammenlebens, die im Jetzt kommentiert werden, zeigen, wie das filmische Bild die Übersetzung der Unübersetzbarkeit des Realen in eine Intensität der medialen Nähe rückt. Damit die Abspaltung des traumatischen Anderen dem affizierten Leib enthoben wird und sich als Bild entäußert, zeit- und raumübergreifend, bestimmt der Situationismus der Hantologie auch die Jetztzeit, die im Präsentischen des Bildes nicht lediglich die Vergangenheit meint, sondern die diskursive Einbettung jener in die weltgeschichtliche Krise als biopolitische Individuation der Medialität.

30 Steyerl: »In Defense of the Poor Image«. Diese »poor images« sind Hito Steyerl zufolge qualitativ und quantitativ nicht-singuläre Kopien von Kopien zirkulär lebender Bilder im Netz, mit Gebrauchsgegenständen und Waren vergleichbar, die von Steyerl mit Frantz Fanons Darstellungen der Kolonisierten, den *wretched of the earth*, analogisiert werden.

31 Fisher: »What is Hauntology?«, S. 19: »The disappearance of space goes alongside the disappearance of time: there are non-times as well as non-places. Haunting can be seen as intrinsically resistant to the contraction and homogenization of time and space. It happens when a place is stained by time, or when a particular place becomes the site for an encounter with broken time.«

32 Hamlet zitiert nach Derrida: Marx' Gespenster, S. 17; S. 37ff.

der Hantologie, die schwer zu fassen ist, aber zwischen der Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart gespenstisch durchwandert.[33]

Die Fragen von Alterität, Inklusion und Ausschluss medial weiterdenken, operationalisieren und so eine mögliche Welt sichtbar werden lassen, in der Prozessualität, Erfahrung und Formleben eine neue Materialität erlangen – jenseits der Sprache.[34] In der (Medien)Kunst werden die Möglichkeiten von subjektiver Erfahrung und ihrer medialen Materialisierung visuell diskursiviert. Der Andere spricht in diesen Bezügen des Materials zueinander und zu der Welt, anders als die institutionellen Strukturen und gesellschaftlichen Systeme, die sie/ihn in der Siegener Erfahrung entweder kategorisieren, pathologisieren oder unverrückbar repräsentieren.

In seiner Referenz zu Ralph Ellisons Roman *Invisible Man* untersucht Axel Honneth das Verhältnis von Un/Sichtbarkeit und der Epistemologie der Anerkennung des Anderen, die er über den Prolog des Romans und die schmerzhafte Meditation des namenlosen Erzähler-Ichs über seine transparente körperliche Existenz und Erscheinung und folglich deren Matrix der Nicht-Anerkennung reflektiert. Man sieht ihn nicht, den namenlosen Protagonisten, man sieht durch ihn hindurch, denn es ist: »eine Form des Unsichtbarmachens, des Verschwindenlassens nämlich, die offenbar nicht mit physischer Nichtpräsens, sondern mit Nichtexistenz in einem sozialen Sinn zu tun hat«.[35] In der Sichtbarwerdung des Anderen in der Kunst und in deren medialen Strukturen, liegt das enunziative Potential des sprechenden Anderen, deren und dessen sprechende agency in den institutionellen und strukturellen Wissensproduktionen der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Repräsentation im Zuge einer neuen Realität bejahender diskriminierender Reden und Techniken, euphemisiert oder als Teil der Meinungsfreiheit deklariert werden. Diversity ersetzt in der Anwendungspraxis mit Begrifflichkeiten und dem *Reden* von Inklusion die eigentlich praxisorientierten ethischen Konzepte – kulturelle und politische Praktiken – der »equity and social justice«[36]: (Abbildung 1)

---

33 Ebd., S. 253: »Als das Gespenst, zu dem sie werden wird, affiziert sie ihn im vorhinein und versetzt ihn in Trauer, und genau damit nimmt der Spuk seinen Anfang. Und seine Zeit und die Unzeitigkeit seiner Gegenwart, ihres Out of joint-Seins. Spuken heißt nicht gegenwärtig sein, und man muß den Spuk schon in die Konstruktion eines Begriffs aufnehmen. In der Konstruktion jedes Begriffs, angefangen bei den Begriffen Sein und Zeit. Das ist es, was wir hier eine Hantologie nennen möchten.«

34 Barad: Agentieller Realismus, S. 7: »Der Sprache wurde zuviel Macht eingeräumt. Die sprachkritische Wende, die semiotische Wende, die interpretative Wende, die kulturelle Wende. Es scheint, daß in jüngster Zeit bei jeder Wende jedes Ding – selbst die Materialität – zu einer sprachlichen Angelegenheit oder einer anderen Form von kultureller Repräsentation wird«.

35 Honneth: Unsichtbarkeit, S. 10.

36 Stewart: »Language of Appeasement«.

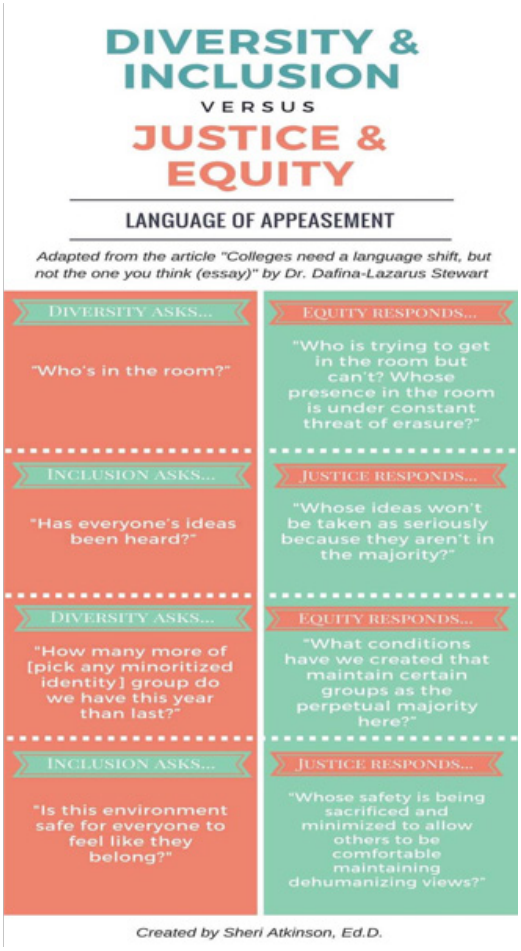

Abb. 1: Copyright by Sheri Atkinson (Ed.D.) and adapted from Dafina Lazarus Stewart's article »Language of Appeasement«.

In den konzeptuellen Arbeiten des amerikanischen Künstlers Glenn Ligon stehen seit den 1980er Jahren materielle Rekonfigurationen der (politischen) Subjektivität schwarzer Identitäten im Vordergrund. In einer Serie von topographisch zeit- und ortlosen *Untitled*-Textbildern auf Leinwand (*I am a man*, 1988*; I feel most colored when I am thrown at a sharp white background*, 1990; *Invisible Man*, 1993; *Mirror*, 2002), die u.a. im Jahr 2011 im Rahmen seiner großen *America*-Retrospektive am Whitney Museum in New York gezeigt wurden, wird die graduelle schmerzhafte Initiation des (ethnisch) Anderen über die Inschrift der Schriftzeichen in den weißen Hintergrund der Leinwand konzeptualisiert. Ligon wählt hierfür Textausschnitte, Sätze aus den Werken Jean Genets, Ralph Ellisons, Zora Neele Hurstons, die oftmals in jeder Zeile oder im schriftlichen Loop über die ganze Leinwand wiederholt werden, um die an den Affekt gebundene Fremderfahrung und Entfremdung des schwarzen Körpers in seiner Subjektwerdung zu initiieren. Einerseits verweisen die textuellen schriftbildlichen Referenzialisierungen auf die Selbsterkenntnis des Anderen als Anderer in einem kulturellen und politischen Lebensraum, der sich im Unausgesprochenen des *Weiß* als nicht mehr

sichtbare Inanspruchnahme von homoethnischer Norm und Ordnung definiert und thematisiert; andererseits verschmilzt die Schwarzschrift mit ihrer materialisierten Wiederholung, ihrer fast bis zur Unkenntlichkeit verlaufenden Schrift. Die schwarzen ununterscheidbaren Schichten von Schriftzeichen, Buchstaben, werden zu einer Manifestierung der Differenz auf weißem Hintergrund. In seiner Referenz zu Ralph Ellisons Roman *Invisible Man* zitiert Ligon in *Untitled (I am an Invisible Man)* aus dem Prolog des Romans, in dem das Verhältnis von Hautfarbe, Un/Sichtbarkeit und der Epistemologie der Anerkennung thematisiert wird. Es ist die schwierige Meditation des namenlosen schwarzen Erzähler-Ichs, das seine transparente körperliche Existenz und Erscheinung im Außen reflektiert, um Aussagen über das Verhältnis von Licht–Sichtbarkeit–Hautfarbe–(Nicht-)Anerkennung sprachlich zu fassen und bildlich zu referenzialisieren.[37] (Abbildung 2)

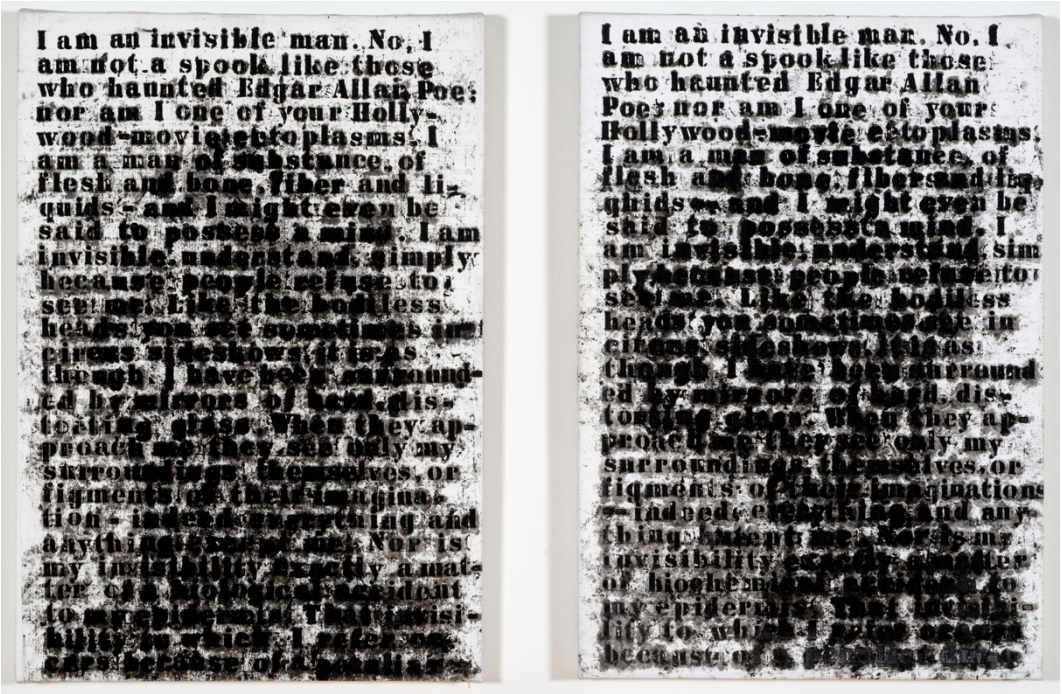

Abb. 2: Glenn Ligon, Invisible Man (Two Views), 1999. Quelle: Luhring Augustine Gallery and Regen Projects. Copyright the artist.

37 Ellisons: Invisible Man, S. 3: »I am an invisible man […] I am a man of substance, of flesh and bone, fiber and liquids – and I might even be said to possess a mind. I am invisible, understand, simply because people refuse to see me. Like the bodiless heads you see sometimes in circus sideshows, it is as though I have been surrounded by mirrors of hard, distorting glass. When they approach me they see only my surroundings, themselves, or figments of their imagination – indeed, everything and anything except me […] Nor is my invisibility exactly a matter of a bio-chemical accident to my epidermis. That invisibility to which I refer occurs because of a peculiar disposition of the eyes of those with whom I come in contact. A matter of the construction of their inner eye, those eyes with which they look through their physical eyes upon reality«.

In *Stranger in the Village # 11* sind James Baldwins Sätze aus seinem gleichnamigen Essay als nicht lesbare Lettren in den monochromen Hintergrund der Leinwand eingeschrieben, nicht sinngemäß zu entziffern, letztlich nur als dichte dunkle Überblendungen sichtbar auf dem Hintergrundmaterial des Bildgrundes. Baldwin hatte in diesem Essay seine Erfahrungen mit der einheimischen (europäischen) Bevölkerung in dem entlegenen isolierten schweizerischen Ort Leukerbad um 1950 geschildert, seine Entfremdung von sich selbst über den Vergleich mit Menschen, die für ihn einerseits aus der Erfahrung des Anderen ausgeschlossen sind, weil ihr Selbstbild und dessen geschichtliche Manifestierung (jenseits der subjektiven Erfahrung des Kolonialismus) eine universal unverrückbare kulturelle selbstevidente Geschichtsschreibung durch eine damals aktuelle europäische imperialistische Politik bedeutete.[38] Jene Erfahrung der universalen Hegemonie wird zu Sprechakten der Schweizer Bürgerinnen und Bürger, zu Handlungsgesten und Berührungen als Konsequenzen taktiler Wahrnehmung, die Baldwins Ethnizität und Äußeres betreffen. Bewegt er sich durch das stille Dorf im Niemandsland der Welt, erlebt er das Fanonsche Moment rassistischer Initiationen des SchwarzSeins durch die Augen und Angst eines Kindes beim Anblick des Anderen: »Look, a Negro! Mama, see the Negro! I'm frightened!«[39]

Die konzeptionelle Historiographie der Erfahrung von Rassismus ist in Ligons Arbeiten den schwarzen Lettren auf weißem Hintergrund eingeschrieben, die das theoretische Moment von Erkennung des Eigenen als Anderes, von kognitiver Entfremdung durch die graduelle Unlesbarkeit eines Sinns oder von der Nichterkennung eines Zeichens hin zur universalen Materialisierung der entfremdeten Selbst- und Fremdwahrnehmung im Aisthetischen medialisiert. Diese leibliche Erfahrung als Formdynamik des gelebten Lebens (und umgekehrt) hat sich jenseits wahrnehmungstheoretischer und ästhetischer Ansätze responsiv transformiert, indem das technische (z.B. im Film) und kunstfertig materialreich technisierte Bild (z.B. in der Konzeptkunst, Fotografie, Malerei) sich nun einerseits selbst ansieht, andererseits in die Zukunft seiner eigenen verkörperten Modalitäten schaut. Hier ist der Bezug zu einer Exil-/Diaspora-Ästhetik gegeben, die sich in einer postkolonialen Medienkunst wiederfindet, und nicht mehr ausschließlich politisch die Dis-

38 Baldwin: »Stranger in the Village«, S. 228-229: »People who shut their eyes to reality simply invite their own destruction, and anyone who insists on remaining in a state of innocence long after that innocence is dead turns himself into a monster. The time has come to realize that the interracial drama acted out on the American continent has not only created a new black man, it has created a new white man, too. No road whatever will lead Americans back to the simplicity of this European village where white men still have the luxury of looking on me as a stranger. I am not, really, a stranger any longer for any American alive. It is precisely this black-white experience which may prove of indispensable value to us in the world we face today. This world is white no longer, and it will never be white again«.

39 Fanon: Black Skin, White Masks, S. 84. In Baldwins Text klingt die Fanonsche Erfahrung so: »But I remain as much a stranger today as I was the first day I arrived, and the children shout Neger! Neger! As I walk along the streets«, in: Baldwin: »Stranger in the Village«, S. 212.

lokation des Subjekts bedeutet, also den Ausschluss aus familiären Territorien und die (erzwungene) Emigration in einen anderen Raum, sondern in gleichem Maße die mediale Konzeptualisierung einer Erfahrung der Alterität in den medialen Künsten meint.

Abb. 3: Isaac Julien, Western Union: Small Boats, 2007, 18. Mins., Colour, 35 mm, DVD Transfer, Sound. Courtesy of the artist.

In der zeitgenössischen postkolonialen Medienkunst tritt die/der Andere nun in die projektiven Netzwerkstrukturen und -ästhetiken des Digitalen ein, in der schließlich auch Ethnizität neue Mediatisierungen, Medialisierungen und Kollektive erfährt[40]. Diese diaphane Eigenschaft des sich selbst durchdringenden Bildes transformiert die autoreflexiven Spiegelspiele postmoderner Provenienz.

Isaac Juliens digitale Videoinstallation *Western Union Small Boats* inszeniert Mbembes Reflexion über die Interpretation Afrikas als eine Verkörperung des Mangels, des reinen Verlusts, des »non-being«[41] als Ultima Ratio einer massenmedialen Ästhetik der Negativität: in der Objekthaftigkeit der Leiche des toten

40 Vgl. hierzu: Nakamura/Chow-White (Hrsg.): Race after the Internet; Jagoda: Network Aesthetics; Galloway: The Interface Effect. Insbesondere auf Jagodas Bezug zu Fredric Jamesons Konzept des Cognitive Mapping und dessen dritte Phase spätkapitalistischer Ästhetik sei hingewiesen, Jagoda Network Aesthetics, S. 27: »Finally, the third stage of late capitalism, which encompasses the historical span that concerns me in this book, is ›the moment of the multinational network.‹ In this era, the earlier distance between domestic life in the West and the unknown foreign operations of empire cedes to a kind of global immediacy that inserts individuals into ›a multidimensional set of radically discontinuous realities.‹ For Jameson, cognitive mapping remains a more uncertain or speculative aesthetic in this third stage of capitalism.«

41 Mbembe: On the Postcolony, S. 4.

Anderen am Strand von Lampedusa verstummt die Logik der Signifikation und stirbt die Repräsentation als Körperbild an den Ufern des Meeres. Unter den silber-goldglänzenden Rettungsfolien, die den lebenden Körper vor Kälte oder Wärme schützen sollen, liegen die toten Körper der Migranten, gescheitert an der Flucht (Abbildung 3). Nichts an diesen Bildern scheint verstörend, nichts scheint die Berührung mit dem Anderen am Strand von Lampedusa zu stören. Alles fügt sich in eine mise-en-scène der *longue durée*: eine biopolitische Einschreibung in die mediale Materialität des Bildes, als auch eine neue Zeitlichkeit, die eine präsentische Hantologie ist. Jacques Derridas Begrifflichkeit des Gespenstes als »Anwesen ohne Anwesenheit«[42] wird in der postkolonialen Medienkunst rekonfiguriert und um eine neue Materialität des Spektralen erweitert. Diese wird nicht zuletzt mit und in der Erfahrung und ihrer Medialisierung entwickelt, die subjektive Erfahrung, die Mbembe als ethische Exekutive für eine neue Auseinandersetzung mit der Postkolonie und ihrer diskursiven Existenz sieht.[43] Die medialen Verdichtungen von Strukturen in der künstlerischen Produktion, denen der Zweifel[44] eingeschrieben ist, sind vor dem Hintergrund der Epistemologien der postkolonialen Präsenz Teil eines Denkens neuer Materialismen nach Karen Barad. Diese verschreiben sich materiell-diskursiven Praktiken, einer »agentiellen Intraaktion«, in der Menschliches und Nicht-Menschliches »als integrale Bestandteile *des* Universums – und nicht als Wesen *im* Universum« operieren.[45]

Diese Übersetzungs- und Verkörperungsleistung medienkünstlerischer Praktiken ist parallel zu der fehlenden Strategie einer wissensbasierten Einbettung des Anderen in der Siegener Debatte zu beobachten. Eine performative Ankündigung, die mit der direkten Umsetzung (als konkrete Einladung) rechter Publizisten auf

---

42 Derrida: Marx Gespenster, S. 20.

43 Mbembe: On the Postcolony, S. 17: »the subject emerging, acting effectively, withdrawing, or being removed in the act and context of displacement refers to two things: first, to the forms of ›living in the concrete world‹, then to the subjective forms that make possible any validation of its contents – that objectify it. In Africa today, the subject who accomplishes the age and validates it, who lives and espouses his/her contemporaneousness – that is, what is ›distinctive‹ or ›particular‹ to his/her present real world – is first a subject who has an experience of ›living in the concrete world‹.«

44 Boris Groys hat den Verdacht, dass sich hinter den Zeichenoberflächen ein verborgener Raum befindet, der nicht sichtbar wird, und den er als einen »submedialen Raum« bezeichnet, der eine »zeigende Subjektivität« verkörpert. Dieser Verdacht ist auch dem eingeschriebenen Zweifel der medienkünstlerischen Form eigen. Der »submediale Raum« ist ein Raum der »Befürchtungen, Vermutungen [...] – aber auch einer der plötzlichen Offenbarungen und zwingenden Einsichten. Hinter der Zeichenoberfläche der öffentlichen Archive und Medien vermuten wir in der Tat unweigerlich Manipulation, Verschwörung und Intrige […] Vielmehr hofft man als Betrachter der medialen Oberfläche, dass sich der dunkle, verborgene submediale Raum irgendwann preisgibt, verrät, offenbart. Eine freiwillige oder erzwungene Aufrichtigkeit ist das, worauf der Betrachter der medialen Oberfläche wartet.« In: Groys: Unter Verdacht, S. 30; 21-22.

45 Barad: »Agentieller Realismus«, S. 74; 71.

die handlungsorientierte Durchsetzung und Möglichkeit zielt.[46] Und ein Schweigen, was das diskriminierende oder rassistische Sprechen über den Anderen betrifft.

Es lässt sich vorläufig festhalten, dass im Gegensatz zu der neokonservativen und/oder neuen rechten Denkstrukturierung dieses universitären Fallbeispiels, die postkolonialen Medienkunst eine epistemische dekoloniale und antirassistische Praxis konfiguriert, die eine Theorie der Materialität der Medialität der Erfahrung hinsichtlich eines *anderen* medialen Realismus entdeckt. Eine Transformation der sprachlichen Bedeutung durch neue agentiell-realistische Praktiken, die die Medialität der Erfahrung des Anderen im materiellen Denken der (Medien)Kunst hervorbringt. Dieser agentielle Vollzug bedeutet die Sehnsucht der medialen Form nach intraaktivem Formleben und verkörpert ein Schwellenwissen des künstlerischen Materials, ein »enactment of boundaries«[47] im medialen Material der Erfahrung des Anderen selbst. In jenem neuen medialen Materialismus subjektiver, geo- und biopolitischer Krisen beginnt eine postkoloniale Medientheorie die Operationen der Diskurse des Anderen ethisch und kritisch anzuwenden: »[…] in short, what it means to be a subject in contexts of instability and crisis«[48].

LITERATURVERZEICHNIS

Ahmed, Sara: On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life, Durham/London 2012.

Baldwin, James: »Stranger in the Village«, in: ders.: Notes from a Native Son, Boston 2012, S. 209–229.

Barad, Karen: Agentieller Realismus, Berlin 2012.

Barad, Karen: Agential Realism. How Material-Discursive Practices Matter, in: dies.: Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning, Durham/London 2007, S. 132–185.

Beverungen, Armin/Burkhard, Marcus/Seitz, Tatjana: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten. Zum Seminar ›Denken und denken lassen‹ von Prof. Dieter Schönecker«, Zeitschrift für Medienwissenschaft, 14.12.2018, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/meinungsfreiheit-rechtspopulistische-netzwerke-und-nazifreie-universitäten, 30.05.2019.

Bundeszentrale für politische Bildung: »25 Jahre Brandanschlag in Solingen«, 24.05.2018, https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/161980/brandanschlag-in-solingen, 30.05.2019.

46 Vgl. zur Korrespondenz mit Dieter Schönecker vor allem: Schüttpelz: »Installation einer Freisprechanlage«.

47 Barad: »Agential Realism«, S.135.

48 Mbembe: On the Postcolony, S. 17.

Derrida, Jacques: Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die Neue Internationale, Frankfurt 1995.

Ellison, Ralph: Invisible Man, London 2001.

Fanon, Frantz: Black Skin, White Masks, London 2008.

Fisher, Mark: »What is Hauntology?«, in: Film Quarterly, Jg. 66, Nr. 1, 2012, S. 16-24.

Fast, Omer: Continuity, 2012, 40 Minuten, Ein-Kanal-Videoinstallation.

Galloway, Alexander R.: The Interface Effect, Cambridge/Malden, MA 2012.

Groys, Boris: Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien, Hamburg 2000.

Jaeggi, Rahel: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems, Berlin 2016.

Jagoda, Patrick: Network Aesthetics, Chicago 2016.

Herrmann, Steffen/Krämer, Sybille/Kuch, Hannes: Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung, Bielefeld 2007.

Honneth, Axel: Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität, Frankfurt 2003.

Jansen, Frank/Kleffner, Heike/Radke, Johannes/Staud, Toralf: »156 Schicksale«, in: Die Zeit, 16.07.2010, https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-09/todesopfer-rechte-gewalt/komplettansicht, 20.07.2019.

Kiyak, Mely: »Unfähig zu trauern«, in: Die Zeit, 26.06.2019, https://www.zeit.de/kultur/2019-06/walter-luebcke-cdu-trauer-rechtsextremismus-trost, 20.07.2019.

Mbembe, Achille: On the Postcolony, Berkeley/Los Angeles 2001.

Nakamura, Lisa/Chow-White, Peter (Hrsg.): Race after the Internet. New York 2012.

Serres, Michel: Der Parasit, Frankfurt a.M. 1981.

Stewart, Dafina-Lazarus: »Language of Appeasement«, in: Inside Higher Ed, 30.03.2017, https://www.insidehighered.com/views/2017/03/30/colleges-need-language-shift-not-one-you-think-essay, 20.07.2019.

Saini, Angela: »Why Race Science is on the Rise Again«, in: The Guardian, 18.05.2019, https://www.theguardian.com/books/2019/may/18/race-science-on-the-rise-angela-saini, 16.06.2019.

Schönecker, Dieter/Balzer, Vladimir: »Wo liegt die Grenze?«, in: Deutschlandfunk Kultur, 10.01.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-redefreiheit-an-der-uni-siegen-wo-liegt-die.1013.de.html?dram:article_id=438026, 11.07.2019.

Schüttpelz, Erhard: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, https://www.unisiegen.de/phil/medienwissenschaft/personal/lehrende/schuettpelz_erhard/literatur/schuettpelz_kulturtechniken.pdf, 14.07.2019.

Schüttpelz, Erhard: »Installation einer Freisprechanlage. Ein vorläufiger Bericht in 11 Briefen«, in: Merkur Zeitschrift, 11.10.2018, https://www.merkur-zeitschrift.de/2019/01/04/installation-einer-freisprechanlage-ein-vorlaeufiger-bericht-in-elf-briefen/, 20.07.2019.

Schüttpelz, Erhard/Taha, Nadine: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«, in: Der Schweizer Monat, Ausgabe 1066, Mai 2019, https://schweizermonat.ch/die-brauerei-am-gerichtshof-der-vernunft/, 20.07.2019.

Steyerl, Hito: »In Defense of the Poor Image«, in: dies.: The Wretched of the Screen, Berlin/New York 2009.

Tayeb, Fatima El: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der Postmigrantischen Gesellschaft, Bielefeld 2016.

Thiel, Thomas: »Diskussionsverbot: Insulaner auf dem Campus«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2018, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kommentar-die-diskussionsverbote-an-der-universitaet-siegen-15845056.html, 11.07.2019.

Thiel, Thomas: »Und wer macht die Gartenarbeit«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.09.2019, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/und-wer-macht-die-gartenarbeit-die-siegener-debatte-um-wissenschaftsfreiheit-geht-weiter-16053903.html, 11.07.2019.

Thiel, Thomas: »Darf ein Politiker noch philosophieren«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.2018, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/marc-jongen-in-siegen-darf-ein-politiker-philosophieren-15954148.html, 11.07.2019.

Voss, Ehler: »Maskierung als Methode«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 22.01.2019, https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/maskierung-als-methode, 20.07.2019.

Weidner, Stefan vs. Kostner, Sandra: »Müssen wir ›gefährliche‹ Meinungen zulassen?«, in: Deutschlandfunk, 11.05.2019, https://www.deutschlandfunk.de/sandra-kostner-vs-stefan-weidner-muessen-wirgefaehrliche.2927.de.html?dram:article_id=448295, 20.07.2019.

Digital Diversity Guide o. D., https://diversity.uni-siegen.de/diversity_guide/?lang=de, 30.05.2019.

Rania Gaafar (Dr. phil.) lehrt Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medientheorie an der Universität Siegen. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Postkoloniale Medientheorien, Medienästhetik, Film/Videokunst und Visuelle Kulturen. Sie war an der American University of Beirut und an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe in Forschung und Lehre tätig. Publikationen: Phänomenotechniken des Films. Zur Medialität der Erfahrung des Anderen in postkinematographischen Bildreflexionen (in Vorbereitung, Transcript 2019).

NO PLATFORMING*

Safe Campus and Ambivalent Twists on Freedom of Speech

VON ASLI TELLI AYDEMIR

ABSTRACT

Dieser Beitrag zeichnet die Entstehung und Entwicklung strategischer Ansätze des *No Platforming* seit den 1970er Jahren nach. Während Gegner*innen argumentieren, dass *No Platforming* die Ideale eines öffentlichen Diskurses missachte, betrachten Verteidiger*innen es als legitime Strategie der Schadensbegrenzung (harm-prevention). Jedoch behandeln beide Seiten die Debatte im Regelfall als Konflikt um freie Meinungsäußerung und nicht als Angelegenheit der Wissenschaftsfreiheit. Dabei sind inhaltlich und institutionell begründete Einschränkungen der Redefreiheit an der Universität durchaus üblich. Die Wissenschaftsfreiheit ist nicht mit dem allgemeinen Recht auf Redefreiheit gleichzusetzen, sondern sie schließt das Recht von Universitätsangehörigen ein, diskursiv und (inter-)disziplinär auszuhandeln, welche Positionen und Vortragenden an der Universität Berücksichtigung finden. Eine Strategie des *No Platforming* sollte also aus liberaler Perspektive prinzipiell vertretbar sein, wenn sie dazu dient, eine Universitätskultur strenger disziplinärer Standards der Wissensproduktion zu bewahren. In diesem Fall kann sie ein effektives Mittel sein, um Vortragenden ohne ausreichende wissenschaftliche Qualifikation oder mit starkem politischem *bias* Glaubwürdigkeit abzusprechen und Aufmerksamkeit zu verwehren.

This paper reflects on the emergence and the evolution of approaches regarding "no platforming" since the 1970s. While opponents say that no platforming flouts ideals of open public discourse, and defenders see it as a justifiable harm-prevention measure, both sides mistakenly treat the debate like a free speech conflict, rather than an issue of academic freedom specifically. Content-based restrictions on speech in universities are widespread. Besides, this is no affront to a liberal conception of academic freedom, whose purpose isn't just to protect the speech of academics, but also to give them the prerogative to determine which views and speakers have sufficient disciplinary credentials to receive a hearing in academic contexts. No platforming should therefore be acceptable to liberals, in principle, in cases where it is used to support a university culture that maintains rigorous disciplinary standards, by denying attention and credibility to speakers without appropriate disciplinary credentials or to politically biased actors whose speech elevates risk for harm.

* Der Beitrag wurde aufgrund von festgestellten Plagiaten mit Wirkung vom 20.05.2026 aus dieser Ausgabe der Navigationen entfernt. Die Redaktion und das Team der Herausgeber*innen folgen damit den Standards guter wissenschaftlicher Praxis.

AUFKLÄRUNG UND KOSMOPOLITISMUS

Ein Gegensatz?[1]

VON STEFAN WEIDNER

ABSTRACT

Seit jeher befinden sich Aufklärung und Kosmopolitismus in einem Spannungsverhältnis. Angesichts der politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Gegenwart brechen diese Spannungen wieder auf, wie sich an Fragen der Grenzpolitik und der Zuwanderung aus der islamischen Welt zeigt. Dabei berufen sich die meisten politischen Lager auf die Aufklärung, aber nur wenige auf den Kosmopolitismus. Vor diesem Hintergrund versucht der folgende Essay, zwei grundlegende Texte zu diesem Thema neu zu lesen und das Verhältnis von Kosmopolitismus und Aufklärung vor dem Hintergrund aktueller Fragestellungen zeitgemäß zu bestimmen.

Enlightenment and cosmopolitanism have always been in a relationship of mutual tension. In view of the political and ideological conflicts of the present, these tensions are strongly breaking through, especially in current debates on border policy and immigration from the Islamic world. In the face of these conflicts, most political camps refer to the Enlightenment, but only a few to cosmopolitanism. Against this background, the following essay attempts to re-read two fundamental texts on this subject in order to redefine the relationship between cosmopolitanism and Enlightenment in a contemporary way and against the backdrop of current debates.

1 Der vorliegende Text ist die bearbeitete Version eines Vortrags, den Stefan Weidner am 20.12.2018 im Vorfeld des Auftritts des AfD-Bundestagsabgeordneten Marc Jongen an der Universität Siegen gehalten hat.

1788, ein Jahr vor der französischen Revolution, publiziert der zu diesem Zeitpunkt fünfundfünfzig Jahre alte, auf dem Zenit seines Schaffens und seines Ruhms stehende Autor Christoph Martin Wieland in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* einen Aufsatz, der für den Zusammenhang von Aufklärung und Kosmopolitismus beispielhaft ist. Er trägt den ironischen Titel *Das Geheimniss des Kosmopolitenordens*. Mit diesem ›Geheimnis‹ verhält es sich nämlich paradoxerweise so, dass es zwar jederzeit enthüllt werden darf, dass es aber trotzdem viele nicht verstehen, weil sie zu dumm dazu sind. Wieland schreibt über den ›Orden‹:

> Eine geheime Gesellschaft aber können sie genannt werden, insofern dasjenige, was sie zu Kosmopoliten macht, den Augen des großen Haufens von jeher verborgen geblieben und vermöge seiner Natur so beschaffen ist, daß selbst nach gegenwärtiger gänzlicher Aufdeckung ihres Geheimnisses Mancher, wiewohl ohne unsere Schuld, wenig mehr davon begreifen wird als vorher.[2]

Das Geheimniß des Kosmopolitenordens ist beispielhaft für die europäische, insbesondere die deutsche Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts und greift eine spätestens seit Rousseau (und seinem Erziehungsroman *Emile* von 1762) bestehende Diskussion darüber auf, welche Haltung der aufgeklärte Mensch im Verhältnis zur Welt einzunehmen habe. Diese Frage war und ist eine eminent politische. Je mehr sich die Sympathie des aufgeklärten Bürgers der großen, weiten Welt und allen Menschen ohne Unterschied zuneigt, desto geringer dürften Loyalität und Bindung zum konkreten Umfeld, zu einem Staat und zu einem Herrscher ausfallen; weswegen Machthaber unterschiedlichster politischer Ausrichtung, rechte wie linke, dieser Haltung mit Misstrauen begegnet sind. Für die konservative Ablehnung des Kosmopolitismus sehen wir Beispiele weiter unten. Die Ablehnung des Kosmopolitismus von linker Seite ist zum Beispiel im Kommunismus Stalin'scher Prägung prägend gewesen, wie zuletzt Gilbert Achcar auseinandergesetzt hat.[3]

Im Bezug auf die Welt als ganzer, das heißt im Kosmopolitismus, liegt also eine Distanznahme zur näheren Umwelt. Auch ohne den Kosmopolitismus eigens herauszustellen, bewirkt die Denkweise der Aufklärung eine derartige Distanz bereits durch ihre Berufung auf Vernunft und Natur als den zentralen, Orientierung stiftenden Parametern. Die Gesetze von Vernunft und Natur sind unteilbar und allerorten gleich. Sie sind absolute, keine relativen Werte. Indem sie auf der ganzen Welt gültig sind, bewirken sie einen Abstand zu unmittelbaren, relativen und zufälligen Gegebenheiten. Dieser Abstand ergibt den Maßstab und die Tiefen-

2 Wieland: »Das Geheimnis des Kosmopolitenordens«, S. 155.

3 Vgl. Achcar: »Marxism, Orientalism, Cosmopolitanism«, [Mir liegt die E-Book Version vor, daher keine Seitenangabe].

schärfe für die aufklärerische Kritik am Gegebenen. Insofern sind Aufklärung und Kosmopolitismus stets ein Stück weit identisch gewesen: Kosmopolitismus bewirkt kritische Distanz zur eigenen Gesellschaft und zu überlieferten Vorstellungen. Aufklärung aber braucht diese Distanz, wenn sie sich in Stellung bringen und Geltung erlangen will. Daher sind politische Einstellungen, die sich auf die Aufklärung berufen, aber den Kosmopolitismus voreilig verwerfen, inkonsistent und wenig glaubwürdig. Dennoch ist dies bei konservativen Denkern, zumal in Abgrenzung gegen den Islam, heute oft zu beobachten. Aufklärung – oder jedenfalls die Berufung auf sie – ist zur Chiffre einer Haltung geworden, die Fremdes abwehrt und kosmopolitische Haltungen als naiv, als ›multikulti‹ oder ›Kapitulation‹ abtut.[4] Die Behauptung »Der Islam kennt keine Aufklärung« ist inzwischen beinah ein Allgemeinplatz geworden.[5]

Bereits vierzehn Jahre vor dem Aufsatz über den Kosmopolitenorden, von 1774 bis 1780, begann Wieland die Arbeit an seinem Roman *Die Abderiten*. Darin wird die kritische Distanz zu den unmittelbaren gesellschaftlichen Verhältnissen zum erzählerischen Prinzip erhoben. Die Geschichte spielt in der Stadt Abdera im Alten Griechenland, und in Gestalt der Abderiten, typischen Schildbürgern, wie wir ihnen heute wieder allenthalben begegnen, beschreibt Wieland die Schwächen und die Beschränktheiten seiner Zeitgenossen. Das Buch wurde daher mit Recht »der erste gesellschaftskritische Roman des 18. Jahrhunderts« genannt.[6]

Der satirisch-ironische Blick wird dadurch ermöglicht, dass das Buch aus der Perspektive von Kosmopoliten erzählt wird, mit denen der Autor, respektive Erzähler, erkenntlich sympathisiert. Über sie heißt es:

> Es gibt eine Art von Sterblichen, deren schon von den Alten her hier und da unter dem Namen der Kosmopoliten Erwähnung getan wird, und die […] eine Art von Brüderschaft ausmachen […]. Zwei Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum ersten Mal und sind Freunde […] weil sie Kosmopoliten sind.[7]

Im Aufsatz über das ›Geheimnis des Kosmopolitenordens‹ im *Teutschen Merkur* heißt es später ähnlich:

---

4 Einschlägig dafür: Broder: »Hurra, wir kapitulieren«.

5 Einschlägig für die Thematik ist Schulze: »Was ist islamische Aufklärung?« Weitere Erörterungen zum Thema in: Weidner: »Aufbruch in die Vernunft«, S. 112 und S. 197. Eine explizit islamfeindliche Behandlung des Themas findet sich beispielsweise bei Krauss: »Der Islam als grund- und menschenrechtswidrige Weltanschauung«. Auf seiner Startseite erklärt der Hintergrund-Verlag, wo das Buch von Krauss erschienen ist, dass er der »Zurückdrängung anti-aufklärerischer Ideologien verpflichtet« ist und zitiert darunter einen Passus von Marx zur Religionskritik (vgl.: https://hintergrund-verlag.de/).

6 Schaefer: »Christoph Martin Wieland«, S. 80

7 Wieland: »Geschichte der Abderiten«, S. 125

> Denn sie betrachten alle Völker des Erdbodens als eben so viele Zweige einer einzigen Familie und das Universum als einen Staat, worin sie mit unzähligen andern vernünftigen Wesen Bürger sind, um unter allgemeinen Naturgesetzen die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern, indem jedes nach seiner besondern Art und Weise für seinen eigenen Wohlstand geschäftig ist.[8]

Die Gegenposition dazu, die es zu Wielands Zeiten ebenso gab wie heute, findet sich zum Beispiel in einer Polemik des Freiherrn Ernst August Anton Göchhausen gegen das »System der Weltbürger-Republik und die Anhänger des Kosmopolitismus«.[9] Göchhausen schert die verschiedenen, unter Aufklärern und Freimaurern kursierenden Deutungen des Weltbürgertums über einen Kamm und wirft ihnen nicht weniger als Rebellentum und Staatsfeindschaft vor: Welche Gedanken der Aufklärung wirklich zum Wohl des Volkes dienten, diese Frage zu beantworten unterliege allein dem Urteil des Souveräns, heißt es in diesem Text aus dem Jahr 1786.[10] Göchhausen vertritt also eine streng staats- und regierungstreue Position und nutzt zu diesem Zweck die altbekannten Vorwürfe gegen die Kosmopoliten: Wer Bürger der Welt sein will, kann kein Patriot sein, trägt also den Keim des Aufstands gegen die Staatsmacht in sich, wobei Staat und Regierung, wie im Absolutismus üblich, als weitgehend identisch gedacht werden. Wieland erkennt dagegen als »charakteristisches Element abderitischer Narrheit einen bornierten Lokalpatriotismus.«[11] Dieser patriotischen Borniertheit stellt Wieland den Orden der Kosmopoliten entgegen.

Von heute aus betrachtet, mutet es vielleicht seltsam an, den aufklärerischen Kosmopolitismus, diese Distanznahme zum Eigenen, Gegebenen, Unmittelbaren, mit der Idee einer Bruderschaft, eines Ordens, eines Geheimnisses und der Freimaurerei zu verbinden. Wir begegnen dieser Verbindung jedoch auch in unserer Gegenwart. Ich meine die altbekannten, heute vor allem von rechten Populisten vorgebrachten Verschwörungstheorien gegen Eliten, die sogenannte Lügenpresse oder die Medien überhaupt. Solche Vorwürfe suggerieren, es gebe geheime Verabredungen, eine bruderschaftliche Verschworenheit, einen ordensmäßigen Zusammenhalt mit dem Ziel die Wahrheit zu verzerren und zu verschleiern und das Eigene, die Heimat, für den Kosmos oder fremde Mächte zu verraten.[12]

---

8 Wieland: »Das Geheimniss des Kosmopolitenordens« S. 167.

9 Zitiert nach: Albrecht: »Kosmopolitismus« S. 97.

10 Vgl. Albrecht: »Kosmopolitismus«, S. 100.

11 Schaefer: »Christoph Martin Wieland«, S. 81

12 Für die populistische Islamkritik lässt sich die antifreimaurerische Verschwörungstheorieebenfalls belegen. Siehe dazu: Riexinger, Martin: »Hans-Peter Raddatz: Islamkritiker und Geistesverwandter des Islamismus«, S. 476. Sehr schöne Belege für verschwörungstheoretisches Gedankengut liefert Fallaci: »Die Kraft der Vernunft«, S. 160: »Dahinter [hinter den Moscheeneubauten in Europa] steckt, und das ist die Wahrheit, die die Verantwortlichen immer verschwiegen, sogar gehütet haben wie ein Staats-

Früher waren Freimaurer und ähnlich gesinnte Menschen wie Aufklärer und Kosmopoliten diesem Vorwurf ausgesetzt. Die Freimaurerorden gaben dafür ein dankbares Ziel ab, da sie tatsächlich eine gewisse Geheimnistuerei pflegten.[13]

Neben Wieland kennen wir einen weiteren bedeutenden deutschen Schriftsteller jener Zeit, der die Freimaurer und den Kosmopolitismus positiv miteinander in Bezug setzte. Dies war Gotthold Ephraim Lessing, und zwar in seinen *Gesprächen für Freimäurer* mit dem Titel *Ernst und Falk*. Selbst der beste Staat und die beste bürgerliche Ordnung, schreibt Lessing dort, beinhalten schwere, allerdings kaum zu vermeidende Nachteile: »So ist es denn auch wahr, dass das Mittel, welches die Menschen, um sie durch diese Vereinigung ihres Glücks zu versichern [also der Staat], die Menschen zugleich trennt.«[14] Und weiter heißt es, »die bürgerliche Gesellschaft […] kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu befestigen, ohne Scheidemauern durch sie hin zu ziehen.«[15]

Dieser Befund bedeutet für Lessing – ebenso wie für Wieland – natürlich nicht, dass der Staat und die bürgerliche Gesellschaft abgeschafft werden sollen. Dass man eine gegebene Ordnung für notwendig und sinnvoll erachtet, heißt jedoch ebenfalls nicht, dass man die Augen vor ihren Mängeln verschließen dürfe. Deswegen, fährt Lessing fort, sei es

> recht sehr zu wünschen, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären, und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöret. […] Recht sehr zu wünschen, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; [die] nicht glaubten, dass alles notwendigerweise gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.[16]

Solche Ideen, die das Zeug hatten, die existierende staatliche und bürgerliche Ordnung wenn nicht umzustürzen, so doch zu relativieren und in Frage zu stellen, trafen, wie wir bei Göchhausen sahen, nicht nur auf Gegenliebe, sondern schürten auch Ängste, die sich wenige Jahre später in der Französischen Revolution zu bestätigen schienen.

Die Spannung zwischen nationalen, patriotischen und damit oft (wiewohl nicht zwingend) obrigkeitsnahen und obrigkeitshörigen Positionen auf der einen

---

geheimnis, die größte Verschwörung der modernen Geschichte. […] Da ist das Europa der Banker, die die Farce der Europäischen Union erfunden haben, der Päpste, die das Märchen von der Ökumene erfunden haben, der gewalttätigen Menschen, die die Lüge vom Pazifismus erfunden haben […].«

13 Ausführlich dazu Koselleck: »Kritik und Krise«, S. 41ff.

14 Lessing: »Ernst und Falk«, S. 462.

15 Lessing: »Ernst und Falk«, S. 463.

16 Lessing: »Ernst und Falk«, S. 465.

Seite und auf der anderen kosmopolitischen Einstellungen, die eine gegebene staatliche Ordnung und »die Vorurteile [der] angeborenen Religion« nicht als das Maß aller Dinge anerkennen, zieht sich durch die Geschichte und tritt gegenwärtig als tiefer Riss in unserer politischen Landschaft zutage: in Deutschland, in Europa, im Westen insgesamt.

Obgleich wir also zunächst ins 18. Jahrhundert geblickt haben, ist unser Thema von der größten Aktualität. Ins Konkrete übersetzt zeigt es sich heute in der Frage, ob der Staat, Deutschland, seine Grenzen gegenüber den europäischen Nachbarstaaten wie ein sich als völlig autonom verstehender Nationalstaat kontrollieren und gegebenenfalls schließen soll oder nicht. Eine vergleichbare Diskussion beschäftigte das achtzehnte Jahrhundert, lag Wielands und Lessings Überlegungen zum Kosmopolitismus und zu den Freimaurern zugrunde. Lessing fragt in seinem Freimaurerdialog:

> Wenn die Menschen nicht anders in Staaten vereinigt werden konnten, als durch jene Trennungen: werden sie darum gut, jene Trennungen? […] Werden Sie darum heilig, […] dass es verboten sein sollte, Hand an sie zu legen? […] In Absicht, ihre Folgen so unschädlich zu machen, als möglich.[17]

Lessings Pointe besteht darin, dass es zwar nicht verboten sein sollte, Hand an die Trennungen, also die Grenzen, zu legen, dass es aber ebenfalls nicht ausdrücklich geboten ist, denn »bürgerliche Gesetze erstrecken sich nie über die Grenzen ihres Staates. Und dieses [also ein Gesetz, welches es geböte, Hand an die Grenzen zu legen] würde nun gerade außer den Grenzen aller und jeder Staaten liegen«, wäre also kein Gesetz im herkömmlichen, bürgerlichen Sinn. Die »negativen Folgen der Grenzen so unschädlich zu machen als möglich«, ist nach Lessing vielmehr ein sogenanntes »Opus supererogatum«, dem »sich die Weisesten und Besten eines jeden Staats freiwillig«[18] unterzögen. Und er deutet an, dass es sich bei diesen Weisesten und Besten um die Freimaurer handeln könnte. Was das »Opus supererogatum« betrifft, so handelt es sich bei diesem Ausdruck aus der scholastischen Philosophie um ein »über die durchschnittlichen Erwartungen hinausgehendes gutes Werk, durch das man sich zusätzliche Verdienste erwirbt.«[19]

Nach Lessing ist die kosmopolitische, Grenzen überwindende Haltung, die er mit Aufklärung und Freimaurerwesen identifiziert, zwar gut und wünschenswert; aber auch nicht mehr als das. Vorschreiben will er sie niemandem. Lessing lässt die Frage, die uns heute noch beschäftigt und den genannten Riss in unserer politischen Landschaft bewirkt, folglich offen. Drückt er sich damit nicht um eine klare Antwort?

---

17 Lessing: »Ernst und Falk«, S. 464

18 Lessing: »Ernst und Falk«, S. 465.

19 Kommentar zu Lessings »Ernst und Falk« in: Lessing: »Ernst und Falk«, S. 702.

Ich denke nicht. Ich denke vielmehr, dass genau diese Unentschiedenheit und Unentscheidbarkeit zum Kern von Lessings und zum Kern vielleicht jeder kosmopolitischen Ethik zählt. Wollen wir, jeder und jede einzelne von uns, dieses gemäß Lessing wünschenswerte, überdurchschnittlich gute Werk, dieses ›Opus supererogatum‹ tun oder nicht? Wie auch immer die Antwort ausfällt, zentral ist dabei, dass es kein Gesetz werden soll, dass niemandem befohlen werden darf, so zu denken.

Die Antwort besagt also, dass man Kosmopolit und Freimaurer werden kann, aber es nicht werden muss. Die objektive Unentscheidbarkeit und die daraus folgende subjektive Freiwilligkeit bei der Entscheidung, welche Haltung man einnehmen soll, findet ihre Begründung in der immanenten Logik der skizzierten Problematik. Erst die Anerkennung, dass eine allgemeingültige Antwort auf die Frage, ob wir Kosmopoliten oder Abderiten sein sollen, nicht möglich, ja nicht einmal wünschenswert ist, verwandelt diese Haltung und diese Anerkennung wirklich in eine Antwort, macht sie zu einer Alternative. Anders gesagt: Die Antwort besteht darin, die Antwort offen zu lassen.

Warum dieses Paradox? Ich will versuchen, es zu erklären. Fiele die Antwort so aus, dass der Kosmopolitismus selber ein Gebot wäre, selbst nicht nur wünschenswert, sondern eine Pflicht; wäre also die Aufhebung der Grenzen, das Handanlegen an die Trennungen, wie Lessing schrieb, selber eine Art bürgerliches, und sei es ein weltbürgerliches, kosmopolitisches Gesetz und Gebot, so würde dieses Gesetz genau das machen, was Freigeister, Freimaurer, Weltbürger, was die »Weisesten und Besten«, von denen Lessing redet, logischerweise unmöglich wollen können: Damit würden nämlich neue Trennungen aufgerichtet, neue Unterscheidungen und Grenzen gezogen. Und zwar zwischen denen, die sich dem kosmopolitischen Ideal verschrieben haben und denen, die dies nicht wollen oder können.

Anders gesagt: Es ist gerade der kosmopolitische Wunsch nach der Aufhebung von Grenzen und Trennungen, der es notwendig macht, nicht wieder eine neue Trennlinie zwischen denen aufzurichten, die diesen Wunsch haben, und denen, die ihn nicht haben. Zwischen denen, die das Wünschenswerte der Aufhebung von Trennungen einsehen – den ›Weisesten und Besten‹, wie Lessing schreibt – und denen, die dies nicht tun. Lessing hat damit eine Grundproblematik aller Weltverbesserungsdiskurse, Aufklärungsdiskurse, universalistischen Diskurse und kosmopolitischen Diskurse erfasst: Dass sie auf einer höheren Ebene ihrerseits einen Ausschluss, eine Hierarchie und neue Ausgrenzungen provozieren; dass sie also das, was sie bekämpfen, durch diesen Kampf selbst wieder herstellen, implementieren.

Dass es sich hierbei nicht um abstrakte Überlegungen handelt, sondern um eine Problematik, die sich unmittelbar politisch niederschlägt, lässt sich am Beispiel des Islams zeigen. Ein Standardargument (neben manch anderen, weniger ausgeklügelten) gegen die Grenzöffnung und den Zuzug von Muslimen lautet wie folgt: Zwar mögen Trennungen und Grenzen wenig wünschenswert sein. Aber

wenn wir Menschen hereinlassen, im konkreten Fall Muslime, die keineswegs genauso offen sind wie wir und die anders als wir auf einer starren, klar eingegrenzten Identität beharren (oder denen dergleichen unterstellt wird), dann laufen wir Gefahr, dass diese Menschen unsere Offenheit ausnutzen, aushöhlen, unterwandern; ja vielleicht sogar, wie der betreffende Buchtitel von Thilo Sarrazin lautet, eine »feindliche Übernahme« vorbereiten, das heißt unsere Offenheit, unseren Kosmopolitismus letztlich in das Gegenteil verkehren.[20]

Aus dieser Befürchtung oder Unterstellung folgt, dass man die Grenzen vor solchen Menschen, die unsere Offenheit ausnutzen, ohne selber offen zu sein, verschließen müsse. So ergibt sich paradoxerweise ausgerechnet aus dem (jedenfalls vorgeblichen) Wunsch, die Trennungen aufzuheben und eine Gemeinschaft zu schaffen, in der es keine Grenzen gibt (und sei es nur eine› Europäische Gemeinschaft‹), ein Argument für neue Trennungen, Ausschlüsse, Außengrenzen. Deswegen will Lessing die Aufhebung der Grenzen und Trennungen nicht vorschreiben: »Aber geboten kann es doch auch nicht sein; durch bürgerliche Gesetze nicht geboten!«. Wobei wir ›geboten‹ hier nicht im heutigen Sinn als empfehlenswert, sondern als Gebot im Sinne eines Gesetzes zu verstehen haben.

Bleiben wir kurz beim Islam, nicht nur wegen der muslimischen Einwanderer, denen oft eine zu geringe Offenheit oder Aufgeklärtheit für unsere Gesellschaft bescheinigt wird, sondern aus einem anderen Grund: Weil nämlich der Islam von Anfang an mit einer ähnlichen Problematik konfrontiert gewesen ist wie diejenige, die Lessing skizziert und die uns noch heute in Atem hält. Ohne dies in der gebotenen Ausführlichkeit tun zu können, möchte ich zumindest andeuten, was ich damit meine.

Der Islam ist in einem sehr heterogenen Umfeld entstanden, einem Umfeld, welches zwar nicht im Zentrum der spätantiken Welt lag, aber dennoch mit dieser in intensivem Austausch stand. Als »Text der Spätantike« könne man den Koran bezeichnen, heißt es daher in der neueren islamwissenschaftlichen Forschung.[21] Alle in der Spätantike wirkenden weltanschaulichen und religiösen Strömungen lassen sich mehr oder weniger im Koran nachweisen: Altes Testament, Neues Testament, christliche Theologie, Neuplatonismus, heidnische Strömungen, Polytheismus, Manichäismus, die Religion der Seher-Dichter (wie die lateinischen *vates*, arabisch *kâhin*).

Wir wissen auch, dass Mohammed offenbar gehofft hat, zumindest Juden und Christen und die Polytheisten auf der arabischen Halbinsel zu seinem neuen Glauben zu bekehren. Infolge dieses Wunsches nach der Überwindung obsoleter, als problematisch erfahrener Trennungen und identitärer Abgrenzungen finden wir viele Elemente dieser anderen Religionen in den Islam integriert, der in so betrachtet äußerst synkretistisch ist, eine monotheistische Mischreligion, deren spe-

20 Vgl. Sarrazin: »Feindliche Übernahme«.

21 Vgl. Neuwirth: » Der Koran als Text der Spätantike«.

zifisch *islamischer* Charakter von den Theologen und Rechtsgelehrten teilweise erst Jahrhunderte nach dem Wirken Mohammeds ausgearbeitet wurde. Wir finden in diesem frühen Islam – und oft, wie leicht gezeigt werden könnte, auch später, zum Beispiel im Indien der Moghulzeit – daher genau jene Offenheit und Inklusivität, die nicht oder nicht mehr zu haben dieser Religion so oft vorgeworfen wird.

Die von Historikern so oft bestaunte rasche Ausdehnung, der fulminante Anfangserfolg des Islams in den ersten 150 Jahren seiner Geschichte, der ihn bis nach Andalusien im Westen, bis an die Grenzen Indiens und darüber hinaus führte, wären durch rohe Gewalt, wie oft behauptet wird, kaum möglich gewesen.[22] Möglich war es jedoch dank einer beträchtlichen Integrationsfähigkeit, Inklusivität und Offenheit, dank einer Fähigkeit also, die ethnisch offene Religionen[23] wie Islam und Christentum vor anderen weltanschaulichen oder identitätsstiftenden Konzepten wie etwa nationalen, ethnischen, sprachlichen oder familiären voraushat: Dass nämlich jeder eingeladen ist, Teil von ihr zu werden. Wer hingegen nicht Teil werden will, wird in Ruhe gelassen, vorausgesetzt er unterwirft sich der politischen Oberherrschaft der Muslime. Der Unterschied zur christlichen Praxis erwies sich nach der Reconquista in Spanien oder zeigt sich in jener Friedensformel, die angesichts der Reformationsstreitigkeiten vor dem Dreißigjährigen Krieg als Faustregel galt: *Cuius regio, eius religio*: Der Herrscher bestimmte die Religion der Untertanen, die nur die Wahl hatten, ihm zu folgen oder auszuwandern. Angesichts dessen wanderten nicht zuletzt die jüdischen Familien, die es sich leisten konnten, nach der Reconquista erneut in das Herrschaftsgebiet des Islams aus, insbesondere ins Osmanische Reich, wie die großen jüdischen Gemeinden in Sarajevo, Thessaloniki und Istanbul bezeugt haben.

Gemäß dem sogenannten Millet-Systems im Islam waren die anerkannten Religionsgemeinschaften (vor allem Christen und Juden, im Südostasien aber auch Hindus und teilweise Buddhisten) in der Ausübung der Religion frei und konnten in allen nicht-staatlichen Belangen ihre eigenen Rechtspflege betreiben.[24] Vor diesem Hintergrund ging es den unterschiedlichsten Völkern und Religionen unter der Herrschaft der Muslime, wie etwa den Christen, Juden, Zoroastriern, Hindus und anderen, viele Jahrhunderte lang vergleichsweise gut. Wenn ich dies erwähne, geht es mir nicht darum, die islamische Geschichte zu verklären, sondern um zu verdeutlichen, dass eine historisch betrachtet weitreichende Offenheit, die uns erst in jüngster Zeit eng vorkommt, konstitutiv für den Islam gewesen ist und zu seinem Erfolg entscheidend beigetragen hat.

---

22 So unlängst auch der amerikanische Spätantikeforscher Bowersock: »Die Wiege des Islam«.

23 Ein Beispiel für eine geschlossene Religion wäre das Judentum oder andere ethnisch gebundene Glaubensformen wie etwa der Shintoismus in Japan.

24 Es versteht sich, dass die Praxis in unterschiedlichen Epochen und Ländern mitunter starke Unterschiede aufwies. Zur Einführung in die Thematik am Beispiel der Juden empfiehlt sich die klassische Darstellung von Lewis: »The Jews of Islam«.

Ebenso konstitutiv für die islamische Geschichte sind freilich bis heute die Gegenbewegungen gewesen, die Versuche einer Schließung, Abgrenzung, und oft peinlich genauen Definition des Glaubens, wie sie gegenwärtig der Fundamentalismus unternimmt. Die Erklärung für dieses historische Wechselspiel haben wir bei Lessing angedeutet gefunden. Eine gänzlich kosmopolitische, wahrhaft grenzenlose Offenheit, wie Lessing sie den Freimaurern, den »Weisen und Besten« unterstellt, hätte jeden Begriff von Islam gesprengt, also in Lessings Formulierung, die »bürgerliche Ordnung«, die Mohammed verkündet hatte. Es wundert folglich nicht, dass Perioden großer Offenheit und Inklusivität in der islamischen Geschichte regelmäßig abgelöst wurden durch solche des Fanatismus und der Engstirnigkeit, oder sagen wir mit Wieland, des Abderitentums.

Zugleich war der Islam bereits zu Mohammeds Zeit mit der Problematik konfrontiert, dass diejenigen, die er zu sich einladen wollte, und die einzubinden, zu berücksichtigen er anstrebte, seine Inklusionsbemühungen oder Umarmungsversuche ablehnten und lieber das bleiben wollten, was sie bereits waren: Christen, Juden, Polytheisten, Hindus und so weiter. Dass da jemand, in diesem Fall der Prophet Mohammed, die bisherigen Grenzen und Identitäten aufheben und zu einer größeren Einheit auf einer, wie er es wohl glaubte, besseren, höheren Ebene zusammenführen wollte, stieß auf wenig Gegenliebe. Auch hier können wir wieder unsere heutige Situation gespiegelt sehen.

Diese Spannung führte im islamischen Herrschaftsgebiet schließlich zu der historisch einmaligen Lösung des genannten Millet-Systems. Statt eine Politik der Integration, wie wir sie heute versuchen, praktizierten die islamischen Reiche eine Politik der Segregation, was durchaus oft auch im Interesse der Segregierten sein mochte, da diese dadurch ihren eigenen, abgegrenzten Bereich bewahren konnten. Es wundert so betrachtet nicht, dass manche Einwanderer aus der islamischen Welt bei uns weniger die Integration als eine selbstgewählte Segregation suchen, eine Tendenz, die bei uns als Ghettoisierung verschrien ist. Dazu ist jedoch anzumerken, dass man schwerlich jemandem verbieten kann, sich freiwillig zu segregieren, weder einem Individuum, noch einer Gruppe. Abzulehnen ist in einer liberalen und demokratischen Gesellschaft lediglich die erzwungene, aufoktroyierte Segregation von Staats wegen wie im etwa Millet-System oder wie während der Apartheit in Südafrika.

Mit dem Millet-System entspricht der Islam über seine Geschichte betrachtet also nicht unseren heutigen Erwartungen an den Kosmopolitismus und an politische und rechtliche Gleichstellung unabhängig von Ethnie und Religion. Der Islam verlangt aber andererseits auch nicht wie wir die Integration. Er ist damit über weite Strecken seiner Geschichte toleranter und offener als viele andere staatsähnliche Ordnungssysteme, welche die Geschichte hervorgebracht hat, gerade auch die modernen europäischen Nationalstaaten. Dass gegenwärtig im Islam die verengenden, abgrenzenden Varianten an Oberhand gewonnen haben, ändert, so bedauerlich sie sind, an dieser Geschichte und dieser Wertung wenig.

Eine der möglichen, in Betracht zu ziehenden Antworten auf die Frage, wie wir heute mit dieser Verengung des Islams umgehen, besagt, dass der liberale Rechtsstaat den Islam auch in seiner Verengung dulden können sollte. Allerdings werden die Muslime sich in allen Angelegenheiten, die nicht allein ihn selbst betreffen, und zumal in allen solchen, welche fundamentale Menschenrechte tangieren, nach den übergeordneten Regeln, das heißt unseren konkreten bürgerlichen Gesetzen, zu richten haben. Was dies im Einzelnen bedeutet, lässt sich aus dieser Grundregel natürlich nicht immer zweifelsfrei deduzieren. Es ist vielmehr Verhandlungssache und müsste gegebenenfalls auch sich verändernden Umständen angepasst werden.

Ich denke, dass wir damit ein sich der Aufklärung verdankendes Verständnis von Kosmopolitismus zur Hand haben, dass uns heute noch als Ratgeber dienen kann. Es lässt sich auf die einfache Formel bringen: »Offenheit ja, aber ohne Zwang, ohne Pflicht«. Oder anders gesagt: Offenheit ist nur etwas, das man geben kann, das man aber nicht einfordern, verlangen kann. Sie ist im wahrsten Sinn des Wortes als Geschenk zu verstehen, nicht als Tauschmittel und erst recht nicht als etwas, das man anderen aufdrängen, aufzwingen sollte.

Die (welt-)politischen Schlüsse, die aus einer solchen Einsicht zu ziehen wären, liegen auf der Hand. Sie laufen auf nichts Geringeres als eine Verlangsamung, ein Ausbremsen der Globalisierung hinaus, gerade auch der wirtschaftlichen. Dies bedeutet, dass man aus kosmopolitischer Perspektive Austausch und weltweiten Handel zwar wünschen kann, darf und vielleicht auch soll; dass es aber nichts Schlimmeres gibt – und genau das leider ist geschehen – als die anderen zum Austausch zu zwingen, sie dazu zu nötigen, sie auf unlautere Weise, etwa durch Korruption oder fadenscheinige Versprechen, dazu zu verleiten.

Jede unfreiwillige Aufhebung der Trennungen und Grenzen, und hier sind reale politische und wirtschaftliche Grenzen gemeint, erweisen sich gemäß der bei Lessing gefundenen Deutung des Kosmopolitismus als schädlich. *Sie* können das Programm des aufklärerischen Kosmopolitismus nicht sein, der deshalb auch deutlich von der aktuellen Praxis der Globalisierung zu unterscheiden ist. Jeder Zwang zur Öffnung unter Drohungen, wie Wirtschaftspolitik auch heute noch etwa von Seiten der EU gegenüber Afrika gemacht wird, scheint mir verwerflich und ist im Übrigen eine der Ursachen der Fluchtbewegungen.

Damit ist dem Kosmopolitismus, anders als der hemdsärmeligen Globalisierung, zugleich eine gewisse Haltung, nämlich eine politische Zurückhaltung aufgegeben. Es steht ihm nicht an, die Dinge zu erzwingen, zu forcieren, er kann es nicht. Denn dann würde er das Gegenteil dessen erreichen, was er will. Mit anderen Worten ist der Kosmopolitismus primär eine Haltung, keine Tat oder Aktion. Darin sehen wir einerseits noch heute ihre stoischen Wurzeln; bei Lessing sagt der erfahrene Falk seinem suchenden Gesprächspartner Ernst: »diese Erleuchtung wird dich ruhig und glücklich machen.« [25] Andererseits besagt dies, dass

25 Lessing: »Ernst und Falk« S. 468

der Kosmopolitismus noch nicht Politik im üblichen Sinn des Wortes ist, erst recht nicht Tagespolitik. Welches konkrete politische Handeln aus der kosmopolitischen Grundhaltung folgt, kann nur im Einzelfall, im Kontext entschieden werden ist damit letztlich nicht weniger eine Frage politischer Aushandlung und Diskussion als jede andere politische Entscheidung. Der Kosmopolitismus gibt Maßstäbe und Perspektiven vor; nicht aber die konkrete Umsetzung.

In scharfem Kontrast zu dem freiwilligen Kosmopolitismus, wie wir ihn bei Lessing gefunden haben, werden hingegen bei Wieland Aufklärung und Kosmopolitismus als etwas dargestellt, das der ganzen Welt auferlegt ist, so dass Europa, wie es bei Wieland heißt »auf immer der herrschende«[26] Kontinent geworden ist. Aufklärerischer Universalismus, mit Europa als Speerspitze, und Kosmopolitismus verschmelzen bei Wieland. Eurozentrismus, Universalismus und Kosmopolitismus sind keine Gegensätze mehr, sondern bedingen einander geradezu.

Vor diesem Hintergrund erscheint es als Desiderat, Kosmopolitismus und Universalismus wieder deutlich zu unterscheiden.[27] Universalismus ist die weltweite Ausdehnung oder Anwendung, der weltweite Anspruch einer gegebenen Weltanschauung auf weltanschauliche Hegemonie, zum Beispiel der Anspruch des westlichen Liberalismus, des Islams, des Kommunismus und dergleichen. Kosmopolitismus wäre dagegen eine Haltung, welche die Verschiedenheit von Weltanschauungen als gegeben akzeptiert und zwischen ihnen vermittelt, aber nicht versucht, sich selbst oder eine andere, vorgegebene Weltanschauung durchzusetzen, sei es mit Gewalt oder durch Missionierung, also Überredung und dergleichen. Sie ist, wie Lessing sagt, kein Gebot, sondern eine Option. Während der Universalismus unter einem Zwang steht, nämlich dem Zwang, sich durchzusetzen – nur dann ist er ja universell, wird seinem Anspruch und seinem Heilsversprechen gerecht –, darf und kann sich die kosmopolitische Haltung nicht erzwingen lassen. Sie bleibt ein *Opus supererogatum*.

Insofern das von Wieland und vielen anderen Aufklärern, nicht zuletzt von Kant, entworfene Weltbild eine solche Form des missionarischen Universalismus beinhaltet, fürchte ich, dass es heutzutage an allen Ecken und Enden an seine Grenzen stößt und dass es daher nötig ist, nach Alternativen zu suchen. Diese Alternativen finden wir zum einen genau an der Stelle, an welcher die Weichen zur heute noch herrschenden Weltanschauung gestellt wurden, also in der sogenannten Sattelzeit im achtzehnten Jahrhundert. Wir finden die Alternativen, indem wir bei den damals entwickelten Begriffen ansetzen und die Weichenstellung anders vornehmen, wie ich es versucht habe, als ich Kosmopolitismus und Universalismus unterschieden habe und darauf hinwies, dass ein Kosmopolitismus nur dann diesen Namen verdient, wenn er nicht selbst neue Grenzen zwischen sich und allen anderen aufrichtet.

---

26 Wieland: »Das Geheimniss des Kosmopolitenordens«, S. 181.

27 Näher dazu: Weidner: Jenseits des Westens. Für ein neues kosmopolitisches Denken, S. 126ff.

Ferner empfiehlt es sich, auch dort zu nach Alternativen schauen, wo für Wieland kaum etwas zu finden war, nicht zuletzt, weil ihm keine ausreichenden Informationen vorlagen: bei anderen Kulturen. Es geht dabei allerdings nicht darum, wie es manche verstehen und praktizieren, einfach ein anderer zu werden, sozusagen von der einen Ordnung, einer Identität, meinetwegen der westlichen, in eine andere zu springen und Buddhist oder Muslim oder Wikinger zu werden. Vielmehr sollte es bei dieser Suche darum gehen, möglichst viel gemeinsamen Grund sowie gemeinsame Ziele zu bestimmen, Grundlage und Ziele, die nicht von einem Beharren auf Trennungen, Grenzen, Hierarchien und so weiter unterlaufen und kontaminiert werden. Idealerweise würde dies in einen Zustand münden, wie er nach Wielands Darstellung in den *Abderiten* für den *Orden der Kosmopoliten* immer schon galt: »Zwei Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum ersten Mal und sind Freunde […] weil sie Kosmopoliten sind.«[28]

Kosmopolitismus und Aufklärung sind also sicher kein Gegensatz. Sie sind aber auch nicht identisch. Viele Selbstverständlichkeiten des klassischen aufklärerischen Kosmopolitismus, etwa die Überzeugung vom Vorrang und von der Vorherrschaft Europas, wird ein heutiger Kosmopolitismus nicht mehr ohne weiteres teilen können. Andere Überzeugungen der Aufklärung sind zumindest zu nuancieren, um mit einer gegenwärtigen Sorge für Welt noch vereinbar zu sein, so etwa der Glaube an eine Analogie oder sogar Identität von Natur und Moral oder aber der Fortschrittsglaube, besonders der Glaube, daran, dass jeder Fortschritt, etwa technischer Art, ein Vorteil ist.

Diese Nuancierungen sind möglich und mit den Gedanken der Aufklärung vereinbar, wenn wir uns an Lessings Rat aus *Ernst und Falk* halten, nicht alles, was man glaubt, wirklich zu glauben; sich selbst in Frage zu stellen und sich auf diese Weise eine Offenheit zu bewahren, ohne aus dieser Offenheit ihrerseits ein Kriterium zur Abgrenzung zu machen. Um es mit Lessings selbst zu sagen:

> [Es ist] recht sehr zu wünschen, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; [die] nicht glaubten, dass alles notwendigerweise gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen.[29]

LITERATURVERZEICHNIS

Achcar, Gilbert: Marxism, Orientalism, Cosmopolitanism, London 2013.

Albrecht, Andrea: Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800, Berlin 2005.

28 Wieland: »Abderiten«, S. 125.

29 Lessing: »Ernst und Falk« S. 465.

Bowersock, Glen W.: Die Wiege des Islam. Mohammed, der Koran und die antiken Kulturen, München 2019.

Broder, Henryk M.: Hurra, wir kapitulieren. Von der Lust am Einknicken, Berlin 2006.

Fallaci, Oriana: Die Kraft der Vernunft, Berlin 2004.

Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt 1976.

Krauss, Hartmut: Der Islam als grund- und menschenrechtswidrige Weltanschauung, Osnabrück 2013.

Lessing, Gotthold Ephraim: »Ernst und Falk«, in: Werke, hrsg. v. Helmut Göbel, Bd. 8, München 1979, S. 451-488.

Lewis, Bernard: The Jews of Islam. New Jersey 2014.

Neuwirth Angelika: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang, Berlin 2010.

Riexinger, Martin: »Hans-Peter Raddatz: Islamkritiker und Geistesverwandter des Islamismus«, in: Thorsten Gerald Schneiders (Hrsg.): Islamfeindlichkeit, Wiesbaden ²2010, S. 471-481.

Sarrazin, Thilo: Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht, München 2018.

Schaefer, Klaus: Christoph Martin Wieland, Stuttgart 1996.

Schulze, Reinhard: »Was ist islamische Aufklärung?«, in: Die Welt des Islams, Jg. 36, Nr. 3, 1996, S. 276-325.

Weidner, Stefan: Jenseits des Westens. Für ein neues kosmopolitisches Denken, München 2018.

Weidner, Stefan: Aufbruch in die Vernunft. Islamdebatten und islamische Welt zwischen 9/11 und den arabischen Revolutionen, Bonn 2011.

Wieland, Christoph Martin: Geschichte der Abderiten, Stuttgart 2012.

Wieland, Christoph Martin: »Das Geheimnis des Kosmopolitenordens«, in: ders. (Hrsg.): Christoph Martin Wielands sämtliche Werke, Bd. 20, Leipzig 1797, S. 155-203.

Stefan Weidner ist Islamwissenschaftler und lebt als Autor und Übersetzer in Köln. Letzte Buchveröffentlichungen: *Jenseits des Westens. Für ein neues kosmopolitisches Denken*, München (Hanser Verlag) 2018 und: *1001 Buch. Die Literaturen des Orients*, Bad Herrenalb (Edition Converso) 2019.

KRIEG DER TROLLE

Digitale Reproduzierbarkeit und ›Memetic Warfare‹

VON DANIELA WENTZ

ABSTRACT

Sind Web-Meme als integraler Bestandteil digitaler (Bild-)Kultur nicht mehr wegzudenken, hat ihr Stellenwert im Kontext politischer Auseinandersetzung in den letzten Jahren doch eine völlig neue Dimension erreicht. Insbesondere als Instrumente rechter Politik und Vehikel rechtsextremer Botschaften sind sie hier in der jüngeren Zeit dominant in Erscheinung getreten. Anhand von zwei Beispielen, dem amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 2016 und dem Attentat von Christchurch 2019, analysiert der Beitrag aus medienwissenschaftlicher Perspektive die Mechanismen, die sie für politische Zwecke zurzeit so zentral machen.

Although memes have become an integral part of digital culture, they have reached a completely new dimension in the context of political debate in recent years. Especially as instruments of right-wing politics and vehicles of far-right extremist messages, they have become dominant in recent times. On the basis of two examples, the American presidential election campaign of 2016 and the Christchurch-mass shooting in 2019, the article analyses the mechanisms that make them so central for political purposes.

In der Nacht vom 8. auf den 9. November 2016 schreibt ein User auf 4chan: »I'm fucking trembling out of excitement, brahs, we actually elected a meme as president!« Im März 2019 weist der rechtsextreme Attentäter von Christchurch die Leser*innen seines ›Manifests‹ an: »Create memes, post memes, and spread memes. Memes have done more for the ethno-nationalist movement than any manifesto.«[1]

Sind Web-Meme insbesondere in ihrer Funktion alltäglicher Kommentierung von prinzipiell allem als integraler Bestandteil digitaler (Bild-)Kultur nicht mehr wegzudenken, hat ihr Stellenwert im Kontext politischer Auseinandersetzung in den letzten Jahren, genauer seit der jüngsten Präsidentschaftswahl der USA, doch eine völlig neue Dimension erreicht. Der vergangene Präsidentschaftswahlkampf in den USA wäre nicht der gewesen, der er war ohne ›The Great Meme War‹, wie er vielerorts völlig ironiefrei bezeichnet wird.[2] Während mit Memen, üblicherweise Bilder oder vielmehr Bilderserien, virale Phänomene bezeichnet sind, die aus einer Vielzahl von meist populärkulturellen Quellen stammen und einem dezentralen, quasi autopoietischen Verlauf unterliegen, bedienten sich sowohl anonyme als auch offizielle Trump-Wahlkämpfer*innen auf virtuose Weise der medialen Logik memetischer Prozesse für ihre politischen Zwecke und bewiesen damit letztlich nichts weiter als eine größere Medienkompetenz als ihre politischen Gegner*innen. Grausame Zuspitzung einer derartigen, an der selben Netzkultur und ihren Ritualen, Affekten und Effekten geschulte Medienkompetenz erfährt die Weltöffentlichkeit 2019 durch den »Troll-Terrorist«[3] von Christchurch. Der Massenmörder streamte bekanntlich nicht nur seine Taten mit einer Helmkamera live auf Facebook, und zwar nicht ohne vorher noch seine Zuschauer*innen dazu aufzufordern, den vor allem durch Let's play-Videos, aber auch durch rassistische antisemitische *pranks* bekannt gewordenen Youtuber PewDiePie zu abonnieren, sondern kündigte seine Tat auch Tage vorher in Form von Memen auf Facebook und 8chan an.[4] Fast zeitgleich zu seinem Attentat veröffentlichte er seine rassistische, faschistische und misogyne Ideologie in Form eines sogenannten Manifests, das ohne ein Verständnis der Codes und Regeln der selben Netzkultur keinesfalls zu verstehen ist. Erstens nicht, weil das Schriftstück vor Referenzen und Reminiszenzen an eben jene nur so strotzt und zweitens nicht, weil es der selben Meme-Logik, wie sie schon für die aus der selben Ecke des Internets stammenden Trump- und rechtsextremen Memes bezeichnend ist,

1 Ich verzichte an dieser Stelle bewusst auf Nennung von Autorenname und Titel des sogenannten Manifests. Um Traffic auf die Seiten zu vermeiden, die das Schriftstück zur Verfügung stellen, verzichte ich auch auf eine Verlinkung.

2 Vgl. Schreckinger: »World War Meme«.

3 Lobo: »Der Troll-Terrorist«.

4 https://www.abc.net.au/news/2019-03-30/tarrant-facebook-page-mosque-image/10950324; https://www.nytimes.com/2019/03/15/technology/facebook-youtube-christchurch-shooting.html.

folgt. Ich möchte im Folgenden den Versuch unternehmen, diese Logik aus einer medienwissenschaftlichen Perspektive aufzuarbeiten. Simon Strick hat überzeugend darauf hingewiesen, dass die online erzeugten Strategien, Ästhetiken, Verhaltensweisen und Affekte »mittlerweile im Flächeneffekt dorthin tendieren, wo wir gemeinhin ›rechts‹ oder ›rechtspopulistisch‹ situieren«.[5] Es geht mir darum, Meme als Instrument rechter Politik und Vehikel rechtsextremer Botschaften zu verstehen und die Mechanismen zu beleuchten, die sie für politische Zwecke (mittlerweile) so zentral machen. Die Frage wäre mit Olga Goriunova formuliert: »Wie kann etwas mit primär ästhetischer Sensibilität eine politische Stimme, eine Idee, ein Unbehagen, ein Genre antreiben? Kann man sagen, digitale Ästhetik vermittle das Werden politischer Ereignisse?«[6]

1 KOLLEKTIVE ÄSTHETIK UND (RECHTE) POLITIK

Die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Medien und (rechter) Politik ist so alt wie die Medienforschung selbst. Vor allem die Erfahrungen mit dem Faschismus in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sind Initialmomente für das Nachdenken über Medien in ihrem Zusammenhang mit politischer Macht. In der frühen Massenkommunikationsforschung der 1930er und 1940er Jahre etwa zirkulierte die sog. Hypodermic Needle-Theorie, die besagte, dass die Botschaften der Medien wie eine Droge injiziert werden, mit einem direkten Effekt und der gleichen Stärke bei allen Rezipient*innen. Während dieses Theoriemodell selbst in der Medienwirkungsforschung allerdings ob seiner Schlichtheit und empirischen Nichtbelegbarkeit weitgehend in Vergessenheit geriet, zirkuliert es heute in Form der an die Matrix-Trilogie angelehnten blue pill vs. red pill-Theorie vor allem in anti-feministischen (Netz)kreisen vom Prinzip her noch immer.

Auch einer der prominentesten Texte eines beginnenden medientheoretischen Denkens beschäftigt sich – allerdings weit weniger deterministisch – mit der möglichen Inanspruchnahme von Medientechnologien und Medienästhetiken für die Umsetzung politischer Anliegen, nicht ohne zugleich die Gefahren zu benennen, wenn eben jene von rechter Politik in Besitz genommen werden. Walter Benjamin schreibt seinen Aufsatz 1935 im französischen Exil, im Angesicht des Faschismus der 1930er Jahre. Bereits in der Einleitung verleiht Benjamin seiner Hoffnung Ausdruck, dass seine Theorie für die Zwecke des Faschismus nutzlos sei, stattdessen nützlich für die Formulierung revolutionärer Forderungen in der Kunstpolitik. In einem großen Teil seines Textes analysiert er dann, wie die Möglichkeit der technischen Reproduktion »das gesamte Wesen der Kunst« verändert zugunsten ihrer »Fundierung auf Politik«.[7] Das Medium, das für Benjamin dem Zeitalter der mechanischen Vervielfältigung nicht nur entspricht, sondern es nach-

5 Strick: »Alt-Right-Affekte«, S. 114.

6 Goriunova: »Die Kraft der digitalen Ästhetik«, S. 71.

7 Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit.

gerade bezeichnet, ist bekanntlich der Film, denn Reproduzierbarkeit ist für den Film nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine seiner medialen Bedingungen. Der Film führt, so lautet Benjamins Diagnose, zu einer grundsätzlich anderen kollektiven Wahrnehmung und Erfahrung und zu einer kollektiven Ästhetik. Diese kollektive Ästhetik bringt vor allem die Möglichkeit sozialer Emanzipation mit sich, birgt aber zugleich die Gefahr widerrechtlicher politischer Inbesitznahme, zu beobachten am Aufstieg des Faschismus. Letzterer nutzt die Medien der technischen Reproduktion für eine, wie er es nennt, »Ästhetisierung der Politik«, deren zentraler Teil die Verherrlichung des Krieges und «eine neue Auswahl […] ist, aus der der Star und der Diktator siegreich hervorgehen«.[8]

In der medialen Gegenwart scheint keine Ästhetik kollektiver als diejenige von Internetmemen. Was der Film im Sinne Benjamins für das Zeitalter der mechanischen Produktion ist, ist das Mem für das Zeitalter der digitalen Reproduktion. Denn digitale Reproduzierbarkeit ist erstens die Bedingung der Möglichkeit seiner medialen Existenz. Meme benötigen zweitens ein kollektives Handeln, um Mem werden zu können. In dieser Hinsicht sind sie drittens das kommunikative Fundament der visuellen Kultur vernetzter Medien, machen Social Media zu dem, was Social Media sind. Viertens ist die Begriffsgeschichte von Memen unmittelbar mit der Frage nach ihrem sozialen und politischen Potential verbunden. Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins, der den Begriff in den 1970er Jahren prägte, verstand Meme als »Einheit der kulturellen Vererbung«, die analog zu Genen, die den Körper determinieren, den politischen und sozialen Körper determinieren.[9] Meme sind für Dawkins eine kulturelle Informationseinheit, die sich ausbreiten und durch Selbstreplikation überleben kann, mittels eines Vorgangs, »den man im weitesten Sinne als Imitation bezeichnen kann«.[10] Für die vordigitale Zeit subsummiert das Konzept dementsprechend auch Melodien, Gedanken, Moden, politische oder religiöse Ideen. Während der Begriff und sein Konzept in der wissenschaftlichen Community durchaus kritisch rezipiert wurde und ihm dementsprechend zunächst kein besonders großer Erfolg beschieden war, wurde er gut 30 Jahre später wiederbelebt, und zwar vor allem um das zu beschreiben, was wir heute unter Memen verstehen, als vornehmlich im Internet entstandene Bilder oder Bildanhäufungen, die dann kaskadenförmig viral werden, das heißt sich durch den Akt des bewussten Teilens im Web verbreiten und somit ihre Empfänger zu ihren Sendern machen. Im Unterschied zu Dawkins Ansatz, Meme als Prozesse schlichter Replikation zu verstehen, geht es beim Verständnis von Netz-

8 Ebd., S. 28. Es ist natürlich nur ein Kurzschluss, aber in dem Versuch, die aktuelle Lage mit Walter Benjamin zu lesen, scheint es überhaupt nicht mehr überraschend, sondern ganz im Gegenteil ziemlich folgerichtig, dass der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten niemand anderes ist als ein ehemaliger Schauspieler und Protagonist einer Reality-TV-Show.

9 Dawkins: Das egoistische Gen, S. 296. Vgl. auch Goerzen, Matt: »Über die Meme der Produktion«.

10 Dawkins: Das egoistische Gen, S. 297.

Memen sehr viel stärker um Transformation oder – um in der pseudo-evolutionären Sprache Dawkins zu bleiben – Mutation.

Meme sind Gruppen, Serien, Genres, die bestimmte Charakteristika bezüglich ihrer Form oder ihres Inhalts teilen, wobei aber eben beispielsweise ein ursprüngliches Bild etwa durch Parodien, Mash-ups, Remakes, Kommentare etc. transformiert wird. Auch wenn prinzipiell alles zum Mem werden kann, haben sich bestimmte Ästhetiken verfestigt und Genres ausgebildet.[11] Die bloße Ästhetik macht einen Internet-Inhalt jedoch noch nicht zum Mem, erst die Interaktion und Variation durch seine Rezipient*innen. Während viele Lesarten Meme als reines Internet-Phänomen verstehen, möchte ich Meme mit Goriunova als Verhalten lesen, als transformativen, »techno-ästhetischen« Prozess, emergierend aus einer Vielzahl von Websites, Agenten und Ökologien, die dynamisch ineinandergreifen um Netzwerke zu bilden, die sein Entstehen vorantreiben.[12] Meme sind eines der Phänomene, anhand derer die Performativität von Netzwerken analysiert werden kann: Weil sie erstens beobachtbar sind, was sie wiederum für eine medienwissenschaftliche Analyse zugänglich macht und weil sie zweitens nicht nur als mediale Artefakte betrachtet werden müssen, sondern immer zugleich als mediale Praktiken. Meme schaffen ein Netz und schaffen Kollektivität durch das individuelle liken, sharen, kopieren, remixen, posten und reposten von medialen Objekten. Limor Shifman schreibt: »Internet memes are multiparticipant creative expressions through which cultural and political identities are communicated and negotiated.«[13] Individualität und Kollektivität oder Sozialität sind auf diese Weise untrennbar aneinander verwiesen.

Das heißt, dass Meme, abgezogen von allem ›Inhalt‹, aller ›Botschaft‹, nur auf Grund ihrer medialen Eigenschaften und ihrer medial-prozessualen Logik politischem Handeln – in seinem Aufeinanderbezogensein von Individualität und Kollektivität – grundsätzlich in die Hände spielen, oder ihm vielmehr entsprechen. Der ungeschriebene Imperativ von Imitation bei gleichzeitiger Variation erlaubt den User*innen »to participate in public, collective actions, while maintaining their sense of individuality«.[14] Selbst noch die Scheinetymologie des Kunstworts Mem verweist dabei auf die Wichtigkeit des Imitativen. Diese führt es auf die griechische Wurzel *mim* zurück, genau wie das Wort Mimesis kommt es damit von *mimema*, meint also Nachahmung und Ähnlichkeit. Nachahmung und Mimesis wiederum sind übereinstimmend für Walter Benjamin, Gabriel Tarde und für René Girard zentrale Kategorien oder kulturelle Techniken, durch die das Soziale zuallererst entsteht.[15] Anhand von Memen lässt sich entsprechend zugleich zei-

11 Vgl. Maeder/ Wentz: »Digital Seriality as Structure and Process«.

12 Vgl. auch Goriunova: »Die Kraft der digitalen Ästhetik«.

13 Shifman: Memes in Digital Culture, S. 177.

14 Ebd., S. 129.

15 Vgl. Benjamin: »Über das mimetische Vermögen«; Ders.: »Lehre vom Ähnlichen«; Tarde: Die Gesetze der Nachahmung; Girard: Das Ende der Gewalt.

gen, wie soziale Entitäten oder Kollektive sich entwickeln. Viralität selbst wird dabei zum Überzeugungsfaktor. Das alles macht sie noch nicht zum Agenten des Bösen. Im Gegenteil: Sie wurden und werden immer noch vielerorts, auch an prominenter medienwissenschaftlicher Stelle, mit demokratischen Hoffnungen verbunden, insbesondere mit dem Versprechen, der guten Sache des vor allem linken politischen Aktivismus und der bürgerlichen Beteiligung – Partizipation ist hier das allseits bekannte Schlagwort – zu dienen. Ethan Zuckerman stellt in seiner »Cute Cat Theory of Digital Activism« die These auf:

> The web was invented so physicists could share research papers. Web 2.0. was invented so we could share cute pictures of our cats. The tools of web 2.0., while designed for mundane uses, can be extremely powerful in the hands of digital activists, especially those in environments, where free speech is limited.[16]

Es ist nicht übertrieben zu behaupten, Webmeme stünden im Zentrum der Frage nach dem *Wie* der politischen Partizipation qua Netzkultur. »Internet memes constitute a new arena of political discourse, and, possibly, of bottom-up political influence«,[17] prognostiziert Limor Shifman, und auch für Henry Jenkins kommen Social Media und Politik genau dort zusammen, wo Menschen »photoshop for democracy«.[18]

Trotz des anfangs angesprochenen neuen Ausmaßes, das Meme als Teil politischer Agitation eingenommen haben, ist die Frage nach dem politischen oder weltanschaulichen Potential von Memen dennoch keine neue. In ihrem prä-Internet, also Dawkinsschen Sinn sind Meme, wie Matt Goerzen schreibt, »bei ihrer Produktion des Sozialen total, das heißt, das Soziale ist von Memen bestimmt und aufgebaut«.[19] Für Dawkins hatten Meme den Status von Viren des Gehirns bzw. Gehirnparasiten, die die Weltanschauungen ganzer Gesellschaften und Generationen prägen. Diese Memen nachgesagte Kraft erinnert nicht von ungefähr an die oben angesprochene »hypodermic needle«. Und obgleich diese quasi-diktatorische Seite des Memetischen in den oben zitierte Überlegungen zum Phänomen der digitalen Meme eine untergeordnete Rolle zu spielen scheint, wird doch auch diesen »zunehmend die Fähigkeit zugeschrieben, den Diskurs und die Sichtweisen in der harten Aufmerksamkeitsökonomie der heutigen vernetzten Medienumwelten zu lenken«.[20]

---

16 Zuckerman: »The »Cute Cat Theory of Digital Activism«, zit. in Shifman: Memes in Digital Culture, S. 8.

17 Shifman: Memes in Digital Culture, S. 150.

18 Jenkins: Convergence Culture, S. 206.

19 Goerzen: »Über die Meme der Produktion«.

20 Ebd.

2 MEMETIC WARFARE

Die Reichweite dieser Annahme wird überdeutlich, wenn man sieht, mit welch äußerster Ernsthaftigkeit Meme heutzutage etwa in der Militärforschung betrachtet werden, wo man sie als zeitgenössische Kriegswaffen erachtet. Niemand geringere als die DARPA, also die Forschungsabteilung des amerikanischen Verteidigungsministeriums, betreibt ein Forschungsprojekt mit dem Titel »Social Media in Strategic Communications«, das sich vor allem mit Memen als Kriegstechnologie befasst.[21] In seinem Artikel »Memetic Warfare« in der NATO-Zeitschrift Defence Strategic Communications, schreibt Jeff Giesea:

> Neither NATO nor its individual members have fully developed a language or conceptual grounding for social media-focused Strategic Communications. Memetic warfare […] needs to be developed and brought into mainstream military thinking. In doing so, it should be thought of as broader and more strategic than 'weaponized trolling'. Memetic warfare […] is competition over narrative, ideas, and social control in a social-media battlefield. One might think of it as a subset of ›information operations‹ tailored to social media […] Warfare through trolling and memes is a necessary, inexpensive, and easy way to help destroy the appeal and morale of our common enemies […] Trolling, it might be said, is the social media equivalent of guerrilla warfare, and memes are its currency of propaganda […] It's time to adopt a more aggressive, proactive, and agile mindset and approach. It's time to embrace memetic warfare.[22]

Artikel wie dieser sind kein arkanes Wissen. Sie sind öffentlich zugänglich und zirkulieren auch auf Seiten wie 4chan, 8chan und reddit. Und diese Seiten sind, auch dies ist kein Geheimnis, die hauptsächliche Quelle von Internetmemen. Für Josephine Armistead ist es vor allem die Struktur und Logik dieser Seiten, die sie zu einem ausgewiesenen Ort für die Rekrutierung von Meme-Guerillakämpfern im Trump-Wahlkampf durch weiße Suprematisten werden ließ und auch das Manifest des Attentäters von Christchurch kann nur vor dem Hintergrund dieser Mem-Biotope und ihrer Mechanismen erfasst werden.[23]

8chan et al. haben die Struktur von Messageboards mit thematischen Untergruppen, funktionieren ohne Registrierung, alle Postings erfolgen dementsprechend anonym. Einerseits sind die Seiten auf diese Weise völlig zugangs-

---

21 Vgl. https://www.darpa.mil/program/social-media-in-strategic-communication. Für beispielhafte Studien aus der Militärforschung vgl. etwa Hancock.: »Memetic Warfare: The Future of War«; Leetaru: »A Few Good Twitter Trolls«.

22 Giesea, Jeff: »It's time to embrace Memetic warfare«. Giesea hat seine Thesen im Trump -Wahlkampf dann auch in die Tat umgesetzt und ist selbst überaus aktiv geworden in der Pro-Trump-Meme-Kampagne.

23 Armistead: »The Silicon Ideology«, S. 17.

barrierefrei, andererseits verlangt es aber ein hohes Maß einer spezifischen Literalität, um sich dort unauffällig zu bewegen, denn die Konventionen des Umgangs sind ausgesprochen idiosynkratisch. Es sind Webseiten, auf der Ironie und Transgression in jeder Hinsicht den default-Modus darstellen, wo sich die User*innen gegenseitig als ›fags‹ bezeichnen, voller rassistischer, sexistischer, homophober Inhalte, verstörenden, brutalen und obszönen Bildern. Mit einem Wort: unerfreulich. Die mittlere Lebensdauer eines Postings liegt, je nach Reaktion, die es hervorruft, bei etwa 10 Minuten bis er von der Front Page verschwindet, jeder Post kämpft also mit seinen Konkurrenten um das nackte Überleben, was vielleicht eine Erklärung dafür ist, warum die Posts überwiegend so extrem sind. Ausgehend von 4chan entwickelten sich einerseits kollektive Aktionen wie die von Anonymous gegen Scientology, gleichzeitig aber auch Aktionen gegen Minderheiten oder wie 2014 Gamergate, wo weibliche Computerspieleentwicklerinnen und Spielekritiker-innen aufs Massivste belästigt und bedroht wurden.[24]

In ihrem Artikel über die *Kraft der digitalen Ästhetik* erklärt Goriunova, dass eine Möglichkeit, die formale Verfasstheit eines Mems als performatives Ritual zu verstehen, darin bestehe,

> Meme in ihrem Entstehen zu verfolgen, d.h. die menschlich-technischen Vermittlungen und die Mechanik von Online-Tools und Netzwerken zu beobachten, durch die Meme sich entwickeln. Meme reisen (durch Kanäle und Einflüsse), sie wechseln das Register (werden politisch, kreativ, mörderisch), verändern ihre Größenordnung (von Mikro zu Makro, von Nischenplattform zu Mainstream-Netzwerken), sie sind gemacht (in Software-Umgebungen, durch Online-Software, auf Plattformen) und sie arbeiten (durch Hardware, Postings, Links, Kameras, Handys, News, hashtags); und diese etablierte Systematik formt die Mem-Ästhetik.[25]

In meinem Fall heißt die Devise deshalb: Folge dem Frosch!

Der Frosch, von dem die Rede ist, war anthropomorpher Gestalt und ein Charakter namens Pepe im Webcomic, als solcher publiziert bereits im Jahr 2005 im sozialen Netzwerk MySpace. 2008 lud ein User des random-Boards auf 4chan eine der Comicseiten hoch, auf der Pepe zunächst seine Hosen bis auf die Knöchel herunterlässt um zu urinieren, dabei erwischt wird und auf die Frage, warum er dies tue, nur antwortet: ›Feels good, Man‹. Dort, auf 4chan, entwickelte Pepe als Mem sein zunächst recht typisches Eigenleben als ›reaction image‹, mit eben genannter Catchphrase, dann in allen denkbaren Varianten, als ›sad frog‹, ›angry frog‹, ›smug frog‹, etc.; er wurde mit allen denkbaren Figuren der Populär-

24 Nicht zufällig tauchen die Rhetoriken, Strategien und Protagonisten von Gamergate in der Trump-Kampagne wieder auf. Vgl. dazu Lees: »What Gamergate should have taught us about the ›alt right‹«.

25 Goriunova: »Die Kraft der digitalen Ästhetik«, S. 82.

kultur gekreuzt und fand so in den unterschiedlichsten Kontexten seine Verwendung. Dann plötzlich, 2014, also fast ein Jahrzehnt nach seinem erstmaligen Auftauchen, erlangte Pepe plötzlich Popularität außerhalb des 4chan-Tümpels. Zunächst bekam er seinen eigenen Tumblr-Blog, dann einen Instagram-Account, einen Pepe the Frog-subreddit, im Dezember schließlich seine eigene Facebook-Seite. Ziemlich zeitgleich tweetete Sängerin Katy Perry vielbeachtet das Bild eines weinenden Pepe mit den Worten ›Australian jet lag got me like‹, drei Wochen später postete die Rapperin Nicki Minaj einen twerkenden Pepe auf ihrem Instagram-Account mit dem Spruch: ›Me on Instagram for the next few weeks trying to get my followers back up‹. Der Post erreichte mehr als 281000 likes und 14000 Kommentare. Am Ende des Jahres 2014 war Pepe das meistgeteilte Mem auf Tumblr und damit endgültig Mainstream.

Damit hatte Pepe zwar sein gutes Mem-Material unter Beweis gestellt, was allerdings bei seinen Fans auf der anderen Seite des Internets zu eher verzweifelten Reaktionen führte. »Why do Normies have to ruin everything?«, zitiert das Vice-Magazine im April 2015 einen 4chan-User.[26] »Pepe is dead« verkündete ein trauriger reddit-Post. Statt den Frosch aber einfach sterben zu lassen, wurde die Kommodifizierung des Mems dann aber selbst zu einem Mem, zu einem Phänomen, was in der Geschichte des Mems reddit zufolge als ›Pepe Market Crash‹ bezeichnet wird: auf Ebay wurden mehrfach Pakete mit ›seltenen Pepes‹ zu exorbitanten Preisen versteigert, gefolgt von der Ankündigung eines Kursturzes auf reddit, der mit frei downloadbaren Pepes erreicht werden sollte, etc., etc. Besagter Artikel auf der Vice-Plattform, mit der weiteren Karriere der Amphibie noch unvertraut, stellt sich schließlich die Frage:

> What will happen next? Will 4chan disown the meme it has worked so hard to devalue, or will the frog live to re-spawn another day? In contrast with quizzical dogs and grumpy cats in other memes, Pepe's grotesque appeal would seem limited, but who can predict where he'll end up? His ›market crash‹ stands as an interesting example of 4chan users parodying themselves, their knowingly absurd obsession with exclusivity, and preserving a culture which many regard as the cistern of the internet.[27]

Und schließlich, geradezu prophetisch: »Intriguingly, Pepe has a frog's face but a humanoid body, hinting that one day, with the right partner, he could transform into a prince.«[28]

Und dann kam Trump: Wie wir wissen, starb Pepe auch nach seinem Kurzsturz nicht. Er machte auch nicht weiter wie bisher. Stattdessen startete er nun eine politische Karriere, unterstützt von den selben User*innen, die seine Kom-

26 Kiberd: »4chan's Frog Meme Went Mainstream, So They Tried To Kill It«.

27 Ebd.

28 Ebd.

Abb. 1: Pepe der Frosch als Nazi. Quelle: Screenshot Minute 3:43, The Rachel Maddow Show: Trump employs symbols of America's racist fringe, 17.09.2016, https://www.nbcnews.com/dateline/video/trump-employs-symbols-of-us-racist-fringe-767279683702.

modifizierung noch wenige Monate zuvor so verteufelt hatten. Eine zweite Strategie, ihn von den ›Normies‹ oder ›Normalfags‹ zurück zu erobern, lag darin, den Frosch vor allem mit Nazi-Propaganda, Hakenkreuzen, rassistischen und antisemitischen Aussagen zu verbinden und ihn auf diese Weise sozial zu diskreditieren. Zeitgleich geschah Folgendes: Im Juli 2015 postete jemand ein Bild im /pol/-board von 4chan, auf dem ›Smug Pepe‹ mit Trump-Toupet vor einem Zaun an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze steht, hinter dem Zaun traurig aussehende Mexikaner. Diese Verbindung von Pepe und Trump gewann schnell an Popularität und im Oktober desselben Jahres retweetete Trump erstmals selbst ein Bild von Trump Pepe. Im März 2016 erschien ein Artikel auf der rechten Nachrichtenseite Breitbart News, der mittlerweile als Manifest der sogenannten Alt-Right-Bewegung gilt: *An Establishment Conservative's Guide To The Alt-Right*, illustriert mit Pepe.[29]

In dem Artikel wird explizit über Meme und, die, die sie kreieren, gesprochen und die Autoren lassen es so erscheinen, als seien die 4chan- und reddit boards /pol/und /the donald/ offizieller Teil der Trump-Kampagne, überschreiben den Abschnitt gar mit »The Meme-Team«.[30]

29 Bokhari/Yiannopoulos: »An Establishment Conservative's Guide to the Alt-Right«.

30 Ebd.

Abb. 2: Tweet von Donald Trump mit Trump-Pepe. Quelle: https://web.archive.org/web/20151013101302/https://twitter.com/realDonaldTrump/status/653856168402681856

Damit ist die Verbindung von Pepe, weißen Suprematisten und Donald Trump besiegelt. Im August wird der Breitbart Aufsichtsratsvorsitzende Steve Bannon zu Trumps Wahlkampfleiter, seine weitere Karriere ist ebenfalls bekannt. Im selben Monat spricht Hillary Clinton in einer Wahlkampfrede erstmals über die Ideologie der Alt-Right-Bewegung. Dabei wird ihre Wahlkampfrede von einem Pepe-Rufer unterbrochen, der seine Störung kurz zuvor – natürlich auf reddit – angekündigt hatte. Im Zuge dessen findet Pepe seinen Weg erneut in den ›Mainstream‹, dieses Mal in die traditionellen Medien, vor allem das Fernsehen: NBC, MSNBC, CNN versuchen sich an Erklärungen, bezeichnen den Frosch als ›white nationalist symbol‹, ›white supremacist symbol‹, andere Medien greifen das auf. Im September bezeichnet Clinton in einer erneuten Rede die Trump-Unterstützer als ›basket of deplorables‹, am nächsten Tag retweetet Trumps Sohn ein Bild mit derselben Bildunterschrift. Neben seinen Söhnen, Mike Pence, Rudolf Guiliani und Milo Yiannopoulos, dem damaligen Poster-Boy der Alt-Right und Verfasser des

Establishment Conservative's Guide steht hier Pepe an der Seite Trumps. Auf dem Presidential Campaign Blog von Clinton erscheint daraufhin: »Donald Trump, Pepe the Frog and white supremacists: an Explainer«, und auch die Anti-Defamation League erklärt Pepe zu einem Nazi-Symbol.[31] Im Oktober wird Donald Trump zum Präsidenten gewählt.

Was lernen wir aus dieser Mem-Biographie? Wie Goriunova schreibt ist das auffälligste und ständig wiederkehrende Motiv von Memen ihre Verknüpfung mit Blödsinn und mit Macht. Sie schreibt »Meme sind unsinniger Mist, kleinste kreative Akte, die als Machtausübung fungieren. Netzwerke werden gespielt, um Meme zum Funktionieren zu bringen und dieses Spiel mit den Netzwerken ist es, in dem die Macht liegt.«[32] Es ist dem folgend relativ einfach: Die sogenannte Alt-Right ist natürlich selbst ein extrem gut gespieltes Mem, das den dümmlichen Frosch zunächst gekidnappt und dann als trojanisches Pferd genutzt hat, um seine Botschaft in die politische Debatte und die heutzutage sogenannten Mainstreammedien zu schmuggeln und schließlich final ins Weiße Haus. Das Fernsehen und das politische Establishment sind in diesem Sinne wirklich ein *epic fail*, weil sie nichts anderes getan haben als die antiliberalen Ideen der extremen Rechten wieter zu verbreiten, die politischen Gegner*innen und die Medien erscheinen damit noch dümmer als der Frosch.[33]

Und das Christchurch-Attentat? Was macht es zu dem, was es ist, einem »internet-native mass shooting, conceived and produced entirely within the irony-soaked discourse of modern extremism«?[34] Natürlich war das live gestreamte Video des Attentats selbst darauf aus, unendlich oft kopiert und geteilt zu werden, natürlich war dem Täter bewusst, dass je mehr die Plattformen versuchen würden, seine Verteilung einzudämmen, die Orte seines Wiederauftauchens umso zahlreicher sein würden. Diese Logik macht das Video aber nicht zu einem Mem, denn, wie gezeigt, ist neben der Viralität entscheidend die differente Wiederholung, die Mimesis des und am Geteilten. Die kollektive Erinnerung an die schier endlose Wiederholung der immer gleichen Bilder eines Flugzeugs, das vor laufenden Kameras während einer globalen Live-Sendung in einen Hochhausturm steuert, zu einer Zeit als Facebook und YouTube höchstens als fromme Wünsche ihrer Gründer existierten, zeigt schon, dass darin allein nicht die neue (mediale) Qualität des Terrors liegt.[35] Die Neuheit liegt vielmehr, um noch einmal

31 https://www.adl.org/education/references/hate-symbols/pepe-the-frog.

32 Goriunova: »Die Kraft der digitalen Ästhetik« S. 82.

33 Die Hilflosigkeit der Medieninstitutionen angesichts des starken Rechtspopulismus zeigte sich auch nach der letzten Bundestagswahl 2018. So ziemlich jede deutsche Zeitung, jedes Nachrichtenmagazin, jede*r politische Kommentator*in, jede Talkshow fragte nach der Schuld oder Unschuld der Medien selbst am Wahlerfolg der AFD.

34 Roose: »A Mass Murder of, and for, the Internet«.

35 Katharina Niemeyer hat ausführlich die Interdependenz von Medien und Terrorismus untersucht: Niemeyer: De la chute du mur de Berlin au 11 septembre 2001 – Le journal

Goriunova zu paraphrasieren, im Ineinandergreifen aller seiner Aspekte zu einer memetischen Netzwerkdynamik. Jedes Moment, jede ›Komponente‹ dieser Tat, ihre Ankündigungen auf verschiedenen Plattformen, das Video ebenso wie seine Social Media-Inszenierung, die ›Thesen‹ des ›Manifests‹, alle folgen sie der Logik des Memetischen, sind nach seinen Regeln und Prinzipien konzipiert und somit auf Verbreitung – seiner faschistischen Ideologie – und Nachahmung – des Massenmords – angelegt. Was sich damit entfaltet, ist »eine virale Anleitung des Troll-Terrorismus«[36], der, und das unterscheidet ihn von der Logik des Memetischen, gekommen ist, um zu bleiben.

LITERATURVERZEICHNIS

Armistead, Josephine: »The Silicon Ideology«, https://ia800403.us.archive.org/25/items/the-silicon-ideology/the-silicon-ideology.pdf, 03.07.2019.

Benjamin, Walter: »Lehre vom Ähnlichen« [1933], in: Gesammelte Schriften II, 1, Frankfurt a.M. 1985.

Benjamin, Walter: »Über das mimetische Vermögen« [1933], in: Gesammelte Schriften II, 1, Frankfurt a.M. 1985.

Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt a.M. 1996.

Bokhari, Allum/Yiannopoulos, Milo: »An Establishment Conservative's Guide to the Alt-Right«, https://www.breitbart.com/tech/2016/03/29/an-establishment-conservatives-guide-to-the-alt-right/, 03.07.2019.

Dawkins, Richard: Das egoistische Gen [1976], Reinbek bei Hamburg 1996.

Giesea, Jeff: »It's time to embrace Memetic warfare«, in: Defence Strategic Com munications, Vol. 1, No. 1, Winter 2015, S. 67-75.

Girard, René: Das Ende der Gewalt [1978], Freiburg 2009.

Goerzen, Matt: »Über die Meme der Produktion«, in: Texte zur Kunst, Nr. 106, Juni 2017, https://www.textezurkunst.de/106/uber-die-meme-der-produktion/, 03.07.2019.

Goriunova, Olga: »Die Kraft der digitalen Ästhetik. Über Meme, Hacking und Individuation«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft Nr. 8, 1/2013, S. 70-87.

Hancock, Brian J.: »Memetic Warfare: The Future of War«, in: Military Intelligence Professional Bulletin, Vol. 36, No. 2, 2010, S. 41-46.

Jenkins, Henry: Convergence Culture. Where Old and New Media Collide, New York/London 2006.

télévisé, les mémoires collectives et l'écriture de l'histoire; Niemeyer: Die Mediasphären des Terrorismus – Eine mediologische Betrachtung des 11.September.

36 Lobo: »Der Troll-Terrorist«.

Kiberd, Roisin: »4chan's Frog Meme Went Mainstream, So They Tried To Kill It«, https://www.vice.com/en_us/article/vvbjbx/4chans-frog-meme-went-mainstream-so-they-tried-to-kill-it, 03.07.2019.

Lees, Matt: »What Gamergate should have taught us about the ›alt right‹«, in: The Guardian, 1. Dezember 2016, https://www.theguardian.com/technology/2016/dec/01/gamergate-alt-right-hate-trump, 03.07.2019.

Leetaru, Kalev: »A Few Good Twitter Trolls«, In: Foreign Policy, 14. Juli 2015, https://foreignpolicy.com/2015/07/14/islamic-state-twitter-recruiting/, 03.07.2019.

Lobo, Sascha: »Der Troll-Terrorist«, in: Spiegel Online, 17. März 2019, https://www.spiegel.de/netzwelt/web/christchurch-wie-der-troll-terrorist-sein-attentat-im-netz-bewarb-a-1258272.html, 03.07.2019.

Maeder, Dominik/Wentz, Daniela: »Digital Seriality as Structure and Process«, In: Eludamos, Journal for Computer Game Culture. (Special Issue: ›Digital Seriality‹), Vol. 8(1), 2014, S. 129-149.

Niemeyer, Katharina: De la chute du mur de Berlin au 11 septembre 2001 – Le journal télévisé, les mémoires collectives et l'écriture de l'histoire, Lausanne 2011.

Niemeyer, Katharina: Die Mediasphären des Terrorismus – Eine mediologische Betrachtung des 11. September, Berlin 2006.

Roose, Kevin: »A mass Murder of, and for, the Internet«, in: The New York Times, 15. März 2019, https://www.nytimes.com/2019/03/15/technology/facebook-youtube-christchurch-shooting.html, 03.07.2019.

Schreckinger, Ben: »World War Meme«, in: Politico Magazine, März/April 2017, https://www.politico.com/magazine/story/2017/03/memes-4chan-trump-supporters-trolls-internet-214856, 03.07.2019.

Shifman, Limor: Memes in Digital Culture, Cambridge, MA 2014.

Strick, Simon: »Alt-Right Affekte. Provokationen und Online-Taktiken«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft Nr. 19, 2/2019, S. 113-125.

Tarde, Gabriel: Die Gesetze der Nachahmung [1890], Frankfurt a.M. 1980.

Daniela Wentz, Medien- und Kulturwissenschaftlerin, ist Research Associate am Centre for Digital Cultures der Leuphana-Universität Lüneburg. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind empathische Maschinen, Bildkulturen und die Mediengeschichte der Liebe. Letzte Veröffentlichungen u.a.: Existential Graphs as Ontographic Media, in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung (ZMK), Nr. 10/1, 2019, Schwerpunkt ›Ontography‹; Schwerpunkt ›Feminismus und Film‹ (= Nach dem Film No. 17, April 2019) (zus. m. L. Waack u. F. Horstmann); Bilderfolgen. Diagrammatologie der Fernsehserie. Paderborn: Wilhelm Fink 2017.

THE HIGH/LOW TOGGLE

Alt-Right Code Switching on *8chan*

BY LUKE MUNN

ABSTRACT

The alt-right has recently achieved a kind of intellectual legitimacy, with best-selling books, lecture tours, and academics who splice racist ideals into sophisticated new ideologies with pseudoscientific rhetoric. Yet the alt-right also contains a strong anti-intellectual tradition, a populist demagoguery that rails against the doctored version of reality handed down by official institutions like the university. This paper thus argues that the alt-right derives much of its power from an ability to rapidly code switch between the *high* culture of scientific rationalisation, academic theories and institutional legitimacy, and the *low* culture of populist tropes, crude humour and pragmatic action. To explore this phenomenon, I analyze 24 hours of postings from the /pol board of *8chan*, regarded as *ground zero* of alt-right discourse. In scrolling through these pages, *8chan* users move back and forth between logical arguments and low-brow jokes, between scholarly literature recommendations and simple lifestyle suggestions. Though these twin modes are logically opposed, they are functionally complementary, slowly nudging users towards a more far-right position.

Mit Bestsellern, Vortragsreisen und Wissenschaftler*innen, die rassistische Ideale mit pseudowissenschaftlicher Rhetorik in ausgefeilte neue Ideologien verwandeln, hat die Alt-Right vor kurzem eine Art intellektuelle Legitimation erreicht. Gleichzeitig enthält die Alt-Right eine starke anti-intellektuelle Tradition, die sich gegen eine vermeintlich manipulierte Version der Realität richtet, welche von offiziellen Institutionen wie der Universität weitergegeben werde. Dieser Beitrag argumentiert, dass die Alt-Right einen großen Teil ihrer Macht aus der Fähigkeit ableitet, schnell zwischen der *hohen* Kultur wissenschaftlicher Rationalität, akademischer Theorien und deren institutioneller Legitimität und der *niedrigen* Kultur populistischer Tropen, rohen Humors und pragmatischen Handelns zu wechseln. Um dieses Phänomen zu untersuchen, analysiert der Beitrag Einträge des /pol-Kanals von 8chan, dem *Ground Zero* des Alt-Right-Diskurses. Beim Scrollen durch diese Seiten bewegen sich Nutzer*innen hin und her zwischen logischen Argumenten und einfachen Witzen, zwischen wissenschaftlichen Literaturempfehlungen und Lebensstilvorschlägen. Obwohl diese Modi eigentlich gegensätzlichen Logiken folgen, ergänzen sie sich funktionell und führen dazu, dass Nutzer*innen sich langsam für eine rechtsextreme Position öffnen.

DISCLAIMER

This article contains original language used in *8chan* posts, quoted verbatim. Although I've intentionally avoided citing many of the worst slurs, several highly offensive terms occur. These are reproduced here as a way to gain much-needed insight into the alt-right ideology, and such homophobic and xenophobic hate speech in no way represents the views of myself or the journal. To avoid driving traffic to the site, quotes from anonymous users of *8chan* are intentionally not linked.

GLOSSARY

SJW: Social Justice Warrior, a pejorative term for an individual who promotes socially progressive views, including feminism, civil rights, multiculturalism, or identity politics.

Pepe the Frog: an anthropomorphic frog that has moved from popular internet meme to hate symbol.

Red pill: a term taken from the film *The Matrix*; after taking the pill one awakens from the comfortable dream to the true reality. In an alt-right context this can mean *waking up* to see the supposed agendas of feminists or cultural Marxists, the *racial realism* of reality, or the Jewish conspiracy.

1. INTRODUCTION

The alt-right has recently achieved a kind of intellectual legitimacy. Racial realism is debated; antifeminism is discussed. University professors such as Jordan Peterson provide racial ideologies with an air of intellectual sophistication, while Marc Jongen acts as the *party philosopher* of Germany's far-right AfD party. Pseudo-science proliferates, dredged up by conservative think-tanks in order to validate claims of racial disparity. At the same time, publishing houses are mining historical fascist literature, which is translated, annotated and distributed, expanding an ideologically sophisticated alt-right canon.

Yet the alt-right also contains a strong anti-intellectual tradition, a populist demagoguery that frames itself as the common sense of the average Joe and ordinary Jane. The mainstream media are lying. The government is corrupt. The swamp must be drained. Rather than accepting the political correctness of the university or the official version of reality handed down from the *powers that be*, those in the alt-right have chosen to swallow the *red pill*, opening their eyes to the supposedly true state of the world. Instead of engaging in logical arguments, alt-right activists hurl abuse or gleefully craft the next juvenile image meme. In online environments, rhetoric becomes overwhelmed by spamming and shitposting, trolling behaviours designed to disrupt.

In fact, the alt-right encompasses both strands simultaneously. But more than simple coexistence, the ability to smoothly pivot from an intellectual to an anti-intellectual mode is highly beneficial. This paper thus argues that the alt-right derives much of its power from an ability to rapidly code switch between the *high* culture of scientific rationalisation, academic theories and institutional legitimacy, and the *low* culture of populist tropes, crude humour and pragmatic action.

I explore this phenomenon through community postings from the popular imageboard website *8chan*. As a sibling of 4chan, which creators felt had become too monitored, *8chan* is championed by its users as the last bastion of free speech and uncensored thought. More typically, *8chan* is derided as the dark underbelly of the web, a cesspit inhabited by sick people and their sick ideas. Closely associated with the GamerGate controversies of 2014, *8chan* is a crucial breeding ground for an anti-feminist, anti-SJW (social justice warrior) community and a potent catalyst of the alt-right's recent rise.

Methodologically, I examine 24 hours of postings from *8chan's* ›/pol‹ (politically incorrect) board, collected on April 12th, 2019. Referred to as »ground zero of the Alt-Right« by one activist, /pol is by far the most popular board on *8chan*, with 13.109.487 posts at the time of writing, roughly double its closest competitor of /videogames. For this reason, 24 hours of material encompasses about 10 pages, with dozens of posts per page. As an indication of what an average user would experience, these top-level pages are not the full text of each post, but rather excerpted summaries a few hundred words in length. All are posted by the same pseudonym of *Anonymous* for obvious privacy reasons. Because of this, and in order not to direct traffic to the site, authors will not be cited as per a standard forum.

While the posts have been somewhat clustered into themes, I also want to retain some sense of the rapid switching that occurs when scrolling through each page. In the following three sections, one mode will be juxtaposed against the other, demonstrating this oscillation. While these modes are diametrically opposed in some sense, on *8chan* they appear to work synergistically. Whether intellectual or anti-intellectual, rhetoric or joke, each post is designed to nudge a red piller further along an alt-right trajectory.

2. INTELLECTUAL / ANTI-INTELLECTUAL

Intellectual arguments occur throughout *8chan*, and resonate with a broader attraction to intellectualism in the alt-right. Whether or not these arguments are agreeable or ethical, or even grounded in any empirical, demonstrable evidence is besides the point here. It is the rhetoric of academic language, of scientific proof, of logical statistical analysis, that is key. As Stephanie Hartzell notes, »purposeful construction of an intellectually grounded ›alt-right‹ provides an air of legitimacy

to the ideological assumptions of white superiority.«[1] This rhetoric not only rationalizes ideologies, but does so typically through a detached presentation of the *facts* as they are. The all-too-obvious nastiness of former racial tropes is obfuscated, repackaged for a contemporary audience with »a shiny veneer of intellectual sophistication.«[2]

The first page of posts examined on *8chan* lists a *solutions megathread*. For this poster, solving the racial problems in society will require intelligent foresight and the implementation of a strategic response. The post explains that

> We discuss and brainstorm solutions to the many obvious problems that plague us today. Rather than being simple (»just, like, fix things«), or retarded (»hurr durr gas the kikes race war now«), write as much as fucking possible – outline the specific problem, then detail what exact solution you believe should be put forth. Other anons should point out potential flaws, and we aim to constructively build up each other's ideas in order to create better and more effective designs.

Here the Enlightenment ideals of science and engineering converge in full force. According to the post's author, a problem should be stated and a hypothetical solution introduced using precise language. These are then to be analysed by peers, with various flaws being corrected and more optimal methods proposed. Although not exactly erudite in its formulation, this vision of cool analysis and empirical investigation corresponds closely to broader alt-right terms like *racial science*. Indeed, one key marker of racial difference in this science is the intellect itself, a pseudo-scientific data point leveraged to justify ideologies. In the speech that coined the term alt-right, so-called paleoconservative Professor Emeritus Paul Gottfried posited that »human cognitive disparities« were »stark fact.«[3] In its academic language and calls to reason, Gottfried's speech anticipated the strain of alt-right discourse evidenced in this *8chan* post.

Another *8chan* post draws upon the theoretical framework of intersectionnality. Intersectionality was originally coined by black feminist scholar Kimberlé Williams Crenshaw in 1989, and was aimed at exploring how interlocking systems of power impact marginalized groups.[4] However in this *8chan* post, intersectionnality is reworked for an altogether different purpose. »The time has come to develop what I call right-wing intersectionality against the Judeo-egalitarian tyranny« the poster asserts. This theoretical model would assist alt-right activists in »triggering or exacerbating racial, ethnic, religious, sexual and religious tensions everywhere and all the time.« While the post's author remains vague on how this

1 Hartzell: »Alt-White: Conceptualizing the Alt-Right«, p. 23.

2 Shafak: »To Understand the Far Right«.

3 Gottfried: »The Decline and Rise of the Alternative Right«.

4 Cf. Crenshaw: »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex«, p. 139.

framework would be harnessed, the notion of co-opting intellectual weapons of the left shouldn't be dismissed out of hand. As Phillip Gray observes: »Within both the alt-right and the intersectional Left, their notions of identity depend upon an ideational structure of ›category-based epistemology‹.«[5] The repurposing of theories like intersectionality suggests an alt-right movement that understands intellectual theory can be both valuable and influential. The university is not only the source of such theories, but the very bastion of political correctness, and consequently a key site of cultural contestation.

Yet this *8chan* post is closely followed by others that might be labeled populist or anti-elitist. One poster responded to a news link with the simple: »no one trusts journos, they're just useful idiots.« Such rhetoric reflects a broader right-wing disillusionment and distrust. Mainstream media cannot be counted on to report the facts fairly. Information from official sources like government bureaus and scientific institutes has been manipulated to suit a certain agenda. »We live in two universes,« quipped right-wing radio host Rush Limbaugh: »One universe is an entire lie…The other universe is where we are.«[6] Indeed the rise of the alt-right has coincided with a whole Trump era lexicon aimed at undermining these official narratives, from alternative facts to fake-news, post-truth and even truthiness. After all, as Nesta Divine notes, the alt-right occupies »a world that is neither entirely modern, nor entirely post-modern: a world in which education, science, economics and religion have all failed to deliver on their promised truths.«[7] Trust has been thoroughly exhausted, and the result is a deep-seated cynicism.

A similar post on *8chan* asserts self-education over that provided by the ivory tower of the institution: »wrong, shit for brains. You musta got your ›knowledge‹ from a university. LOL.« Implicit in these replies is the idea that the official instruction provided by the university is carefully censored, inferior to the unfiltered knowledge obtained by those who are self-taught. As one poster complained

> >Since middle school I identify myself with authoritarian ans traditional systems
>
> >In university I started to sympathize with fascism
>
> >Have the great fucking idea of study psychology
>
> >Only can go to a public school
>
> >It's full of marxist/liberal bullshit

5 Gray: »The Fire Rises«, p. 142.

6 Limbaugh: »ClimateGate Hoax«.

7 Devine: »Beyond Truth and Non-Truth«, p. 161.

Putting these two opposed tendencies together, the alt-right draws upon the objective reason of scientific rationalism until this reason starts to sour, contradicting their already established views. At this point, the rhetoric rapidly toggles to anti-intellectualism. Corrupted by *cultural Marxists*, the university is a dangerous place where the harsh, race-based reality of existence is shrouded in political correctness and »liberal bullshit.« For alt-right activists, such teaching leads students away from the *natural* superiority of the white race, for instance, or the *natural* role of women in reproduction. Given these conditions, being uneducated is better than being miseducated. A return to healthy living, family values, common sense and innate instincts is the best path to rediscovering the real truth.

3. TEXT / NON-TEXT

Alt-right groups display a penchant for literature, extracting nuggets of racist ideology from a wide range of texts, whether historical, classical, or philosophical. Donna Zuckerberg notes that, along with a fascination with classicists like Homer and Marcus Aurelius, alt-right advocates are »particularly interested in the histories of Great Britain, Germany, and Russia, especially the medieval period, and they also compose and cite articles about evolutionary psychology, philosophy, biology, and economics.«[8] In their erudition and their ability to precisely formulate a racial-national vision, such texts form a conceptual corpus that is woven into speeches and strategies. White supremacist icon Richard Spencer, for instance, draws arguments from the writings of philosopher Friedrich Nietzsche as well as those of Nazi-era political theorist Carl Schmitt.[9] Respected or even revered, such texts contribute a historical and moral authority to the ideas of the alt-right.

Interest in wide-ranging and often difficult texts is also evidenced in the *8chan* posts. One post of recommended reading for *ecofascism/deep ecology* listed a number of academic and philosophical books such as *The Question Concerning Technology* by Martin Heidegger, *The Impeachment of Man* by Savitri Devi, and *Can Life Prevail* by Pentti Linkola. Like the theory of intersectionality described above, this literature was conceived for different purposes in another context, but might still be repurposed as a literary weapon in the alt-right canon. Another post dismisses recently books by alt-right blogger Laura Southern as «trash«, distracting readers from »giants like Evola«, the Italian philosopher and fascist intellectual. In a final example, a group calling themselves the *Sicherheitsdienst* states that we are »alive and well« in Germany and references the Masons, the SS, and bloodlines. However, the first reply is not an encouragement but a critique of their textual sources. »The trouble with Masonic history books, is that most are written by Masons, and they're terrible historians«, the user opines, »The best ones are probably Tobias Churton's book on Masonry, and Nevile Barker-Cryer's

8 Zuckerberg: »How the Alt-Right Is Weaponizing the Classics«.

9 Cf. Wood: »His Kampf«.

history of early Masonry, York Mysteries Revealed.« Carefully selected, excerpted, and shared, such texts draw from the past and the present to form a fascist library, assembling a theoretical scaffold for the contemporary alt-right.

However, while the /pol board on *8chan* displays the broader literary bent characteristic of the alt-right, it also demonstrates an ability to switch effortlessly between text and non-text, between intelligent discourse and crude derision. For example, one page lists a news item about the recently announced Domestic Terrorism Prevention Act of 2019. Rather than a simple link, the original poster has delved into the details of the political text and extracted a key phrase from SEC. 2. FINDINGS. »Congress finds the following: (1) White supremacists and other far-right-wing extremists are the most significant domestic terrorism threat facing the United States.« The reply to this Congressional finding is deliberately swift and stupid. An image of Clown Pepe wearing his typical rainbow wig is slapped underneath, accompanied by his two-word catch-phrase: «HONK HONK«.[10] While Clown Pepe is certainly racist, the key point here is that he is absurdist, an anti-intellectual, anti-political jester who responds to the ostensible collapse of the Western world the only way possible – with laughter.

As Jean-Paul Sartre once said of an older xenophobic generation, they »are amusing themselves, for it is their adversary who is obliged to use words responsibly, since he believes in words. The anti-Semites have the right to play.«[11] On *8chan*, play takes the form of meme generation. Images are cut and spliced together. Illustrations are hastily redrawn. The results are uploaded to the board, throwing them back out to the community, where they can be remade once more. The aim of all this visual production is to land—partially by careful refinement, partially by chance and crowdsourcing—on the next viral phenomenon. Memes *win* through repetition, not argumentation. Their end game is not to construct a logical argument, but rather to saturate an environment like a message board or even the wider web. Stamped across 4Chan, Reddit, YouTube and Facebook, successful memes follow the user, appearing again and again in different contexts. Such images are not texts, which can be semantically deconstructed to discover meaning, but rather webs of references only understood by insiders. Rather than writing, they should be understood as a performative play that daily reinforces the boundaries of the *red pilled* community.

In a second reply directly below this, another poster further undercuts the perceived authority of Congress with a three line take-down

> gaaaay
>
> neet life autistic lone wolves (don't) unite!
>
> just shoot more people lmao

10 Holt: »White Nationalists Adopt Clowns as Their Next Racist Symbol«.

11 Sartre: »Anti-Semite and Jew«, p. 13.

The language here is aggressive and colloquial, a perfect inversion of the formal proclamations of Congress. »Gay« in this post joins other racial, sexual and political slurs on *8chan*, like *fag*, *shitskin*, *cuck* (from cuckold), and *libtard* (liberal retard). These words are designed to stop the flow of words, to shut down language. As ad hominem attacks, they seek to close down argumentation by annihilating the reputation of the speaker.

In the second line, the designation of »neet« (not in Education, Employment or Training), embraces the loser-in-his-parents-basement cliche, framing it as a pushback against structures of authority and order. The »autistic lone wolf« is a dropout, a recluse who has withdrawn as much as possible from society and thus from the strictures of the state. For this user and others on *8chan*, this withdrawal provides the conditions of anonymity and freedom conducive to trolling. The troll is performative, not rhetorical. He seeks not to win an argument, but to simply evoke outrage. He is not making a point so much as poking and prodding, mocking and deriding. If the troll has an imperative, it is disruption not discourse.

Toggling to this pragmatic perspective, the Congressional Act becomes an empty text, a pompous decree exerting only nominal force on the everyday. The author's use of »lmao« (laughing my ass off) points to the role of callous humour mentioned above. But directly prior to it, the phrase of »just shoot more people« posits violence as a practical and brutal performance that overpowers the feeble dictates of language and legislation. Before walking into two mosques and opening fire on those he regarded as inferior, the Christchurch shooter signed off by saying: »Well lads, it's time to stop shitposting and time to make a real life effort post.« Faced with a textual affront, individuals within the alt-right smoothly pivot to the *non-text* of image-based memes, everyday slurs and pragmatic action.

4. COGNITIVE LABOR / MINDLESS PLEASURE

One final juxtaposition is that between cognitive labor and mindless pleasure. Through their diverse writing, publishing, and distribution projects, the alt-right affirms the importance of forming and disseminating ideas. In the wake of the Charlottesville events, Richard Spencer, prominent white nationalist figurehead, penned a *meta-political manifesto* for the alt-right; the treatise takes complex ideologies and compresses them into a highly shareable set of keywords with aphoristic definitions, from »Education« and the »Ethno-State« to »Firearms« and »Foreign Affairs«.[12] Spencer has gone on to form the *AltRight* magazine as a publishing platform, as well as taking over the leadership of the National Policy Institute. Modelling itself on other conservative think tanks, the institute's website explains that we »publish original research« and »host regular events, including major conferences«.[13] Alt-right ideas, whether contemporary or ancient, must be

12 Spencer: »The Charlottesville Statement«.

13 Cf. National Policy Institute: »›About‹ National Policy Institute«.

distributed widely, and so publishing houses have also sprung up. Launched in 2009, Arktos Media has now relocated to Europe, where it is described as the »biggest publisher of traditionalist, conservative, nationalist, Identitarian and overall alt-right literature in the World.«[14] The work of Arktos also includes translation, resulting in English language versions of French (Alain de Benoist) and Russian (Alexander Dugin) fascist literature.

These strands are evidenced on *8chan* as well. One recent post discusses the Christchurch shooter's manifesto, titled *The Great Replacement*. As other commentators have noted, the title itself is directly lifted from a 2012 book by French anti-immigration writer Renaud Camus, *Le grand remplacement*. The *8chan* post announces that translations of the manifesto in »FRENCH, BULGARIAN, AND RUSSIAN!« have now been completed: »And we have German and Dutch translations on the way. Please, spread these everywhere you can. The entire world needs the fire of [Christchurch shooter] ignited inside of them.« The post calls for translations in additional languages, providing instructions for contributors and an upload address for the resulting PDF. While this particular text is certainly not the most complex, the post nevertheless foregrounds a willingness to engage in »a genre of laborious text work effected at the nanoscale of a word-for-word textual world.«[15] In translating, alt-right contributors must perform the basic intellectual labor of analysing a text, choosing the appropriate linguistic terms, and rewriting it.

However once again, when scrolling through *8chan*, we see how users often pivot away from such intellectual work, even if only temporarily. One user, sounding somewhat stressed, asks for advice on dealing with all the problems in the world. In the context of the /pol board, such problems are typically pinned on immigrants, minorities, and other marginal groups, and so present a rich opportunity to draw on the carefully formulated and widely published ideas discussed above. Yet instead of rationalising such issues or discussing their root causes, the posted reply lists five recommended activities

> -go for a drive
>
> -have a smoke
>
> -go to traditional mass (this is huge for me, it helps me put my worries in perspective)
>
> -read something apolitical, older books are generally better
>
> -get a dog

14 Valencia-García: »The Rise of the European Far-Right in the Internet Age«.

15 Apter: »Taskography: Translation as Genre of Literary Labor«.

Rather than the intellectual labor of theorization, this user suggests relaxation. Whether joy riding, recreational drugs, or attending a religious event, all these activities are in the category of non-work. Reading is included, but must be reading for pleasure, *apolitical* books without an agenda that presumably provide a means of escape or enjoyment. More to the point, however, such activities are not just non-work, but non-thought. Their goal is to reduce the ceaseless churn of the cognitive, to quiet the mind. To drive or to smoke is to engage in a habitual, routine activity that allows the mind to wander and drift. Similarly, to care for a dog or to worship your God is to halt self-reflexivity by placing one's focus temporarily on something else. This post mirrors others on *8chan* that foreground the non-thought of practical daily living: routines of sleeping, exercise, and healthy eating. If these micro-routines stress a wholesome lifestyle without overthinking things, they slot into a broader macro-role: a healthy family, headed by a male leader, with strong values and high reproduction rates. For the white supremacist, such a role applies no matter what you think—it is not about intellectual assent but about a racial duty.

To conclude, the ability to seamlessly pivot back and forth between *high* intellectualism and *low* populism is one of the strengths of the contemporary alt-right. In a post for the *Daily Stormer*, Andrew Anglin explained that the »headspace of those in the movement« is a place »where irony and vulgarity meet conscious idealism, futurism and a deep reverence for objective, scientific data.«[16] Yet, as one post from *8chan* itself pointed out, such smooth switching between cultural codes was evident in earlier far-right regimes as well. Hitler could »indulge the elite« by supporting chastity, the user asserted, yet could rapidly toggle into a more populist mode and »indulge the crowd« with speech that was »emotional, hysterical«.

Novelist and academic Elif Shafak also notes this duality, stating that: »A new breed of populist demagogue has arisen, with no care for facts, reason or data. Yet alongside this has been a silent shift: the emergence of a radical right wing intelligentsia.«[17] One can certainly imagine figures that seem to perfectly epitomize these twinned tendencies: Donald Trump vs Jordan Peterson, for example. But Shafak's framing implies a set of two groups and a clean delineation between logics which are fundamentally opposed. The high/low toggle proposed here and witnessed in the rapid juxtaposition of *8chan* posts suggests instead that, if these modes are logically opposed, they are functionally complementary, propping each other up when one fails to achieve the desired result. Intellectualism engenders a certain legitimacy: academic language provides a dispassionate presentation to racist theories and scientific *logic* lends them an empirical foundation. Yet as soon as this begins to falter, the alt-right can shift over to anti-intellectualism, can claim

16 Anglin: »A Normies Guide to the Alt-Right«.

17 Shafak: »To Understand the Far Right«.

the truth has been censored or covered up, can stress action over theory, or can simply retreat to the *luls* of memes and mockery. As one post summed up neatly

> Is this just a load of schizoposting or have I tapped into some other dimension of knowledge?
>
> Bit of both I guess

REFERENCES

Apter, Emily: »Taskography: Translation as Genre of Literary Labor», in: PMLA, Vol. 122, no. 5, 2007, pp. 1403-1415.

Anglin, Andrew: »A Normies Guide to the Alt-Right«, in: Daily Stormer, 31.08.2016, https://dailystormer.name/a-normies-guide-to-the-alt-right/, 15.07.2019.

Crenshaw, Kimberle: »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«, in: University of Chicago Legal Forum, Vol. 1989, no. 1, pp. 139-167.

Devine, Nesta: »Beyond Truth and Non-Truth«, in: Peters, Michael et al. (Eds.): Post-Truth, Fake News, Singapore 2018, pp. 161-168.

Gottfried, Paul: »The Decline and Rise of the Alternative Right«, in: Taki's Magazine, 1.12.2008, http://takimag.com/article/the_decline_and_rise_of_the_alternative_right/print#axzz4InOGAwpd, 15.07.2019.

Gray, Phillip W: »›The Fire Rises‹: Identity, the Alt-Right and Intersectionality«, in: Journal of Political Ideologies, Vol. 23, no. 2, 2018, pp. 141-156.

Hartzell, Stephanie L.: »Alt-White: Conceptualizing the ›Alt-Right‹ as a Rhetorical Bridge between White Nationalism and Mainstream Public Discourse«, in: Journal of Contemporary Rhetoric, Vol. 8, no. 1/2, 2018, pp. 6-25.

Holt, Jared: »White Nationalists Adopt Clowns as Their Next Racist Symbol (Yes, Seriously)«, in: Right Wing Watch, 04.04.2019, http://www.rightwingwatch.org/post/white-nationalists-adopt-clowns-as-their-next-racist-symbol-yes-seriously/, 15.07.2019.

Limbaugh, Rush: » ClimateGate Hoax: The Universe of Lies Versus the Universe of Reality«, 24.11.2009, https://www.rushlimbaugh.com/daily/2009/11/24/climategate_hoax_the_universe_of_lies_versus_the_universe_of_reality/, 15.07.2019.

National Policy Institute: ›About‹ National Policy Institute, 30.03.2017, https://nationalpolicy.institute/whoarewe, 15.07.2019.

Polakow-Suransky, Sasha/Wildman, Sarah: »The Inspiration for Terrorism in New Zealand Came From France«, in: Foreign Policy (blog), 16.03.2019, https://foreignpolicy.com/2019/03/16/the-inspiration-for-terrorism-in-new-zealand-came-from-france-christchurch-brenton-tarrant-renaud-camus-jean-raspail-identitarians-white-nationalism/, 15.07.2019.

Sartre, Jean-Paul: Anti-Semite and Jew. An Exploration of the Etiology of Hate, translated by George J. Becker, New York 1948.

Shafak, Elif: »To Understand the Far Right, Look to Their Bookshelves«, in: The Guardian, 01.04.2019, https://www.theguardian.com/commentisfree/2019/apr/01/far-right-bookshelves-jordan-peterson-thilo-sarrazin, 15.07.2019.

Spencer, Richard: »The Charlottesville Statement: A Meta-Political Manifesto for the Alt-Right Movement«, in: AltRight.Com, 11.08.2017, https://altright.com/2017/08/11/what-it-means-to-be-alt-right/, 15.07.2019.

Valencia-García, Louie Dean: »The Rise of the European Far-Right in the Internet Age«, in: EuropeNow Daily, 01.02.2018, https://www.europenowjournal.org/2018/01/31/the-rise-of-the-european-far-right-in-the-internet-age/, 15.07.2019.

Wood, Graeme: »His Kampf«, in: The Atlantic, June 2017, https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2017/06/hiskampf/524505/, 15.07.2019.

Zuckerberg, Donna: »How the Alt-Right Is Weaponizing the Classics«, in: Medium, 15.10.2018, https://medium.com/s/story/how-the-alt-right-is-weaponizing-the-classics-d4c1c8dfcb73, 15.07.2019.

Based in Tāmaki Makaurau, Aotearoa New Zealand, **Luke Munn** uses both practice-based and theoretical approaches to explore the intersections of digital cultures, investigating how technical environments shape the political and social capacities of the everyday. He is currently completing a PhD at Western Sydney University on algorithmic power.

WAS VOM SEMESTER ÜBRIG BLIEB

VON ERHARD SCHÜTTPELZ

Vorlage für Chor und Orchester (s.u.*)

SOME PEOPLE THINK FREE SPEECH IS THE FREEDOM OF INSULTING OTHER PEOPLE. WE CAN ASSURE YOU THIS CONCEPTION IS INSULTING OUR INTELLIGENCE TOO. SOME PEOPLE SAY GERMANS NEED AN AMERICAN VERSION OF FREE SPEECH. VERFASSUNGSPATRIOTISMUS SIEHT ANDERS AUS. AMERICAN FREE SPEECH IS PART OF THE PROBLEM AND NOT PART OF THE SOLUTION. NEITHER HERE NOR THERE. PARAGRAPH FÜNF IST NACH PARAGRAPH EINS. ES WÄRE SCHÖN UNBEFANGEN MIT RASSISTEN REDEN ZU KÖNNEN. AUCH ÜBER ECK. DAS PROBLEM IST DASS SIE LÜGEN. WEIL RASSISMUS EINE LÜGE IST LÜGEN SIE ERST EINMAL DASS SIE KEINE RASSISTEN SIND. RASSISMUS IST EINE LÜGE, DENN EGAL WIE MAN MENSCHENGRUPPEN BILDET SIND DIE UNTERSCHIEDE IM AUSSEHEN ZWISCHEN GRUPPENMITGLIEDERN GRÖSSER ALS ZWISCHEN MITGLIEDERN VERSCHIEDENER GRUPPEN. KEIN WUNDER DASS RASSISTEN SICH UND ANDERE BELÜGEN, DENN SIE GEHEN VON FIKTIONEN AUS UND WOLLEN DIESE IN DIE TAT UMSETZEN. NACH SCHÖNECKERS DEFINITION DES RASSISMUS IST SARRAZIN EIN RASSIST. DAS FÄLLT IHM NICHT AUF WEIL ER KEINEN RASSISTEN ERKENNT. ABER POPULATIONEN WILL ER RASSEN NENNEN LASSEN DÜRFEN. DABEI SIND RASSEN NOCH UNERKENNBARER ALS RASSISTEN. FREMDENFEINDLICHKEIT IST FEINDSCHAFT. FEINDSCHAFT IST GEGENÜBER FEINDEN UND IHREN HELFERN NICHT EHRLICH. KEIN WUNDER DASS DIE EHRLICHKEIT BEI SO VIEL FEINDSCHAFT LEIDET. ANDERE FEINDE DER FREIHEIT NENNEN HEISST SICH UND ANDERE ZUR UNEHRLICHKEIT ERZIEHEN. WEIL MAN FEINDE ALS FEINDE BEHANDELT UND NICHT ALS FREUNDE. UND WEIL MAN FEINDE ÜBER SEINE ABSICHTEN TÄUSCHT. WER FEINDE FEINDE NENNT UND BETEUERT GEGENÜBER IHNEN EHRLICH ZU SEIN LÜGT SICH UND ANDEREN WAS VOR. ES WÄRE SCHÖN EHRLICH MIT RECHTSRADIKALEN ZU DISKUTIEREN. DAS PROBLEM IST DASS SIE EINEN ALS FEIND BEHANDELN DER MIT LIST UND TÜCKE BEKÄMPFT WIRD. DAS PROBLEM IST DASS SIE NICHT EHRLICH SEIN WOLLEN. DAS PROBLEM BEGINNT DAMIT DASS LEUTE DIE RECHTSRADIKALEN HELFEN ANFANGEN ZU SCHUMMELN. DIE UNEHRLICHKEIT DER FEINDSCHAFT FÄRBT AUF SIE AB. DAS PROBLEM IST DASS LEUTE DIE NICHT EHRLICH SEIN WOLLEN AM ENDE AUCH NICHT EHRLICH SEIN KÖNNEN. WEIL SIE SICH AN IHRE FEINDSCHAFT GEWÖHNT HABEN. WEIL DAS ERSTE OPFER DER

FEINDSCHAFT DIE BEREITSCHAFT IST DEM ANDEREN EINE EHRLICHE CHANCE ZU GEBEN. DIE WISSENSCHAFT IST DAS ERSTE OPFER. WIR SIND DEINE FREUNDE, DIETER SCHÖNECKER. DEINE WAHREN FREUNDE. UNTER DEINEN FALSCHEN FREUNDEN TRIFFST DU DEN, DER DICH ALS FALSCHEN FREUND SEINER FEINDSCHAFT VERRATEN WIRD. NENN UNS FEINDE, WIR BLEIBEN DEINE FREUNDE. UND DASS WIR GEGNER SIND IST NORMAL FÜR FREUNDE. WIR WURDEN FEINDE DER FREIHEIT GENANNT. WIR HABEN DICH NICHT FEIND GENANNT. WEIL WIR DEINE FEINDSCHAFT IMMER NOCH KURIEREN WOLLTEN. WEIL WIR DEINE FEINDSCHAFT IMMER NOCH KURIEREN WOLLEN. WEIL DAS ERSTE OPFER DER FEINDSCHAFT DIE WISSENSCHAFT IST. WEIL DAS ERSTE OPFER DER FEINDSCHAFT DIE BEREITSCHAFT IST DEM ANDEREN DIE GLEICHBERECHTIGUNG DER REDE ZUZUGESTEHEN. WEIL DAS ERSTE OPFER DER FEINDSCHAFT DIE FREIE REDE IST. JA DIE FREIE REDE. DIE REDE DIE NICHT NUR GEWINNEN WILL UM DEM ANDEREN ZU BEWEISEN DASS ER VERLOREN HAT. WIE WILLST DU EINE FREIE REDE HALTEN WENN DU DEINE GEGNER ALS FEINDE DER FREIHEIT BEHANDELST? WIE WILLST DU WISSENSCHAFT BETREIBEN WENN DU DEINE GEGNER ALS FEINDE BEHANDELST? UND ZWAR OHNE DASS ES UM WISSENSCHAFT GEHT. WEIL SICH WISSENSCHAFT UND FEINDSCHAFT AUSSCHLIESSEN. UND ZWAR NICHT WEIL DU WISSENSCHAFTLER BIST UND DER ANDERE FEIND. SONDERN WEIL DU IM FEIND DEN WISSENSCHAFTLER NICHT MEHR ADRESSIEREN KANNST. DAS KANNST DU NUR IM GEGNER. WEIL DU AUFHÖRST WISSENSCHAFTLER ZU SEIN SOBALD DU DEN DISKUSSIONSPARTNER FEIND NENNST. VERSTÜMMELE DEINE WISSENSCHAFT NICHT MIT FEINDSCHAFTSERKLÄRUNGEN. WER ANDERE WISSENSCHAFTLER FEINDE DER FREIHEIT NENNT, IST EIN FEIND DER WISSENSCHAFT DES ANDEREN. ALSO SEINER WISSENSCHAFT. ALSO DER WISSENSCHAFT. ANDERSWO IST EIN SO HANDELNDER WISSENSCHAFTLER. ABER IN DIESEM MOMENT UND DIESER ADRESSIERUNG NICHT. DER FEIND IST MEINE EIGENE FRAGE ALS GESTALT. SCHÖN WÄRS. DEIN GESICHT IST VERZERRT UND DER SCHATTEN DES ÄRGERS FÄLLT AUF DEIN PAPIER. WIE WILLST DU DA UNVOREINGENOMMEN DEINEN FEIND STUDIEREN? MIT DER FEINDSCHAFT HAST DU DAS BADEWASSER AUSGESCHÜTTET. DAS BABY SCHREIT. WACH AUF AUS DEINER TRÄUMEREI.

* Partitur für Chor und Orchester: Chor skandiert nach Metronom. Die Geschwindigkeit orientiert sich am Anfang von Bundestagsreden. Alle fünf Sätze zehn Sekunden Pause. Orchester: Jedes Orchestermitglied erstellt sich eine eigene Partitur durch freies Assoziieren. Pro skandiertem Satz tritt eine Orchesterstimme einzeln auf. Danach Duette, Trios usw. Dieser Vorgang je nach möglicher Besetzung ad infinitum.

LIEFERBARE HEFTE

Kulturen des Kopierschutzes I
Herausgegeben von Jens Schröter, Ludwig Andert, Carina Gerstengarbe, Karoline Gollmer, Daniel Köhne, Katharina Lang, Doris Ortinau, Anna Schneider u. Xun Wang; weitere Beiträger: Stefan Meretz u. Martin Senftleben.
2010 Jg. 10 H.1 - 135 Seiten

Kulturen des Kopierschutzes II
Herausgegeben von Jens Schröter, Ludwig Andert, Carina Gerstengarbe, Karoline Gollmer, Daniel Köhne, Katharina Lang, Doris Ortinau, Anna Schneider u. Xun Wang; weitere Beiträger: Brian Winston, Till A. Heilmann u. Alexander Fyrin.
2010 Jg. 10 H.2 - 138 Seiten

High Definition Cinema
Mit Beiträgen von Jens Schröter, Marcus Stiglegger, Helmut Schanze, Ivo Ritzer, Jörg von Brincken, Benjamin Beil, und einem Nachruf für Gundolf Winter.
Herausgeber: Jens Schröter, Marcus Stiglegger
2011 Jg. 11 H.1 - 111 Seiten

Game Laboratory Studies
Mit Beiträgen von Jens Schröter, Philipp Bojahr, Tobias Gläser, Lars Schröer, Gisa Hoffmann, Marlene Schleicher u.a.
Herausgeber: Benjamin Beil, Thomas Hensel
2011 Jg. 11 H.2 - 149 Seiten

Film Körper. Beiträge zu einer somatischen Medientheorie
Mit Beiträgen von Kai Naumann, Julia Reifenberger, Irina Gradinari, Susanne Kappesser, Romi Agel u.a.
Herausgeber: Ivo Ritzer, Marcus Stiglegger
2012 Jg. 12 H.1 - 145 Seiten

I am Error - Störungen des Computerspiels
Herausgeber: Benjamin Beil, Philipp Bojahr, Thomas Hensel, Markus Rautzenberg, Stephan Schwingeler, Andreas Wolfsteiner
2012 - Jg. 12 H.2 - 118 Seiten

Der Medienwandel der Serie
Mit Beiträgen von Gabriele Schabacher, Michael Cuntz, Nicola Glaubitz, Lorenz Engell, Herbert Schwab u. Isabell Otto.
Herausgeber: Dominik Maeder, Daniela Wentz
2013 - Jg. 13 H.1 - 145 Seiten

Vom Feld zum Labor und zurück
Mit Beiträgen von Anna Brus, Juri Dachtera, Anja Dreschke, Katja Glaser, Matthias Meiler u.a.
Herausgeber: Raphaela Knipp, Johannes Paßmann, Nadine Taha
2013 - Jg. 13 H.2 - 187 Seiten

Pasolini - Haneke: Filmische Ordnungen von Gewalt
Mit Beiträgen von Konrad Paul, Hans J. Wulff, Oliver Jahraus, Uta Felten, Marcus Stiglegger u.a.
Herausgeber: Marijana Erstic, Christina Natlacen
2014 - Jg. 14 H.1 - 130 Seiten

50 Jahre Understanding Media
Mit Beiträgen von Barbara Filser, Till A. Heilmann, Rembert Hüser, John D. Peters, Nina Wiedemeyer u. Marshall McLuhan.
Herausgeber: Jana Mangold, Florian Sprenger
2014 - Jg.14 H.2 - 124 Seiten

Medien der Kooperation
Mit Beiträgen von Erhard Schüttpelz, Sebastian Gießmann, Susan Leigh Star, Heinrich Bosse, Kjeld Schmidt, Mark-Dang Anh, Ilham Huynh u. Matthias Meiler.
Herausgeber: AG Medien der Koperation
2015 - Jg.15 H.1 - 148 Seiten

Von akustischen Medien zur auditiven Kultur
Zum Verhältnis von Medienwissenschaft und Sound Studies
Mit Beiträgen von Rolf Großmann, Maren Haffke, Felix Gerloff, Sebastian Schwesinger, Lisa Åkervall, Sarah Hardjowirogo, Malte Pelleter u.a.
Herausgeber: Bettina Schlüter, Axel Volmar
2015 - Jg.15 H.2 - 164 Seiten

PLAYIN' THE CITY
Artistic and Scientific Approaches to Playful Urban Arts
Mit Beiträgen von Miguel Sicart, Martin Reiche, Michael Straeubig, Sebastian Quack, Marianne Halblaub Miranda, Martin Knöll u.a.
Herausgeber: Judith Ackermann, Andreas Rauscher, Daniel Stein
2016 - Jg.16 H.1 - 182 Seiten

Medienwissenschaft und Kapitalismuskritik
Mit Beiträgen von Christian Siefkes, Christoph Hesse, Christine Blättler, Martin Doll, Jens Schröter, Till A. Heilmann, Andrea Seier u. Thomas Waitz.
Herausgeber: Jens Schröter, Till A. Heilmann
2016 - Jg.16 H.2 - 165 Seiten

Medienpraktiken
Situieren, erforschen, reflektieren
Mit Beiträgen von Anna Lisa Ramella, Christian Meyer, Christian Meier zu Verl, Raphaela Knipp, Christoph Borbach, Erhard Schüttpelz, Andreas Henze u.a.
Herausgeber: Mark Dang-Anh, Simone Pfeifer, Clemens Reisner, Lisa Villioth
2017 - Jg. 17 H.1 - 169 Seiten

Medien, Interfaces und implizites Wissen
Mit Beiträgen von Christoph Ernst, Jan Distelmeyer, Timo Kaerlein, Thomas Christian Bächle, Peter Regier, Maren Bennewitz, Regina Ring, Sabine Wirth u. Jens Schröter.
Herausgeber: Christoph Ernst, Jens Schröter
2017 - Jg. 17 H.2 - 155 Seiten

Queer(ing) Popular Culture
Mit Beiträgen von Daniel Stein, Uta Fenske, Florian Krauß, Joanna Nowotny, Rebecca Weber, Tim Veith, Joanna Stàskiewicz, Andreas Rauscher, A. Benedict Wolf u. Sebastian Zilles.
Herausgeber: Sebastian Zilles
2018 - Jg. 18 H.1 - 181 Seiten

Medienindustrien
Aktuelle Perspektiven aus der deutschsprachigen Medienwissenschaft
Mit Beiträgen von Florian Krauß, Skadi Loist, Nathalie Knöhr, Marion Jenke, Pablo Abend, Andy Räder, Kiron Patka, Elizabeth Prommer, Thomas Wiedemann u. Tanja C. Krainhöfer.
Herausgeber: Florian Krauß, Skadi Loist
2018 - Jg. 18 H.2 - 199 Seiten

Immersion
Grenzen und Metaphorik des digitalen Subjekts
Mit Beiträgen von Rainer Mühlhoff, Theresa Schütz, Franziska Winter, Christiane Heibach, Jan Torpus, Andreas Simon, u.a.
Herausgeber: Thiemo Breyer, Dawid Kasprowicz
2019 - Jg. 19 H.1 - 146 Seiten

universi
UNIVERSITÄTSVERLAG SIEGEN